Annalen
der
brittischen Geschichte
des
Jahres 1795.

Als
eine Fortsetzung des Werks
England und Italien
von
J. W. v. Archenholz,
vormals Hauptmann in K. Preuß. Diensten.

Achtzehnter Band.

Mit allerhöchst-gnädigst Kaiserlichem Privilegio.

Carlsruhe,
bey Christian Gottlieb Schmieder,
1800.

Dritter Abschnitt.

Geschichte der Nation.

Erste Abtheilung.

Colonien. Schiffahrt. Handel. Industrie.

Lage der Engländer in Indien. — Vergebliche Bitten um Abstellung grober Mißbräuche. — Revolutions-Entwürfe der dortigen Compagnie-Truppen und deren Besänftigung. — Krieg in Indien. — Uneinigkeit des Rajah von Tanjore mit der Compagnie. — Proceß derselben mit dem Nabob von Arcot — Tod dieses Nabobs. — Schicksal eines Maratten. — Handel der Compagnie in ihren asiatischen Besitzungen und in Europa. — Vermehrung ihres Capitals. — Ihr freywilliges Darlehn an die Regierung. — Schiffahrt der Compagnie. — Uneinigkeit bey ihren General-Versammlungen. — Beweise ihrer großen Anhänglichkeit an die Regierung. — Zustand der brittischen Colonien in Westindien. — Proclamation des französischen Generals Levaux, Gouverneurs von St. Domingo. — Krieg mit den Maroons in Jamaica. — Adresse der Colonisten an den Gouverneur Balcarras. — Krieg mit

mit den Caraiben in St. Vincent und Grenada. — Fortdauernde Thätigkeit beym Sklavenhandel. — Neufundland. — Halifax. — Colonie in Sierra Leona. — Neu-Süd-Wallis. — Großbrittanniens Schiffahrt im Jahr 1796. — Große Unfälle zur See mancherley Art. — Französische Capereyen. — Englische Capereyen. — Brittische Handelsflotten. — Ausserordentliches Gefecht des Kriegsschiffs Glatton. — Colonie in Otaheite. — Schiffahrt der Britten auf der Schelde. — Schicksale des englischen Transports-Schiffs Aurora. — Ausserordentliche Seefahrt eines Knaben. — Brand der Fregatte Amphion im Hafen von Plymouth. — Unglückliche Folgen des Matrosenpressens. — Empörung auf einem Recrutenschiff. — Herings-Fischerey. — Zustand des brittischen Handels. — Ungeheure Einfuhr von Getraide in England. — Entwurf, Korn aus Egypten zu holen. — Weinhandel. — Verordnung der Regierung zum Vortheil der brittischen Manufacturen und deren unerwartete Folgen. — Mercantilisches Hülfsmittel des Ministers Pitt, dem Geldmangel in England abzuhelfen. — Gesunkener National-Credit. — Ausfuhr der edlen Metalle. — Vorschüsse der Bank an die Regierung. — Böse Folgen des Geldmangels. — Neue Anleihe der Capitalisten zu den Staatsbedürfnissen. — Nachtheilige, die Handelsgeschäfte hindernde Maaßregeln der Bank. — Ministerielle Hülfsmittel zur Bestreitung der Kriegskosten. — Neue Anleihe für den Kaiser. — Fehlgeschlagener Finanz-Plan des Ministers Pitt. — Halbgezwungene Anleihe für die National-Bedürfnisse. —

Betrug

Betrug mit einer falschen französischen Zeitung. — Neue Canal-Compagnie zur Anlegung eines großen Wasserwerks, unter der Benennung Commerz-Canal. — Einfluß des Kriegs auf die brittischen Manufacturen. — Flor der Bierbrauerey, als des einzigen jetzt zunehmenden Gewerbszweigs in England. — Tabelle der Einfuhr in und aus London. — Berechnungen des Londner Friedensrichters Colquhoun über den Handel und die Schiffahrt der Bewohner Londons; ein erstaunliches Industrie-Gemählde von der Hauptstadt des brittischen Reichs.

Von allen Provinzen des brittischen Reichs hatten die Besitzungen der Engländer in Indien den schrecklichen Krieg in Europa am wenigsten empfunden. Während der Brodmangel in England so groß war, befand sich Bengalen in einem solchen Ueberfluß der nöthigsten Lebens-Bedürfnisse, daß es ungeheure Quantitäten Reiß nach Großbrittannien schicken konnte. Es zog sich indeß in diesem Theil Indiens ein fürchterliches Ungewitter zusammen. Vergebens hatten die Truppen im Dienst der Compagnie seit drey Jahren um die Abstellung empörender Mißbräuche gebeten, wodurch besonders die Kron-Regimenter in Indien begünstigt worden waren. Der Minister Dundas, der die Compagnie in

Europa und die Departements in Asien despotisch beherrschte, hatte diese Abstellung weder seinem Interesse, noch dem System der jetzigen Administration gemäß gefunden; es waren daher auf die nachdrücklichsten Adressen beständig unbestimmte Antworten erfolgt; auch das Parlament hatte nicht auf die Vorstellungen einer großen entfernten Armee geachtet.

In den letzten Tagen des Jahres 1795 brach deßhalb bey derselben die Erbitterung aus, gerade als der Minister Dundas die Folgen des dortigen Mißvergnügens besser erwogen, und zu Abstellung einiger Beschwerden bereits die nöthigen Verfügungen getroffen hatte. Dieß ward, nach einer so langen hartnäckigen Verweigerung von Gerechtigkeit, in Indien damals nicht geahnet. Es wurden daher in Calcutta und andern Bengalischen Städten große Militär-Versammlungen gehalten. Der dadurch beunruhigte Gouverneur, Sir John Sohre, glaubte diese untersagen zu müssen; allein, er sahe bald, daß seine Authorität von ihm nicht recht berechnet war. Desto richtiger hatten die Officiere solche berechnet. Einige Abgeordnete derselben begaben sich zu ihm, und erklärten sehr entschlossen, daß sie diesem Verbot nicht nachkommen,

daß

daß sie ihre Versammlungen fortsetzen, und deren Gegenstand nicht aus den Augen verlieren werden. Der Gouverneur erkannte nun seine Schwäche, nahm den Befehl zurück, und bemühte sich, die Abgeordneten durch Versprechungen zu besänftigen.

In dem Departement des Ministers Dundas herrschte ein eigner Verzögerungs-Geist, der auch Batavia und die andern noch übrigen holländischen Colonien in Indien gerettet hatte; daher man jetzt auch gar nicht eilte, die so wichtigen Verordnungen nach Indien zu übermachen. Der Termin der Gedult war unter jenem Himmelsstrich bis zum 1sten Januar 1796 angesetzt, und da an diesem Tage noch keine befriedigende Nachrichten aus Europa eingegangen waren, so rüstete sich die Armee zu einer förmlichen Revolution. Nur allein die Artillerie wollte daran keinen Theil nehmen. Die Mißvergnügten aber, die die ganze Masse des Heeres ausmachten, hoften jedoch diese Canoniere mit der Zeit zu gewinnen. Ihr Plan war, vor allen andern Dingen, die gemeinen Soldaten der königlichen Regimenter den ihrigen einzuverleiben, und die Officiere nach Europa zu schicken; sodann sich für unabhängig zu erklären; aus ihrer Mitte

eine Regierung in Bengalen und den übrigen Präsidentschaften zu errichten, sich der Einkünfte zu bemächtigen, das Land-Eigenthum sich zuzueignen, und sich als eine getrennte Nation zu behaupten. Diese Entwürfe waren ernstlich bey der Armee erwogen worden, wobey die Urheber sich auf das Locale und die historische Erfahrung beriefen. Ihr Raisonnement, das in dieser Epoche durch ihre freundschaftliche Correspondenz nach London nicht unbekannt blieb, verdient hier aufgestellt zu werden.

„Man hat Indien, sagten sie, mehreremal erobert. Die Officiere der ersten Eroberungs-Armeen wurden immer mit Bewilligungen von Ländereyen, ansehnlichen Aemtern und Versorgungen für ihre Familien belohnt. — England schließt seine Truppen geradezu von Niederlassungen aus. Die neueste Politik der Regierung war, so viel als möglich bey den Soldaten ihre Erwerbung eines unabhängigen Vermögens zu verhindern, wovon sie zu Hause leben konnten; die indischen Officiere auswärts zu halten, bis ihre Gesundheit durch Alter oder Klima zu Grunde gerichtet wäre, und endlich sie, nach den wichtigsten Diensten, kalt und undankbar im Schooß des Vaterlandes wieder aufzunehmen.

men. Die Seapoys-Corps und die im Dienst der Compagnie befindlichen Europäer stehen ganz unter dem Einfluß ihrer Officiere, die mit ihnen leben, mit ihnen fechten, und sie bezahlen, ihren Familien Dienste leisten, und sie beschützen. Einige der ältern und gemäßigtern Officiere wandten dagegen ein, daß, wenn die Verbindung mit Großbrittannien aufgehoben, oder selbst nur suspendirt würde, die Landmächte über sie herfallen würden. Sie antworteten darauf: daß sie dann die Vertheidigung gegen diese Mächte übernehmen, und eben so fähig seyn würden, sich selbst zu schützen; und daß die Indier keinen andern Begriff von der Compagnie haben, als daß sie ein altes Weib sey. Man machte ihnen ferner den Einwurf, daß sie ohne beständigen Zufluß von Europäern, bald ihren eignen schwarzen Truppen oder andern Eingebohrnen preis gegeben seyn würden; sie erwiederten: daß sie sich, durch Eröffnung der indostanischen Häfen für alle europäischen Nationen, durch Aufmunterung ihrer Factoreyen, durch Abschaffung des brittischen Monopols, durch Absendung der ostindischen Producte und Fabricate in alle Länder, durch die Lockung eines hohen Soldes und Bewilligungen von Ländereyen, hinlänglichen Zuwachs von Men-

schen sichern würden; und ihre tiefsten Denker glaubten, daß sie den mehrsten Zufluß selbst aus den brittischen Besitzungen erhalten würden."

Die Bengalische Armee hatte den Beschluß gefaßt, daß keine königlichen Truppen mehr in Indien aufgenommen werden sollten, und diesen Beschluß hatte sie ihrem Ober-Befehlshaber, Ritter Sohre, förmlich angekündigt.

Indien schien für die Engländer bereits verloren, und nur ein Zufall verhinderte den auszubrechenden Aufruhr. Ein Handelsschiff, the Camilla, das im September 1795 aus England abgesegelt war, traf am 26sten Januar auf dem Ganges ein, und brachte eine Menge Briefe von den sich in London befindenden Officieren der bengalischen Armee mit; alle versicherten, daß zu Abstellung ihrer Beschwerden schon ernstliche Maaßregeln genommen wären, und daß auch ihr Hauptzweck, mit den königlichen Officieren gleichen Rang zu erhalten, gewiß erreicht werden würde.

Diese Nachrichten hielten das Schwerdt in der Scheide, und da bald darauf auch die offi-

ciellen

ciellen Verordnungen eintrafen, und der in Indien sehr beliebte General Abercrombie als Oberbefehlshaber aus Europa anlangte, so ward die Armee vor der Hand ruhig; sie begnügte sich an dem ersten glücklichen Versuch, ihre Kräfte gezeigt, und durch Drohungen das erpreßt zu haben, was, wenn man es gleich gutwillig bewilligt hätte, als eine des Throns würdige Gerechtigkeit, ja als eine Gunst angesehn worden wäre.

Der General Abercrombie war gleich nach seiner Ankunft in Indien sehr bemüht, die Kriegszucht bey den Truppen zu unterhalten; auch hatte er bald Gelegenheit, seine Strenge zu zeigen. Das 15te Bataillon der bengalischen Armee, das aus lauter disciplinirten Indiern bestand, machte Meutereyen und wollte nicht gehorchen. Es wurde also mit Infamie cassirt, alle Soldaten schimpflich weggejagt, und die Fahnen des Bataillons öffentlich durch den Henker verbrannt.

Noch war auf der Insel Ceylon der Hauptort Columbo nicht von den Engländern erobert worden, obwohl sie, nach dem Besitz aller andern Forts und Häfen, Herren des Handels dieser

großen, vortreflichen Insel waren, besonders nachdem die Englische Compagnie im Januar mit dem Könige von Candia einen förmlichen Handels-Tractat geschlossen hatte. Auch der im östlichen Theil der Insel befindliche Hafen Munor, der den Golf dieses Namens beherrscht, war von ihnen in Besitz genommen worden. Nun gieng man auf Columbo los. Der Oberst Stewart unternahm mit zwey Englischen Regimentern, fünf Batäillons Seapoys und drey Artillerie-Compagnien den Angriff, wovon der glückliche Erfolg bereits im 2ten Abschnitt erzählt worden ist.

Es herrschte ein Mißverständniß zwischen der Indischen Compagnie und dem Rajah von Tanjore, der sich nicht zur Vollziehung des im Jahr 1793 geschlossenen Tractats bequemen wollte. Dieser Tractat war in der That bedenklich. Der Ertrag mehrerer Provinzen dieses Rajah war wegen gewisser Forderungen den Engländer verpfändet. Diese aber wollten jene Provinzen selbst in Besitz nehmen. Der Indische Fürst konnte sich dazu nicht entschliessen; erst im May 1796 wurde er durch erlaubte und unerlaubte Mittel dazu vermocht.

Der

Der Nabob von Arcot hatte auch einen Zwist mit der Compagnie, und da diese auf ihrem Recht bestand, und von keinem Vergleich hören wollte, so that der Nabob den sonderbaren Schritt, die Compagnie vor dem höchsten Reichs-Tribunal, dem Oberhause des Parlaments, zu verklagen. Der 2te März war zu diesem Proceß angesetzt; auch geschahe die Eröffnung desselben, und die Sachwalter beyder Partheyen wurden aufgerufen. Diese waren: für den Nabob der General-Procurator und Mr. Adams, und von Seiten der Compagnie der General-Advocat und Mr. Mansfield. Gerade in diesem Augenblick aber langte die Nachricht von dem Tode des Nabobs im Oberhause an, und nun hatte der Proceß ein Ende. Der neue Nabob trug Bedenken, ihn zu erneuern, nachdem der dort commandirende Lord Hobart durch ein zweckmäßiges Benehmen diesem neuen Herrscher Furcht eingeflößt hatte.

Der Tod jenes Nabobs von Arcot, der am 13ten October (1795) erfolgte, war ein günstiger Zufall für die Compagnie, der noch durch einen andern ähnlicher Art erhöhet wurde; denn am nemlichen Tage starb auch der Peshwa, oder das Oberhaupt der Maratten. Sein Tod

hatte,

hatte, so wie es in dieser marattischen Aristocratie bey einer neuen Fürstenwahl gewöhnlich war, Unruhen zur Folge, die eine Zeitlang dieß kriegerische Volk in ihrem Lande beschäftigten.

Folgender Vorfall verdient hier bemerkt zu werden: Ein grausam mißhandelter Maratte nahm seine Zuflucht zur brittischen Compagnie. Dieser Mann, Namens Cowasjee, von der Caste der Ackersleute, war im Kriege von 1792 ein Gefangener des Tippo Saib geworden. Der Tyrann ließ ihm die Nase und die rechte Hand abhacken. In diesem Zustande floh er zu den Engländern, die ihm eine Pension aussetzten. Er blieb eine Zeitlang ohne Nase, bis ein marattischer Wundarzt bey Poona ihm eine sehr künstliche machte, die von den Europäern in Indien allgemein bewundert wurde. Man fand diesen Mann in mancher Rücksicht so merkwürdig, daß Mr. Wales, ein Dilettante in der Mahlerey zu Bombay, ihn abmahlte; das Bild wurde nach Europa gebracht, und hier von dem geschickten Künstler Nutter in Kupfer gestochen.

Der Handel der Indischen Compagnie hatte durch den Krieg gar nicht gelitten, vielmehr war er durch die brittischen Eroberungen in

Indien blühender wie je geworden. Dieß behaupteten und bewiesen zum Theil der Minister Dundas im Parlament und die Directoren der Compagnie bey ihren General-Versammlungen in London. Indeß fand man dennoch nöthig, im October das Capital der Compagnie mit zwey Millionen Pf. St. zu vermehren, weil, wie diese Gewalthaber sagten, sich der Handel stark ausgedehnt hätte, sich ferner erweitere, und in den letztern Jahren die Verkauffungen der nach Europa gebrachten Waaren um drey Millionen Pf. St. vermehrt worden wären. Der Präsident der Compagnie, Mr. Scott, entwickelte dieß in der General-Versammlung am 26sten October, und er bewieß die Nothwendigkeit der Capital-Vermehrung trotz des angezeigten Flors; er bezog sich auf den Krieg mit Tibbo Saib, wodurch zwey Millionen Pf. St. in Indien geblieben wären, die sonst als Ertrag der dortigen Länder nach England gekommen seyn würden; deßgleichen führte er die jetzigen hohen Schiffs-Frachten während dem Kriege an, wodurch der Compagnie-Schatz beständig ausgeleert würde; seit dem May, also in sechs Monat, wären für diese Frachten anderthalb Millionen Pf. St. bezahlt worden; auch sey man der Bank 700,000 Pf. St. schuldig.

dig. Dieß wären aber blos die Folgen des ausserordentlich vermehrten Handels, der den Zufluß des Geldes nach den Schatzkammern verzögere; denn man habe die Schulden der Compagnie um 1,500,000 Pf. St. vermindert. Der Theehandel wäre seit wenig Jahren, durch den Mangel an Concurrenz, von fünf Millionen bis auf zwanzig Millionen Pf. St. gestiegen.

Ohngeachtet aller dieser Gründe, fand jedoch die Vermehrung des Capitals starken Widerspruch. Ein Mitglied, Mr. Moore, hielt dagegen eine lange sehr merkwürdige Rede. Er behauptete, die Compagnie befände sich in grosser Noth. Dieß müßte man nicht verhehlen, sondern der Gefahr kühn die Stirne bieten. Als Kaufleute hätte die Compagnie ausserordentlich gewonnen; allein, als Souverain eines ungeheuren Landes wäre ihr Banquerot notorisch. Als Kaufleute hätte sie nach Grundsätzen der Industrie und Oeconomie gehandelt; zwar habe sie in diesem goldnen Zeitalter sehr wenig Geld, dagegen aber einen Ueberfluß an Credit. Es sey daher sehr sonderbar, daß die unbeschränkten Beherrscher eines schönen vom Himmel so reichlich gesegneten Landes, das eine Bevölkerung von fünf und zwanzig Millionen Einwohner, und

eine Ausdehnung von 16,200,000 Englischen Quadratmeilen hätte, nicht im Stande seyen, ohne Vermehrung ihres Capitals, das Handelsrad in Bewegung zu erhalten. — Der Präsident erklärte endlich geradezu, daß die Compagnie ohne diese Vermehrung sich durchaus nicht behelfen könne, und so wurde sie, obwohl erst nach mehrern Sitzungen, durch Stimmen-Mehrheit bewilligt.

Bald nachher gelangte das Ansinnen der Regierung an die Compagnie wegen einer freywilligen Anleihe zur Fortsetzung des Kriegs; sie erklärte sich dazu geneigt, und votirte am 2ten December, jedoch nur mit der kleinen Mehrheit von 214 gegen 211 Stimmen, als Anleihe zwey Millionen Pf. St., wovon die Zinnsen jährlich an die Bank gezahlt werden sollten.

Es wurden von der Compagnie für das Jahr 1796 acht und dreyßig ihrer eignen Schiffe, und auch eine Anzahl Privat-Schiffe in Sold genommen, und dabey festgesetzt, daß, wenn solche nach den Vorschriften der Compagnie gebaut oder eingerichtet würden, sie für sechs Reisen gemiethet werden sollten. Alle Schiffe der Com-

pagnie wurden mit Canonen versehen und förmlich kriegsartig ausgerüstet; die meisten führten dreyßig Canonen, und waren dadurch im Stande, allen Capern zu widerstehn. Die kriegerische Einrichtung war um so nöthiger, da ein großes Compagnie-Schiff auf eine unerhörte Art verloren gegangen war. Dieß Schiff, der Triton, von 800 Tonnen, lag am 29sten Januar (1796) auf der Rhede von Balasore, an der Küste von Coromandel, und hatte bereits die Hälfte seiner aus England mitgebrachten Ladung ausgeschifft. Die meisten Officiere und Matrosen waren am Lande, und machten sich lustig. Dieser Umstand reitzte fünf und zwanzig gefangene Franzosen, die ebenfalls am Lande waren, wo sie unbeobachtet herumgiengen, zu einer sehr verwegenen Unternehmung. Diese Leute hatten Mittel gefunden, aus ihrem Gefängniß in Calcutta zu entkommen, und späheten jetzt eben eine gute Gelegenheit aus, sich in Sicherheit zu setzen. Diese zeigte sich hier. Sie bemächtigten sich eines kleinen Fahrzeugs, das sie kaum zu fassen vermochte, näherten sich dem Triton, wo jedermann in der größten Sicherheit war, nannten sich Englische Lootsen, und unter diesem Namen bestiegen sie das Schiff. Es befanden sich hier auf dem Verdeck zwey Officiere,

der Capitain Burnycate und der Lieutenant Picket, der einzige Sohn des würdigen Londner Aldermans dieses Namens, nebst fünf Matrosen, die sämmtlich sogleich von den Franzosen niedergehauen wurden; die übrigen, die theils in den Schiffs-Gemächern, theils im Schiffsraum waren, wurden leicht überwältigt. Sie waren eben beym Mittagsessen; die Franzosen feuerten unter sie, und verwundeten sechs, da sich denn alles ergab. Von diesem Augenblick an, betrugen sich die Franzosen sehr artig gegen die Gefangenen, ließen die mehresten los, und brachten sie an Bord eines Prisen-Schiffs, wobey sie ihnen erlaubten, alles mitzunehmen, was sie von ihren Sachen in Bündeln fortbringen konnten; nur Kisten und Kasten mußten sie zurücklassen. Nach dieser That giengen die Sieger in die See, und erreichten glücklich die Insel Mauritius.

Durch einen andern Unfall verlor die Compagnie im August ein reichbeladenes Schiff, das glücklich aus Indien gekommen war, und bereits die Themse erreicht hatte, nachdem das die brittische Gesetzgebung schändende Matrosenpressen auch auf diesem Schiff ausgeübt worden war; man hatte gleich nach dessen Ankunft an den

Küsten die meisten darauf befindlichen Matrosen, und selbst den Schiffszimmermann gewaltsam gepreßt. Das aller nöthigen Menschenkräfte fast ganz beraubte Schiff war nun sich selbst überlassen, wollte die Themse heraufseegeln, lief aber bey Woolwich auf den Strand, und gieng in Trümmern; nur ein kleiner Theil der Ladung wurde gerettet.

Im August kam eine Flotte von zwanzig reichbeladenen ostindischen Schiffen und drey holländische Prisen in England an; allein, zwey Schiffe waren in den afrikanischen Meeren gescheitert. Vom März 1795 bis zum April 1796 hatte diese mächtige Gesellschaft in London verkauft: an Thee, Seide, Zeugen, Chinesischem Porcellan, Pfeffer, Salpeter, Kräutern, Zukker und Indigo, für 6,528,969 Pf. St.; an Privat-Waaren 1,189,435 Pf. St., und an holländischen Handelsgütern 380,091 Pf. St., zusammen für acht Millionen 98,495 Pf. Sterling.

Bey den General-Versammlungen der Indischen Compagnie in London herrschte große Uneinigkeit. Die Partheyen des Hofes und der Patrioten kämpften mit ungewöhnlichem Eifer gegen einander, und nicht immer wurde das

Resultat ihres Kampfes Gesetz; denn der Minister Dundas verwarf eigenmächtig mehrere wichtige Beschlüsse der Versammlung. Dieß geschah unter andern mit dem Beschluß, dem Ex-Gouverneur Hastings die Kosten seines Processes zu vergüten; auch die ihm bewilligte Annuität wurde von dem Minister rund abgeschlagen. Er meldete dieß der Compagnie unter dem 13ten Januar (1796). Man war damit sehr unzufrieden; selbst mehrere eifrige Anhänger des Hofes erklärten sich gegen diese Verweigerung, und äusserten ihre Hoffnung, den Minister Dundas, oder das sogenannte Board of Controul, auf andre Meynung zu bringen, das, wie es schiene, durchaus nicht an die angeführten schlechten Glücksumstände des Ex-Gouverneurs glauben wollte. Es wurden deßhalb zu seinem Besten von der General-Versammlung einmüthige Beschlüsse gefaßt, die denn auch endlich den Minister nöthigten, nachzugeben. Im März kam diese Sache zu Stande. Mr. Hastings erhielt eine Pension von 4000 Pf. St. auf 27 Jahre, vom August 1785 an gerechnet; (also von $10\frac{2}{3}$ Jahren zurück, mithin schon jetzt im März 1796 baar 42,600 Pf. St.); ferner zum Behuf seiner angeblich zerrütteten Glücks-Umstände, auf siebzehn Jahre eine Anleihe von

50,000 Pf. St., und dieß ohne Zinsen zu bezahlen.

Die Compagnie stand der Regierung bey dem Kriege kräftig bey. Sie hatte unter andern für die königliche Marine 3000 Matrosen werben lassen, die ihr 65,000 Pf. St. kosteten; auch war der Entwurf gemacht, zwey Regimenter auf ihre Kosten zu errichten und zu unterhalten, deren Bestimmung angeblich seyn sollte, in der jetzigen tumultuarischen Zeit, die in der City von London befindlichen Magazine der Compagnie zu bewachen. Dieser Plan aber erregte ein lautes Murren in der Stadt, wo die gutmüthigsten Männer es bedenklich fanden, im Bezirk der City, einer von ihr ganz abgesonderten Societät, eine bewaffnete Macht zu gestatten, die überdieß höchst wahrscheinlich, bey dem Mangel soldatischer Menschen in England, fast ganz aus Ausländern, Landstreichern und indischen Lascars bestehen würde. Diese Unzufriedenheit war entscheidend. Die Sache unterblieb. Dieß war auch der Fall mit einem andern Entwurfe. Man wollte auf der Insel Wight einen großen Werbeplatz für die Compagnie anlegen. Hier sollte das General-Depot aller ihrer Recruten seyn; man wollte Casernen bauen, u. s. w.

Es

Es fanden sich jedoch dabey Schwierigkeiten, auf die man nicht gerechnet hatte; daher wurde der Plan, unter dem Vorwande der zu großen Kosten, aufgegeben.

Der Minister Dundas hatte vor einigen Jahren der Nation eine Theilnahme an dem Glück der Compagnie in Indien versprochen, und jährlich die Summe von 500,000 Pf. St. dazu festgesetzt. Am 31sten December 1796 sollten zu diesem Behuf von der Compagnie an den Schatz der Nation zwey Millionen Pf. St. bezahlt worden seyn; allein, es waren bis dahin nur 500,000 Pf. St. eingegangen.

Die kriegerischen Vorfälle in den brittischen Colonien in Westindien sind bereits im 2ten Abschnitt erzählt worden; hier ist blos von ihrem innern Zustande die Rede. Diese Colonien fühlten den Krieg am meisten. In Jamaica, wo man von den Angriffen der Franzosen frey geblieben war, und nur durch das Elend der andern Inseln gelitten hatte, wurde immer noch die unglückliche Fehde mit den Maroons fortgesetzt. Diese Räuber verlangten, unter dem Versprechen, sich zu ergeben, so wie auch alle Waffen und weggelaufene Sklaven zu

überliefern, einen Waffenstillstand, den man ihnen gerne bewilligte; allein, dieß war blos eine Arglist der Maroons, deren Zweck war, in dieser Ruhezeit die Stärke und Stellung der Englischen Soldaten kennen zu lernen, und Proviant zu erlangen. Sie erreichten auch hierinn ihre Absicht; allein, ihr größter Mangel, Pulver und Bley, blieb unersetzt. Dennoch erneuerten sie die Feindseligkeiten, vereinigten ihre Partheyen in einer einzigen, unter Anführung eines verwegenen Mörders, Namens Johnson, und übten viele Treulosigkeiten aus. Selbst ihre Weiber und Kinder fochten mit. Die Wuth der Colonisten gegen diese Elenden stieg endlich so hoch, daß man mit Bluthunden Jagd auf sie machte. Diese Feinde waren den Maroons fürchterlicher als die Menschen, daher sie sich Picken verfertigten, um die Thiere zu bekämpfen. Allein, die Engländer ließen ihnen nun keine Ruhe mehr; General Walpole gieng ihnen mit solchem Nachdrucke zu Leibe, daß in einigen Wochen 600 eingefangen wurden; und unter dem 15ten Februar berichtete der Gouverneur der Insel, Graf Balcarras, der brittischen Regierung, daß von den Maroons in allem nur noch 24 Männer und 63 Weiber und Kinder fehlten. Die Rebellion hatte

nun

nun ihre ganze Kraft verloren, und am 18ten März erreichte sie ihre völlige Endschaft.

Man hörte in England diese Nachricht mit Vergnügen; allein, der Gouverneur Balcarras wurde wegen dem Gebrauch der Hunde gegen Menschen hart, und fast allgemein getadelt. Dieser Befehlshaber suchte nun die empörende Maaßregel in einem zur Bekanntmachung bestimmten Briefe an einen Freund in England durch die von den Maroons verübten Grausamkeiten zu rechtfertigen; er behauptete, daß zur Vertheidigung Mittel erlaubt wären, die zum Angriff unerlaubt seyn würden. Die Einwohner von Jamaica waren hierinn mit ihm sehr einverstanden, und bewirkten bey der Assembly, oder dem Senat der Insel, unter dem ersten May folgende in Hinsicht des Gegenstandes merkwürdige Adresse an den Gouverneur, die ihm durch Abgeordnete überreicht wurde:

„Wir haben den Befehl des Hauses, Ew. Gnaden aufzuwarten, und Sie zu ersuchen, daß Sie die Güte haben wollen, zu befehlen, daß die Jäger und die Hunde entlassen werden, da die Rebellion jetzt beendigt ist. Doch können wir diese Gelegenheit nicht vorbeygehen

 lassen,

lassen, zu erkennen zu geben, wie sehr wir die auszeichnenden Vortheile anerkennen, welche die Einführung der Jäger und Hunde, dem allgemeinen Wunsche der Insel gemäß, uns verschafft haben. Nichts kann deutlicher seyn, als daß, wenn sie nicht auf der Insel gewesen wären, die Rebellen nicht hätten dahin gebracht werden können, sich in ihrem unzugänglichen festen Aufenthalte zu ergeben. Wir freuen uns, daß es in unsrer Macht steht, zu sagen, daß das Schrecken, welches die Erscheinung der Hunde verursachte, hinreichend gewesen ist, eine so glückliche Begebenheit zu bewirken; und wir müssen die Aufmerksamkeit auf das, was die Leutseligkeit erforderte, auf das höchste billigen, die sich darinn zeigte, daß Befehl gegeben wurde, sie hinter der Armee zu halten."

In St. Domingo kämpften Britten und Franzosen vielleicht mehr mit Proclamationen, als mit dem Schwerdte; eine folgte der andern, in der Absicht, die wankenden Einwohner bey ihren Partheyen fest zu halten, und die Unschlüßigen zu gewinnen. Es ist schon im 2ten Abschnitt einiger derselben gedacht worden. Am 14ten May 1796 machten die französischen Commissarien, Santhonax, Raymond, Giraud,

Leblanc und Roume, eine lauter Freyheit athmende bekannt, die jedoch auf die Colonisten keine große Wirkung that; daher vier Monat nachher der französische General Leveaux, der sich Gouverneur von St. Domingo nannte, eine andre Proclamation erließ. Sie war verglichen mit dem Zustande der Dinge in Europa, ein Muster von Frechheit, folgenden Innhalts:

„Die heilsamste Revolution hat so eben den Herzen der Franzosen einen energischen, unauslöschlichen Character aufgedrückt. Der Convent hat das Monument seiner bewundernswürdigen Constitution auf die Basis der Freyheit, Gleichheit und Brüderschaft gegründet, und diesen Grund auf den unzählbaren Siegen befestigt, welche die Franzosen über ihre äussern und innern Feinde erkämpft haben."

„Zu lange war die französische Republik der Niederträchtigkeit der übermüthigen Britten preis gegeben, deren Plan dahin gieng, ganz Frankreich in ein weites und tiefes Grab zu verwandeln, um darinn seine unzählbaren Schlachtopfer zu begraben, ein freyes Volk zu vernichten, und in dessen Zerrüttung neue Mittel zu finden, um die übrigen Nationen zu be-

beherrschen, deren Ruin sie schändlicherweise erkauft hatten."

„Gleich einem wüthenden Strome, der sich von dem Gipfel eines Felsen herabzustürzen scheint, um sein ruhiges Bette zu überschwemmen, und dann seinen Ungestümm an einem Kieselstein ausläßt, wurden die Britten bey Quiberon in den Staub getreten, und ihr übermüthiger Stolz gedemüthiget. Alle Mächte, die sie in ihren Fall zu verwickeln gesucht hatten, verließen sie; alle Regenten öffneten die Augen, und nahmen unsre Grundsätze an; das Privat-Interesse bewog sie, mit diesem freyen Volke Frieden zu suchen. Die Großmuth, auf welche ihre Tractaten mit Preussen, Holland und Spanien gegründet sind, beweißt, daß die Franzosen die menschenfreundliche Denkungsart nicht weniger lieben, als die Freyheit; daß sie bey allen ihren Siegen über die Herzen ihrer Nachbarn und nicht über ihre Körper zu regieren suchen."

„Bürger von allen Farben!"

„Frankreich fordert uns auf, an seinem Glücke Theil zu nehmen; wir alle sind Kinder des Landes, das wir vertheidigen; es hat erklärt,

klärt, daß die Colonien untrennbare Theile seiner Macht sind, und daß nichts ihre Untheilbarkeit zernichten kann. Laßt uns dieses glorreichen Vortheils uns dadurch werth machen, daß wir mit aller unsrer Macht und unsern geistigen Kräften zur Wiederherstellung der Ordnung und Einstimmigkeit mitwirken, die immer ein freyes Volk beherrschen."

„Bewaffnete Bürger!"

„Der National-Convent hat uns die ehrenvolle Erwähnung zuerkannt, und decretirt, daß alle in den Westindischen Inseln zur Vertheidigung der Republik bewaffneten Männer sich um das Vaterland wohl verdient gemacht haben."

„Haben wir uns wohl verdient gemacht, so laßt den Ruhm, wo möglich, unsern Eifer vermehren."

„Die Pflicht, die wir gegen unser Vaterland zu erfüllen haben, ist eine heilige Pflicht; sie legt uns die Verbindlichkeit auf, unser Blut zur Vertheidigung desselben zu vergiessen, wenn es in Gefahr kommt; sie befiehlt uns gebietrisch, unsern Obern, die uns in Kraft der Gesetze comman-

commandiren, blindlings zu gehorchen; sie gebietet, den friedlichen Landbewohner, den die Pflichten des Lebens zu nicht weniger ehrenvollen und ungleich nützlichern Geschäften rufen, als die Geschäfte des Kriegs sind, so wie auch Gewerbe und Handel, die den Flor der Staaten befördern, zu schützen; endlich ist es auch die heiligste unsrer Pflichten, das Eigenthum zu achten, und ihm die Achtung andrer zu sichern."

„Bürger Ackerleute!"

„Dieß ist der Zeitpunct, die Feinde Eurer Rechte zu Boden zu schlagen, die bey ihrer ohnmächtigen Wuth es nöthig fanden, Euch zu überreden, daß Eure Freyheit sich nicht mit der Liebe zum Fleisse vertrage. Jetzt ist die Zeit da, diesen Wüthenden zu zeigen, daß Erfahrung Euch gelehrt hat, daß Ihr der Natur jeden Augenblick Eures Lebens schuldig seyd, und daß Eure Herzen und Hände, von der Knechtschaft befreyt, nur ihrem eignen Triebe und der Liebe zum Fleisse folgen."

„In Eurem Fleisse, meine Freunde, liegt Euer Glück, der Wohlstand und die Erziehung Eurer Kinder, und die Erhaltung der Menschen-

rechte,

rechte, zu deren Genusse Ihr von dem französischen Volke eingeladen werdet.“

„Der Friedenstractat mit Spanien setzt die französische Republik in den völligen Besitz von St. Domingo.“

„Laßt fernerhin und von diesem Tage an alle Feindseligkeiten zwischen uns und der spanischen Nation aufhören; laßt Eintracht und Freundschaft in unserm Betragen herrschen; laßt alle Rachsucht vertilgt seyn, da sie durch einen glücklichen Frieden unsere Bundesgenossen, unsere Freunde und unsere Brüder geworden sind.“

„Von der französischen Nation mit ausgedehnter Vollmacht und Authorität versehen, mit ihrem Willen bekannt, und belebt von den Grundsätzen der Gerechtigkeit, die sie caracterisiren, kündige ich allen denen, die den Spanischen Antheil von St. Domingo bewohnen, und nach der Bekanntmachung des Friedens unter meinem Befehle stehen sollen, hiemit an, daß sie alle in der republikanischen Regierung Sicherheit und Schutz für ihre Personen, und die vollkommenste Achtung für ihr Eigenthum

finden

finden werden; ferner mache ich hiedurch bekannt, daß die, welche entweder durch Besitzungen, oder durch ihre Familien an den Aufenthalt auf der Insel gebunden sind, die volle Freyheit haben sollen, unter den durch die Gesetze vorgeschriebenen Bedingungen, Bürger und Einwohner zu werden, und daß sie zum Genusse aller Freyheiten und Vortheile berechtigt seyn sollen, welche die Franzosen geniessen, ohne selbst den Vorrechten des Gottesdienstes Eintrag zu thun, den ein freyes Volk zu wählen das Recht hat, und den unsre Constitution authorisirt."

„Die Freundschaft, welche jetzt unsere Nationen vereinigt, soll das Pfand der Sicherheit meines Versprechens seyn."

„Ihr, Afrikaner! und Ihr, Nachkommen der Afrikaner! die ihr durch falsche Versprechungen zu Irrthümern verleitet wurdet, kommt in die Arme des Landes, das Euch alle zu seinen Kindern aufgenommen hat; kommt, genießt die Wohlthaten der Freyheit; kommt zu Euren Familien, seyd Bürger wie wir; kommt, Eure Rechte anzuerkennen, vergeßt Eure Irrthümer, und wir werden Euer Unrecht vergessen!"

„Wir

„Wir haben ausser den wüthigen Britten und den französischen Emigranten noch andre Feinde zu bekämpfen. Laßt uns von dem Boden der Freyheit die Feinde vertilgen, die an den Egoismus und die Habsucht verkauft sind; laßt uns nicht in unserm Busen einen Zufluchts-Ort für Ohrenbläser dulden, die mit ihrem giftigen Athem unser Glück anstecken könnten; laßt den göttlichen Trieb der Tugend das Idol der Sklaverey unter Eure Füße treten, und den Scepter der Tyrannen zerschlagen.“

„Polverel und Santhonax, die zuerst in St. Domingo kühn genug waren, dem blutigen Dolche der Verkäufer von Menschenfleisch Trotz zu bieten, und allgemeine Freyheit zu proclamiren, haben so eben den glorreichen *) Lohn für ihre Bemühungen erhalten; sie haben nicht nur ihre, (und folglich auch Eure und unsere) Feinde durch die Vortreflichkeit der Sache, die sie vor dem Richterstuhl der menschlichen Gerechtigkeit vertheidigten, besiegt, sondern

sie

*) Santhonax, ein glorreicher Mann! Es ist nicht leicht möglich, der Menschheit ärger Hohn zu sprechen. Er war würdig, unter Robespierre ein vollziehender Trabante, und im Jahr 1798 Gesetzgeber in Frankreich zu seyn.

sie haben auch noch das Vergnügen gehabt, ihr Decret durch den Convent bestätigt zu sehen."

„Furchtbare Mittel werden aus Europa erwartet, uns in unsern schweren Bemühungen zu unterstützen."

„Bürger! Um diese Bemühungen zu vollenden, und alle Nationen dahin zu bringen, daß sie unsre Tugenden bewundern, laßt von nun an die genaueste Brüderschaft unsere Führerin seyn; laßt uns jede Ursache zur Abneigung vergessen. Sind wir, wie es die Umstände erfordern, in genauer Vertraulichkeit, vereinigt den Sieg zu suchen, so werden wir ihn sicher aus den Händen unsrer Feinde ringen, und dann, wenn wir ihn erhalten haben, auf unsern Lorbeern ruhen."

„Laßt uns nicht, durch den Irrthum unsrer verlornen Brüder gekränkt, zur Rachsucht entflammen! Wir wollen uns bemühen, die strafbaren Verräther, die gegen ihr eignes Vaterland fochten, von denen zu unterscheiden, die entweder blinde Unwissenheit, oder trügerische Versprechungen einer treulosen Nation unsern dreyfarbigten Fahnen entführten! Laßt alle die,

welche

welche die Wohlthat der Vergebung geniessen sollen, überzeugt seyn, daß sie diese in Euren Herzen finden werden."

„Laßt dagegen Rache Euer werkthätiger Grundsatz gegen die verächtlichen Franzosen seyn, die sich gegen uns bewaffnet haben!"

„Port au Prince, den 26sten Vendemiaire, im vierten Jahre der einen und untheilbaren Republik."

St. Leveaux,
Gouverneur von St. Domingo.

So wie man in Jamaica mit den Maroon-Negern zu kämpfen hatte, so geschahe in der Insel St. Vincent ein gleiches mit den Caraiben, die hier eine schreckliche Plage der Colonisten waren. Man hatte sie immer aus Menschlichkeit geschont, und in minder bedenklichen Zeiten, wo es bewerkstelligt werden konnte, die Vorschläge verworfen, diese Wilden mit Gewalt nach einer andern Weltgegend zu bringen. Dieß jetzt zu thun, war unmöglich; auch stemmten sich diese Menschen gegen den Gedanken, eine Insel zu verlassen, deren ursprüngliche Bewohner und Eigenthümer sie und ihre

Weiber waren. Bey den ernsthaften Angriffen zogen sie sich immer in die Wälder. Im August, als man in allen Districten zugleich gegen sie agirte, flohen sie dahin mit ihren Greisen, Weibern und Kindern, während die Engländer alle ihre Wohnungen verbrannten.

Auch in Grenada wurde man durch ähnliche Auftritte beständig beunruhigt. Die von den Franzosen unterstützten Aufrührer zerstreuten sich hier in kleinen Haufen über die ganze Insel, verbrannten eine jede Pflanzung, die sie nur erreichen konnten, und mordeten alles, was unter ihre Hände fiel; obgleich die französischen Befehlshaber dem Englischen General Nicholls einige Zeit zuvor hatten wissen lassen, daß der Krieg nicht mehr so grausam wie ehedem, sondern mit Menschlichkeit, besonders in Hinsicht auf die Gefangenen, geführt werden solle.

Der Sklavenhandel in den Westindischen Inseln wurde immer noch mit der alten Thätigkeit betrieben; auch waren die Englischen Colonisten fortdauernd fest entschlossen, sich gegen die Abschaffung des Handels, so wie gegen alles, was den Zustand der Neger wesentlich verändern konnte, aus allen Kräften zu stemmen. — In

der

der Barbados-Zeitung ließ im Juny ein Pflanzer auf dieser Insel einen weggelaufenen Sklaven zur Ergreifung verkündigen, und beklagte sich auf die grausamste Art über die Heucheley dieses Sklaven, mit dem Beysatz: „dieser höllische Bube trieb seine Verwegenheit so weit, daß er sich geradezu, mit Verläugnung aller Schaam und aller Grundsätze von Gerechtigkeit, für frey ausgab."

Im May wurden in den Westindischen Inseln die dort befindlichen Sklavenheere folgendermaßen berechnet:

In Jamaica . . .	174,000.
In Barbados . . .	87,000.
In Antigua . . .	36,500.
In Grenada . . .	31,000.
In St. Kitts . . .	27,000.
In St. Vincent . .	14,000.
In Newis . . .	10,000.
In Monserrat . . .	9,000.
In Anguilla, Tortola und andern kleinen Inseln . . .	14,000.

Zusammen 402,500 Neger-Sklaven.

Der Zustand von Neufoundland, besonders desjenigen Theils dieser Colonie, wo die Fran-

zosen gehaußt hatten, war traurig; denn ihr Plan war nicht Eroberung, sondern Zerstörung gewesen. In Bay-Bulls Tropassy, St. Mary, Cap Broyle, Ferryland, Heimure, Remews, Petitambour, Chateau Bay und Temple-Bay hatten sie alles vernichtet, was nur zum Gewerbe der Einwohner, und alles mitgenommen, was nur zu deren Nahrung dienen konnte, selbst nachdem sie ihre Schiffe überflüßig mit Lebensmitteln versehn hatten. Die Schiffe und Fahrzeuge in allen diesen südlich gelegenen Gegenden wurden zertrümmert, und alle Gerüste, Speicher, Vorrathshäuser, Geräthschaften u. s. w. verbrannt. Zu Remews gestatteten die Franzosen einer Menge Irländischer Familien, mit Männern, Weibern und Kindern sich einzuschiffen, um nach ihrem Vaterlande zurückzukehren. In den verheerten Colonien war der Mangel bey Richery's Abzuge bereits so groß, daß man vor Ankunft der Lebensmittel aus den nördlichen Districten, besorgt war, zu verhungern. Besonders war dieß der Fall zu Chateau-Bay und Temple-Bay. Die dortigen Colonisten baten die Franzosen flehentlich nur um sechzig Säcke Zwieback und etwas eingesalzenes Fleisch oder Fische; allein, alles wurde ihnen abgeschlagen.

In Halifax war man auch in großer Besorgniß, von der Flotte des Admiral Richery besucht zu werden. Sobald man hier im October hörte, daß die Franzosen sich in der Nähe befänden, gerieth alles in Verwirrung. Die Festungswerke wurden in der größten Eile ausgebessert, und Recruten angeworben, wozu sich jedoch die Fischer, als die große Masse der Einwohner in Neu-Schottland, nicht sehr bereitwillig zeigten. Man versprach sich, im Nothfall 50,000 Mann stellen zu können; allein, es fehlte für eine so große Menge an Waffen. Glücklicherweise für die Colonie wurde ihre Ruhe nicht ferner unterbrochen; die französische Flotte eilte nach Europa zurück, und die Fischerey gieng ihren alten Gang fort. — Im Juny kamen in Halifax 700 Maroons aus Jamaica an, von denen man sich dort entledigt hatte, und die hier bestimmt waren, eine eigne Colonie zu bilden.

Die Colonie in Sierra Leona hatte sich seit dem zerstörenden Besuch der Franzosen wieder ziemlich erholt; die entfernten Plantagen befanden sich gegen Ausgang des Jahres (1796) in einem blühenden Zustande; nur im Mittelpunct dieser lobwürdigen Anpflanzung empfand

man noch die Folgen jenes Unglücks. Unter den Nachbarn der Colonie zeichnete sich die Völkerschaft von Fulah aus, die schon nach Englischer Art Ackerbau und Viehzucht in ihrem Lande eingeführt hatte, und gegen Reiß, Baumwolle, Elfenbein u. s. w. von den Engländern europäische Waaren eintauschte. Diese Neger, die jetzt für das cultivirteste Volk der ganzen africanischen Küste gehalten werden, zeigten auch in andern Fächern ihre Industrie; sie fabricirten einen groben Zeug, den die Engländer kauften, und hernach an andre minder industriöse africanische Stämme, besonders an die Race der Bagos, wieder gegen Reiß und Elfenbein vertauschten. Diese Arbeitsamkeit der Fulahs auf den Feldern und in ihren Werkstätten fand jedoch nur Statt, wenn die Sklaven-Schiffe sich von der Küste entfernt hatten.

Auch die Diebs-Colonie in Neu-Süd-Wallis fieng an, durch die immer zunehmende Menge der dorthin verpflanzten Menschen, durch die bey ihnen gebrauchten Zwangsmittel und durch die allmächtige Noth, empor zu kommen. Der Flachsbau wurde jetzt dort mit gutem Erfolg betrieben, so daß im März die erste Ladung mit diesem wichtigen Product zu Whitehaven

haven anlangte. Die Verwiesenen in jener Region hatten zuletzt auch angefangen, Hanf zu säen, und dieß, wie die Witzlinge in England sagten, zum Besten ihrer Freunde in Europa. Eine Schachtel mit zwey Zoll dicken Stricken wurde, als die erste Probe dieser neuen Manufactur, im September dem Staats-Secretär-Amt übergeben. Die Fäden dieses Hanfs waren so weiß als Flachs, und so fein gesponnen, daß sie nicht von den besten Spinnern in England übertroffen werden konnten. Die letztern Nachrichten, die von Botany Bay im Jahr 1796 in England einliefen, giengen bis Ende des Februars (1797). Um diese Zeit waren über tausend Morgen Ackerland mit dem schönsten Waitzen bedeckt. Man hatte mehr als 300 Stück Rindvieh, mehr als 1000 Schaafe, und 500 bis 600 Ziegen; dabey Schweine und Federvieh in Menge. Die so sehr anwachsende Menschenzahl hatte es rathsam gemacht, vierzig Englische Meilen vom Hafen der Colonie, Port Jackson, ein neues Etablissement anzulegen, weil man hier das Land zum Ackerbau vortreflich fand.

Das Jahr 1796 war ein merkwürdiges Jahr für Großbrittanniens Schiffahrt. Es fieng sich

mit den schrecklichsten Stürmen an, die immerfort wütheten, und nur in kurzen Zwischenräumen aufhörten. Das traurige Schicksal der nach Westindien bestimmten Flotte des Admiral Christian ist schon, insoferne es mit dem Kriege zusammenhieng, anderswo berührt worden.

Am 23sten Januar wüthete ein wahrer Orcan. Der größte Theil sowohl der Kriegs- als der Kauffahrtey-Schiffe kam beschädigt in die Häfen zurück, nachdem man diese kaum verlassen hatte. Eine beträchtliche Anzahl Schiffe war zu Grunde gegangen. Längs den südwestlichen Küsten Englands sahe man viele Tage lang nichts als Leichname und Trümmer. Das große ehmalige ostindische Schiff, the Dutton, das jetzt als Transport-Schiff diente, wurde an die Felsen bey Plymouth geworfen. Die Umstände dieses Schiffbruchs waren fürchterlich. Das Unglück kam in der Nacht. Das Schiff hatte 500 Mann an Bord; die mehresten dieser Unglücklichen bemühten sich, vor allen Dingen das zertrümmerte Schiff zu verlassen; sie hiengen sich an die nackten, schroffen Felsen, und waren so fortdauernd der größten Gefahr ausgesetzt. Gegen Morgen, als diese ganz von der Kälte erstarrten Menschen dem Tode nahe waren,

ren, wurden sie durch die Anstalten des berühmten Seebefehlshabers, Ritters Pellew, und durch den Muth der Küsten-Bewohner, Mann für Mann, theils von den Felsen, theils von dem Schiffe, mit dem Strick um den Leib ans Ufer gezogen. Auch 80 Kranke wurden so gerettet; nur vierzehn derselben, die so schlecht waren, daß sie nicht aufs Verdeck gebracht werden konnten, versanken mit den Trümmern ins Meer. Nichts weiter als das Leben wurde gerettet, nicht einmal die Kleidungsstücke der Soldaten und Matrosen, daher viele derselben halb nackend waren.

Alle Schiffe und Fahrzeuge waren voller Kranken; besonders war dieß der Fall auf den Transport-Schiffen, wo der Scharbock fast allgemein eingerissen war. Unter den Schiffen, die zu Grunde giengen, befand sich auch die Fregatte, der Amethist, die an der Insel Alderney scheiterte; die Mannschaft wurde jedoch gerettet. Viele Transport-Schiffe giengen mit Menschen und Pferdte unter; bey andern wurde das Verdeck von den reissenden Wellen kahl gemacht; Heerden Schaafe und Rindvieh sowohl als die hier befestigten Bote mußten ins Meer herunter. Im Anfang des Februars kam der noch

übrige Theil der Flotte des Admirals Christian auch nach den englischen und irrländischen Häfen zurück, nachdem die Schiffe 52 Tage lang ein Spiel der Wellen gewesen waren. Ein kleiner Theil der Flotte war durch die Stürme in den Ocean getrieben worden, und hatte daher den Lauf nach Westindien genommen. Mehrere Schiffe waren in den Hafen zu Cork eingelaufen, warteten hier auf ein ruhiges Meer, und wollten sodann nach England zurückgehen; allein, neue Stürme überfielen sie und richteten manche dieser bereits einmal geretteten Schiffe zu Grunde. Unter andern scheiterte auf der kurzen Fahrt von Cork nach Portsmouth eines dieser Schiffe, das den größten Theil des 26sten Dragoner-Regiments am Bord hatte.

Eben so vollständig verunglückte die Expedition, die man in Cork veranstaltet hatte. Die Transport-Flotte mit 3000 Mann Landtruppen und mit Lebensmitteln belastet, wozu auch das Fleisch von 11000 in Irrland geschlachteten Ochsen gehörte, mußte wieder zurück, nachdem viele Schiffe weit weggesprengt, andere zu Grunde gegangen waren. Am 21sten Februar machte diese Flotte einen neuen Versuch, nach ihrer Bestimmung zu segeln, aber auch dieser schlug

fehl,

fehl, denn die Stürme wollten kein Ende nehmen. Der Admiral Cornwallis, der an der Stelle des Admirals Christian das Commando übernommen hatte, war in Betreff der anhaltenden schrecklichen Winde nicht glücklicher, als seine Vorgänger. Der Belisarius, ein großes Transport-Schiff, wurde auf sein eignes Admiral-Schiff in der Nacht geworfen und sehr beschädigt; allein, dieß Unglück war noch weit schrecklicher für den mit 800 Menschen belasteten Belisarius; denn dieß sank durch die Gewalt des Stoßes in den Abgrund, und von der großen Menschenladung wurden nur der Capitain und 16 Matrosen, 119 Soldaten, worunter 8 Officiere, und fünf Weiber, gerettet; alle übrigen kamen in den Fluthen um.

Im Januar ereignete sich auf einem Schiff ein ausserordentliches Unglück. Es befanden sich auf der Insel Jersey 115 entlassene brittische Soldaten, die bey den National-Regimentern von Sommerset und von Suffolk gedient hatten, und nun nach Hause wollten; auch fünf Frauenspersonen gehörten zu ihnen; ein Officier verdung sie deßhalb auf ein Schiff von 35 Tonnen, John und Elisabeth genannt, und bezahlte für jeden fünf Schilling, wofür sie der Schiffer

in England zu landen versprach. Am 2ten Tage ihrer Fahrt überfiel diese Reisenden einer jener wüthenden Stürme, die den brittischen Seefahrern so viel Unglück brachten. Das Wasser drang stromweise in das Schiff, besonders da die Wellen durch den geöffneten Boden des Verdecks in den Schiffsraum sich ergoßen, und dieß so stark, daß die Pumpen das Wasser nicht abzuführen vermochten. Der Schiffer erklärte nun den Reisenden die absolute Nothwendigkeit, die Oefnungen zu schliessen, wenn das Schiff nicht sinken sollte; die nicht unten bleiben wollten, könnten herauf kommen. Nur sieben nahmen das Anerbieten an; die andern alle blieben unten. Es war Abends 8 Uhr. Nun wurden sämmtliche Oeffnungen fest verschlossen. Vier Stunden nachher, um Mitternacht, da der Sturm noch immer fortwüthete, hörte der Schiffer im Raum ein schreckliches Geschrey: Feuer! Feuer! Er riß eine Oeffnung auf; kein Feuer war zu sehen; das Geschrey war von den Unglücklichen entstanden, die aus Mangel an Luft erstickten. Ein pestilenzialischer Duft stieg aus dem Raum hervor, dessen Lucken nun großentheils unbedeckt blieben. Mit Tagesanbruch, da der Sturm sich etwas gelegt hatte, machte man die schreckliche Entdeckung, daß von den 120 Personen

47 Männer und 3 Weiber erstickt waren. Die Leichname wurden sogleich alle in die See geworfen. Am folgenden Tage lief das Schiff in Cowes ein.

Obgleich die französischen Caper nicht mehr in solcher Menge wie in den Jahren 1794 und 1795 in den europäischen Meeren herum schwärmten, so war ihre Anzahl doch immer noch groß genug, der brittischen Schiffahrt schrecklichen Schaden zuzufügen. Am Ende des Juny wurden in zwey Tagen von ihnen zwey und zwanzig Schiffe genommen, worunter vier große Westindische waren. Oft fiel den Capern die Anzahl der weggenommenen Schiffe sehr beschwerlich, und erleichterte den Engländern die Wiedereroberung. Dieß war unter andern der Fall mit dem sehr gefürchteten französischen Caper, le Morgan genannt, der 26 Canonen führte. Er hatte im Juny sechs Englische aus Oporto kommende Schiffe genommen, seine Leute auf alle vertheilt, und so hofte er einen französischen Hafen zu erreichen; allein, er begegnete einer Englischen Kriegs-Schaluppe, die ihn angrief, und bey der durch Vertheilung so sehr geschwächten Mannschaft bald eroberte; durch diesen Sieg wurden auch die sechs reich beladenen Schiffe sogleich befreyet.

Bey

Bey der Insel Wight geschah im July eine verwegene That. Ein französischer Caper nahm ganz nahe an der Küste ein Englisches schwach bemanntes Fahrzeug weg; es war ein Küstenfahrer, der nach Caernarvon gehörte. Dieß wurde am Ufer ein Lootsen aus Hastings gewahr, der sich blos mit neun Mann in ein kleines unbewaffnetes Schiff warf, und auf den Caper losgieng. Dieser aber, der die so kleine Zahl seiner Gegner nicht ahnete, wollte ihren Angriff nicht abwarten, und entfernte sich schleunig; das mit seinen Leuten besetzte Fahrzeug wollte ihm folgen, allein, die herbeyeilenden Retter verhinderten es; obgleich ohne alle Kriegswaffen, blos mit Knütteln und eisernen Instrumenten in ihren Fäusten, erkletterten sie das Fahrzeug, überwältigten die auf demselben befindlichen Franzosen, und brachten ihre Leute glücklich nach Rye.

Ein französischer Caper, der Rächer, von 18 Canonen, von einem kühnen Seemann Namens Dennis commandirt, und zum Hafen von Brest gehörig, war im Frühling das Schrecken aller Englischen Schiffe, die unbewaffnet waren, und ohne Bedeckung segelten. Im April nahm dieser Caper in Zeit von drey Wochen zehn Schiffe,

darunter

darunter eins 20,000 Pf. St. werth war. Er behandelte die brittischen Seeleute nicht allein menschlich, sondern wahrhaft großmüthig, und gestattete ihnen nebst den Passagieren noch mitten auf dem Meere, sich an Bord eines Dänischen Schiffs zu begeben, das sie nach England brachte, während Dennis mit seinen Prisen nach Brest zurücksegelte. Hier machten die freygelassenen Schiffs-Capitaine, Hayward, Arundell etc. umständlich das Glück des Capers und sein lobwürdiges Benehmen bekannt.

Manche dieser französischen Caper gaben durch ihre Verwegenheit den entschlossensten englischen Capern nichts nach. Im August fehlte es einem derselben auf seinem Kreuzzuge an Wasser; er war daher so kühn, ohnweit Hastings zu landen, und Wasser einzunehmen; sodann gieng er wieder in die See, und nahm zwey Englische Meilen von der Küste eine Brigantine weg.

Die Franzosen lauerten vorzüglich vor dem Bruch zwischen England und Spanien auf brittische Schiffe, die aus Cadix kamen, und allein segelten, weil diese beständig mit Gold und kostbaren Handelsartickeln beladen waren, und deren Eroberung ihnen daher immer Mühe und Ge-

fahren

fahren reichlich belohnte. So brachte im Januar ein kleiner Caper, the Charlotte, ein Englisches von Cadix nach London bestimmtes Schiff auf, dessen Ladung auf 60,000 Pf. St. geschätzt wurde, und segelte damit nach Morlaix.

Die Engländer aber waren mit ihren Prisen nach dem Ausbruch des Kriegs mit Spanien noch glücklicher, indem sie auf die aus der Havannah kommenden Register-Schiffe Jagd machten, und dieß nicht selten mit Erfolg. So nahm im September die brittische Fregatte, the Seahorse, oder das Seepferdt, ohnweit Corunna zwey solcher Spanischen Silberschiffe, und brachte sie nach Cork. Eins derselben hatte zwey Kisten mit Gold und fünf und vierzig Kisten Silber an Bord. Der Werth beyder Schiffe wurde auf 800,000 Pf. St. berechnet.

Indeß war der Vortheil dieser Capereyen ganz ohne alles Verhältniß auf Seiten der Franzosen. Aus den bekannten Lloyds Listen erhellte, daß vom Januar 1793 bis zum Schluß des Jahres 1795 die Franzosen den Engländern und ihren Bundsgenossen, ohne die Kriegsschiffe und Caper zu rechnen, 2009 Handelsschiffe weggenommen hatten, von denen 119 durch die

Eng-

Englischen Kreuzschiffe ihnen wieder abgenommen worden waren. Dagegen war die Anzahl der von den Engländern und den andern coalisirten Nationen gekaperten französischen Handelsschiffe in dieser ganzen Zeit nur 319; mithin bestand der Vortheil der Franzosen in 1571 Handelsschiffen.

Die Franzosen, deren Schiffahrt aus Westindien nach Europa überaus mißlich war, bedienten sich einer besondern List, um ihre Schiffe aus jener Weltgegend sicher nach Frankreich zu bringen. Sie schufen eine Menge ihrer Schiffe, und zwar die größten und brauchbarsten, zu Cartel-Schiffen um, die unter der Friedens-Flagge ruhig den Ocean durchsegeln konnten. Um diese List geltend zu machen, nahm man eine kleine Anzahl gefangener brittischer Officiere, auch Soldaten, die ranzionirt, oder auch ohne Lösegeld in Freyheit gesetzt worden waren, und schifte sie ein, um sie nach England zu führen. So langte im September das Cartel-Schiff Nicodemus nach einer Fahrt von 38 Tagen aus St. Domingo zu Plymouth an; dieß Schiff war von 900 Tonnen, und hatte bey aller seiner Größe nur ein und zwanzig brittische Officiere und einige gemeine Soldaten an Bord.

Auf diese Weise bekamen die Franzosen in der letzten Hälfte des Jahres fast alle ihre westindischen Schiffe ohne die geringste Gefahr der Caperey nach Hause.

Die brittischen Handelsflotten, sowohl die aus England abgegangenen, als die hier eingelaufenen, waren jedoch auf ihren Fahrten im Laufe dieses Jahres überaus glücklich. Nachdem im Juny die 66 Schiffe starke Oporto-Flotte, an Werth eine Million und 300,000 Pf. St., ohne Verlust eines einzigen Schiffs in England angekommen war, lief auch im August die Flotte von den Inseln unter dem Winde, 125 Segel stark, unter Convoy von einem Linienschiff und zwey Fregatten, in den brittischen Häfen ein; es war die reichste, die je aus dasiger Weltgegend gekommen war. Einige Tage nachher langte auch die Jamaica-Flotte, ferner eine aus dem Baltischen Meere kommende Flotte, und auch eine reiche aus dem mittländischen Meere in England an, welche letzte den größten Theil der aus Livorno geretteten brittischen Güter und Kostbarkeiten am Bord hatte, und vom Admiral Lindsay convoyirt worden war. Alle diese Handelsflotten betrugen über 400 Segel, und der Werth ihrer Ladungen wurde

auf eilf Millionen Pf. St. berechnet. Auf der Westindischen Flotte, die aus 103 Schiffen bestand, und ebenfalls glücklich am Ende des Septembers eintraf, befanden sich auch 3000 Kriegs-Gefangene, meistentheils Schwarze, und unter diesen zwey Neger-Generale.

Nach einer von den Beamten des Londner Zollhauses gemachten Berechnung, waren vom July 1795 bis Ende Juny 1796, also in einem Jahre, 13,500 Schiffe im Hafen von London ein- und ausgelaufen, deren Ladungen auf siebenzig Millionen Pf. St. geschätzt wurden.

Ein sehr merkwürdiger Vorfall in den britischen See-Annalen ereignete sich im July mit dem Kriegs-Schiff Glatton von 54 Canonen, das in den holländischen Gewässern kreuzte, und auf einmal von acht französischen Kriegsschiffen angegriffen wurde; eins derselben war von 50, und 2 Fregatten von 36 Canonen, die übrigen fünf waren kleinere Kriegsschiffe; alle zusammen führten 236 Canonen. Das Englische Schiff schlug sich mit dieser so starken Uebermacht einige Stunden herum, und nöthigte die Franzosen, nach Vliessingen zurückzukehren, sodann lief es allein in einem sehr beschädigten Zustande, in Yarmouth ein.

Das brittische Schiff Dädalus, das im Jahr 1795 in der durch Cooks Entdeckungsreisen und Forsters Beschreibungen so berühmten Insel Otaheite gewesen war, hatte hier neun Engländer gefunden, die sich nach einem Schiffbruch in einem offenen Boot hieher gerettet, sich mit Insulanerinnen verheyrathet, und förmlich niedergelassen hatten. Den gutmüthigen Eingebohrnen waren diese neuen Ankömmlinge sehr willkommen; sie wiesen ihnen Land an, und erhoben sie in den Adelstand. Diese Ehre wurde jedoch von einem derselben, Namens Junks, nicht sehr geachtet; er gieng mit dem Schiff Dädalus nach Europa zurück, hatte aber das Schicksal, gleich nach seiner Ankunft in England als Matrose gepreßt zu werden. Der Pietismus befreyte ihn jedoch bald von diesem gezwungenen Seedienst. Die seit einigen Jahren in England entstandene Gesellschaft zur Ausbreitung des Christenthums, die im Anfang des Jahres 1796 schon ein Capital von 10,000 Pf. St. beysammen hatte, kam auf den Einfall, auch nach Otaheite Missionarien zu schicken; sie glaubte nun ihren Bekehrungsplan durch Hülfe des Junks desto besser auszuführen, da dieser Mensch etwas von der Sprache jener Insulaner verstand. Die Gesellschaft wandte

sich deßhalb an die Admiralität, und bat um dessen Befreyung, die auch zugesagt wurde, sobald man ihn auf den vielen Flotten und Stationen würde ausfinden können.

Die Engländer zögerten nicht, die freye Schiffahrt auf der Schelde zu benutzen. Die ersten brittischen Schiffe giengen im September von London aus, nach einer Pause von einigen Jahrhunderten, wieder nach der ehmals so berühmten Handelsstadt Antwerpen ab. Am 15ten dieses Monats wurden zu diesen Behuf bey der großen Versicherungs-Societät, Lloyds, die ersten Assecuranzen für sehr beträchtliche Summen gemacht.

Zu der unglücklichen Flotte des Admirals Christian, die im Januar durch die Elemente so schrecklich zugerichtet wurde, gehörte auch das Transport-Schiff Aurora, das man lange für verloren gehalten hatte, als es am 6ten Februar bey Cowes auf einmal wieder zum Vorschein kam. Es hatte 160 deutsche Soldaten am Bord, denen alle Schrecknisse des Meeres zu Theil worden waren. Der wüthende Sturm hatte das Steuer-Ruder des Schiffs und alle seine Masten weggerissen, so daß diese Maschine

wie ein hülfloser Klumpen Holz auf dem Meer umherschwam, und nur allein durch ein unabläßiges Pumpen vom Untersinken bewahrt wurde. Der Anblick eines mastenlosen Schiffs erzeugte bey den vorbeyfahrenden Seefahrern den Gedanken an Beute. Drey Schiffe, eins nach dem andern, näherten sich, muthmaßlich in dieser Absicht, dem zertrümmerten Meer-Gebäude, das sie leer an Menschen zu finden hoften; sobald sie aber deren in der Ferne gewahr wurden, flohen sie von dannen, um keine Hülfe leisten zu dürfen. Endlich, da die Unglücklichen keinen Tag länger sich zu retten vermochten, wurden sie von einem Schiffe aus Philadelphia entdeckt, dessen Befehlshaber, Capitain Hodges, ein würdiger Mann war, der sogleich mit eigner großer Lebensgefahr alles anwandte, sie zu retten. Auch seine Schiffsleute achteten bey dieser Gelegenheit ihr Leben nicht, und so wurden diese 160 Menschen, mit Ausnahme eines einzigen, der in dem mit Wasser angefüllten Boote ertrank, glücklich auf sein Schiff gebracht, das sie auf der Insel Wight ans Land setzte. Die dankbaren Deutschen wollten ihrem Erretter ein Geschenk machen, und schoßen dazu tausend Guineen zusammen; allein, er schlug edelmüthig dieß Geld aus, mit dem Beyfügen,

daß

daß er durch das Bewußtseyn, seine Pflicht als Mensch erfüllt zu haben, für seine Mühe hinreichend belohnt sey.

Eine andere ausserordentliche Begebenheit ereignete sich auf dem Meer im September. Die Englische Fregatte Spitfire, commandirt vom Capitain Seymour, kreuzte an den französischen Küsten, als sie ein Boot auf der See schwimmend gewahr wurde. Die Fregatte segelte darauf zu; allein, ein dicker aufsteigender Nebel brachte das Boot den Engländern aus dem Gesichte. Am folgenden Tage sahe man es wieder; die Fregatte näherte sich, entdeckte darinn einen Menschen, und ließ ihn an Bord kommen. Es war ein fünfzehn Jahr alter Knabe, der folgende Geschichte erzählte. Sein Vater, ein Gärtner, lebte zu Fowey in Cornwall; diesen verließ der Knabe am 29sten August Abends, um am Ufer Fische zu fangen; er wollte sich dazu eines kleinen Boots bedienen, das er auch bestieg, und damit zwey Englische Meilen weit in die See fuhr, wo er Anker warf. Die Fischerey glückte ihm auch, und er dachte bereits auf seine Rückfahrt, als er zu seinem Schrecken entdeckte, daß der Anker losgegangen war, und das Boot durch die Wellen fortgeführt wurde.

Die Nacht war schon finster, und der Wind stark, daher er bey Tagesanbruch die Küsten von England ganz aus den Augen verloren hatte. Zwey kleine Ruder war alles, was er zu seiner Hülfe besaß. Seine Kräfte, die er bey dieser Arbeit anstrengte, waren bald erschöpft; überdieß brach ein Ruder in Stücken, und nun war er in einem offenen sehr schmalen und zwölf Fuß langen Boot gänzlich den Meeres-Wellen preisgegeben. Dieser schreckliche Zustand dauerte vom Montag Abend bis Freytag Nachmittag. Er nährte sich in dieser Zeit blos von den am Ufer gefangenen Fischen, die er roh verzehrte. Am dritten Tage begegnete ihm ein Englisches Schiff, das aber taub gegen sein Flehen war, ihn aufzunehmen, ja ihm nicht einmal etwas Schiffszwieback zuwerfen wollte. Diese Unmenschen segelten westwärts. Als ihn der Capitain Seymour fand, arbeitete der Knabe aus allen Kräften; denn sein Boot war von den Wellen ganz mit Wasser angefüllt worden, und dem Sinken nahe; er hatte nichts als seinen Hut, womit er das Wasser unaufhörlich ausschöpfte. Es war im Angesicht der französischen Küste, der Insel Bas gegenüber. Die Fregatte nahm ihn auf; jetzt war er gerettet, und zwar in dem entscheidensten Augenblick;

denn wenig Minuten nachher trat der Nebel wieder ein, und der Wind stieg zu einem Sturm empor, da denn der nahe Untergang des Boots unausbleiblich gewesen wäre, das nicht so wie andre gewagte Unternehmungen dieser Gattung, nach gehöriger Vorbereitung, sondern unbemannt und unausgerüstet, auf eine beyspiellose Art, auf dem Ocean von England nach der französischen Küste geschwommen war.

In eben diesem Monat sahe man in Plymouth das schreckliche Schauspiel eines auffliegenden Kriegsschiffs. Es war der Amphion, eine Fregatte von 32 Canonen, die ausgebessert wurde. Am 22sten September, Nachmittags um 4 Uhr, kam durch einen unbekannt gebliebenen Zufall Feuer auf derselben aus, das sogleich die Pulverkammer ergrief, den vordern Theil des Schiffs in kleine Trümmer zerschmetterte, und den übrigen Körper der Fregatte in den Abgrund schickte. Es befanden sich 250 Menschen am Bord, worunter viele Gäste und besuchende Freunde waren. Von allen diesen wurden blos 37 Mann und zwey Frauenspersonen gerettet. Nur der kleinere Theil dieser Unglücklichen flog in die Luft, die meisten ertranken. Dieß Schicksal hatte auch der Capitain Swaffield, Befehls-

haber eines Linienschiffs, das eben absegeln sollte, und der hieher gekommen war, von seinem Freunde, dem Fregatten-Capitain Pellew, Abschied zu nehmen; dieser letztere wurde auf eine wunderbare Art gerettet. Er befand sich in dem furchtbaren Augenblick auf der Gallerie in der Nähe eines abgetackelten Schiffs, auf dessen Verdeck er, und zwar mit ganzen Knochen, jedoch mit mehrern Wunden bedeckt, in Begleitung von vier 12pfündigen Canonen und vielen abgerissenen Gliedern, geschleudert wurde. Das gesunkene Schiff sperrte das Ein- und Auslaufen der Kriegsschiffe im Hafen; man zog es daher stückweise in die Höhe, da denn der Unfall sich, wegen der scheußlich entstellten Leichname, in seiner ganzen Gräßlichkeit zeigte, weil die mehresten der Ertrunkenen im Augenblick des Untergangs in den Schiffsräumen und Gemächern gewesen waren.

Das Matrosenpressen veranlaßte mancherley bemerkenswerthe Vorfälle. Im November erfuhr man in Milford, daß sich eine Anzahl tüchtiger Seeleute in der Stadt Cardigan aufhielten, und sich unter einander zur Vertheidigung verbunden hatten. Dieß hielt jedoch den Seebefehlshaber in Milford nicht ab, die Preß-

knechte

knechte gegen sie auszuschicken, und zwar in großer Anzahl, um selbst bey der stärksten Widersetzung gewiß zu seyn. Zwey Recrutenschiffe, (Tenders) waren mit diesen Kriegshäschern beladen, die sich in der Bay von Cardigan alle in Boote warfen, um ans Land zu kommen. In diesem Augenblick aber erhob sich ein sehr heftiger Sturmwind, und sämmtliche Boote mit allen Preßknechten giengen zu Grunde. Dieß traurige Schicksal hatte auch ein Recrutenschiff, the Hope; das andere, the Kitty, entgieng einem gleichen Loose nur durch einen Zufall. Dieß Unglück gab den Matrosen in Cardigan Zeit, die Stadt zu verlassen, und ihre Maaßregeln zu nehmen.

Im December befand sich das vom Lieutenant Cox commandirte Recrutenschif the Woolwieh an der Mündung der Themse, wo es kreutzte, als durch Nachläßigkeit einiger Seeleute bey einem aufsteigenden Winde das Schiff auf den Grund stieß, und fest sitzen blieb. Dieß war zur Zeit der Ebbe; es wurden daher alle Anstalten getroffen, die nächste Fluth zu benutzen, es wieder flot zu machen. Alle Matrosen waren emsig beschäftigt, theils im Schiff selbst, theils ausserhalb demselben in Booten; selbst die vor den Recruten-Raum gestellten

Schild-

Schildwachen waren abgerufen, und arbeiteten mit. Diesen günstigen Augenblick benutzten die Recruten, stürzten aufs Verdeck, überwältigten die ganze Besatzung in der Geschwindigkeit, und waren so in wenig Minuten Meister des Schiffs. Gerade zu der Zeit aber kehrte eins der ausgesandten Boote zurück; die Matrosen hüteten sich, an Bord zu kommen, sobald sie vernahmen, was sich ereignet hatte; vielmehr eilten sie nach Deptford, um dem dortliegenden Kriegsschiff, the Tartar, von dem Vorfalle Nachricht zu geben. Ein Commando Seesoldaten wurde nun sogleich nach dem rebellischen Schiff gesandt, wo die Aufrührer in Ermangelung eines Boots, aus den Vorraths-Brettern ein schlechtzusammengefügtes Floß gemacht hatten. Neun derselben wagten sich darauf, um das Ufer zu gewinnen; allein, einige derselben ertranken. Dieß hinderte jedoch nicht, das Floß wieder zum Schiff zu ziehen, um einen zweyten Transport aufzuladen. Indeß aber kamen die Boote mit den Seesoldaten an, die gleich anfiengen zu feuern. Die Aufrührer, die keine Waffen hatten, versuchten keinen Widerstand; sie verliessen eiligst das Verdeck, und verbargen sich im Schiffsraum, da denn der Lieutenant Cox das Commando wieder übernahm.

Die

Die Heringsfischerey an den Englischen Küsten war der einzige Nautische Gewerbszweig, der in diesem Kriege sehr florirte. Die überausgroße Menge der in den Fischer-Städten Crail, Anstruther, Pittenweem, Ely, Newhaven, Boneß und andern Oertern in der dießjährigen Fischereyzeit eingebrachten Heringe übertraf die Hoffnungen der gierigsten Unternehmer. In der Stadt Bo-neß allein wurden oft an einem einzigen Tage 3000 Fässer und mehr eingebracht, so wie denn auch die im Frühling dieses Jahres blos an diesem Ort eingesalzenen und verkauften Heeringe 400,000 Fässer überstiegen. Dieser Ueberfluß war für die Armen ein Seegen des Himmels in der Zeit der gegenwärtigen Noth.

Man erlaubte auch den Holländischen Fischern, ihren Fang an den Englischen Küsten ungestört fortzusetzen; sogar gestattete man ihnen, mit andern Fischern die brittischen Märkte zu versorgen. Viele dieser Holländer fuhren zu desto größerer Sicherheit unter Preußischer oder Dänischer Flagge. Die brittische Regierung ließ diese Befugniß nicht untersuchen, und duldete die fremden Gäste an den Küsten des brittischen Reichs bis zum September, als die holländische Regierung, mit augenscheinlicher Vernachlässigung

sigung aller politischen Berechnungen, für rathsam fand, oder vielleicht sich auf Frankreichs Befehl bequemen mußte, die Einfuhr aller Englischen Manufactur-Waaren in Holland zu verbieten. Nun wurden viele solcher holländischen Heeringsschiffe, und auch zwanzig, die Preußische Flagge führten, nach Yarmouth und andern östlichen Häfen gebracht und in Beschlag genommen.

Der Zustand des brittischen Handels in einem solchen Kriege, wo den Britten, während daß sie alle Meere beherrschten, ihre Schiffe in größerer Menge als je in der Nähe ihrer eignen Inseln von den Feinden genommen wurden, während daß der Geldmangel so hoch gestiegen war, und dadurch der Schiffahrt, dem Handel und Gewerbe so viele und mannigfaltige Hindernisse in Weg gelegt wurden, ist wahrlich eine historische Merkwürdigkeit. Der Verfasser der brittischen Annalen hat sich daher bemüht, zur Aufstellung dieses Phänomenons so viele Züge als möglich zu sammeln, die er hier seinen Lesern mittheilen wird.

Vom 1sten Januar 1795 bis zum 10ten November 1795 wurden in den brittischen Häfen

fen unter andern Getraide-Arten, allein an Waitzen 82,483 Quarter eingeführt, worunter 3300 Quarter von der Elbe hergekommen waren. In eben diesem Zeitraum wurden von Englischen Kreutzern und Capern auf neutralen Schiffen 1,047,600 Quarter Waitzen, 38,222 Tonnen Mehl ꝛc. angehalten und nach brittischen Häfen gebracht. Die Zahl aller mit Getraide beladenen Schiffe und Fahrzeuge, die vom 1sten October 1795 bis zum 15ten August 1796 allein in dem Hafen von London eingelaufen waren, betrug 4129 Segel.

Im Januar 1796 ertheilte die Regierung den brittischen Kaufleuten die Nachricht, daß der Kaiser ihnen erlaube, eine Quantität Waitzen aus Galicien die Weichsel herunter auszuführen, jedoch unter gewissen Einschränkungen, und nur allein für brittische Consumption. Die Regierung, die dieses ausgewirkt hatte, weil sie, bey der Unzufriedenheit des Volks mit dem Kriege, um so mehr die Folgen des Brodmangels fürchtete, schickte auch einen Agenten, Mr. Brichwood, nach Canada, um dort Korn aufzukaufen. Er konnte aber nicht mehr als 40,000 Quarter anschaffen. Sie wandte sich ferner an den Gouverneur der Levantischen Handelsgesell-

schaft

schäft in London, Mr. Bosanquet. Er wurde im Januar vor das geheime Conseil geladen, und befragt: wie man aus Egypten, Italien, und aus den Häfen des mittelländischen Meeres Getraide auf die beste und schnellste Art nach England bringen könne? Er antwortete, daß von Egypten aus durch ein Geschenk an den Aga, auch ohne Erlaubniß der Pforte, eine beträchtliche Menge zu erhalten wäre. Dieß sey noch im Jahr 1793 geschehen, da zwey Englische Schiffe Waitzen von der Insel Tenedos nach Malta geführt hätten, wo damals eine große Theurung gewesen wäre. Er fügte hinzu, daß Malta überhaupt mit Getraide mehrentheils von Egypten aus versehn würde, und dieß ohne einen Firman von der Pforte zu haben. Auf die Frage, wegen Beschaffenheit des Waitzens, sagte Mr. Bosanquet, daß er sehr hart und braun sey, daß ihm viel Schmuz anhänge, weil er durch das Zertreten mit den Füßen ausgedroschen werde, wovon man ihn nicht reinige, und welches manches Unbequeme in der Verführung und dem Mahlen verursache, daß man jetzt gar nicht von dorther wegen der großen Fracht und Assecuranz (30 Guineen Procent) in brittischen Schiffen an die Einfuhre des Getraides denken könne, daß aber

vielleicht

vielleicht neutrale Schiffe von Venedig, Ragusa u. s. w. den Scheffel für etwa 3 Schillinge einführen könnten, wenn man ihnen eine Bedekkung gäbe, damit sie nicht absichtlich in Italiänische Häfen einliefen, und daß man ohngefähr in sieben oder acht Monaten die Ladung haben könne, wenn sogleich der Befehl dazu gegeben werde. — Dieser Rath wurde zum Theil befolgt.

Obwohl alle Handels-Verbindung zwischen England und Frankreich gänzlich gehemmt war, so wurden doch in dem Jahr 1795 für eingeführte französische Weine 11,107 Pf. St. an Zoll bezahlt. Die neue Taxe auf Weine, also der Zusaz zu den alten Auflagen, wurde von Mr. Pitt auf 600,000 Pf. St. geschätzt, wobey die Consumtion auf 24 Millionen Bouteillen, oder dritthalb Bouteillen jährlich für jedes Individuum in Großbrittannien berechnet war.

Der Weinhandel mit Portugal war in den letztern Jahren ansehnlich vermindert worden, und mit ihm auch der Absaz von brittischen wollenen Waaren, die Portugal zufolge des berühmten Methuen-Tractats von 1703 sich verband, von den Engländern zu nehmen; allein, dennoch machten die andern Manufactur-

Artickel, die England in dem von aller Industrie so sehr entblößten Portugal einführte, den Handel mit dieser Nation für England fortdauernd höchst vortheilhaft, um so mehr, da alles von den Portugiesen mit Gold bezahlt wurde, und kein Paquet-Boot von Lissabon nach Falmouth gieng, ohne viele tausend Pf. St. davon mitzunehmen. Als daher im August die Franzosen Anstalten trafen, durch Spanien zu marschiren, um Portugal anzugreifen, gerieth alles in England in Bestürzung. Die brittischen Kaufleute hatten ungeheure Waarenlager in Oporto; um diese waren sie besorgt. Sie erbaten sich daher von Mr. Pitt eine Audienz, um bestimmte Erkundigung einzuziehn, und seinen Rath zu hören. Der Minister hielt das Benehmen des französischen Directoriums mehr für Drohung, als für Ernst, und tröstete sie mit der Wachsamkeit und Thätigkeit der brittischen Regierung, wobey er ihnen im Nothfall hinreichende Convoys versprach, ihre Weine nach England zu schaffen, die sodann hier ohne Zoll-Abgaben in Magazine niedergelegt werden könnten, und wofür sie erst bey eintretender Consumtion den Zoll bezahlen sollten. Bald nachher wurde der Handel nach Portugal für so gefährlich, und das dortige brittische Eigenthum, das auf zwölf

Mil-

Millionen Pf. St. geschätzt wurde, für so unsicher betrachtet, daß die Assecuranz-Prämie in England, um brittisches Eigenthum in Lissabon nur auf sechs Monat zu versichern, bis auf 20 Procent stieg.

In eben diesem Monat traf die Oporto-Flotte, und mit ihr auch die westindische Flotte in England ein; sonst hatte deren Ankunft immer dem National-Schaz ungeheure Summen Goldes zugeführt, allein, dießmal blieb diese große Lücke in der Schazkammer unausgefüllt. Die Regierung hatte nemlich bey allen Finanz-Kammern die Annahme von Exchequer-Bills, von Gratifications-Scheinen für Kronlieferungen und von andern Regierungs-Papieren gestattet; da nun diese Papiere ihren Credit sehr verloren hatten, so wurden alle beträchtliche Zahlungen in solchen Scheinen gemacht. Ein einziger Londner Kaufmann, der für seine aus Westindien erhaltenen Ladungen 13,000 Pf. St. auf dem Zollhause zu entrichten hatte, zahlte nicht mehr als 150 Pf. St. baar, und für den ganzen übrigen Rest gab er Regierungs-Scheine.

Um die so schrecklich leidenden brittischen Manufacturen etwas zu heben, erließ die Regierung

im September die Verordnung, daß der Handel mit Kaufmanns-Gütern von oder nach Holland in neutralen Schiffen betrieben werden könnte. Dieser Handel war vor dem Kriege zum Vortheil Englands sehr beträchtlich gewesen; damals wurde die jährliche Waaren-Ausfuhr aus Holland nach England auf 500,000 Pf. St., die brittische aber nach Holland auf zwey Millionen Pf. St. gerechnet. Dem Batavischen Convent war dieser Umstand nicht unbekannt, und er errieth also leicht den Bewegungsgrund dieser von den brittischen Machthabern ertheilten Erlaubniß; hiezu kam, daß man von Englischer Seite auch nicht die geringste Eröffnung hierüber dem Convent gemacht hatte; er betrachtete es also als eine Beleidigung, und verwarf daher diese Erlaubniß mit Verachtung, verordnete vielmehr gerade das Gegentheil, daß nemlich gar keine brittischen Waaren, weder in neutralen Schiffen noch aus neutralen Häfen in Holland eingebracht werden sollten. Die Machthaber dieses Staats erklärten die Wegnahme ihrer Schiffe für einen Raub, vor deren Rückgabe und Entschädigung des Verlusts sie mit den Engländern nicht die geringste Gemeinschaft haben wollten. Die Holländer dachten dießmal nicht an den großen auch von ihnen so oft und in

allen

allen Welttheilen befolgten Grundsaz einer jeden handelnden Nation, nach welchem erlittene Beleidigungen und deren Ahndung dem Interesse nachgesetzt werden müssen. Mehrere Englische Kaufleute, die in Betreff dieser Sache eine Art Uebereinkunft zwischen beyden Regierungen natürlich vorausgesetzt, und deßhalb sogleich Ladungen nach Holland geschickt hatten, verloren durch diese, der Pittschen Administration so gewöhnliche Vernachläßigung ihre Kaufmannsgüter, die confiscirt wurden.

Der Geldmangel bey der Regierung hatte sich schon in den letztern Monaten des Jahres 1795 eingefunden, und den Minister Pitt zu allerhand neuen Hülfsmitteln vermocht. Das auffallendste derselben war die von Mr. Walter Boyd fingirten ausländischen Wechsel (Bills of accommodation.) Mr. Pitt wandte sich an diesen Mann im September (1795) und verlangte von ihm den schleunigen Vorschuß einer Million Pf. St., die ihm durch die Zahlungen der Anleihe im November und December 1795 und im Januar 1796 wieder erstattet werden sollte; er modivirte dieß Verlangen durch die Ursache: „daß es der Bank jetzt vielleicht nicht bequem seyn würde, das Geld herzuschiessen.“ Mr. Boyd

schlug dazu ein Mittel vor, das auch von dem Minister angenommen wurde. Der Banquier verfertigte im September Wechsel in London, die auf das Schaz-Amt gezogen waren, und setzte darauf: Hamburg den 7ten August 1795; nun wurden sie von Mr. Long im Namen des Departements acceptirt, hernach dem General-Kriegs-Zahlmeister der Truppen zugestellt, und sodann von dem Hause Boyd, Benfield u. Comp. discomptirt. Dieß geschah mit 700,000 Pf. St., und zwar sechs Monat nächher, nachdem das Parlament über dreyßig Millionen Pf. St. votirt hatte. Diese Handlung, die ein Geheimniß bleiben sollte, weil das Schazamt die Wechsel zur Verfallzeit pünctlich bezahlte, wurde dennoch bekannt, und zog dem Minister die härtesten Vorwürfe zu.

Man stellte die Sache im Parlament und ausser demselben als eine Art Betrug auf; als einen Kunstgriff, der den Credit eines jeden Handlungshauses vernichten, und als Vorläufer eines Banquerots angesehn werden würde; ja man schilderte sie als eine strafbare That, da, nach den Worten der Parlaments-Acte, alle in England verfertigten Wechsel mit Stempel versehn seyn müßten; diese Wechsel aber, unter der

Form von ausländischen, deren keine gehabt hätten. Noch in einem andern Punct waren die Gesetze übertreten; da zufolge einer Parlaments-Acte vom Jahr 1784, alle dem General-Kriegszahlmeister zukommenden Gelder ihm von der Bank von England ausgezahlt werden sollten. Mr. Pitt achtete diese Privat-Anklagen nicht, und belohnte Mr. Boyd für seinen Beystand dadurch, daß er ihm bey der nächsten Buhlschaft um die National-Anleihe vor allen andern Mitbewerbern den Vorzug gab.

Indeß hatten die ungeheure Summen Geld, die theils für den Krieg der Engländer auf dem festen Lande, theils als Subsidien an Preußen, Sardinien und andre Staaten, theils als Anleihe für den Kaiser, theils auch bey dem jetzigen, durch die Marine-Bedürfnisse vergrößerten Passiv-Handel nach Rußland baar aus dem Reiche gegangen waren, dem National-Credit eine große Wunde beygebracht, die statt zu heilen, durch neue Ausleerungen und andre Operationen immer erweitert wurde, und sehr böse Folgen drohte. Die mit dem Handel der Engländer so innig verbundene Bank zeigte schon im Januar 1796 ganz unerwartet die Symptome eines ungewöhnlichen Zustandes: sie erklärte

am 4ten dieses Monats, daß sie täglich nur für eine gewisse Summe Wechsel discomptiren, und die andern ohne Unterschied der Personen, und ohne alle Rücksicht auf deren Reichthümer zurücksenden würde. Diese Erklärung setzte alles in Bestürzung; nicht sowohl wegen der Erschwerung und Hemmung mancher mercantilischen Speculationen, sondern weil sie ein nicht zweydeutiger Beweis von dem jetzigen Zustande der Bank war, und dieß zu eben der Zeit, da der Minister Pitt unablässig im Parlament sich auf den Flor des Landes und des Handels berief. Die von der Bank jetzt zum Discomptiren bestimmten täglichen Summen standen in geringem Verhältniß mit den vormaligen; so daß sie großen Handelshäusern nur den 4ten Theil, manchmal auch nur den 5ten Theil von den dargereichten Wechseln discomptirte.

Im Anfang dieses Jahres berechnete man die in England circulirende Geld-Masse auf neun und zwanzig Millionen Pf. St.; dabey wurde es bewiesen, daß seit dem Anfange des Kriegs, also seit drey Jahren, sechzehn Millionen baar nach dem festen Lande gesandt worden waren. Hierzu kamen die Kosten einer großen Flotte im mittelländischen Meere, und der Ankauf von Seebedürfnissen in den dortigen Häfen; über-

dieß

dieß eine sehr nachtheilige Handels-Bilanz; auch hatte man an Ausländer sieben Millionen für Korn, und ausserdem zwey Millionen als Gratifications-Gelder (bounties) bezahlt. Solche Ausleerungen hatten endlich nothwendig dieß reiche Land erschöpfen müssen.

Der Mangel an baarem Gelde war auch überall sichtbar; Gold und Silber, beydes fieng an zu fehlen. Von letzterm hatte man im Anfange des Jahres nicht halb so viel, als zum Handel nach Ostindien erforderlich war, bis große Summen Spanischer Thaler für Englands Manufactur-Artickel aus den americanischen Freystaaten kamen, welche Republik seit dem Ausbruch des Kriegs durch den Handel über zehn Millionen Pf. St. gewonnen hatte.

Die Freunde der Regierung schoben den Mangel an baarem Gelde gröſstentheils auf die Speculation vieler Capitalisten, Guineen einzuschmelzen, und das Gold ausser Landes zu schicken, wobey mehrere Procente gewonnen wurden; dahingegen alle partheylose Britten die Quelle des Uebels in den erstaunlichen Goldhauffen fanden, die als Anleihen für den Kaiser nach Deutschland geschickt wurden, und mehrentheils von der Bank der Regierung verschafft worden waren.

Am 22sten Februar (1796) machte die Bank selbst zu ihrer Rechtfertigung durch nachstehende Berechnung ihr Verhältniß mit der Regierung, in Betreff der ihr bis zum 12ten September 1795 vorgeschossenen Gelder bekannt.

	Pf. St.	Schill.
Vorschuß im Jahr 1790 zur Vermehrung der Truppen	160,000.	—
Auf die Landtaxe von 1793	141,000.	—
— do. do. von 1794 .	662,000.	—
— do. do. von 1795 .	2,000,000.	—
— Malztaxe von 1794	324,000.	—
— do. do. von 1795	750,000.	—
Auf die Parlaments=Bewilligungen von 1794	2,500,000.	—
Ferner von 1794 .	1,500,000.	—
Ferner von 1795 .	2,073,000.	—
Auf die Exchequer=Bills ohne Zinsen . . .	376,739.	—
Auf die Schaz=Amts=Bills	1,395,971.	4.
	11,882,710.	4.

A. Newland,
Ober=Cassier.

Unter

Unter diesen von der Bank vorgeschossenen Summen waren die von ihr gekauften Exchequer-Wechsel nicht mit begriffen, von denen sie gewohnt war, eine Menge an sich zu kaufen. Diese Bills wurden jährlich bewilligt, und beliefen sich zusammen auf 3,500,000 Pf. Sterling.

Diese Aufstellung, verbunden mit jener Erklärung der Bank, in Betreff der Einschränkung des Discomptirens, erzeugten eine Art mercantilischer Gährung und eine Agiotage, wie man hier noch nie gesehn hatte; selbst eine Menge der ansehnlichsten Kaufleute nahmen Theil daran. Die Regierung brauchte baar Geld, und die mit ihr einverstandenen Capitalisten konnten dieß nicht besser verschaffen, als durch Kunstgriffe, die Regierungs-Obligationen in die Höhe zu treiben, und sie dann für baar Geld zu verkaufen; wobey sie, gestützt auf ihre Verbindung mit Mr. Pitt, im Fall eines Verlusts auf Entschädigung rechneten. Diesem Plan zufolge wurden im März für drey Millionen Pf. St. solcher Papiere verkauft, da denn der Mangel des baaren Geldes sich durch den Unterschied der Preise, wenn man gleich baare Zahlung verlangte, oder einen Termin gestattete, recht auffallend zeigte; auch waren die Capitalisten nicht

im Stande, dem Minister die versprochene Summe vollständig zu schaffen. Die Agenten der Armee, die seit langer Zeit nicht bezahlt worden waren, und der Schazkammer sehr um Geld anlagen, wurden am 1sten April dahin beschieden; sie mußten aber mit leeren Händen wieder fortgehn, und erinnerten sich nun doppelt, daß es der erste April gewesen war.

Es sollten mit Bewilligung des Parlaments zur Abzahlung der Rückstände bey den Landtruppen neue Exchequer-Obligationen in Umlauf gebracht werden, die fünf Procent Zinsen trugen; dahingegen die alten nur 4 Pf. 11¼ Schilling Zinsen verschaften. Von diesen neuen Papieren wurde zuerst eine kleine Anzahl ausgefertigt, die noch nicht 200,000 Pf. St. betrug; und zwar bezahlte man damit vor allen andern die Tuchlieferanten; allein, so stark war der auf der Regierung nunmehr haftende Mißcredit, und so groß der Geldmangel, daß diese Papiere gleich in den ersten Tagen des Aprils, da noch nicht der zwanzigste Theil der bestimmten Masse ausgegeben war, schon mit fünfthalb Procent Verlust verkauft wurden. Der dadurch beunruhigte Minister Pitt hielt mit Mr. Boyd und andern großen Kaufleuten, deßgleichen mit

dem

dem Ober- und Unter-Gouverneur der Bank Conferenzen, in welchen man die Ursachen dieses wachsenden Uebels aufsuchte. Man fand vier derselben. 1) Die von der Bank der Regierung gemachten Vorschüsse, die im Anfang des Aprils bereits vierzehn Millionen Pf. St. überstiegen. 2) Das ausser dem Reiche in so grossen Quantitäten gesandte Gold und Silber bey einem Wechsel-Cours, der in allen Ländern für England nachtheilig gewesen war. 3) Die Monopolien fast aller Artickel der ersten Bedürfnisse, besonders des Getraides. 4) Die bis jetzt beyspiellosen Speculationen in den öffentlichen Fonds, die alles noch übrige circulirende Geld in ihren Wirbel hineinzogen.

Täglich sahe man die traurigen Folgen des großen Geldmangels in London; oft zeigte er sich in auffallenden Beweisen. Am 6ten April war der Verkauftag der Indischen Compagnie-Waaren, die nicht auf Credit, sondern nur gegen baare Bezahlung verkauft werden, da sich denn etwas seit der Existenz dieser Handelsgesellschaft ganz beyspielloses ereignete. Es fanden sich so wenig Käufer, daß die Directoren gezwungen waren, mit dem Verkauf inne zu halten. In eben diesen Tagen wurde auch das

große

große Loos der Englischen National-Lotterie von 20,000 Pf. St. gewonnen, das gewöhnlich für den vollen Werth, oder mit einem sehr geringen Disconto sogleich zu Gelde gemacht wurde; jetzt aber war der Innhaber genöthigt, um den Werth in edlen Metallen zu haben, es für 18,000 Pf. St. zu verkaufen.

Das Uebel wurde noch durch besondre Speculationen vermehrt; denn gerade in diesen Zeitpunct fiel die berüchtigte, im vorigen Abschnitt aufgestellte Correspondenz in Basel, zwischen dem Englischen Minister Wickham und dem französischen Minister Barthelemy. Viele Personen in London waren — freylich nicht zur Ehre des brittischen Cabinets — davon unterrichtet; da nun die Engländer in allem, was die äussere Politik betrifft, äusserst unwissend sind, so waren diese Männer thöricht genug, sich als Folge dieser epistolarischen Eröffnungen, wo nicht einen nahen Frieden, doch wenigstens eine förmliche Friedens-Negociation vorzustellen. Dieß veranlaßte mancherley weitgetriebene Speculationen, sowohl in den Fonds, als auf andre Weise.

Bey diesen Umständen fand dennoch Mr. Pitts neue Anleihe von 7,500,000 Pf. St. wegen der großen Vortheile, und da nicht von

baarem Gelde, sondern nur von Unterzeichnungen, Papiervertauschungen und Wechselkünsten die Rede war, gar keine Schwierigkeit; ob- obgleich er jetzt in einem Zeitraum von vierzehn Monaten, ohne die Credit-Bewilligungen zu rechnen, die unermeßliche Summe von 43,500,000 Pf. St. aufgeborgt hatte. Die größten Capitalisten, in Partheyen getheilt, stritten abermals um den Vorzug bey diesen neuen Geldlieferungen, die der Minister Pitt endlich mit den großen Londner-Kaufleuten, Boyd, Thelusson, Robarts, Goldsmith und Salamon abschloß. Nur allein die Freunde dieser Männer, und die Bank nebst der Indischen Compagnie, erhielten einen Antheil an dieser Anleihe, womit eine Prämie von vier Pf. St. und 1 Schilling verbunden war; alle übrigen giengen leer aus. Der durch seinen ehemaligen Welthandel und noch mehr durch seine unermeßlichen Reichthümer berühmte Hope, sonst der Fürst der Amsterdamer, jetzt der Londner-Börse, war unter der Zahl dieser Auserwählten. Er unterzeichnete für seine Person, blos zu dieser einzigen Anleihe, 650,000 Pf. St. Die Zahlung war zu zehn und fünfzehn Procent in sieben Termine abgetheilt, wovon der erste am 26sten April und der letzte am 26sten October war. So

wie

wie diese Gelder eingiengen, wurden sie gleich zu den dringendsten Staatsbedürfnissen gebraucht. Indessen war die Casse der sogenannten Civil-Liste leer; eine große Anzahl Menschen, die von derselbeu ihren Unterhalt zog, hatte seit langer Zeit gar kein Geld erhalten. Die Bank weigerte sich, zu diesem Behuf etwas vorzuschiessen, weil sie dazu nicht vom Parlament authorisirt war; erst nachdem Mr. Pitt sich dreymal in Person nach der Bank begeben hatte, bewilligte sie ihm im Anfang des July einen Vorschuß von 200,000 Pf. St. zur Bezahlung eines der rückständigen Quartale. — In den folgenden Monaten wurden für 250,000 Pf. St. in der Tower ganze und halbe Guineen geschlagen, und im October an die Bank abgeliefert.

Es war jedoch bey dem fortdauernden Kriege an keine Verminderung des Uebels zu denken, vielmehr war dessen Vermehrung gewiß. Die Bank setzte also ihrem Discomptiren immer engere Gränzen, und im September kam es endlich dahin, daß sie die Wechsel der größten Capitalisten von sich wies, und fast gar nicht mehr discomptirte. Die Directoren rechtfertigten diese Einschränkung durch zweyerley Gründe. Erstlich durch die Möglichkeit einer National-Gefahr,

oder

oder wenigstens deren Besorgniß, wodurch alle Welt auf die Bank losstürzen dürfte, und sie in Verlegenheit setzen könnte, wenn sie ihr System des Discomptirens nicht für jetzt fahren ließe; zweytens durch den Wunsch, dem künstlichen Credit mehrere Kaufleute, die ihre Geschäfte und Speculationen weit hinaus über alle Verhältnisse des eigenen Vermögens getrieben, ein Ende zu machen. Dieser Bank-Beschluß wurde bisweilen, mit Verläugnung aller Klugheit und Politik, bis ins Abgeschmackte ausgedehnt. So wurde am 18ten October der Bank ein vom Kaiserlichen Schaz-Departement in Wien gezogener und vom Englischen Schazamt förmlich acceptirter Wechsel von 13,000 Pf. St., der am 29sten October zahlbar war, und also nur noch zwölf Tage zu laufen hatte, dennoch zu discomptiren verweigert.

Unter den großen Hülfsmitteln, wozu Mr. Pitt jetzt seine Zuflucht nahm, waren abermals die sogenannten Navy-Bills, oder Marine-Obligationen. Diese, die theils fundirt, theils unfundirt waren, hatten sich in dem Lauf des Americanischen Kriegs sehr gehäuft, und beliefen sich am Ende desselben auf 11,318,450 Pf. St. Mr. Pitt aber vermehrte sie in einem einzigen

Jahre mit 11,993,168 Pf. St., folglich mit beynahe 700,000 Pf. St. mehr, als Lord Nord in sieben Kriegsjahren gethan hatte. Die Vortheile aber, die er jetzt den Capitalisten verhielt, waren auch ganz ausserordentlich. Wer im September (1796) eine Marine-Obligation von 100 Pf. St. kaufte, bezahlte dafür 85 Pf. St.; für dieß sein Papier erhielt er nun Zinsen, die mit andern Neben-Vortheilen ihm für drey Monat einen Ueberschuß von 28 Pf. St. verschaften. Alles dieß hinderte jedoch nicht, daß diese Papiere nur gegen ein starkes Disconto angebracht werden konnten. Im April (1796) war dasselbe 5 ¾ vom Hundert, im July 8 ½, und im October 13 vom Hundert.

Es wurde im Anfange des Jahres 1796 für den Kaiser eine neue Anleihe von drey Millionen Pf. St. gemacht, die wegen der Gewißheit der abermaligen Ausführung so großer Summen, bey dem ohnehin so zunehmenden Mangel an Münze, viel Sensation in England erregte. Die Folgen davon wurden auch im Parlament zur Sprache gebracht; allein, erst gegen Ende des Jahres, da der Banquier, Mr. Boyd, als Haupt-Agent des Kaisers, vom Parlament den Auftrag erhielt, über den Zustand der vorjähri-

gen

gen Anleihe und über die eingegangenen Zinsenzahlungen, Auskunft zu geben. Dieß geschah am 14ten December, durch einen Brief an die Schazkammer. Aus seinem Bericht erhellte, daß der Kaiserliche Botschafter in England, Graf von Pergen, im Namen seines Hofs, zu Anfang des Jahres versprochen hatte, alle Monat für eine gewisse Summe von den 3 Procent Annuitäten anzukaufen, die durch die Kaiserliche Anleihe creirt worden waren; allein, dieser Theil des Vertrags war nicht erfüllt worden, wovon Mr. Boyd sehr gutmüthig die Ursache den vielen andern dringenden Geschäften des Wiener-Hofes zuschrieb. Die Zinsen der Anleihe aber waren großentheils von den für diesen Hof in London neu eingegangenen Anleihe-Geldern bezahlt worden.

Dieser Bericht war blos eine Formalität, und konnte wenig zur Beruhigung der Capitalisten dienen. Es fanden sich deren jedoch, die theils Mr. Pitt zu gefallen, theils wegen ihrer Verhältnisse, subscribirten, und so eine neue Geld-Aussendung veranlaßten. Das oft erwähnte Haus Boyd, Benfield und Comp., dessen Reichthum groß, und dessen Credit ungeheuer war, bot hiezu alles auf, wobey die Regierung diese

so thätigen Anhänger aufs kräftigste unterstützte; und so wurden die Summen bald vollständig. Mr. Pitt belohnte diesen Eifer auf eine ganz ungewöhnliche Art; er überließ im März dem Boyd'schen Hause ausschließlich gegen sehr billige Bedingungen die ganze dießjährige Staats-Lotterie; ein Gegenstand von 600,000 Pf. St. Mehrere Capitalisten wünschten, unter Mr. Boyds Panier, Subscribenten bey dieser Unternehmung zu werden; allein, ihre höflichen Antrag-Briefe wurden ihnen verächtlich wieder zurückgeschickt.

Die neue Geldaussendung war also fest beschlossen. Umsonst widerrieth es die Bank, das einzige große Institut in England (nicht die Ostindische Compagnie, nicht der Magistrat von London, nicht das Parlament) für welches der Minister Achtung zeigte. Umsonst schrien dagegen die einsichtsvollsten Patrioten und sagten, es wäre eben so viel, als ob man dem von allen Seiten blutenden Staatskörper auch noch eine Arterie öffnen wollte. Diese Vorstellungen hinderten jedoch die Ausführung so wenig, daß vielmehr die Anleihe noch mit anderthalb Millionen Pf. St. vermehrt wurde. Man negocirte sie unter der Hand, noch ehe das Parlament

dazu gestimmt hatte, und zwar, so wie im vorigen Jahre, durch Anticipations-Wechsel, die von der Schazkammer acceptirt wurden. Es fehlte nicht an Männern, die diesen so sehr bedenklichen Zustand der Nation, selbst den Einfältigsten, bis zur höchsten Ueberzeugung darstellten.

Der Fingerzeig auf den Wachsthum der Englischen National-Schuld mußte den Britten die Augen öffnen. Im Jahr 1775 war diese Schuld 130 Millionen Pf. St., die jährlich ungefähr vier Millionen Interesse erforderten; jezt, im Anfang des Jahres 1796, also nach zwanzig Jahren, belief sie sich schon auf 360 Millionen Pf. St., und die Interessen auf dreyzehn Millionen. Es waren bisher, einer genauen Berechnung zufolge, in den letzten vier Jahren sechzehn Millionen Pf. St., theils in Münzsorten, theils in Silber- und Goldstangen, baar aus dem Reiche gegangen, und dieß von einer Circulation von höchstens dreyßig Millionen: Hiezu kam, daß die Bank der Regierung nach und nach einen Vorschuß von zwölf Millionen Pf. St. gethan hatte.

Im November fiel der Minister auf einen ganz neuen Finanz-Plan, die Bedürfnisse des

künftigen Jahres zu bestreiten, ohne neue Taxen aufzulegen, deren zweckmäßige Aussinnung in der That ein immer größer werdendes Problem für einen Schazmeister der brittischen Nation wurde. Er wollte daher, ohne neue Fonds zu creiren, der Regierung blos durch eine freywillige Subscription achtzehn Millionen Pf. St. verschaffen. Ein jeder Subscribent sollte für 100 Pf. St. Capital eine in vier Jahren zahlbare Obligation von 110 Pf. erhalten, zu fünf Procent Zinsen, die halbjährig entrichtet werden sollten; dabey aber war die Bedingung, daß diese Obligationen nicht eher transferirt werden könnten, bis nach zwey Terminen, wenn ein Viertheil der ganzen Subscriptions-Summe bezahlt worden wäre; und auch dann sollte nur blos ein Viertheil transferable seyn. Mr. Pitt hatte deßhalb am 22sten November mit einer großen Anzahl der reichsten Capitalisten aller Stände des Reichs eine lange Conferenz, wovon das Resultat eine durchgängige Verweigerung war. Man erklärte dem Minister, daß eine wirkliche Anleihe ohne National-Sicherheit nicht gemacht werden könne, wie es auch immer in England geschehen sey; und daß, den zweyten Punct betreffend, ein jeder Subscribent die völlige Freyheit behalten müßte, mit seiner

Obli-

Obligation nach Wohlgefallen zu schalten. Mr. Pitt war nun gezwungen, seinen Entwurf aufzugeben, und die alten Wege wieder einzuschlagen, wo es ihm dann bey seinen großen ausgehaltenen Vortheilen an neuen Geldern nicht fehlte.

Der Plan wurde nun ganz abgeändert; dennoch war es eine freywillige Anleihe, allein, mit der gehörigen Sicherheit, wobey die Corporationen im Ganzen, und ausserdem jedes Mitglied einzeln, unterzeichnen sollten. Da der Minister jedoch des Erfolgs nicht gewiß war, so fügte er Drohungen hinzu. In seinem Briefe an die Bank hieß es ausdrücklich: „er hoffe, man werde den nöthigen Eifer für das Beste des Vaterlandes zeigen, damit das Parlament nicht zu durchgreifenden Maaßregeln gezwungen werde.“ Er behauptete, daß die bereitwillige Annahme dieses seines Plans das beste Mittel sey, einen baldigen, ehrenvollen und dauerhaften Frieden zu erhalten. In seinen persönlichen Conferenzen mit den Gliedern der großen Corporationen sprach er hierüber noch bestimmter, und redete geradezu im Weigerungsfall von Zwangsmitteln. — Also die unter Robespierre's Tyranney ausgesonnene, und von dem Mr. Pitt selbst im Parlament als eine Abscheu-

lichkeit der ersten Größe geschilderte gezwungene Anleihe, wollte er nun selbst in England nachahmen! —

Der noch in England bestehende Patriotismus ließ es jedoch hiezu nicht kommen. Die Bank machte gleich nach Vorlesung des Ministerial-Briefs am 1sten December den Anfang, und subscribirte eine Million Pf. St., ausserdem noch die Directoren und Officianten der Bank zusammen 500,000 Pf. St. Die großen Londner-Kaufleute folgten diesem Beyspiel. Die Häuser Thellusson und Comp., Payne und Smith, Boyd, Benfield und Comp. und noch einige, gaben jedes 100,000 Pf. St.; eben so viel gaben auch die Herzoge von Bridgewater und Queensberry; die mehresten Banquiers und viele andere Häuser unterzeichneten dazu jedes 50,000 Pf. St. Einige Handelsgesellschaften und Corporationen gaben jede 200,000 Pf. her, und die Ostindische Gesellschaft subscribirte allein zwey Millionen Pf. St. Selbst die Minister blieben hiebey nicht zurück. Mr. Pitt, Mr. Dundas und der Erzbischof von Canterbury gaben jeder 10,000 Pf. St. Man drängte sich nun herbey, die Gelder anzubringen, und so groß und schleunig war die Nacheiferung, daß bereits den dritten

Tag, am 4ten December, zu Mittag die Subscription von achtzehn Millionen Pf. St. geschlossen wurde.

Man hatte bey dem Plan die Zahlungen sehr erleichtert, so daß der Subscribent vier Monat Zeit hatte, um die ersten 25 Procent einzuliefern; da er dann seine erhaltene Obligation wieder verkaufen konnte. Viele kamen zu spät. Unter diesen war der Stadtrath von London, der sich erst am nemlichen Tage versammelte, und in großer Verlegenheit war, bey dieser Anleihe nicht seinen Patriotismus gezeigt zu haben. Der Gouverneur der Bank fand jedoch ein Trostmittel; er überließ der Stadt, als eine besondre Gunst, 100,000 Pf. St., die er in seinem eignen Namen zum Behuf der Anleihe subscribirt hatte, so daß nunmehr die City von London auch auf der Liste aufgeführt werden konnte. Ganz Schottland, so wie die entlegenen Städte Englands, worunter Liverpool war, deren Bereitwilligkeit allein auf neun Millionen berechnet wurde, hatten den Schmerz, ihre patriotischen Gesinnungen auf diese Weise nicht zeigen zu können.

Im Februar wurde von einigen Londner-Agioteurs ein großer Betrug gespielt, der auf

die ganze Nation wirkte; ein sehr listig ersonnener Streich, von dem man das Muster, obwohl minder vollkommen, einmal im americanischen Kriege gesehen hatte. Ganz London war am 12ten Februar mit Friedensnachrichten angefüllt, die alle Einwohner in Bewegung setzten. Ein Englisches Boot hatte auf dem Meer ein von Boulogne nach Hamburg bestimmtes Schiff angetroffen, und von dem Capitain desselben die Pariser-Zeitung, l'Eclair, vom 10ten eben des Monats erhalten, und sie nach Ramsgate gebracht, deren Haupt-Innhalt ein angeblich zwischen Frankreich und dem Kaiser zu Basel vorläufig in sieben Artickeln abgeschlossener Friede war. Die Artickel dieser sogenannten Convention hatten nichts Auffallendes, und waren überdieß, einige diplomatische Fehler abgerechnet, mit politischer Kunde abgefaßt; nur der Umstand, daß die Zeitung in zwey Tagen von Paris nach London gekommen war, und daß ein unbekanntes, nach einem andern Lande bestimmtes Schiff eine so wichtige Nachricht ganz allein und *zufällig* nach England gebracht hatte, erregte bey allen Klugen starke Zweifel; dennoch hinderten diese den Zweck der Betrüger nicht; es erfolgte sofort ein großes Steigen der Englischen Fonds. In zwey Tagen

war

war der Betrug völlig entdeckt, und es ergab sich, daß alle Zeitungsämter in London durch die Post ein solches Blatt erhalten hatten, das alle Spuren trug, in England gemacht worden zu seyn. Mehrere ansehnliche Kaufleute traten nun zusammen und formirten einen Ausschuß, um die Urheber zu entdecken, und es wurde von ihnen ein Preis erst von hundert, hernach von 500 Pf. St. auf die Ausfindung des Druckers und andrer Theilnehmer gesetzt; allein, sie blieben verborgen. Es fiel jedoch ein starker Verdacht auf einen jüdischen Kaufmann, der noch den Tag zuvor für ungeheure Summen Actien gekauft, und am folgenden Tage bey dem Wiederverkauf 40,000 Pf. St. gewonnen hatte. Viele Speculanten verloren dabey ansehnlich, und mehrere waren gezwungen, banquerot zu machen.

Diese Folgen erzeugten große Erbitterung gegen die Verfälscher; allein, der Wunsch, sie auszufinden, wurde sehr vermindert, als die Rechtsgelehrten die Entdeckung machten, daß im Englischen Codex auf ein Verbrechen dieser Art, nemlich auf die Verbreitung falscher Neuigkeiten, keine Strafe gesetzt sey; nur in Schottland wäre dafür eine Acte vorhanden. Man erinnerte an den oben angeführten

führten Fall aus dem Americanischen Kriege, wo man eine Englische Hofzeitung verfälscht hatte. Einer der Verkäufer wurde in Verhaft genommen, allein, bald nachher wieder entlassen. Die Rechtsgelehrten fanden dennoch einige Zeit hernach einen gesetzlichen Ausweg, die Sache in einer andern Gestalt vor Gericht zu bringen.

Ein andrer Betrüger aus jener Epoche hatte im Namen des Grafen von Effingham, der damals das Amt eines Ober-Marschalls von England verwaltete, einen erdichteten Brief an das Marschall-Amt geschrieben, worinn den Herolden und den andern dazu erforderlichen Personen befohlen wurde, sich sofort zu versammeln und den Frieden öffentlich zu proclamiren. Der Verfasser des Briefs wurde entdeckt, verhaftet, und zufolge einer unter Richard II. gemachten Acte vor Gericht gezogen. Die Anklage war: ein Scandalum magnatum an einem Pair des Reichs begangen zu haben; allein, er wurde freygesprochen.

Bey allen Einschränkungen, die die Uebel des Kriegs veranlaßten, zeigten die Britten fortdauernd, nicht allein in den See- und Handelsstädten, sondern auch im Innern des Landes,

des, ihre Industrie. Es entstand in der Grafschaft Derby eine neue Canal-Compagnie, die am 17ten October (1796) zu Sudbury unter dem Vorsitz des Lords Paget eine General-Versammlung hielt, in welcher durch die abgeordneten Inspectoren, Mr. Jessop und Mr. Whitworth, von den vorgeschlagenen Entwürfen Bericht erstattet, und ein Plan zur Unternehmung vorgelegt wurde. Der Endzweck derselben war: den Handel in diesen schönen Gegenden zu befördern, und den Transport der Producte des benachbarten industriereichen Staffordshire zu erleichtern. Die Anlage führte den Namen Commerz-Canal; und da die Absicht dabey vorzüglich zum Vortheil von London, als wohin man, nicht auf kleinen Böten, sondern auf Themse-Fahrzeugen, ohne weitere Umschiffung, die irdenen Waaren und andre Artickel aus Staffordshire zu bringen dachte, so wurde in dieser Stadt ein Ausschuß der Gesellschaft formirt, um hier das Nöthige zu besorgen. Es sollten hier nicht Flüsse verbunden, sondern nur der neue Canal mit andern Canälen vereinigt werden, weßhalb man auch beschloß, durch die dienlichsten Mittel die Einstimmung der andern Gesellschaften zu erlangen, und mit ihnen in Verbindung zu treten. Die

unter

unter der Benennung Grand Junction Canal Company bekannte große Canal-Gesellschaft, die am 2ten November in London ihre General-Versammlung hielt, billigte nicht allein den Plan, sondern gab ihm ihre einmüthige Zustimmung, in der Ueberzeugung, daß auch ihr Canal dadurch einen gewaltigen Handels-Zuwachs erhalten würde.

Kein Krieg war je den Englischen Manufacturen so nachtheilig gewesen, als der jetzige; auch seufzten die Manufactur-Städte unablässig nach dem Frieden. Dazu, daß ihr Absaz durch die Hemmung des Handels so ausserordentlich verringert war, und daß ihre Arbeiter ihnen entzogen und zu Soldaten gemacht wurden, kamen noch neue Taxen, die, durch die Weisheit des Finanz-Ministers, auf Fabricate gelegt wurden: Dieß war noch im Januar (1796) geschehn, und von Mr. Pitt eine neue Abgabe auf gedruckte Cattune festgesetzt worden. Die Manchester-Manufacturisten schickten sogleich Abgeordnete nach London, um dem Minister die höchstnachtheiligen Folgen dieser Finanz-Operation auf die ohnehin so ausserordentlich leidenden Manufacturen vorzustellen; allein, es wurde nichts abgeändert.

Die großen Fortschritte der Franzosen in Italien, und die Räumung der Engländer von Corsica, machten auch die Aussichten der britischen Manufacturisten immer trüber. Bey der im mittelländischen Meere behaupteten Superiorität der Engländer waren in den Kriegsjahren 1793 und 1794 fortdauernd eine erstaunliche Menge Waaren, als baumwollene Zeuge, Stahl-Arbeiten, Leinewand u. s. w. aus England nach Italien geschickt worden. Auf der Messe von Salerno allein hatte man gewöhnlich, selbst im Laufe dieses Kriegs, für zwey Millionen Pf. St. Englische Manufactur-Waaren verkauft, und dafür Seide, Früchte, Getraide, Wein, Oel rc. rc. zurückgebracht. Schon im vorigen Jahre (1795) aber hatten die Engländer diese Messe verlieren müssen; jetzt geschah es wieder. Es fehlte nur zur rechten Zeit an Bedeckung, und die Schiffe, die lange bey Falmouth darauf geharrt hatten, wurden nun sich selbst überlassen. Mehrere wagten die Fahrt, aber sie kamen nur bis Gibraltar, wo sie ohne augenscheinliche Gefahr nicht ohne Convoy weiter segeln konnten, und da sie auf eine solche hier lange gehoft hatten, waren sie endlich gezwungen, mit ihren Ladungen nach England wieder zurückzukehren.

Die

Die von der Englischen Regierung im September ertheilte Erlaubniß wegen Ausfuhr aller Handelswaaren auf neutralen Schiffen, nach Holland, Italien und Belgien, mit Ausnahme von Frankreich, hatte den Zweck verfehlt, wie schon oben erwähnt worden; auch eine andre in eben dem Monat erlassene Königliche Proclamation, vermöge welcher den Britten ebenfalls erlaubt wurde, Geld-Remessen nach jenen Ländern zu machen, war, in der damaligen Lage der Dinge, für die Handelswelt von geringem Nutzen. Auch war eigentlich nicht das Wohl dieser leidenden Volksmasse überhaupt, sondern der Vortheil der Ostindischen Compagnie die Veranlassung zu jener doppelten Erlaubniß gewesen. Diese Compagnie nemlich hatte einen großen Vorrath von Waaren aller Art in ihren Magazinen, die wegen Mangel an Käufern und wegen der für Ausländer höchstbeschwerlichen Kauf-Operationen nicht angebracht werden konnten. — Es war merkwürdig, daß in diesen Proclamationen, wenn von Frankreich die Rede war, der sonst immer vom brittischen Cabinet sorgfältig vermiedene Ausdruck: „Die französische Regierung," zum erstenmal vorkam, jedoch mit dem Zusatze: „oder die Personen, die jetzt die Regierung in Händen

haben," welches von vielen als eine Art Anerkennung der französischen Republik betrachtet wurde. — Indeß waren, sowohl in Großbritannien als im Auslande, viele Denker unfähig, die tiefe Politik zu ergründen, daß der König von England in der nemlichen Zeit, wo er eine Friedens-Negociation mit Frankreich eröffnen wollte, dennoch die Franzosen von einer Begünstigung ausschloß, die er den Holländern ertheilte.

In Exeter hielten die sämmtlichen Kaufleute und Manufacturisten am 10ten November eine General-Versammlung, um den so beunruhigenden Zustand des Handels in Erwägung zu ziehen. Das Resultat war, eine Vorstellung an's geheime Conseil, dem sie nicht allein die Handelslage ihrer Stadt, sondern aller Manufactur-Städte des Reichs schilderten. Sie führten in dieser merkwürdigen Schrift folgendes wörtlich an: „daß im nördlichen Italien ihr Vermögen von den Franzosen confiscirt worden wäre; daß sie zum südlichen Italien keinen Zugang mehr hätten, da der Handel nach dem mittelländischen Meere so gefährlich geworden, und er auch die hohen Assecuranz-Prämien dorthin nicht tragen könnte; daß die Spanischen Häfen ihnen verschlossen wären; daß sie mit andern Theilen der Welt wenig Verkehr hätten u. s. w."

Auch die Abschaffung des Puders, obwohl in mancher Hinsicht vortheilhaft, verminderte einen Nahrungszweig, der einer Menge Menschen Brod verschaft hatte. — Man sahe aus den Accise-Tabellen, daß im Jahr 1795 in England acht Millionen Pfund Stärke gemacht worden waren, wovon man drey Millionen Pfund zur Verfertigung des Haarpuders gebraucht hatte.

Die ungeheure in diesen Annalen mehrmals berührte Englische Bierbrauerey zeigte besonders die Industrie und den Reichthum der Engländer in einem großen Lichte; da dieser Nahrungszweig, selbst mit Rücksicht auf eine Stadt wie London, auf ihre Bevölkerung, auf ihre Bedürfnisse und Reichthümer, dennoch alle Verhältnisse ähnlicher Gewerbe in andern Ländern weit überstieg.

Der bekannte reiche Brauer in London, Mr. Whitbread, starb im Juny und hinterließ ein Vermögen von mehr als einer Million Pf. St. Seine Brauerey wurde für eine halbe Million Pf. St. zum Verkauf ausgeboten. Es fanden sich mehrere, die nach dem Besitz trachteten, so ungeheuer auch die Summe war. Man erinnerte sich bey dieser Gelegenheit der Antwort des berühmten Doctor Johnson, der einer der Testaments-Vollzieher des reichen Bierbrauers Thrale gewesen war. Ein Kauflustiger wandte

sich

sich an ihn, um den Preis zu erfahren; er erschrak aber, als die Summe von 300,000 Pf. St. in seinen Ohren tönte. „Wie ist es möglich, rief er aus, daß man so viel Geld für einen Haufen Tonnen, Bierfässer und wurmstichiger Gefässe fordern kann!“ — „Was sprechen Sie da für einfältiges Zeug!“ erwiederte der Moralist mit einem ernsten Blick, „Es ist hier nicht von Tonnen, Bierfässern und Würmern die Rede, sondern von einem Handel, durch dessen Ertrag der Käufer sich die Potenz erwirbt, reicher zu werden, als Geitzige in ihren süßesten Träumen fabeln können.“

Die Bierbrauerey war besonders in der Hauptstadt, wo die Porter-Brauer seit vielen Jahren ihr Gewerbe ins Colossalische trieben, von allen Nahrungszweigen vielleicht derjenige, auf welchen der Krieg, weit entfernt, nachtheilig zu wirken, vielmehr einen wohlthätigen Einfluß hatte. Folgende kleine, aber gewiß merkwürdige, aus den Büchern des Accise-Amts genommene Tabelle, mag sowohl diesen Einfluß, als den Umfang des über alle Vorstellung einträglichen Gewerbes der Londner Bierbrauer beweisen; auch dürfte sie dem Statistiker, so wie dem historischen Sammler, nicht gleichgültig seyn. — Nachstehende zwölf Brauer, die vornehmsten in der Hauptstadt, hatten in den letz-

tern zwey Jahren 1795 und 1796, und zwar vom 5ten July 1794 bis zum 5ten July 1796 an Porter gebraut:

		1795. Fässer.	1796. Fässer.
Whitbread	. .	158,800.	202,000.
Thrale	. . .	122,300.	137,800.
Schum	. . .	101,700.	110,700.
Hanburg	. .	99,000.	109,100.
Goodwin	. .	70,500.	97,500.
Calvert (F.)	. .	83,400.	97,500.
Meux	. . .	121,400.	96,600.
Calvert (J.)	. .	56,600.	67,000.
Elliot	. . .	46,700.	58,200.
Clowes	. . .	49,000.	55,700.
Stephenson	. .	39,400.	45,800.
Phillipps	. .	38,800.	42,600.

Es ergab sich also, daß von diesen zwölf Männern — von denen der angesehenste, Mr. Whitbread, wie oben gesagt, bey seinem Tode über eine Million Pf. St. hinterließ — im ersten Jahr 987,600, im letztern aber 1,120,500 Fässer Porter, mithin 132,900 Fässer mehr als im vorigen Jahre gebraut worden waren.

Ich füge diesem Abschnitt die belehrenden, den Handel und die Schiffahrt der Britten betreffenden Bemerkungen des Londner Friedensrichters Colquhoun bey; das Resultat seiner Untersuchungen, die in seinem Werk über die

Poli-

Policey in London enthalten sind. *) Zwar war die Hauptstadt nur allein der Gegenstand dieser Untersuchungen; aber ein jeder, der England kennt, weiß, daß so gewaltig schwer auch Paris auf der Wagschale Frankreichs, und Amsterdam auf der Wagschale Hollands wiegen, dennoch London ohne alle Vergleichung mehr für England ist, als jene beyden Städte, ja daß diese Hauptstadt jetzt dem brittischen Reiche alles ist. — Noch ist zu bemerken, daß man folgende nach der vierten Ausgabe berichtigten Angaben und Berechnungen Colquhoun's nicht widersprochen hat, daß sie oft im Parlament und in Tribunälen als Beweise citirt worden sind, und

*) Dieß sehr merkwürdige Buch führt den Titel: A Treatise on the police of the Metropolis by a Magistrate, acting for the counties of Middlesex, Surry, Kent and Essex for the City and Liberty of Westminster — and for the Lyberty of the Tower of London. London 1796. Es ist wegen des vielen localen, für Ausländer minder interessanten, und wegen sehr vieler für sie ohne Noten unverständlicher Stellen, Anspielungen und Rathschläge, nicht übersetzbar; wohl aber ist es zu einem fruchtbaren Auszuge geeignet. Da die Erscheinung dieses Buchs gerade zu der Epoche des gegenwärtigen Jahrgangs der brittischen Annalen gehört, so wird man in dem Abschnitt, der von den Sitten handelt, diese sittliche Geschichts-Quelle als Beleg der in den Jahrbüchern so häufig enthaltenen Erzählungen benutzen.

daß sie überhaupt noch bis jetzt (July 1798) in England ein classisches Ansehn haben.

London hat dreyzehntausend fünfhundert Schiffe, wobey die zahllosen kleinen Fahrzeuge auf der Themse ungerechnet sind. Diese Schiffe kommen oder segeln ab aus diesem einzigen Hafen in dem Laufe eines Jahres, bringen oder führen fort ein Eigenthum von sechzig bis siebenzig Millionen Pf. St., und verschaffen dem Staat blos durch den Zoll, ohne die ungeheuren Abgaben der Accise zu rechnen, jährlich an sechs Millionen Pf. St. *) Im Jahr 1753 betrug der Seehandel der Hauptstadt ein Drittheil, und im Jahr 1795 drey Fünftheile des ganzen Handels der brittischen Nation.

Beykommende Tabelle, die, nach Colquhoun's Angabe, aus den Zoll-Registern genommen ist, zeigt in Betreff der Einfuhr und Ausfuhr den Zustand dieses Seehandels der Stadt London im Jahr 1794, wobey der Werth der Schiffsgüter nach den in jenen Jahren gangbaren Preisen bezeichnet ist.

Ta-

*) Um einen deutlichen Begriff von der Größe dieser Summe zu haben, so erinnert der Annalist, zu bemerken, daß diese Zoll-Einkünfte der Stadt London die vereinigten Staats-Einkünfte der Königreiche Dännemark, Norwegen, Schweden, Neapel und Sicilien übertreffen.

und aus dem Hafen von London vom
zu 5ten Januar 1796.

der Einfuhr Hafen von London.			Werth der Ausfuhr aus dem Hafen von London nach dem Auslande.					
			Brittische Manufactur = Waaren.			Ausländische Producte.		
,501	3	4	168,687	18	3	914,352	4	4
,117	5	—	2,249,043	13	11	579,443	6	—
,064	13	8	260,976	—	11	110,817	18	—
,412	13	—	354,842	19	4	251,551	6	2
,936	1	2	12,001	13	10	21,616	16	8
,947	16	8	83,473	14	11	69,315	2	8
,696	4	2	2,029	18	11	2,550	16	2
,680	8	6	21	6	8	— —	—	—
,950	2	10	3,398,680	1	4	185,190	16	—
,013	8	4	90,593	12	9	188,743	16	6
,860	19	2	32,065	12	—	123,776	7	2
,389	14	—	— —	—	—	— —	—	—
,107	16	—	6,203	17	11	16,305	7	2
5,012	15	—	80,980	18	9	330,786	—	8
,697	18	—	205,096	4	4	265,169	3	4
4,610	3	8	182,780	6	2	119,813	12	6
7,479	16	8	27,998	6	10	6,886	18	2
,763	19	10	20,116	18	4	377	5	2
130	6	8	3,216	5	3	63,625	10	6
7,249	5	—	129,413	9	7	887,642	18	10
3,515	3	6	114,458	3	7	1,968,687	3	4
9,307	19	4	1,044,634	18	—	6,176,100	14	8
6,657	3	2	54,380	14	—	272,719	17	4
4,978	10	4	7,022	11	10	57,067	2	4
2,727	3	4	33,845	5	6	111,457	14	4

diesen werden bey Ankunft der Ostindischen Schiffe dreyßig Mann auf jedes Schiff, fünf oder sechs Mann auf jedes Westindische Schiff, und so auf alle andre Schiffe nach Verhältniß ihrer Größe gesetzt. Alle diese Wächter werden auf Kosten der Eigner unterhalten.

In Ansehung der National-Seemacht ist dieses Stehlen und Plündern auf den Schiffs-Werften und Vorraths-Magazinen noch ungleich größer. In dem Kriegshafen Portsmouth allein berechnet man diesen Verlust an Seegeräthen, Werkzeugen, Schiffsbestandtheilen bis auf die Thürriegel und Nägel herab, Lebensmitteln rc. rc. in Friedenszeiten jährlich auf 500,000 Pf. St., in Kriegszeiten aber alle Jahre auf eine Million Pf. St., wobey betrügerische Documente und falsche Certificate, deßgleichen Empfangscheine von Artickeln ausgefertigt werden, die nirgends vorhanden sind. Viele Küstenfahrer, selbst Schiffe von fremden Nationen, berühren blos deßhalb Portsmouth und Plymouth, um wohlfeile Schiffs-Artickel einzukaufen.

Auf den verschiedenen Schiffswerften der Nation arbeiteten im Jahr 1795 an 3000 Zim-

mer-

merleute, deren Lohn täglich zwey Schilling und ein Pence war; dabey hatte ein jeder von ihnen die Erlaubniß, täglich ein Bündel Späne mit nach Hause zu nehmen, die man nicht über sechs Pence werth angeschlagen hat, aber der Nation mehr als achtzehn Pence kosten, da man absichtlich das beste Bauholz zu diesen Spänen abhaut. — Man hat den Verlust folgendermaßen berechnet:

3000 Arbeiter, die jährlich 300 Tage arbeiten, nehmen 900,000 Bündel Späne nach Hause, die, jedes zu 18 Pence gerechnet, betragen	67,500 Pf. St.
Zeitverlust für die Regierung bey Auswahl der Anordnung dieser Späne, täglich zu 6 Pence gerechnet .	22,500. —
Artickel, die bey dieser Gelegenheit in die Bündel gepackt, und von Weibern und Kindern unter dem Vorwand, solche abzuholen, gestohlen werden . .	50,000. —
Summa	140,000 Pf. St.

Die Besoldung der Schreiber auf den Werften ist jährlich nicht mehr als dreyßig oder vierzig Pf. St., und dennoch bezahlen diese Leute, in der Zuversicht, sich auf manchfaltige Art schadlos zu halten, für solche Stellen gewöhnlich eine Prämie von 300 Pf. Sterling.

Zu dem Handel der Stadt London gehören noch 40,000 Frachtwagen und andre Fuhrwerke, die, mit allen Arten von einheimischen und fremden Producten beladen, kommen und gehen, wodurch ein Transito verursacht wird, den man mit Innbegriff des nach London gebrachten Schlachtviehes und der Lebensmittel aller Gattungen, auch auf fünfzig Millionen Pf. St. rechnen kann. Hiezu die ungeheure Menge von Waaren und beweglichem Eigenthum jeder Art, die in den See-Magazinen, Holz-Niederlagen, Bauhöfen, Waarenlagern, Manufactur-Häusern, Kramladen, Marktplätzen, Gasthöfen, Wohnhäusern u. s. w. aufbewahrt sind, und wenigstens auch fünfzig Millionen Pf. St. betragen; ferner die beweglichen, täglich ein- und ausgehenden Artickel von Kriegs- und Transport-Schiffen, aus und in den Arsenälen, Werften und Magazinen, in der Tower von London, zu Deptford, Woolwich, Scheerneß

neß ꝛc. ꝛc. die auch zu fünfzig Millionen Pf. St. angeschlagen, mit den obigen siebenzig Millionen der Einfuhr und Ausfuhr, zusammen jährlich die erstaunungswürdige Summe von 220 Millionen Pf. St. mit der Hauptstadt verbundenes, und den Räubereyen ausgesetztes bewegliches Eigenthum ausmachen.

Vierter Abschnitt.

Geschichte der Nation.

Zweyte Abtheilung.

National-Geist.

Fortdauer des National-Geistes in England. — Societät in London zur Hemmung der Raubsucht der untern Advocaten, und deren Nachahmung in Manchester. — Wirkungen der Societät gegen Betrüger. — Bibel-Societät. — Verwendung des Ritters Banks bey der Regierung für den Schuz eines französischen Entdekkungs-Schiffs. — Vermächtniß des Professors Anderson an die Nation. — Ackerbau-Societäten. — Fortschritte der Societät zur Entdeckung des Innern von Africa. — Versuchte Subscriptionen zu den Kriegskosten. — Verfahren der Londner correspondirenden Societät. — Thellwall's fortgesetzte politische Vorlesungen. — Fragment einer kühnen Tavern-Rede von Horne-Tooke. — Ausserordentliche Toasts in dieser Versammlung. — Westminster-Forum. — Des großen constitutionellen Whig-Clubs letzte Versuche, die sterbende brittische Freyheit zu retten.

Der

Der National-Geist, oder Gemeingeist, der sich bey einem Volke durch eine leidenschaftliche Theilnahme an dem Wohl seiner Nation zeigt, der alles darauf abzweckende mit Eifer und Aufopferungen zu befördern bemüht ist, dieser Geist, der noch vor wenig Jahren nur allein über Großbrittannien schwebte, war nachher, aber nur auf eine kurze Zeit, in Frankreich sichtbar. Die Franzosen, besonders ihre Gesetzgeber in der mittlern und spätern Epoche der Revolution, gewohnt, von seiner Anwesenheit zu sprechen, und seine Wohlthaten zu preisen, fuhren mit dieser Sprache fort, da dieser Geist durch Greuel geschreckt, durch zahllose Frevel erbittert und den neuen Despotismus bekämpft, längst von ihnen gewichen war. Auch den Holländern war er seit mehrern Generationen, und den Schweizern seit dem Jahrhundert ihrer Unabhängigkeit, fremde geworden; in sehr kleinen Freystaaten war er blos dem n a h e n Beobachter bemerkbar, während Europa, durch Handlungen der manchfaltigsten Art, unaufhörlich die für England so wohlthätigen Wirkungen dieses National-Geistes in Albion bewunderte. Noch jetzt, nach der erstaunungswürdigen Veränderung der brittischen Nation, in ihrem so

gesunkenen, ja verderbten Zustande, waren die zurückgebliebenen starken Spuren des National-Geistes auffallend, und man fühlt sich immer noch geneigt, seine noch fortdauernde Anwesenheit in England mehr als irgendwo zu behaupten. Dieß beweisen sehr viele Züge, die sich in der Geschichte dieses Jahres in den verschiedenen Abschnitten zerstreut befinden, und mit den Ereignissen gleichsam verwebt sind. Andre Züge aber gestatten eine Absonderung, und sind hier geordnet. Man wird also in diesem Abschnitt nur zusammengestellte Zusätze lesen.

Es ist in diesen Annalen mehr als einmal der wohlthätigen Societät gedacht worden, deren Zweck war, die Raubsucht der untern Advocaten in England zu hemmen. Diese Raubsucht, die über alle Vorstellung gieng, hatte in ihren Wirkungen etwas nachgelassen, da sich die Societät mit der größten Thätigkeit besonders der Armen annahm. Indeß war diese Wohlthat größtentheils nur auf die Hauptstadt eingeschränkt. In den Provinzen war dieß Institut nicht nachgeahmt worden. Im November 1796 aber formirte eine Anzahl Philanthropen eine ähnliche Societät in Manchester, die gleich bey ihrer Entstehung in dieser reichen Stadt große Unterstützung fand.

Die

Die Societät der Beschützer des Handels gegen die Betrüger von Profession, war durch ihre Thätigkeit fortdauernd das Schrecken dieser Bösewichter. Durch Aufmunterung der Kläger und Angeber entdeckte sie sehr oft die Thäter und ihre Ränke, und vereitelte solche, wo nicht durch richterliche Hülfe, doch durch schleunige Bekanntmachung der Bubenstücke. Dieß geschah unter andern im May, wo eine Rotte in den Provinzial-Städten eine Menge falscher Wechsel von fünf Guineen in Umlauf gebracht hatte. Sie waren von Ruiton Solop datirt, unter dem Namen M. Parkes und Comp. gezogen, und war auf das große Londner Haus Drummond und Comp., zahlbar auf Sicht an den Innhaber. Diese öffentliche Notiz that sogleich dem Umlauf Einhalt; man spürte den Betrügern nach, und brachte sie zur Strafe.

Die sogenannte Bibel-Societät nahm zu an Mitgliedern und an Fonds. Diese Gesellschaft, so verschieden man auch über ihren Zweck denken mochte, und so sehr auch das ganze, mehr fromme als weise Institut, selbst von guten Christen getadelt werden dürfte, war doch unläugbar auf menschenfreundliche Grundsätze errichtet.

richtet. Im Frühling dieses Jahres nahm sie den Beschluß, einige tausend Bibeln an die Matrosen auf den brittischen Kriegsschiffen und an die Soldaten bey den Armeen zu vertheilen. Mr. Basil Wood, ein in London beliebter Prediger, zum Kirchspiel Mary-le-bone gehörig, hielt auch zu diesem Behuf in der St. Albans-Kirche am 12ten Juny eine Predigt, wodurch eine sehr ansehnliche Summe zusammengebracht wurde. Die Societät entwarf auch in ihrem frommen Eifer den Plan, Missionarien nach Otaheite zu schicken, um unter den dortigen gutmüthigen Insulanern die christliche Religion zu verpflanzen. Die Planmacher nahmen dabey keine Rücksicht auf die Geschichte aller Unternehmungen dieser Art, wobey solche religiöse Pflanzmeister den Neubekehrten immer die Zusage einer künftigen Glückseligkeit gaben, sie aber zu gleicher Zeit unglücklicherweise um alle ihre gegenwärtige brachten.

Der noch mehr durch seinen Patriotismus als durch seine Gelehrsamkeit berühmte Ritter Banks wirkte etwas bey den ihm geneigten Ministern aus, das der Nation und auch den Wissenschaften Ehre machte. Die Machthaber in Frankreich schickten im September zwey Natur-

turforscher und einen Gärtner nach der Spanischen Insel St. Trinidad, um hier und auf dem benachbarten festen Lande fürs französische Museum Naturseltenheiten aufzusuchen. Banks erhielt von der brittischen Regierung die Zusage, daß das zu diesem Behuf ausgesandte Schiff auf seiner Fahrt Englischerseits nicht beunruhigt werden sollte.

Ein andrer Naturkundiger, der nicht minder berühmte Anderson, der im Anfang des Jahres in Glasgow starb, wo er viele Jahre lang über die Experimental-Physik häufig besuchte Vorlesungen gehalten hatte, stiftete noch nach seinem Tode durch sein Testament ein Institut, um diese Vorlesungen fortzusetzen, und vermachte dazu, ausser einer ansehnlichen Summe Geldes, alle seine physischen und mathematischen Maschinen, seine Bibliothek und seine Sammlungen von Natur- und Kunst-Seltenheiten, die ihm über 3000 Pf. St. gekostet hatten. Das Institut kam nun bald zu Stande. Ueberhaupt war der Eifer der Schottländer für die Natur-Wissenschaft so groß, daß zu eben der Zeit der Doctor Moyes in Edinburg ähnliche Vorlesungen blos für Damen hielt.

Die Höhe, bis zu welcher der Englische Ackerbau gebracht war, reitzte die zur Verbesserung dieses Zweiges der Cultur errichteten Englischen Societäten, ihn der Vollkommenheit immer näher zu bringen. Es wurden daher hintereinander von den Societäten in Bath, in Leicester und in Durham Entwürfe gemacht, gewisse Ländereyen zu pachten, und sie blos zu Ackerbau-Experimenten zu bestimmen. Der im October des Jahres 1796 nach einem großen Maaßstabe in Durham entworfene Plan fand die meiste Unterstützung. Man wollte eine ganz allein mit Experimenten beschäftigte Societät errichten, wozu die durch ihre Agricultur-Kenntnisse bekannten Britten: Mr. Collins von Barmpton, Mr. Collins von Kelton, Mr. Mowbray von Shernburn, Mr. Mason von Holywell, Mr. Grainger von Heugh, Mr. Forster von Broomyholme und Doctor Fenwick in Durham ihren Beystand versprachen. — Der Erfolg dieser Unternehmung fällt in die Geschichte des Jahres 1797.

Die Societät zur Entdeckung des innern Africa, deren Zweck, Ursprung und Fortschritte, so wie ihr Muth bey Bekämpfung der Hindernisse, und ihre Beharrsamkeit, trotz der immer er-

erneuerten Unfälle, gleich lobwürdig ist *), und der man nichts als die bey einer öffentlichen Unternehmung zweckwidrige und tadelnswürdige Geheimhaltung vorwerfen kann, fuhr mit Ausführung ihrer Plane fort; jedoch jetzt, während dem schrecklichsten der Kriege, mit etwas vermindertem Eifer, obwohl mit unveränderter Zurückhaltung. Selbst die eifrigsten Freunde der Societät haben diesen Vorwurf einer sehr beschränkten Bekanntmachung ihrer Nachrichten nicht von ihr ablehnen können; denn ihre nicht für den Buchhandel bestimmten, sondern blos für Mitglieder in geringer Anzahl pomphaft gedruckten Flugblätter, verdienten in einem Lande, wo der Nachdruck unerlaubt ist, um so weniger den Namen einer gemeinnützigen Bekanntmachung; daher der nicht zu dieser Gesellschaft gehörige Gelehrte seine Wißbegierde bezähmen, und, in Betreff der gemachten Entdeckungen, sich mit mündlichen Erzählungen begnügen mußte. — Nach der Ermordung eines ihrer zuletzt ausgesandten Reisenden, des Major Houghton, der durch einen unweislich ausgedehnten Handel unter barbarischen Völkern sich

*) Die Societät ist so alt, als diese brittischen Annalen; auch findet man in diesem Werk Nachrichten von ihrer Entstehung und ihrem allmähligen Fortgange.

seinen Tod zuzog, war die Hoffnung der Societät besonders auf einen andern Reisenden, den Schottländer Mungo Parke, gerichtet, der, mit seltenen Eigenschaften zu Entdeckungs-Reisen, noch vor dem Ende des Jahres 1796 tief in Africa gedrungen war, und von dem man wichtige Nachrichten erwartete.

Die als Belohnung für Vaterlands-Dienste errichteten öffentlichen Denkmäler, die nicht durch den Willen der Regierung, sondern durch Beyträge einzelner Personen oder Gesellschaften entstehn, gehören mit zu den Zeichen des in einem Lande bestehenden National-Geistes. — Die Ostindische Compagnie ließ zu Ehren des Marquis von Cornwallis durch den sehr geschickten Bildhauer Banks eine diesen Feldherrn in parlamentarischer Kleidung darstellende marmorne Bildsäule verfertigen, die in Madras auf einem öffentlichen Plaz aufgerichtet werden sollte. Auf dem Piedestal war in Bas-relief die Ueberlieferung der Söhne des Tippo Saib als Geissel dargestellt. Ein anderes Denkmal, das auch auf Befehl der Compagnie von dem nemlichen Künstler bearbeitet wurde, war nach Calcutta bestimmt, und sollte das Andenken des im Dienst dieser Gesellschaft gefallenen verdienten

dienten Obersten Kyd ehren, der ausser seinen Militär-Kenntnissen sich durch botanische Nachforschungen ausgezeichnet, und viele schätzbare Pflanzen aus allen Theilen Indiens nach Bengalen gebracht hatte, wo sie jetzt in Calcutta und dessen Nachbarschaft in dem blühendsten Zustande sind.

Ferner ließ die Indische Compagnie dem berühmten zu Calcutta verstorbenen Ritter Jones ein Denkmal setzen, da dieser würdige Mann sich um diese Gesellschaft sehr verdient gemacht hatte. Er war Oberrichter in Bengalen gewesen; bekannt in Europa durch seine große orientalische Gelehrsamkeit, und als Stifter und Präsident der Asiatischen Societät der Wissenschaften. Das Denkmal wurde für die Pauls-Kirche bestimmt, allwo man eine Stelle neben den Denkmälern Howards und Johnsons erwählt hatte.

Was diesen Vorzug der Pauls-Kirche vor der Westminster Abtey noch mehr als der Raum bestimmte, war, daß der jetzige Dechant des Westminsterschen Capitels, Doctor Horsley, als ein ächter episcopalischer Priester, ein grosser Feind aller von der bischöflichen Kirche ab-

weichenden Religions-Partheyen war, und daher nur höchst ungerne einem Dissenter, ohne Rücksicht auf seine moralische Größe, oder auf patriotische Verdienste, ein Denkmal in der Abtey-Kirche gestattete. Diese Intoleranz war, mit Ausnahme von ein oder zwey, allen Dechanten von Westminster eigen gewesen; wie man sich denn auch noch immer des Umstands erinnert, wie viel Mühe es kostete, und wie viel Jahre darüber hingiengen, um die Erlaubniß zu erhalten, dem großen Dichter Milton dort ein Monument setzen zu dürfen. Die Dechanten wollten dieß wegen seiner religiösen und politischen Ketzereyen lange nicht gestatten, bis endlich erst in diesem Jahrhundert einer, mehr tolerant als seine Vorgänger und Nachfolger, dem Andenken eines der Nation fortdauernd so viel Ehre bringenden Mannes, einen Stein bewilligte.

Mehrere Patrioten fiengen jetzt an, unaufgefordert zu den Kriegskosten Subscriptionen zu eröffnen. Dieß that unter andern der Maire der Stadt Bath, Mr. Palmer, der, durch die National-Ehre angespornt, seine Mitbürger zu freywilligen Beyträgen ermunterte, und, um ihnen ein großes Beyspiel zu geben, 1400 Pf.

St.,

St., als den 10ten Theil seines Vermögens, dazu unterzeichnete. Er hatte jedoch sehr wenig Nachfolger, selbst in seiner Stadt, wo nur einige Capitalisten, und unter diesen zwey Frauenzimmer, Anna Long und Catharina Long, sich dazu entschloßen. Jede dieser Schwestern gab dazu hundert Guineen her. Eben so fruchtlos waren die Versuche in andern Städten und Oertern. Der National-Geist des Volks blieb ruhig. Die Nation war des Krieges im höchsten Grade müde, war mit den Machthabern unzufrieden, und verlachte die Drohung einer französischen Landung. Erst in einer spätern Epoche stellte sich die Furcht vor den Franzosen ein, und electrisirte die Britten.

Trotz der Macht, womit die Minister ausgerüstet waren, und die sie auch oft als Despoten benutzten, gab es doch noch Britten, die ihrer Gewalt die Stirne boten. Als der Minister Pitt den in England unerhörten Schritt gethan hatte, eigenmächtig dem Kaiser Geld zu übermachen, so versammelten sich viele Londner Bürger und verlangten schriftlich unterm 10ten December (1796) vom Lord Major Brook Watson eine Zusammenberufung der Bürgerschaft, wobey sie zugleich ihren Vorsatz anzeigten. Dieser

war: „ihre Repräsentanten im Parlament zu instruiren, im Unterhause einen Antrag zu machen, oder zu unterstützen, der dahin gienge, die Minister durch einen förmlichen Parlaments-Beschluß zu tadeln, weil sie es auf sich genommen, das dem brittischen Volk gehörige Geld, ohne Zustimmung des Parlaments, selbst während der Parlaments-Sitzung, dem Kaiser von Deutschland zu senden.“ Der Lord-Major bewilligte die Zusammenberufung, deren Folgen jedoch nicht zu diesem Abschnitt gehören.

Was aber mehr als alles den noch in England bestehenden National-Geist bezeichnete, waren die Schritte der in allen drey Königreichen ausgebreiteten Londner correspondirenden Gesellschaft, und des ehrwürdigen Whig-Clubs, die immer tiefer sinkende Freyheit der Britten zu retten; ein Benehmen, das in den vorigen Bänden dieser Annalen umständlich erzählt worden ist. Beyde Societäten — die hier zwar wegen dem gemeinschaftlichen Zweck zusammengestellt sind, sonst aber nicht mit einander verglichen werden konnten — wurden auch nach Erlassung der berüchtigten Zwang-Bills fortgesetzt. Sie hielten Versammlungen, erließen Declarationen, und machten ihre Beschlüsse in

den

den öffentlichen Blättern bekannt. Im März forderte die erste dieser Gesellschaften ihre im brittischen Reiche zerstreuten Emissarien durch eine solche Declaration auf, die affiliirten Schwester-Societäten zu ermuntern, an Ausführung der vorgesetzten Plane zur Bewirkung einer Parlaments-Reform und Abschaffung der bestehenden Regierungs-Mißbräuche eifrig zu arbeiten, und wenn auch die vereinigten Brüder mit dem Schaffot bedrohet werden sollten. Diese Patrioten — eine Benennung, die sie im besten Sinne des Worts verdienten, da ihr Zweck gut, ihr Betragen durchaus weise, und ihre Maaßregeln gesetzmäßig waren — hatten eine gutgefüllte Casse, die aber dennoch zu ihren ausgedehnten Entwürfen nicht hinreichte; sie luden daher am 24ten März durch eine vom Secretair der Gesellschaft, Johann Ashley, unterzeichnete Anzeige die Freunde der Freyheit ein, in der jetzigen so bedenklichen Zeit neue patriotische Beyträge einzusenden, damit die Gesellschaft noch mehr Abgeordnete ins Land schicken könnte. Es wurden dabey öffentlich die Namen von dreyzehn Empfängern dieser Beyträge mit ihren Wohnörtern genannt, worunter sich auch der bekannte Schuster Hardy befand.

Diese correspondirende Gesellschaft fieng auch im Juny an, ein eignes Journal herauszugeben; es war ein moralisches und politisches Magazin, das monatlich erschien, und worinn sie ihre Grundsätze einer allgemeinen politischen Reform zu verbreiten suchte. Sie sagte in der Anzeige: „Wenn die Vormauern der brittischen Freyheit systematisch durch öffentlichen Sturm oder geheime Unterminirung angegriffen, wenn die Grundsätze der Sklaverey mit väterlicher Zärtlichkeit genährt werden, und dagegen Freyheit wie ein Stiefkind behandelt wird, so sollte politische Untersuchung die Ordnung des Tages seyn. Um unsre Rechte zu retten, müssen wir sie kennen. Die Londner correspondirende Gesellschaft hat stets mit der größten Sorgfalt die Erkenntniß derselben ausgebreitet, und sich bemüht, in den Gemüthern ihrer Landsleute ein Gefühl dieser Wahrheiten zu wecken. Aber ob man gleich uns verboten hat, dieß in unsern Reden zu thun, so sind doch unsre Federn frey; wenn wir gleich nicht vor fünfzig Personen sprechen dürfen, so können wir doch für Millionen schreiben. Der Funke der Freyheit ist zwar verborgen, aber noch nicht erloschen; er kann noch zu einer Flamme angefacht werden.“

Auch der zu dieser Societät gehörige bekannte Redner Thellwall setzte seine politischen Vorlesungen in London noch bis im März fort, wobey er sich nicht von dem Buchstaben der Acte entfernte. Da dieß Gesetz jede Versammlung von fünfzig Personen den Friedensrichtern unterwarf, so ließ er zu seinen Vorlesungen nicht mehr als 49 Personen zu, mit der Erklärung in den öffentlichen Blättern, daß er, da die Regierung es noch zur Zeit nicht verboten hätte, allgemeine Grundsätze zur Beglükkung der Menschen vortragen würde. Im Februar hielt er eine Vorlesung über die Thorheit und Schwäche der Bündnisse gegen die französische Republik, wobey er, wie er sagte, aus Schonung gegen seine Zuhörer, die er keiner Unannehmlichkeiten aussetzen wollte, das Betragen Englands bey diesem Bunde nur obenhin berührte. In seiner letzten Vorlesung, am Ende des März, schilderte er, nach seinen wörtlichen Ausdrücken, „die abergläubischen Gebräuche des alten Roms, die Taschenspielereyen seiner Priester, und deren beständige Bereitwilligkeit, dem Ehrgeitz und der Raubsucht tyrannischer Machthaber zu fröhnen; alles illustrirt durch Beyspiele andrer Zeiten und aller Völker, mit Ausnahme der brittischen Nation,

tion, über welche es jetzt gesetzwidrig ist, Vorlesung zu halten."

Der bekannte politische Sonderling, Mr. Horne Tooke, rief am 28sten Juny durch eine öffentliche Anzeige seine Freunde zu einem ausserordentlichen Mahl in der größten Londner Taverne zusammen. Es erschienen deren an 700. Diese Versammlung hatte sowohl in den Reden der Anwesenden als in ihren Toasts manches Auszeichnende. Mr. Tooke sagte in seiner Rede: „Seyd versichert, Gentlemen! daß das Reich der Corruption sich seiner Endschaft nähert. Ich muß Euch aber auch sagen, worauf ich diese Meynung gründe. Ich will es so kurz als möglich thun. Ein kleiner Fingerzeig auf unsre Geschichte wird Euch zeigen, daß eine Regierung durch Schrecken allemal die Zuflucht der Machthaber dieses Landes war, wenn die Furcht sie überwältigte. Sie haben es in der Uebung, ihre Gewalt als ihre rechte Hand, ihre Vernunft aber blos als ihre linke Hand zu brauchen." — — — — „Es ist nicht viel über hundert Jahre, daß ein König dieses Landes und seine Günstlinge es müde wurden, blos durch Schrecken zu herrschen; sie machten daher den Versuch, zu ihrer Sicherheit die Personen

sonen zu morden, die ihnen im Wege standen; allein, sie selbst wurden für ihre begangenen Mordthaten ermordet. Nun wurde ein andrer, von dem vorigen ganz verschiedener Entwurf gemacht und auch ausgeführt.“ „Diejenigen, die da uneingeschränkte Gewalt in diesem Lande wünschten, unterstanden sich nicht, länger durch Furcht und Schrecken zu herrschen, und so entstand das Corruptions-System. Dieser Kelch aber ist jetzt fast bis auf die Hefen ausgeleert; daher habt Ihr nun wenig mehr zu fürchten. Im Laufe des americanischen Kriegs setzte Lord North den Corruptions-Plan mit Eifer fort, und er that es so lange, daß für Mr. Pitt nur wenig Corruptions-Materialien übrig blieben; was noch da war, war kaum für ihn und seine Familie hinreichend. Ihr dürft Euch daher nicht wundern, daß Mr. Pitt in dieser Lage seine Zuflucht zu einer andern Art von Corruption nahm; er machte sowohl Lords als Baronets zu ganzen Schaaren, und führte unter vielen andern neuen Dingen auch einen neuen Titel bey uns ein, den Titel Marquis; ehedem kannte man dergleichen hier nicht; jetzt haben wir deren in Menge. Unter der Regierung Richard II. versuchte man zuerst, diesen Titel in England einzuführen;

allein,

allein, das Volk war damit so unzufrieden, daß der mit demselben begabte Mann sich gezwungen fand, bey dem Hause der Gemeinen sich zu entschuldigen, und sich sodann von seinem Titel loszumachen." — — —

Der Redner brachte nun folgende Toasts aus:

Stricke! Ein zweckmäßiges Substitut für Bestechungen und unverdiente Pensionen!

Eine schleunige Wegschaffung des stinkenden Unraths der gegenwärtigen Administration!

Noch wurden unter lärmendem Beyfall folgende nicht minder bemerkungswerthe Toasts angenommen.

Die rechte Hand des Volks!

Vernichtung derjenigen Administration, die mehr Menschenleben in fremden Kriegen aufgeopfert hat, als Ludwig XIV., und zu Hause mehr Menschen unglücklich gemacht hat, als Heinrich VIII.

Reiß und reiß, und reiß wieder!

Sicherheit fürs Künftige, und Gerechtigkeit fürs Vergangene!

Der Geburtstag unsrer Freyheiten!

Die unter dem Namen Westminster-Forum berühmt gewordene debattirende Societät, die zufolge jener Freyheit mordenden Bills, auch aufgehoben wurde, endigte ihre Sitzungen auf eine würdige Art. Es wurden zuerst die Magna Charta, die der König Johann gezwungen war, in Runnymead zu unterzeichnen, und auch die Wilhelm III. abgeforderte Bill der Rechte, diese beyden Grundlagen der brittischen Freyheiten, der Versammlung vom Präsidenten vorgelesen, worauf mit einer musterhaften Freymüthigkeit und Ruhe die von Mr. Fox kurz zuvor in einer öffentlichen Rede geschehene Behauptung untersucht wurde: „daß die zwey Bills (in England mit den Namen Convention- und Sedition-Bills bezeichnet) eine Aufhebung der Magna Charta und der Rechte-Bill sey.“ — Die Frage wurde nach einer langen Debatte, durch eine sehr große Majorität bejahend entschieden.

Die letzten, obwohl eben so schwachen Versuche der Patrioten, die sterbende brittische Frey-

heit zu retten, machte der große constitutionelle Whig-Club, der sich, gestützt auf die Lauterkeit seiner Grundsätze, auf die Achtung des Volks, und auf die Offenheit seiner Verfahrungsart, in großer Anzahl fortdauernd versammelte, ohne daß ein Friedensrichter ihn zu stören wagte. Dieser Club hielt am 23sten Januar (1796) unter dem Vorsitz des Redners Fox eine General-Versammlung, in welcher folgende Declaration an das brittische Volk entworfen, und sodann offentlich bekannt gemacht wurde:

„Wenn eine Gesellschaft von Privatpersonen sich verpflichtet fühlt, dem Volk eine große National-Maaßregel vorzuschlagen, so erfordert die Gerechtigkeit, die sie ihrem eignen Character, und die Achtung, die sie dem Urheile des Publicums schuldig ist, eine Erklärung der Gründe, die sie zu einem solchen Schritte bewogen hat. Wir gestehen, daß ein solcher Schritt ungewöhnlich ist, und ungewöhnlich seyn muß, weil er nur durch ungewöhnliche Umstände gerechtfertigt werden kann; wir glauben aber auch, daß die Lage des Vaterlandes uns nicht länger erlaubt, die Erhaltung unsrer Grundsätze den individuellen Bemühungen unsrer Mitglieder zu überlassen. Bey der unveränder-

änderlichen Anhänglichekeit des Whig-Clubs an die Grundsätze der brittischen Constitution, so wie sie zur Zeit der Revolution eingeführt wurde, kann keiner ein gleichgültiger Zuschauer der Zerstörung der wichtigsten Stützen der öffentlichen Freyheit seyn, die in jener glorreichen Epoche festgesetzt wurden. Die Constitution kann, unserm Urtheile nach, gegenwärtig einzig und allein durch die Ausübung der Authorität wieder hergestellt werden, die der National-Meynung jederzeit über die Maaßregeln der Gesetzgebung zukommt. Wir halten es daher für unsre Schuldigkeit, durch alle Mittel, die noch gesetzmäßig sind, an das Urtheil des Volks zu appelliren, und eine Erklärung seiner Meynung zu bewirken. In dieser Absicht haben wir unsre Mitbürger zu einer Association eingeladen, die den Zweck haben soll, die Zurücknahme zweyer in der letzten Parlamentssitzung durchgegangener Statuten auszuwirken."

„Durch eines dieser Statute werden öffentliche Versammlungen brittischer Unterthanen, ihre Verhandlungen mögen noch so ordnungsmäßig und friedlich, die Gegenstände derselben unbestreitbar gesetzmäßig seyn, durch Einschränkungen gefesselt, von denen weder die bisheri-

gen Gesetze, noch die Observanz des Reichs etwas wissen. Versammlungen dieser Art, die sich diesen neuen und schimpflichen Bedingungen nicht unterwerfen, sollen bey Todesstrafe zerstreut werden; selbst die, welche sich darnach richten, sind keinen Augenblick davor sicher, von obrigkeitlichen Personen so willkührlich unterbrochen zu werden, daß es nie an einer Gelegenheit fehlen kann, ihre Berathschlagungen zu stören, und die Absichten derselben zu vereiteln. Ein solches Gesetz steht in unsern Augen mit dem Geiste und dem Character einer freyen Nation im Widerspruche. Die Constitution Großbrittanniens gründet sich auf die Zustimmung und die Liebe des Volks, und kann allein, mit Würde und Sicherheit, auf diesen wahren Grundlagen aller gesellschaftlichen Autorität beruhen. Wird sie gehörig gehandhabt, so wird sie sich selbst, durch ihre eigne Wohlthätigkeit und Gerechtigkeit, immer achtungswerth machen. Sie hat von jeher die Welt durch das Beyspiel einer Regierung belehrt, die ihre Stärke einzig und allein auf ihre Gerechtigkeit gründete, und den Gehorsam ihrer Unterthanen durch ihre Liebe zur Freyheit sicherte. Sie kann die Hülfe eines Zwang- und Schrecken-Systems ohne Gefahr der Zerrüt-

tung weder verlangen noch annehmen. Ihre Haupt-Basis ist das Recht des Volks, seine Meynung über sein öffentliches Interesse laut an Tage zu legen; ein Recht, dessen öftere, uneingeschränkte und muthige Ausübung allein in einem Volk den Geist der Freyheit und das Gefühl der Unabhängigkeit schaffen und erhalten kann, ohne welche die Formen einer freyen Constitution weder Werth noch Kraft haben."

„Dieß Recht allein bewacht und schützt den sichern Genuß aller andern Freyheiten. Das Haus der Gemeine ist unsere Sicherheit gegen die Eingriffe der Krone; die Vorrechte des Königs und die Privilegien des Hauses der Pairs sind unsre Sicherheit gegen unsere eigenen Repräsentanten; aber keine menschliche Weisheit kann gegen die mögliche Verbindung der Legislatur zur Unterdrückung und zum Verrath des gemeinen Besten, irgend eine andre Schutzwehr verschaffen, als die, das große Ganze der freyen Nation in den Stand zu setzen, ihre Meynung über Handlungen und Maaßregeln durch Petitionen oder Remonstrationen an den König oder die beyden Parlaments-Häuser, und durch Reden und Publicationen an ihre Mitbürger, kund zu machen; ein unschätzbares

Recht, das bis jetzt noch nicht durch Zwang eingeschränkt, und blos in dem Falle der Ahndung der Gesetze unterworfen ist, wenn unter dem Vorwande der Ausübung desselben, von Individuen offenbare Thathandlungen von Verrath, Tumult, Unordnung oder Aufruhr verübt werden sollten. Diese uneingeschränkte Mittheilung der Meynung ist zugleich die einzige Einschränkung, der die Obergewalt unterworfen werden kann, und das weiseste Mittel, Volks-Unruhen zu verhüten. Ueber der Ausübung dieses Rechts mit Argwohn zu wachen, sie durch eifersüchtige und schimpfliche Bedingungen einzuschränken, und endlich gar der willkührlichen Disposition von der Krone angestellter Obrigkeiten zu unterwerfen, heißt den Geist tödten, der diesen Freyheiten ihren völligen Gebrauch und Werth giebt; es kann diese Einschränkung nicht ertragen, ohne von der Willkühr derselben Authorität abhängig zu werden, über dessen Betragen sie wachen, gegen welche dasselbe als eine Sicherheit dienen soll. Es einschränken, ist demnach eben so viel, als es vernichten."

„Die vorsichtige Weisheit unserer Vorfahren ließ aber diese Vorrechte nicht auf dem

bloßen

bloßen Grunde ihrer eigenen Gerechtigkeit und Nothwendigkeit beruhen; sie wurde bey der Revolution ihr feyerlich für den Fall der Petitionen zugesichert, worinn sie so eben verletzt worden. Die großen Staatsmänner und Gesetzgeber, welche die Erklärung der Rechte entwarfen, sicherten dem Volke eben dadurch, daß sie ihm das Recht zu Petitionen zusicherten, durch eine nothwendige Folge auch das Recht zu, sich zu versammeln, um solche Materien, die gesetzlicherweise der Gegenstand von Petitionen werden könnten, in Erwägung zu ziehen. Die Zusicherung eines Rechts begreift zugleich das Recht, die Mittel zu brauchen, welche die Ausübung desselben erfordert. Die in gegenwärtiger Bill festgesetzten Einschränkungen vernichten demnach den wichtigsten Artickel des feyerlichen Tractats zwischen der brittischen Nation und dem neuen Fürstenhause, das von ihr auf den Thron erhoben wurde."

„Ungeachtet die andre Bill, über welche wir uns beklagen, die täuschende Ueberschrift führt: Acte zur Sicherheit und Erhaltung der königlichen Person und Regierung, so sind wir doch überzeugt, daß wir uns durch Widersetzlichkeit dagegen bey

rechtschaffenen und vernünftigen Männern nicht den Vorwurf eines Mangels an Loyalität zuziehen werden. Unsre Grundsätze über die Loyalität gründen sich auf die Erklärung eines Parlaments, welches von den Wirkungen blutdürstiger Gesetze ganz neue und große Erfahrungen gemacht hatte, und die in ihren Urkunden (1 Mar. C. I.) also lautet: „„Der Stand jedes Königs, Herrschers und Regenten jedes Reichs, jeder Herrschaft, und jedes Gemeinwesens, besteht sicherer durch die Liebe und Ergebenheit der Unterthanen gegen ihre Oberherren, Grafen oder Regenten, als durch das Schrecken und die Furcht vor Gesetzen, worinn harte Strafen und schreckliche Züchtigungen festgesetzt werden.““

„Geleitet durch diesen Grundsatz unsrer Vorfahren, der uns eben so wahr und weise, als menschenfreundlich scheint, können wir nicht ohne Unruhe sehen, daß man einen Versuch macht, die Schranken zwischen Vergehungen und Verrath umzustoßen, die durch die Acte Königs Eduard III. festgesetzt waren; eines Gesetzes, das den Engländern durch die Erfahrung von vier Jahrhunderten theuer geworden ist, die uns belehrt hat, daß in jenen beglückten

ten Zeiten immer Friede und Glückseligkeit herrschte, so lange es beobachtet wurde; daß aber Unterdrückung der Unschuld und Unsicherheit der Regierung erfolgte, sobald man von dem Buchstaben desselben abwich, und daß mehrere Parlamente nach einander, welche die unglücklichen Folgen solcher Abweichungen sahen, zu diesem durch Einfachheit, Präcision und menschliche Schonung verehrungswerthen Statute, als zu einem Rettungsmittel gegen ein solches Elend, ihre Zuflucht nahmen."

„Nicht weniger scheint eine andere Clausel derselben Acte, welche auf ausgesprochene Worte im zweyten Betretungsfalle die Strafe der Transportation setzt, dem milden Geiste der englischen Gesetze entgegen zu seyn. Durch Anwendung der Strafe der Treulosigkeit (Felony) auf gesetzwidrige Vergehungen (mißdemeanors), die öfters nicht einmal mit aggravirenden Umständen verknüpft sind, wird die für boshafte und gefährliche Verbrecher bestimmte Züchtigung zu einem Werkzeuge umgeschaffen, wodurch ein Minister seine politischen Gegner vernichten kann."

„Die Auferlegung grausamer und ungewöhnlicher Strafen wird durch die zehnte Clausel der

Bill of Rights verboten, und, ungeachtet diese Clausel sich auf den damals noch neuen Mißbrauch der richterlichen Willkühr bezieht: so gründet sie sich doch auf einen Grundsatz, der die gesetzliche Einführung einer noch grausamern und ungewöhnlichern Strafe verwirft, als selbst in den schrecklichen Jahrbüchern der Sternkammer aufgezeichnet ist."

„In der That ist dieß eine Strafe, die nach dem Gefühle und den Ahndungen derer, die leicht der Gegenstand der Rachsucht des Mächtigen werden können, schwerlich geringer ist, als der Tod. Wäre sie in frühern Zeiten durch die Gesetzgebung genehmigt worden, so würde sie die berühmtesten Vertheidiger unserer Freyheit, einen Locke oder einen Somers, und zwar das vereinigte Elend der Verbannung, Einkerkerung und Sklaverey, in einer barbarischen Gegend mit einer Bande von Spitzbuben und andern Auswürfen des Menschengeschlechts, getroffen haben. Entfernt aus den Augen ihrer Mitbürger, würden ihre Leiden in einer entlegenen Gegend unbekannt bleiben oder vergessen werden, und sie würden nicht einmal den Trost genießen, den sie sonst in dem allgemeinen Mitleiden über einen ungerechten Proceß oder

einer

einer grausamen Strafe würden gefunden haben; da im Gegentheil Entfernung und Vergessenheit die Agenten der Mächtigen vor der Furcht öffentlicher Beobachtung und Ahndung schützen würde, die eine so heilsame und nöthige Einschränkung der tyrannischen Ausübung der Authorität ist. Die nemliche Strenge, die, wenn sie im Lande verübt würde, unter der ganzen Nation die Furcht vor Tyranney verbreiten mußte, würde man in einem entfernten Exil verüben können, ohne sich verhaßt zu machen, oder Gefahren auszusetzen. Es liegt in der Natur dieser Strafe, daß sie zugleich die sicherste für den Strafenden und die grausamste für den Bestraften wird, indem sie dem Unterdrückten allen Trost raubt, und den Unterdrükker von allem Zwange befreyt."

„Die Urheber dieser Statuten geben sogar ausdrücklich zu, daß sie die Freyheit der Unterthanen wesentlich einschränken; behaupten aber zugleich, daß solche Einschränkungen nothwendig, und also auch gerecht sind."

„Nun wollen wir zwar nicht behaupten, daß allgemeine Grundsätze nicht zuweilen dringenden Zeit-Umständen aufgeopfert werden müßten; indessen glauben wir, daß das Recht

der Untersuchung und Remonstration der britischen Constitution so wesentlich ist, daß man es nicht bestreiten oder einschränken kann, ohne die Constitution selbst umzustürzen. Wenn man Nothwendigkeit vorschützt, so laßt uns nie vergessen, daß dergleichen Ausflüchte allezeit fertige Werkzeuge und gewöhnliche Entschuldigungen unrechtmäßiger Gewalt sind, und daß man Mittel, durch welche man die Nationen unterjochte, für nothwendige Maaßregeln zur Sicherheit derselben ausgab. Nie können wir zugeben, daß die Verbrechen einzelner Menschen die Vernichtung der Freyheiten einer Nation bewürken dürfen. Der Grund zur Nothwendigkeit neuer Einschränkungen und Strafen könnte, im gegenwärtigen Falle, allein in der Unzulänglichkeit des Gesetzes liegen, die wir aber unsrer Seits gänzlich abläugnen, da sie weder jemals bewiesen wurde, noch je bewiesen werden kann; wie man denn auch in der Einleitung zu diesen Acten selbst keine solche Behauptung gewagt hat. Gesetze dieser Art würden wir, unsrer Pflicht gemäß, zu jeder Zeit den stärksten Widerstand entgegengesetzt haben. Aber unter den gegenwärtigen Zeit-Umständen giebt es noch manche besondre Gründe, welche die Bosheit und die Gefahr derselben in unsern

Augen

Augen gewiß sehr erhöhen. Das System der Maaßregeln, wovon sie einen Theil ausmachen, die Disposition, von der sie herzurühren scheinen, die Gründe, durch welche sie gestützt werden, und die Folgen, zu welchen sie zu führen scheinen, schweben uns nur allzusehr im Gedächtnisse."

„Sie rühren von Ministern her, die täglich Eingriffe in die Constitution thun, die die Zwietracht der Meynungen begünstigen, welche auf den Umsturz derselben hinarbeiten, und die eine Art von Strenge oder politischer Verfolgung sparen, die Discussions-Freyheit, welche ihrer Macht gefährlich ist, zu vernichten. Sie suchen sich durch Grundsätze zu rechtfertigen, die uns selbst mit künftigen Eingriffen in die Freyheit bedrohen, und durch Gründe, die, wenn sie gültig wären, uns auf den Entschluß bringen müßten, daß die Constitution Englands sich nicht länger mit dessen Ruhe vertrage, und daß unser einziger Schutz gegen Anarchie die Einführung der Despotie sey. Man legte diese Bills vor, mitten in einem unglücksvollen Kriege, da der Eifer vieler guten Menschen für die Freyheit durch eine künstlich erregte Furcht vor Unruhen geschwächt ist, und da der überhand

Einfluß der Krone durch die Lasten und das Elend des Volks beständigen Zuwachs an Stärke erhält. Sie sind Maaßregeln von Männern, die sich durch eine beyspiellose Verschwendung der öffentlichen Gelder unumschränkte Mittel zu Bestechungen verschaft haben. Sie wurden zu Gesetzen erhoben, zu einer Zeit, da ein ungewöhnlich starkes stehendes Heer in dem Herzen des Reichs unterhalten wird; da man sistematisch, wenn gleich, wie wir ehedem glaubten, vergebens, den Plan verfolgt, die Soldaten von ihren Mitbürgern zu trennen; zu einer Zeit, da man alles anwendet, den Geist des Volks zu unterjochen, die Gesinnungen desselben zu verderben, und die tugendhaftesten Gefühle den Absichten ihrer Unterdrücker dienstbar zu machen. In diesem Besitze des vereinigten Einflusses der Täuschung, der Bestechung und des Schreckens, glaubten die Urheber dieser Acten endlich den günstigen Augenblick gefunden zu haben, durch den Versuch, dem Volke Stillschweigen aufzulegen, ihren eignen Verbrechen Straflosigkeit, und den Bestechungen und Mißbräuchen der Regierung Fortdauer zu sichern. Bis hieher waren sie in der Ausführung des Entwurfs glücklich. Durch die Ausführung des Hochverraths-Gesetzes und durch

die Auferlegung grausamer Strafen auf andere Staatsvergehungen, haben die Minister sich das schrecklichste Werkzeug zu politischen Verfolgungen verschaft, das eine Regierung nur haben kann. Durch Einschränkungen der Rechte des Volks, sich zu versammeln, zu berathschlagen und Petitionen zu machen, die an gänzliche Vernichtung aller Rechte gränzen, haben sie die Sicherheit aller andern bürgerlichen und politischen Privilegien erschüttert.

„Unter diesen schrecklichen Umständen scheint es uns Pflicht für jeden Mann, der sein Vaterland weder dem Joche der Sklaverey unterworfen, noch der traurigen Nothwendigkeit zur Wiedererlangung seiner Freyheit, Gewalt zu brauchen, ausgesetzt zu sehen wünscht, sich zu einer ehrerbietigen, aber nachdrücklichen Vorstellung an die Legislatur wegen Vernichtung dieser beunruhigenden Neuerungen, und wegen Wiederherstellung der alten freyen Constitution Großbrittanniens zu vereinigen. Wir hoffen, daß ein solcher Versuch nicht unglücklich ausfallen werde. Die Eingriffe in unsere Rechte sind noch neu und unreif. Der Geist der Nation ist noch nicht, wie die Minister zu voreilig geglaubt haben, erloschen; und die Klugheit

selbst

selbst wird die Gesetzgebung abhalten, die gesammte Meynung des Volks zu verachten."

„Vielmehr wird die gesetzgebende Gewalt, wie wir gewiß glauben, das Betragen des weisen Parlaments nachahmen, das wir bereits redend angeführt haben, und, wie jenes, erklären: „„daß im Vertrauen darauf, daß Ihrer Majestät des Königs ergebene Unterthanen, wegen seiner ihnen gezeigten Gnade, ihn herzlicher und treuer lieben, ihm auch besser dienen und gehorchen werden, als sie es aus Schrekken und Furcht vor Leibesstrafen thun würden; daß daher Ihro Majestät gut finden, daß die Strenge solcher ausschweifenden, gefährlichen und schrecklichen Gesetze abgeschaft, vernichtet und ungültig seyn soll."“

„Um zu diesem glücklichen Resultate zu gelangen, und den Weg dazu zu bahnen, sich an das Parlament mit einer Vorstellung zu wenden, die durch das Gericht und die Authorität der National-Meynung unterstützt wurde, haben wir unsre Mitbürger eingeladen, sich zum Gebrauch jedes gesetzmäßigen Mittels zur Auswirkung der Zurücknahme dieser Acten zu vereinigen."

„Die Maaßregel, welche wir vorgeschlagen, ist ohne Widerspruch gesetz- und constitutions-

tionsmäßig, und scheint uns von den gegenwärtigen Zeit-Umständen nicht nur gerechtfertigt, sondern auch erfordert zu werden. Wenn schlechte Menschen sich verschwören, müssen gute Menschen sich verbinden."

„Wir beschliessen daher folgende
Verbindungsformel.

„Wir, deren Namen hier unterschrieben sind, verpflichten und verpfänden uns, bey dem Andenken an die tugendhaften und denkwürdigen Bemühungen unsrer Vorfahren aller Zeiten, für die öffentliche Wohlfahrt und die Freyheit der Nation feyerlich, für einander und für unser Vaterland jede gesetz- und constitutionsmäßige Bemühung anzuwenden, die Rücknahme zweyer Statuten zu bewirken, deren eine den Titel führt: Eine Acte zur wirksamen Verhütung von Aufruhr, Sitzungen und Versammlungen. Die andre aber: Eine Acte zur Sicherheit und Erhaltung der königlichen Person und Regierung gegen verrätherische und aufrührerische Unternehmungen und Versuche; Statuten, die unserer Ueberzeugung nach, die alten und unbezweifelten Freyheiten der Engländer vernichten, welche bey der glorreichen Revolution 1688

ver-

verlangt und gefordert, und durch die Bill of Rights erklärt und bestätigt wurden. Wir beschliessen daher, daß der besondre Ausschuß solche Schritte thun soll, als er für erforderlich hält, die Gegenstände der Association zu befördern, und diese von Zeit zu Zeit in öffentlichen Blättern davon zu benachrichtigen."

(Unterzeichnet) C. J. Fox.

Die Gesellschaft blieb jedoch nach dieser Erklärung ruhig, da die auswärtigen Ereignisse und die dadurch zunehmende Furcht des Volks ihre Thätigkeit einschränkten. Als sie am 8ten November wieder ihre erste Winterversammlung hielt, zeigten sich mehr als je viele Britten, die um die Ehre der Aufnahme baten. Unter diesen waren der Herzog von Northumberland, Lord Stanley, der Parlaments-Redner Baker, die berühmten Advocaten Hay, Cooper, Hornby, Maddoks, Lyon, und eilf andre bekannte angesehene Männer, ohne die größere Zahl der minder bekannten zu rechnen, die beständig bey jeder Sitzung des Whig-Clubs einen starken Zuwachs erhielt. Indessen verlachten die Minister diesen gegen ihre Despotie gerichteten ohnmächtigen Gemeingeist, der auch nicht die geringste ihrer Unternehmungen hemmte.

Fünf-

Fünfter Abschnitt.

Geschichte der Nation.

Dritte Abtheilung.

Zustand der brittischen Nation im Jahr 1796. — Große Epoche Englands. — Ausserordentliche National-Veränderung. — Wirkungen des Kriegs. — Mr. Burke's merkwürdige Aufmunterungs-Schrift, den Krieg fortzusetzen. — Geldmangel. — Auffallende Staats-Oeconomie. — Neue Landes-Kollegien. — Vermehrte Pensionen. — Auflage auf Writs oder Schuldverhafts-Befehle. — Böse Volksstimmung gegen die Machthaber. — Behandlung des Ministers Pitt in der City. — Sonderbare Vermächtniß-Taxe. — Getraidemangel in England, dessen Ursachen und Folgen. — Getäuschte Volkshoffnung auf den Frieden. — Mr. Burke's Schrift für die Fortsetzung des Kriegs. — Armen-Gelder seit zehn Jahren in Birmingham ausgetheilt. — Neue Finanz-Operationen und deren Wirkungen. — Falsche Prophezeihungen des Ministers Pitt. — Immer größere Einschränkungen der Freyheit. — Die französische National-Flagge auf dem Tower-Wall. — Kirchspiel-Verbindungen. — Satyrische Vorschrift, eine solche Versammlung zu veranstalten. — Gestörte

Vorlesung in Birmingham. — Volksversammlung in Derby gegen die Miliz-Acte. — Eingeschränkte Rede-Freyheit. — Noch bestehende Rechte der Britten. — Freylassung der angeblichen Hochverräther, Stone, Lemaitre, Higgins und Smith. — Addresse der drey letztern an die Englische Nation. — Hodgson, ein durch besondre Umstände merkwürdiges Opfer des Despotismus — Verfahren gegen einen Soldaten als Deserteur und Schuldner. — Addresse eines Englischen Patrioten an die Einwohner von Westminster, das letzte Document der alten brittischen Preßfreyheit. — Der Zustand Irrlands. — Greuel. — Betragen der Regierung, der Defenders und der Oranien-Männer. — Verfolgungen. — Elend des Irrländischen Landmanns. — Staats-Processe. — Militärische Verbrechen. — Rüstung gegen die von den Franzosen gedrohte Landung. — Schrecken-System in Irrland. — Allgemeine Parlaments-Wahlen in England. — Original-Scenen und sittliche Züge manchfaltiger Art. — Vergeblicher Versuch der Minister, Mr. Sheridan von der Wahl auszuschliessen. — Merkwürdiger Wahlstreit im Flecken Southwark. — Wahl-Scene in Westminster; Tumulte; kühne, höchst sonderbare Reden; Ausschweifungen des Pöbels und Gastmähler. — Mißhandlung des Ministers Dundas in Edinburg, als Repräsentanten dieser Stadt. — Ausschliessung des Grafen von Lauderdale bey der Pairs-Wahl in Schottland. — Cassirte Wahl eines von den Ministern beschützten Parlaments-Gliedes. — Summarische Geschichte des vorigen Parlaments. — Weitere Folgen des Meynungs-Kriegs.

Kriegs. — Addressen gegen denselben. — Vergleichung der Englischen und Französischen Finanzen. — Franklins Urtheil über politische Berechnungen. — Ministerial-Stimmung in Betreff des Friedens. — Frevel der Englischen Kriegswerber. — Fernere Schicksale der französischen Emigrirten in England. — Des Grafen von Artois Aufenthalt in Edinburg. — Flucht der französischen Emigrirten aus den Inseln Jersey und Guernsey. — Schlechte Aufnahme derselben in Berwik. — Kurze Reise des emigrirten Marquis von Bouillé nach Westindien. — Wachsamkeit der Regierung und Strenge gegen verdächtige und unverdächtige französische Flüchtlinge. — Entfernung des Generals Alexander Lameth aus England. — Apostrophe des Annalisten an die Britten bey dieser Gelegenheit. — Betragen der französischen Kriegsgefangenen in England. — Tumulte an mehrern Orten wegen Theurung der Lebensmittel. — Schändlicher Tumult in Yarmouth bey Thellwalls politischen Vorlesungen. — Großer nächtlicher Tumult in der Hauptstadt. — Aufruhr-Scenen in zwey Londner Gefängnissen. — Großer Unfug des Militärs. — Blutige Auftritte dieser Art zu Long-Melford in Suffolk und zu Linlithgow in Schottland. — Fehde zweyer Soldaten-Corps von Engländern und Schottländern in der Stadt Sunderland. — Vorfälle in der City von London. — Verbesserungen der Stadt. — Landungs-Dämme. — Neue Miliz-Einrichtung und deren Folgen. — Westminster-Volontärs. — Sonntägliches Exerciren. — Schreiben des Vice-Lieutenants von Northampton, Mr. Wodhall,

an den Grafen von Northampton. — Musterhaftes Benehmen des alten Lord-Maire von London, W. Curtis, und ebenmäßig lobwerthes Verfahren des neuen Lord-Maire, Brook Watson. — Unglaubliche Verwaltung der Stadtgelder von London. — Bestrafung zweyer Staabs-Officiere wegen Betrügereyen. — Kriegsgericht über den Admiral Cornwallis. — Neue Missions-Gesellschaft und deren Entwürfe. — Die königliche Familie. — Niederkunft der Princessin von Wallis. — Alte und neue Ceremonien bey dieser Gelegenheit. — Taufhandlung. — Baldgeendigtes Ehestandsglück dieses königlichen Paars; eine in vieler Rücksicht sonderbare Begebenheit. — Volkshaß gegen den König. — Wiederholte Gewaltthätigkeiten des Pöbels gegen ihn. — Sicherheits-Maaßregeln. — Blockhauskutsche. — Neuer Besuch einer Wahnsinnigen im Pallast der Königinn. — Fahrt des brittischen Monarchen auf einem gemeinen Karren. — Reise der königlichen Familie nach Weymouth. — Erneuerter Pöbel-Unfug gegen den König. — Merkwürdige Vorfälle, die Nation betreffend. — Entzündung zweyer Pulvermühlen in Hanmer. — Schrecklicher Brand einer Kohlenmine in Somersetshire. — Große Feuersbrunst in Liverpool. — Abnahme der Bevölkerung in London. — Tod berühmter Britten, des Dichters Macpherson, der beyden großen Baumeister Chambers und Stevens, des Schottländischen Barden, Burns, des Admiral Forbes, und des edlen Patrioten, Lord Cavendish. — Tod des Grafen von Mannsfield. — Denkwürdige Worte des großen Chatham über den nahen Fall des brittischen Reichs.

England befand sich jetzt in einer Epoche, die bey den Philosophen, den Moralisten, den Patrioten jedes Standes in künftigen Zeitaltern, immer die traurigsten Erinnerungen hervorrufen wird. Die constitutionelle Freyheit tief gesunken, die Sitten ausserordentlich verschlimmert, die edelsten moralischen Grundsätze verläugnet, die Wissenschaften in Verachtung, dabey Handel und Gewerbe in großem Verfall. Eine gesetzliche Neuerung, die das gesellige Leben an der Wurzel angrief, folgte der andern; der abscheuliche Geist der Zeit that das übrige; und nun wurde der Character des Volks in sehr kurzer Zeit verändert. Die brittische Nation, die seit hundert Jahren, ohngeachtet ihrer kleinen politischen, von der Freyheit unzertrennlichen Convulsionen, doch immer fortdauernd das schöne Bild einer großen, durch gemeinschaftliche Gesetze verbundenen glücklichen Familie dargestellt hatte, zerfiel in wüthende Partheyen, die sich leidenschaftlich haßten, und einander nach dem Maaß ihrer Kräfte Schaden zufügten. Auf wechselseitiges Zutrauen und Einigkeit waren Eifersucht und Zwietracht gefolgt. Die ehrwürdigsten Verbindungen, die ältesten Freundschaften, der gesellige, liebreiche Umgang mit

Nachbarn und guten Bekannten hörten entweder ganz auf, oder wurden doch ausserordentlich gehemmt; ja die Bande der Blutsfreundschaft wurden auf das heftigste aus einander gerissen. Um die Britten vor einer Revolution zu bewahren, stürzte man sie in innerliche Fehden, und arbeitete, die Erbitterung der Partheyen gegen einander auf's höchste zu treiben. Man sah gerichtliche, in England bisher unerhörte Verfolgungen mit despotischer Strenge ausgeführt, und mit Beyfall beehrt. Beharrlichkeit in der Freundschaft wurde verspottet, und Consistenz und Grundsätze, als unpassend für die jetzigen Zeiten, verlacht. Man forschte nach Meynungen bis ins innerste der Familien, und wer es wagte, seine politischen Ideen laut werden zu lassen, dessen guter Name, ja selbst sein Stand und Gewerbe wurden von den Gegnern angegriffen. Die Staatsämter, die Kanzeln, die Tribunäle, die Armeen, lieferten Beweise, daß man Spanische und Italienische Regierungs-Künste auf brittischen Boden verpflanzt hatte, und daß sie gediehen. Ein gewisses gegenseitiges Vertrauen, ein Characterzug der Britten, war dahin, und hatte dem Mißtrauen, der Schüchternheit Platz gemacht. — So war der Zustand der Nation im Jahr 1796.

England hatte bey diesem Krieg seine gewaltigen Kräfte entwickelt, aber auch zugleich der Welt das nie zuvorgesehene Schauspiel von vereinigter Majestät und Elend dargestellt. Die Hälfte der europäischen Mächte in ihrem Solde; auf allen Meeren große Flotten, *) und dabey eine erstaunliche Landmacht; die brittischen Aristocraten sich in Luxus wälzend, während daß der Handel auf allen Seiten gelähmt, der Kunstfleiß untergraben wurde, und die, alle Verhältnisse übersteigende Taxen mit der Gier eines Ungeheuers an Großbrittanniens Eingeweide nagten.

Das Jahr 1795 hatte der Nation eine so ungeheure Summe gekostet, daß sie die ganzen Kosten großer, von mächtigen Monarchen geführter Kriege aufwog. Was war der Zweck? Die Freunde von Reformen in England zu unterdrücken, und angeblich die Constitution zu retten. Das erste wurde sehr unvollkommen er-

 reicht,

*) Am 31sten August (1796) befanden sich 467 Kriegsschiffe im wirklichen Dienst. Es waren 122 Linienschiffe von 64 bis zu 112 Canonen, 18 Schiffe von 50, 180 Fregatten von 24 bis 44 Canonen, und 147 kleinere Kriegsschiffe, Kriegs-Schaluppen, Brigs, Cutters rc. rc.

reicht, und in Betreff des andern Gegenstandes sagten die eifrigsten Sachwalter der heftigen, die Freyheit vernichtenden Maaßregeln, daß man die Constitution nur allein durch die Suspendirung derselben habe retten können. Im Anfange des Jahres 1796 rechnete man, daß der Krieg auf jeden in England lebenden Menschen bereits eine Last von jährlich zehn Schillingen auferlegt habe; wenn man aber die Kinder unter fünfzehn Jahren, die Weiber und Allmosen-Leute abrechnete, die nichts bezahlen, so kamen auf jeden Britten von den zahlenden Classen über 50 Schilling; alles fiel auf den Landmann zurück, dem überdieß die Werber seine Knechte von den Feldern nahmen, der nun mehr Dienstlohn geben mußte, und der daher die Lebensmittel theurer, als je, verkaufte.

Wenn man dem Minister Pitt das Elend des Landes vorstellte, war immer seine Antwort, er wüßte wohl, daß der Krieg ein Uebel sey, und viele andre Uebel im Gefolge hätte; allein, es wäre nicht zu ändern; auch sey der Zustand Frankreichs noch übler. Bey der öftern Wiederholung dieser Trostgründe erinnerte man sich einer sehr passenden Vergleichung, der Phantasie eines brittischen Sonderlings. Dieser Mann

war

war durch Krankheit von einem sehr guten körperlichen Ansehn zu einem wandernden Gerippe herabgekommen. Dieß verwundete seine Eitelkeit; er sann auf Mittel, das in seiner Person Auffallende wenigstens zu schwächen, und glaubte den Zweck am besten durch das Auffinden eines Bedienten zu erreichen, dessen skeletmäßiges Ansehn noch das seinige überträfe, der ihn beständig begleiten, gleichsam zur Folie dienen, und dadurch seine körperliche Superiotät anschaulich machen sollte. Er fand endlich einen solchen; allein, er hatte sich verrechnet. Die große Magerkeit dieses Menschen hatte seinen Grund nicht in Krankheit, sondern im Mangel; sie verschwand bald bey guter Kost und Ruhe; der Bediente wurde fett, während die radicale Krankheit seines Herrn zunahm, durch den Gram vermehrt wurde, und sein Ende beschleunigte.

Bey allen National-Anleihen und künstlichen Hülfsmitteln, verbunden mit der kräftigen Unterstützung der Bank, fehlte es dennoch in allen Staats-Cassen an Gelde. Die Agenten und Lieferanten, sowohl von den Landtruppen, als der Marine, überliefen beständig die Bureaux, um wenigstens abschlägige Zahlung auf ihre langen Rückstände zu erhalten, aber vergebens.

bens. Die Agenten wurden endlich, wahrscheinlich sehr zufällig, auf den 1sten April beschieden; sie stellten sich also im Schazamte ein, fanden aber, daß es für sie in der That der 1ste April war.

Im Februar wurde den zum königlichen Hofstaat gehörigen Beamten von ihrem Gehalt ein Quartal bezahlt; es waren damals beynahe sieben Quartale im Rückstande. Im October erhielten die ärmsten Bedienten und Hofgläubiger abermals, als Ausnahme, einige Zahlungen; allein, dennoch befanden sich selbst diese Leute fortdauernd mit ihren Forderungen drey Quartale zurück. — In dieser öconomischen Lage war man so sinnreich, zu entdecken, daß bey dem Schazamt noch eine nöthige Stelle fehlte, woran man bisher nicht gedacht hatte. Es wurde also unter dem Titel: First Law Clerk (Ober-Gerichtsschreiber) im Januar (1796) ein ganz neuer Posten creirt, den der berühmte Advocat Baldwin, ein Parlaments-Glied, mit einer bestimmten Besoldung von 1200 Pf. St. erhielt. — In Yorkshire waren die zur Erhebung angestellten Einnehmer so zahlreich, daß die ganze dortige Auflage kaum zu ihren Besoldungen hinreichte.

Unter andern Auflagen wurde jetzt auch eine auf die Schuldverhafts-Befehle (Writs) das heißt: auf den armen Schuldner gemacht. Es war eigentlich, zu der schon bestehenden Stempel-Auflage auf solche Papiere, ein Zusatz von einem Schilling mehr, der von dem Mark der Dürftigen (denn auch die kleinsten Summen waren davon nicht ausgenommen) nicht allein für die Regierung, sondern auch für ihre unersättlichen Pensionisten erpreßt wurde. — Im Jahr 1796 waren die Kosten eines solchen Papiers folgende:

	Schill.	Pence.
Auf einem jeden Writ war ein Stempel von . . .	3	6
An den Lord Mansfield für seine Unterschrift (eine sinecure Stelle).	2	6
Dem Herzog von Grafton für die Besiegelung (auch eine sinecure Stelle) . .	—	7

Also zusamen blos für den Writ 6 Sch. 7 Pence, wozu noch andre Bureau-Gebühren, Häscherkosten und Advocaten-Rechnungen kamen, die der verhaftete Schuldner alle vor seiner Loslassung bezahlen mußte.

Man

Man wollte von keinen Verbesserungen hören, und verwarf sie beständig als **Neuerungen**; indeß fehlte es nicht an unöconomischen, auffallenden Neuerungen einer andern Art, um das Patronat-Recht zu erweitern, und Stellen, ja ganze Dicasterien mit Commissarien und Secretarien auf Kosten der Nation zu creiren. Seit wenig Jahren war dieß mit vielen neuen Collegien geschehn. So war ein Collegium der Ober-Aufsicht (Board of Controul) entstanden; ein Collegium des Ackerbaus; ein Collegium der Kronländer; ein Collegium der Transportschiffahrt; ein Collegium der Casernen, und, so ausgedehnt auch das Admiralitäts-Collegium mit allen seinen untergeordneten Kammern war, so wurde dennoch im März ein neues unter dem Titel Board of shipbuilding (Collegium des Schiffbaus) formirt, das aus fünf Commissarien nebst Secretären und anderm Personale bestand.

Indeß mehrten sich auch die Pensionäre, wobey die so weit gediehene Noth des Staats in keine Betrachtung kam. Die strengen brittischen Patrioten, die diesen Unfug mit großem Unwillen ansahen, und den Krieg verwünschten, fanden daher des berühmten Samuel Johnsons

Er-

Erklärung des Worts Pension nicht hinreichend. Er hatte gesagt, „es wäre eine beständige Geldgabe, ohne ein Aequivalent.“ Sie gaben deßhalb nun den Pensionen der Staats-Beamten eine rauhere Definition; sie sagten: es sey eine Löhnung, die man einem Staats-Söldner ertheilte, um sein Vaterland zu verrathen. — Man hatte eine so überaus große Anzahl von Officieren, theils dienstthuende, theils auf halbem Sold stehende, daß in mehreren Perioden der Englischen Geschichte der ganze Etat der brittischen Landmacht nicht so stark gewesen war. Die meisten dieser Officiere hatten vor Anlegung der Uniform keinen Rang gehabt; sie waren, dem Herkommen gemäß, bloße Gentlemen gewesen; nun aber wurden sie gesetzmäßig Esquires; dahingegen eine Menge Esquires, Baronets und Ritter wurden, ohne die zu Pairs gemachten zu rechnen. Auch sagten die brittischen Moralisten, daß, wenn die alten Ritterzeiten wiederkommen sollten, England im Stande wäre, von seinen betitelten Einwohnern eine ansehnliche Armee ins Feld zu stellen.

Die Britten sind eine Nation von Kaufleuten; nur durch den Handel wurde dieß Volk

reich

reich und mächtig; auch ist es der Handel allein, der es bisher fähig machte, die schreckliche Last der immer mehr und mehr gehäuften Taxen zu ertragen. Allein, dieser Handel erforderte einen beständigen Zufluß von Quellen; der Krieg aber trocknete diese auf; die brittischen Manufacturen fanden nun weit weniger Märkte, als zuvor; die Producte der Insel blieben in den Magazinen der Fabricanten, und das baare Geld gieng überdieß durch auswärtige Anleihen, durch Cabinets-Operationen, nachtheilige Wechsel-Course, und durch andre manchfaltige Wege aus dem Reiche.

Nichts war indeß verschiedener, als das Gemälde, das die Partheyen von dem Zustande der Nation machten. Die Minister und andre Stabsbeamten, die durch den Krieg nichts verloren, wohl aber ihr Patronat-Recht ansehnlich erweitert sahen, die auch nicht den kleinsten Theil ihrer Einkünfte und Pensionen dadurch geschmälert, vielmehr durch Sporteln aller Art erhöhet fanden, deßgleichen die Aspiranten zu Staatsämtern und Titeln, die Capitalisten, die der Regierung Gelder vorschoßen, die Lieferanten, und überhaupt alle, die durch den Krieg Vortheile erwarben, schilderten den

Zustand der Nation eher glänzend, als bedenklich; dagegen die Kaufleute, die Fabricanten, Manufacturisten und alle untern Volksklassen, durch ihre documentirten Klagen, vom Handel, Kunstfleiß und Gewerbe die traurigsten Bilder aufstellten. Die so verschiedene Ansicht der nemlichen Gegenstände waren sehr gut in folgenden Versen ausgedrückt:

Ask men's opinions: Scoto now ſhall tell,
How trade encreaſes, and the world goes well;
Strike of his penſion, hy the ſetting ſun,
And Britain, if not Europe, is undone.

Im July hielten die durch die geschwächte Geld = Circulation bedrängten Kaufleute eine regelmäßige Versammlung, worinn diese sonst so stolzen Bürger beschloßen, dem Minister Pitt eine Petition *) zu übergeben, um ihn flehentlich zu bitten (that he would be graciously plea-

*) Die Puristen werden verzeihen, daß das obige Wort nicht durch Bittschrift übersetzt ist. Man wollte die hier nicht gleichgültige Nuance ungern verwischen, wie es mehrentheils bey der puristischen Wort = Jagd der Fall ist. Eine Petition setzt eine gewisse Demüthigung voraus, die nicht immer mit einer Bittschrift verbunden ist.

pleased) die zum Wohl des Handels und Aufrechterhaltung des Credits so nöthige Verfügung zu treffen, damit die verfallenen Schazkammer-Bills bezahlt würden." Dieß war das erste Beyspiel dieser Art in England. In andern Zeiten hätten sich diese stolzen Bürger an den Thron selbst gewandt, und um die Entfernung eines Finanz-Ministers gebeten, der sich eine solche Nichtzahlung zu Schulden kommen ließ. Jetzt wurde der Monarch übersehen, und von dem allgewaltigen Minister selbst diese Zahlung als eine Gunst erflehet.

Der große Haufe der Nation achtete jedoch, im Gefühl seines Elends, auf keine Schilderungen. Die üble Volksstimmung gegen die Machthaber zeigte sich bey allen Gelegenheiten, wovon in andern Abschnitten dieses Werks auffallende Beyspiele erzählt worden sind; dahingegen Fox und andre Oppositions-Glieder vom Volke zahlreiche Beweise der Liebe und Achtung erhielten; und dieß geschah nicht allein in der Hauptstadt, sondern auch in den Provinzen. Wenn sie durch Oerter fuhren, oder sich in einer Stadt aufhielten, und man sie erkannte, wurden sie mit Vivat-Geschrey empfangen und begleitet. In London besonders war diese Stimmung

mung entschieden, sowohl in der City als in Westminster; vorzüglich in der erstern, wo man den Regierern sehr abgeneigt war. Der Minister Pitt ließ sich jedoch dadurch nicht abhalten, um die Minorität seiner Anhänger in der Hauptstadt aufzumuntern, allen City-Festen beyzuwohnen, und den ihn dort erwartenden Kränkungen zu trotzen. Als er im November am Lord-Maire's-Tage sich auch zu dem großen Gastmahl in Guildhall einstellte, wurde seine Kutsche den ganzen Weg vom Pöbel mit Zischen, Heulen und Schimpfreden verfolgt, wozu auch soviel Kothwürfe kamen, daß seine Bedienten und sein Wagen damit bedeckt wurden. Dieß dauerte bis an die Thüren des Rathhauses. Man versuchte, die Wagenthür aufzureissen, um ihn persönlich anzupacken; allein, dieß wurde noch durch die Constabel verhindert. Mr. Elliot, der sich bey ihm im Wagen befand, wurde durch einen Stein am Kopfe verwundet. Seine Vorsicht, die Dunkelheit abzuwarten, war vergebens gewesen; denn er war sogleich erkannt worden.

In eben der Stunde wurde Mr. Fox sehr verschieden behandelt. Auch er wohnte dem Feste bey, und fuhr in Begleitung seiner Freun-

de, der Generale Fitzpatrick und Tarleton, nach Guildhall; das Volk erkannte ihn und zog den Wagen unter dem größten Jubel-Geschrey nach dem Bestimmungsort. Dieß war die Stimmung des Pöbels, die der Minister längst gewohnt war, zu verachten; allein, die Gäste in der Halle, gewöhnlich eine Masse von vielen hundert der angesehensten Einwohner, dachten eben so; dieser Umstand mußte für ihn, als den vornehmsten Gast, kränkend seyn. Der neue Lord-Maire, Mr. Curtis, gab die Toasts an. Er nannte als Toast-Gegenstand den Minister Pitt, auf dessen Wohl nun mit einigen sehr schwachen Beyfalls-Zeichen, und von den mehrsten gar nicht, getrunken wurde; dahingegen die Anwesenden auf Mr. Fox's Gesundheit mit dem lärmendsten Vivat-Geschrey tranken, das kein Ende nehmen wollte. Der Lord-Maire war darüber so betreten, daß er dieß so contrastirende Verfahren in einer Art Rede als unschicklich rügte, und dem Minister öffentlich sein Leidwesen darüber bezeigte. Auch der Statthalter, Prinz von Oranien, war bey diesem Feste gegenwärtig, und eröffnete den Ball mit der Nichte des Lord-Maire. Der Prinz von Wallis aber hatte die Einladung abgeschlagen, um sich nicht von seiner Dame

Lady

Lady Jersey zu trennen, mit der er jetzt, am Ende des Novembers, eine Landparthie machte.

Der Minister Dundas war bey diesem Fest nicht zugegen, so wie er überhaupt sehr selten sich dabey einfand, da er dem Volke noch mehr wie sein Freund Pitt verhaßt war. Um diesen Haß so viel als möglich zu verbergen, veranstaltete dieser Minister, daß ihm einige Städte in Schottland das Bürgerrecht, und zwar, wie gewöhnlich, in goldenen Capseln schenkten; wobey denn die Witzlinge von der Opposition bemerkten, daß, so klein auch diese Capseln wären, doch darinn Raum genug sey für jener Städte Freyheiten, zu deren Genuß jetzt der Minister, in Verbindung mit den Bürgerrechten, gelangt war.

Unter den dießjährigen neuen Auflagen war besonders die Vermächtniß-Taxe merkwürdig, die seit dem Kaiser August nirgends in Europa in Anregung gebracht worden war. Die Acte hatte so viel Beylagen und Berechnungen, um in diesem so verwickelten Gesetz alles genau zu bestimmen, daß sie einen großen Folio-Band ausmachte. Nach derselben wurde von einem jeden Legat an einen Bruder oder Schwester,

für den Staat zwey Procent abgezogen; an einen Onkel, eine Tante oder Vetter, im ersten Grade drey, im zweyten Grade vier, und an weitläuftige Verwandte oder Fremde sechs Procent. Jedes Geld-Geschenk eines Sterbenden wurde als ein Legat betrachtet; allein Silberzeug, Hausgeräthe und andre Artickel wurden in der Acte von der Taxe ausgenommen. Besteht das Vermächtniß in einem Jahr-Gehalt, so wird von dem letzten Vierteljahr-Gelde ein bestimmter Abzug gemacht. Diese Abgaben müssen von den Vollziehern des Testaments an die Stempel-Beamten bezahlt werden, wobey man ihnen zwey Jahr zugesteht, die Gelder und Schulden des Verstorbenen einzutreiben. Nach dieser Zeit nimmt das Schazkammergericht selbst die Sache in seine Hände, läßt die der National-Casse zufallenden Abgaben berechnen, und das hinterlassene Vermögen durch die Stempel-Beamten schätzen.

Diese sich immer mehrende Taxen bey einer sich beständig vermindernden Freyheit reitzte fortdauernd zu Auswanderungen, die alle Maaßregeln der Regierung nicht zu hindern vermochten. America war das Land, wo die Engländer mehr Freyheit und weniger Taxen

zu finden hoften. Unter vielen andern giengen dahin vier sehr wohlhabende Land-Besitzer aus Wiltshire, die sich und ihre Familien im September mit ihrem ganzen Vermögen nach Philadelphia einschiften.

Der Getraide-Mangel und dessen Folgen waren für die Engländer eine um so größere Landplage, da man in dieser Insel dergleichen seit mehrern Generationen nicht erlebt hatte, und der Krieg dieß Uebel ausserordentlich vermehrte. Es war indeß nicht zu läugnen, daß die schlecht überdachten Unternehmungen der Regierung dieß Unglück großentheils veranlaßt hatten; ja, da jener Mangel im Reiche nicht mehr zweifelhaft war, wurden dennoch Getraide, Mehl und andre Lebensmittel in ungeheurer Menge eingeschift, um die Royalisten in Frankreich zu unterstützen. Aus den dem Parlament vorgelegten Staatsrechnungen ergab sich, daß der berüchtigte Graf Puisaye, bey Gelegenheit der denkwürdigen Expedition an den Küsten von Bretagne, 49000 Pf. St. zum Ankauf von Lebensmitteln für die dortigen royalistischen Franzosen erhalten hatte; und dieß war zu eben der Zeit geschehn, da so viele Engländer aus Mangel dem Hungertode nahe waren. Ein

Einwohner von Southampton hatte damals die Neugierde, sich bey den Wege-Zöllnern nach den durch diese Stadt und bey derselben vorüber gegangenen, mit Mehl belasteten Frachtwagen zu erkundigen, und fand, daß in sechs Tagen dort an 400 solcher Wagen zur Verpflegung der Vendee passirt waren.

Die in England gut ausgefallene Erndte half dem Uebel etwas ab; allein, sie war dennoch den Bedürfnissen nicht angemessen; daher sich im October der sonderbare Umstand ereignete, daß an eben dem Tage, als der König vom Throne erklärte, „daß die bisher durch den Kornmangel erfahrne große Noth nunmehr durch den Segen Gottes glücklich vorüber wäre,“ der Lord-Maire von London durch eine Verordnung den Preis des Brods erhöhete. Bey dieser Theurung war man um so strenger gegen die Bäcker, die leichtes Brod backten. Bey einem derselben im östlichen London fand man, daß seinem Brodvorrath nicht weniger als 307 Unzen am Gewicht fehlten, wofür er als Strafgeld 64 Pf. St. und 7 Schilling erlegen mußte.

Die Nation hofte jedoch alle diese so gehäuften Uebel durch den Frieden erleichtert zu

sehen.

sehen. Jedermann harrte mit Sehnsucht gegen Ende des Jahres auf den Ausgang der Friedens-Unterhandlungen in Paris. So wenig man auch im Auslande an den glücklichen Erfolg einer Negociation glaubte, die dießmal von der Englischen Regierung mit Ernst betrieben, von den französischen Machthabern aber verspottet wurde, so waren doch die Engländer voller Hoffnung, das neue Jahr mit dem Prospect der Ruhe zu eröffnen, als die schleunige Rückkehr des Lords Malmesbury in den letzten Tagen des Jahres (1796) alle Erwartungen so schrecklich täuschte, und die Verlängerung des Kriegs als gewiß anzeigte.

Hieher gehört ein merkwürdiger Zug von dem berühmten Burke. Er schrieb eine sehr beredte Flugschrift, deren Zweck war, seine Freunde im Cabinet zur Beharrlichkeit und größten Thätigkeit in diesem Kriege aufzumuntern; eine Schrift, die man nachher auch in allen cultivirten Ländern Europens gelesen hat. Eine Zeitlang nach deren Vollendung war jedoch sein Entschluß, sie nicht durch den Druck bekannt zu machen; er fürchtete aber Mr. Pitts wandelbares System, und so faßte er als Mittelweg die sonderbare Idee, zum ausschließlichen

Gebrauch und Unterricht der Minister und ihrer machthabenden Anhänger nur vierzig Exemplare davon drucken zu lassen. Dieß geschah; allein, die Schrift fand dennoch durch vielfache Mittheilung bald ihren Weg ins Publicum. Diese Handlung gehört zu den seltsamsten Grillen dieses berühmten Mannes, wovon seine letzten Lebensjahre voll waren. So wie er in dieser Periode sich beständig voller Widersprüche zeigte, so war es auch hier, wo er, ganz gegen seine beständig befolgten Grundsätze, die Nutzbarkeit der Argumente bey einer so wichtigen Sache begränzte, wo es darauf ankam, alle Greuel des Kriegs fortzusetzen. Diese Grille Burke's wurde noch tadelnswerther gefunden, als jene bizarre des berüchtigten Grafen von Bute, der mit einem Aufwand von 6000 Pf. St. ein natur-historisches Werk voll vortreflicher, ausgemahlter Kupfer verfertigen ließ, wovon jedoch nur drey Abdrücke gemacht wurden; denn diese Handlung war von einer ganz andern Natur; der Lord wollte eine lächerliche Eitelkeit befriedigen, und den Werth seines Geschenks erhöhn, wobey das Publicum diese Abbildung seiner Würmer und Schmetterlinge entbehren konnte, da hingegen Burke's Argumente der brittischen Nation

zur

zur Ertragung ihrer Kriegsleiden als Trost-gründe nothwendig allgemein bekannt werden mußten.

Die Armen-Vorsteher in Birmingham machten im August ihre Ausgaben an die Armen vom Jahr 1786 bis 1795 bekannt, welches bey dieser so wichtigen Manufactur-Stadt zugleich als ein Maaßstab der zunehmenden Armuth in den andern Manufactur-Städten Englands dienen konnte. Die jährlich ausgegebenen Summen waren, mit Weglassung der Schillinge und Pfenninge, folgende gewesen:

Im Jahr 1786	11,132	Pf. St.
Im Jahr 1787	11,823	—
Im Jahr 1788	14,714	—
Im Jahr 1789	15,510	—
Im Jahr 1790	16,010	—
Im Jahr 1791	12,976	—
Im Jahr 1792	14,067	—
Im Jahr 1793	21,401	—
Im Jahr 1794	20,732	—
Im Jahr 1795	24,050	—

Der Minister Pitt vermehrte noch durch seine eigenthümlichen Finanz-Operationen die

Lasten des Staats. Es war sonst immer bey Anleihen eine Concurrenz der Capitalisten gewöhnlich gewesen, wobey man den in ihren Forderungen Bescheidensten den Vorzug gegeben hatte. Mr. Pitt aber, der zu seinen geheimen Operationen beständig Geld brauchte, das ihm die Bank nicht immer lieferte, hatte einigen der reichsten Geschäftsmännern, unter denen der Banquier Boyd an der Spitze stand, vorzüglich sein Vertrauen geschenkt, und ihnen daher auch allein die Anschaffung der Gelder zu den Anleihen überlassen. Diese Auserwählten, die ihm nicht sowohl durch ihre eignen Reichthümer, als durch ihren Credit und vermittelst ihrer verbündeten reichen Freunde, so viele Millionen Pf. St. verschaften, waren ausser Mr. Boyd, die Capitalisten, Mr. Robarts, Mr. Goldsmid, und Mr. Salamons. Im April fand man, daß der Minister ausser den Summen, die er zufolge der Parlaments-Bewilligungen auf Credit aufgenommen, innerhalb vierzehn Monaten durch Anleihen die unermeßliche Summe von drey und vierzig Millionen und 500,000 Pf. St. geborgt hatte.

Das große Talent des Ministers Pitt zeigte sich vorzüglich in der Kunst, vom Volk Geld

zu erpressen, und sich im Parlament beständig die Majorität zu verschaffen. Hierinn übertraf er seinen berühmten Vorgänger Walpole, den Erfinder des Bestechungs-Systems in England, der daher auch von seinen Landsleuten the corruptor general (der General-Bestecher) genannt wurde. Auch war es Walpole, der sich zuerst des Mittels vorgeblicher Verschwörungen bediente, um seine Gewalt zu verstärken. Die besten Kunstrichter bemerkten jedoch, daß Mr. Pitt's Beredtsamkeit mehr geschwätzig als glänzend war; daß er aber in einem hohen Grade die Kunst besaß, seine Objecte in dem günstigsten Lichte darzustellen, wodurch er immer, selbst auf partheylose Zuhörer, für den Augenblick wirkte. Ein solcher Minister war sehr wohl für den Frieden gemacht; im Kriege aber, wo Talente von einer ganz andern Gattung erfordert wurden, sahe man deutlich, daß er ausser seinem Element war. Die Erfahrung hat diese fehlenden Fähigkeiten überzeugend bewiesen. Alle seine Entwürfe fielen zu Boden; alle seine Allianzen waren von sehr kurzer Dauer; alle seine Subsidien waren weggeworfen; alle seine Finanz-Calcule waren fehlerhaft; alle seine Prophezeihungen trafen nicht ein, und die Franzosen, die er angelobt hatte, zu demüthigen, „und sie

zu zwingen, für ihre verübten Greuel Gott und Menschen um Verzeihung zu bitten, dabey für das Vergangene Entschädigung, und für die Zukunft Sicherheit zu geben" waren nun die Dictatoren von Europa geworden.

Zu dem traurigen Prospect der Britten in die Zukunft, zu jenen über alle Verhältnisse gehäuften Lasten, zu dem drückenden Mangel bey den untersten Volksklassen, zur Einschränkung des Handels, der Schiffahrt und der Industrie, kam nun auch die mit jedem Jahre zunehmende Einschränkung der Freyheit. Die Habeas-Corpus-Acte war suspendirt; die Volks-Versammlungen waren verboten, die Preßfreyheit so gut wie aufgehoben, ja selbst alle freymüthige Reden waren den Britten untersagt. Der geringste gesetzmäßige Widerstand der respectabelsten Männer gegen den Willen der Minister wurde geahndet, wenn die Regierung sie nur irgend erreichen konnte. So wurde der bisherige Präsident der Juristen-Facultät in Edinburg, Mr. H. Erskine, ein Verwandter des berühmten Redners, im Jannar seiner Stelle entsetzt, weil er sich gegen die berüchtigten Freyheitmordenden Bills erklärt hatte. Der Lord-Advocat von Schottland, ein Freund des Ministers Dundas, erhielt nun diese Würde.

Die

Die Verhaftnehmungen und Processe von Personen, die frey geredet hatten, dauerten beständig fort, besonders machte man Jagd auf alle Buchhändler, die nur irgend etwas wider die gegenwärtigen Maaßregeln gedruckt, oder verkauft hatten. Der Buchhändler Lee, der auch deßhalb im Gefängniß saß, war jedoch so glücklich, zu entkommen; da denn die Regierung hundert Pf. St. für denjenigen aussetzte, der ihn habhaft werden würde. Dem Carricatur-Kupferstecher Gillray wurde auch der Proceß gemacht, für ein satyrisches Blatt, das das Opfer der Weisen bey der Wiege der neugebohrnen Prinzessinn des Thronfolgers vorstellte. Noch mehrere Personen wurden für eben dieses Bild in Verhaft genommen, als der Kupferstichhändler Forbes, ein Ladendiener des Buchhändlers Atkins, und andere.

Die ministeriellen Zeitungs-Schreiber aber durften ihren Lästerungen gegen die patriotischen Gegner kein Ziel setzen; sie hatten sogar Erlaubniß, Schmähungen selbst auf Könige und Fürsten in ihren Blättern auszukramen; in der That wurde dieses weit getrieben, besonders in Betreff der Könige, mit denen die Regierung nicht zufrieden war. So las man am 18ten

November in einer Ministerial-Zeitung, daß der Friedensfürst in Spanien blos dadurch zur ersten Würde des Reichs befördert worden wäre, weil der König seine ehelichen Pflichten nicht habe erfüllen können, und daher die Königinn sich selbst einen Substituten erwählt hätte.

Die Minister hatten zu Ausdehnung ihrer Macht, unter vielen andern Dingen, seit einiger Zeit auch den gesetzwidrigen Gebrauch eingeführt, alle Aemter, die nur irgend etwas mit dem Soldaten-Wesen zu thun hatten, als die Aufsicht über die Invaliden-Häuser und andre Stellen dieser Art, als ganz militärisch anzusehn, daher denn die damit bekleideten Parlaments-Glieder, gedeckt durch die Militär-Firma, nicht ihren Sitz im Parlament verlassen durften. Allein, die Administrations-Gegner wurden darauf aufmerksam, beriefen sich auf das Gesetz, und nöthigten zwey eifrige Anhänger der Regierung, den als Ex-Vicekönig von Corsica bekannten Sir Gilbert Elliot und den Admiral Hood, aus dem Parlament zu treten, und eine künftige Wahl abzuwarten.

Da alles, was eine Revolution in England nur von ferne andeuten konnte, wie ein Gespenst

gefürchtet wurde, so jagte ein muthwilliger Knabe am Geburtstage der Königinn vielen kleinmüthigen Seelen großes Schrecken ein. Der 15jährige Sohn des Obersten Smith, Platz-Majors der Tower, bediente sich der Gelegenheit, da die große königliche Fahne von diesem Castel herabwehete, eine seidene beträchtlich hohe und vier Ellen breite französische National-Flagge, die an einem sieben Fuß langen Stab befestigt war, auch auf den Wall zu pflanzen. Sie blieb dort drey Stunden unberührt, und wurde, nachdem das Gericht schon bis Westminster gekommen war, zuletzt erst von der Besatzung entdeckt.

In den Provinzen und Städten, wo die Anhänger der Minister nicht sowohl am zahlreichsten, als am thätigsten waren, wurden Verbindungen veranstaltet, die Regierung zu unterstützen. Am füglichsten geschahe dieses durch sogenannte Kirchspiel-Verbindungen, womit es aber, wie mehrere publicirte Acten bewiesen, eine eigne Bewandtniß hatte. Auf die unläugbarsten Thatsachen gestützt, machte ein Patriot zum Unterricht für diejenigen, die noch nicht die eigentliche Methode wußten, eine solche Vereinigung von Britten zu handhaben, fol-

gendes

gendes Recept zu einer neumodischen Kirchspiel-Verbindung bekannt.

„Man nehme den Pfarrer, die Kirchspiel-Vorsteher und die andern Kirchspiel-Beamten, bis auf den Küster und Balgentreter herab; laß den Pfarrer den Präsidenten-Stuhl besteigen, und dann nenne man die Versammlung zahlreich und respectable. Nimm Anhänglichkeit an die glückliche Constitution, König, Lords und Gemeinen, und die Wohlthaten von jedem dieser Theile in gleicher Quantität, hiezu die glorreiche Revolution von 1688. Vermische diese Dinge wohl mit Aufruhr, Tumulte, Volksbewegungen, gefährlichen Schriften, Anarchie, Verwirrung und Gleichheit, rede von benachbarter Nation, von trügerischen Larven der Republicaner und Leveller. Hiezu füge die Erklärung einer großen Belohnung für diejenigen, die solche Aufwiegler zur Strafe bringen. Versammlet euch wöchentlich zweymal in einem Arbeitshause oder Taverne, — formirt einen Ausschuß — macht Beschlüsse — geht mit diesen von Haus zu Haus, und laßt sie mit so viel Namen bezeichnen, als ihr nur könnt; — schreckt die Furchtsamen, insultirt die Armen,

bedroht

bedroht die Unbeweglichen; — laßt Geld zusammen schießen, unter allerley Vorwand, und setzt euch mit der tugendhaften Societät der Korn- und Anker-Taverne *) in Correspondenz. Sodann sagt die Wahrheit, daß alles dieß geschieht, um eine Parlaments-Reform zu hindern."

Es fanden sich jedoch noch Patrioten, die freymüthig genug waren, ihre Meynungen dreist zu äussern. Unter diesen war ein anerkannt würdiger Mann, der Prediger Wywill in York, der, empört durch die berüchtigten beyden Bills, die den Britten durch einen Schlag den größten Theil ihrer noch übrigen Freyheiten raubten, auf alle künftige Pfründen und sonstige Gunstbezeigungen der Minister und ihres Schweifes Verzicht that, und an die Freeholders in Yorkshire folgenden Brief erließ:

An die würdigen Freeholders von Yorkshire.

„Wenn es ein Verdienst ist, mit Geduld die Trübsale eines unglücksvollen Krieges zu er-

*) Die Leser der brittischen Annalen kennen diese, dem Despotismus fröhnende Gesellschaft und deren Stifter, Mr. Reeve, des in London hausenden Oberrichters von Neufundland.

ertragen, der so rasch unternommen, als unweise geführt wurde; oder wenn es eine Tugend ist, sich gelassen dem Elende einer Hungersnoth zu unterwerfen, die größtentheils durch die kriegerischen Vorfälle in Europa, durch Verschwendung oder Verheerungen erzeugt worden ist: so kann man wohl sagen, daß Ihr, meine würdigen Freunde, auf dieß Verdienst, auf diese Tugend, die gerechtesten Ansprüche habt."

„Die Lage Eures Vaterlandes ruft Euch nun zur Ausübung andrer Tugenden auf. Die über Euch schwebende Gefahr warnt Euch laut, und fordert, daß Gedult und Unterwerfung nun in Starkmuth, in Gemeinsinn, und in einen thätigen, aber wohlgeordneten Eifer für den Frieden und für die Erhaltung der Rechte und Freyheiten der Englischen Nation verwandelt werden müssen."

„Ihr habt das System einer Staats-Inquisition gesehn. Ihr habt gesehn, wie man in allen Winkeln des Königreichs Angeber und Spione angestellt hat. Ihr waret Zeugen von dem Wachsthum dieses Systems und seinen natürlichen Folgen, den wüthigsten Verfolgungen, und den strengsten, beyspiellosen Bestra-

fungen. Jetzt ist das System durch die im Parlament schwebenden Bills seiner völligen Reife nahe. Ihr wißt, daß, wenn sie zu Gesetzen werden sollen, Eure alten, unbezweifelten Rechte zu einer freyen Erörterung gemeinnütziger Gegenstände, so wie die Freyheit der gesetzgebenden Macht, Eure Beschwerden vorzutragen, auf immer verloren seyn werden."

„Der Fall ist so klar, daß alle Argumente überflüßig seyn würden, und die Gefahr zu dringend, um die Hülfsmittel zu verschieben."

„Die Minister eilen mit ganz ungewöhnlicher Schnelligkeit, diese Bills durchs Parlament zu bringen, um Euern Erklärungen über diese so schädlichen Maaßregeln zuvorzukommen. Diese große Grafschaft muß sich in einigen Tagen versammeln, oder die Gelegenheit, gegen eine so starke Verletzung der Fundamental-Rechte des Englischen Volks zu protestiren, wird auf immer dahin seyn."

„Kommt also vorwärts von Euern Weberstühlen, Ihr ehrliche und arbeitsame Manufacturisten! und Ihr nervigte und unabhängige Landleute! verlaßt, wenigstens auf einen

Tag, die Arbeiten Eurer Felder; tretet auf mit dem Muth Eurer Vorfahren, und zeigt, daß Ihr verdient, frey zu seyn. Kommt, nicht um Höfen zu schmeicheln, oder um Eure Freyheiten zu complimentiren, nicht Tumulte zu sanctioniren, oder die Absichten der Republicaner und Gleichmacher zu befördern; sondern versammlet Euch ruhig und constitutionsmäßig, so wie es die Gesetze Euch erlauben; zeigt dem Könige Euern redlichen Eifer, und sagt ihm die nackte Wahrheit, wie sie aus Euerm Herzen kommt; erklärt ihm Euern Abscheu gegen die neuerliche boshafte Beleidigung der Person seiner Majestät, und Eure feste Anhänglichkeit an die Constitution und alle ihre Zweige, nach ihren ursprünglichen Grundsätzen. Zu gleicher Zeit aber legt zu den Füßen des Throns Euer unterthäniges Gesuch, daß die Fundamental-Gesetze des Landes nicht verändert werden; daß, wenn die gedachten Bills durch die beyden Parlaments-Häuser durchgehn sollten, sie doch nicht die königliche Zustimmung erhalten, und daß es Sr. Majestät gefallen möchte, in Rücksicht des Elends und der Landesgefahr, als die Folgen des gegenwärtigen unglücklichen Kriegs, dieß Elend und diese Gefahr durch einen schleunigen Frieden zu endigen."

„Dieß,

„Dieß, meine würdigen Mitbürger! sind die Maaßregeln, die die dringende Gefahr der Nation fordert; ihr Endzweck ist, uns die alten Rechte der Nation zu sichern. Es sind Maaßregeln, die uns die Aussicht verschaffen, den schrecklichen Extremitäten der Despotie und der Anarchie vorzubeugen, und zu gleicher Zeit eine gerechte Regierung und eine vernünftige Freyheit sicher zu stellen."

„Wenn also diese Maaßregeln, oder andere von ähnlicher Art, durch die Urheber der Versammlung Eurer Betrachtung vorgelegt werden sollten, so hoft man, daß Ihr sie unterstützen werdet."

York, den 27ten November
1795.

C. Wywill.

Birmingham war der erste Ort, wo man die Acte gegen politische Zusammenkünfte in Ausübung brachte. Jones und Binns, zwey bekannte Mitglieder der correspondirenden Gesellschaft, hielten im März in zwey verschiedenen Häusern dieser Stadt Vorlesungen. Der Friedensrichter, Mr. Hinks, aber unterbrach solche mit seinen Policey-Knechten. Jones hatte

nicht die Vorsicht Thellwalls gebraucht, der, mit Rücksicht auf die Acte, nur 49 Personen zuließ; der Friedensrichter zählte bey dem nun verstummten Jones siebenzig Zuhörer, und befahl daher der Versammlung, sogleich auseinander zu gehen, welches auch geschah. Der Vorleser erhielt von ihm blos eine Warnung fürs Zukünftige. Die andre Versammlung, unter dem Vorsitz Binns, bekam schleunig von dem Vorfall Nachricht, und war schon zerstreut, als der richterliche Besuch ankam. In London geschah bald nachher ein Gleiches, wo eine Gesellschaft beyderley Geschlechts zusammen gekommen war, um eine Vorlesung über die römische Geschichte anzuhören. Sie saßen ganz ruhig da, als ein Friedensrichter mit seinen bewaffneten Leuten hereinstürzte, und die Gesellschaft auseinander sprengte. Die Handhaber der Policey zerschlugen nun die Bänke in diesem Hörsaale, und stimmten sodann das Lied an: God save the king.

In Derby wurde am 21ten November wegen der erweiterten Miliz-Acte, wovon nachher das Nähere, eine große Volksversammlung auf einer Wiese unter freyem Himmel gehalten. Viele tausend Arbeiter waren aus den umher-

liegen-

liegenden Gegenden dazu gekommen; allein, es fanden sich auch mehrere Magistrats-Personen dabey ein, nachdem sie vorläufig sowohl die National-Cavallerie, als auch ein in Derby einquartirtes Regiment Infanterie beordert hatten, sich zur Erscheinung fertig zu halten. Es kam jedoch nicht dazu. Das Volk verhielt sich ruhig, ob es gleich zwey Stunden versammelt blieb; keine Reden wurden gehalten, folglich auch keine Beschlüsse vorgetragen; man begnügte sich blos, einmüthig durch laute Worte zu bezeugen, daß man sich der Miliz-Acte nicht unterwerfen würde, da es mit der bedroheten feindlichen Invasion noch keine Gefahr hätte. Die Magistratspersonen beruhigten diese Arbeiter endlich durch die Versicherung, daß man es auf sich nähme, gegen Erlegung von sechs Schilling für den Mann, an ihrer Stelle Substituten zu verschaffen.

Die Rede-Freyheit war jetzt in England darauf eingeschränkt, zum Vortheil der Minister ihrer Systeme und Maaßregeln, frey sprechen zu dürfen. Diesen Zustand versinnlichte ein Engländer auf der Maskarade in Pantheon; er erschien hier mit einem Schloß vor dem Munde, in Lumpen gehüllt, und die Glieder mit Ketten umwunden.

Der Kriegs-Minister Windham wagte es sogar, am 16ten December im Parlament einen Grundsatz aufzustellen, dessen Substanz war: „Derjenige, der mit den Mißbräuchen, Corruptionen und Unterdrückungen einer bestehenden Regierung, in welcher er lebt, unzufrieden ist, und eine Reform bewirkt, wird dadurch unbedingt für alle mögliche Uebel verantwortlich, die nachher aus der Reform entstehn können.“ — „Dieß, sagte er, sind verfluchte Menschen, die ich mich immer freuen werde, im Elend zu finden; ja der Anblick ihrer traurigen Gesichter in ihren Kerkern würde für mich wonnevoll seyn.“ Diese moralischen, edlen Gesinnungen trafen also auch nicht allein die nichtswürdigen Reformatoren, Hampden, Pim, Fauckland und Sidney, sondern auch die bisher so lächerlich wegen ihrer patriotischen Tugenden gepriesenen Cavendishe, Russels, Pelhams, Montagues, Osbournes, und die ganze Zahl jener verfluchten Neuerer, die, unzufrieden mit der bestehenden Regierung Jacob II., jene abscheuliche Revolution von 1688 veranlaßten. Mr. Windham kannte jedoch sein parlamentarisches Publicum zu wohl, um bey seinen sinnreich bestimmten Verfluchungen auf gewissen Beyfall zu rechnen; auch ertönte der-

selbe laut von allen anwesenden Beamten, Sinecure-Männern, Korn-Lieferanten und Expectanten, die im Parlament die Ministerial-Sitze umringen, bey dem Wort Reform zittern, und sich von der Volksbeute nähren.

Viele alte Worte der Britten hatten nicht mehr die nemliche Bedeutung, wie im Anfang dieses Jahrhunderts. Loyalität, worunter man sonst eine vernünftige Anhänglichkeit an den König, als der ersten Magistratsperson des Reichs, verstand, war jetzt nichts mehr, als ein niedriges Anschliessen an den Minister des Tages. Ehedem war ein Unterstützer der Regierung ein ihren Grundsätzen ergebener Mann, jetzt aber ein Gläubiger an die Unfehlbarkeit der Administration; und Feinde ihres Vaterlandes, worunter man sonst immer die Beförderer der willkührlichen Gewalt meynte, waren jetzt alle diejenigen, die es wagten, dieses ministerielle Wörterbuch zu bestreiten.

Diese in England so ausserordentlich geschmälerte Freyheit war gleichsam eine Parodie auf die berühmten in Frankreich ausgesonnenen Menschen-Rechte, die die moralische Welt um-

gekehrt haben, weil man, nach Schlözers sehr treffender Bemerkung, nicht zuvor dem Volke die Menschen-Pflichten gelehrt hätte. — Ein satyrischer Engländer behauptete jedoch, daß den Britten noch folgende Rechte, die man nie aufgezeichnet hätte, übrig gelassen wären. Er sagte:

„Wir haben das Recht, die Vögel in der Luft zu tödten, wenn wir jährlich hundert Pf. St. Einkünfte haben, und für drey Guineen einen Erlaubnißschein dazu lösen.“

„Wir haben das Recht, Officiere bey den Truppen zu werden, wenn wir die Patente kaufen.“

„Wir haben das Recht, Puder in unsern Haaren zu tragen, wenn wir die Erlaubniß dazu bezahlen.“

„Wir haben das Recht, zu essen, wenn wir etwas zu essen haben.“

„Wir haben das Recht, öffentliche Speisetische zu halten, wenn wir Standspersonen sind.“

„Wir

„Wir haben das Recht, Processe zu führen, wenn wir Geld haben.“

„Wir haben das Recht, zum Lobe der Minister und ihrer Maaßregeln zu reden.“

„Wir haben das Recht, über alle politische Gegenstände zu denken.“

Der einer angeblichen Verschwörung wegen verhaftete Mr. Stone war immer noch im Gefängniß; es fanden sich keine Beweise gegen ihn. Er wurde von der Jury freygesprochen, wobey die im Tribunal anwesenden Zuhörer ein Beyfallsgeschrey erhoben. Einer derselben, Namens Thompson, war bey seinem Jubel so ausgelassen, und benahm sich dabey so unanständig, daß er den Unwillen der Richter erregte; auch ließ ihn der Oberrichter, Lord Kenyon, auf der Stelle in Verhaft nehmen, und verurtheilte ihn zu einer Geldbuße von zwanzig Pf. St. Da er dieß Geld nicht gleich erlegen konnte, so wurde er ins Gefängniß gebracht, mit Befehl, ihn nicht eher, als nach geleisteter Zahlung, in Freyheit zu setzen.

Stone's Freylassung schien jedoch einigen Machthabern bedenklich. Man vermochte daher

die vornehmsten Gläubiger dieses reichen Mannes, auf ihn Schuld-Arrest zu legen. Selbst die Bank von England that dieß, hob aber bald ihre Klage auf; allein, die Lücke wurde gleich wieder ausgefüllt, da das Haus Towgood und Compagnie an ihn eine Forderung von 4000 Pf. St. machte.

Seine Unglücksgefährten bey dieser berüchtigten Verschwörungssache, Lemaitre, Higgins und Smith, die auf eine sonderbare Art losgelassen waren, wie man im 6ten Abschnitt lesen wird, thaten im May den Schritt, sich durch folgende überaus kühne Addresse, — das Verwegenste, das man seit vielen Jahren gegen die Machthaber des Reichs in England gedruckt hat, — in den öffentlichen Blättern an die Englische Nation zu wenden:

„Da wir durch die Bosheit eines verworfenen Ministers aus eben dem Gerichtshofe weggeschleppt wurden, vor welchen wir gestellt waren, unsern Proceß zu bestehn, so fehlten uns dort die Mittel, unsern Character von den Schandflecken zu reinigen, die der General-Advocat darauf geworfen hatte, so wie auch die bübischen Künste aufzudecken, wodurch unsre

Feinde

Feinde versucht haben, das Volk zu betrügen, und den Zeugen zurückzuhalten, der bey Erfindung ihres Verschwörungs-Entwurfs das vornehmste Werkzeug war. Es bleibt uns also nichts übrig, als durch diese Addresse an den Menschen-Verstand und das Gefühl unsrer Mitbürger zu appelliren."

„Man bemächtigte sich unser unter dem Vorwand, daß wir in eine Verschwörung gegen des Königs Leben verwickelt wären; und nun wurden wir im Kerker mit einer Grausamkeit behandelt, die bis jetzt in einem freyen Lande noch ohne Beyspiel gewesen ist. Endlich ließ man uns los gegen eine elende Bürgschaft, und dieß zu einer Zeit, wo für die unbedeutendsten Vergehungen übergroße Bürgschaft gefordert wurde. Sobald wir frey waren, machten wir durch den Druck alles bekannt, was wir von der vorgeblichen Verschwörung wußten, und als bald darauf eine förmliche Anklage gegen uns eingereicht wurde, so stellten wir uns wieder ins Gefängniß, mit dem Bewußtseyn unsrer Unschuld. Man hielt uns nun abermals über vier Wochen lang eingesperrt; der General-Advocat konnte jetzt alles gegen uns sagen, was er nur wollte; da dieß aber dennoch unwirksam

war,

war, und wir losgesprochen wurden, so beraubte man uns des in ähnlichen Fällen den Gefangenen eignen Vorrechts, dem Gerichtshof und der Jury öffentlich zu danken. Wäre uns gestattet worden, zu reden, so hatte sich schon einer von uns vorbereitet, es in folgenden Worten zu thun:“

„„Mylord! Wir danken Ew. Herrlichkeit und Euch, Ihr Herren Geschwornen, daß unsre Unschuld endlich dem Lande bekannt worden ist, und daß die boshaften Anschwärzungen unsers Characters in den Zeitungsblättern, Predigten und öffentlichen Reden, vertilgt worden sind. Die Einsperrung und Mißhandlung, die wir so lange haben dulden müssen, beweisen, daß irgendwo die Schuld liegt; wir können daher diese Schranken nicht ohne die Erklärung verlassen, daß wir den Minister Pitt als den großen Urheber der angeblichen Verschwörung und unserer erlittenen Schmach betrachten.““

„Es war unsre Absicht, unsre Rede im Gerichtshof auf das hier Gesagte einzuschränken; weil wir wußten, daß ein Versuch, über die Verbrechen unsrer Feinde uns auszulassen, von den Richtern im Tribunal uns nicht gestattet

stattet worden wäre. Man hätte unsrer Rede Einhalt gethan. Indeß geloben wir hiemit unserm Vaterlande an, daß, wenn je die infame Cabale parlamentarischer Markt-Flecken-händler (Borough-mongers) gezwungen werden wird, sich dem Willen der Nation zu unterwerfen, wir sogleich auftreten wollen, um förmlich als Staats-Verbrecher jene Menschen anzuklagen, die, indem sie gegen unser Leben conspirirten, zugleich versuchten, die Freyheit des Landes zu vernichten."

„Sodann werden sich Britten erinnern, daß von den Kanzeln herab und aus feilen Zeitungsblättern die größten Verwünschungen auf uns zufloßen, daß wir gerade zu der Zeit immer abwechselnd aus dem Gefängniß ins Verhör, und aus dem Verhör wieder ins Gefängniß geschleppt wurden; da es Plan war, die Gemüther des Volks mit Furcht vor Verschwörungen zu erfüllen, und da man zu den denkwürdigen Hochverraths-Processen ein ganz eignes Tribunal formirte."

„Sodann werden sich Britten erinnern, daß der Haupt-Agent in der vorgeblichen Verschwörung bey unserm Proceß nicht im Gerichts-

richtshofe gegenwärtig war, daß man das Mährchen ausgesprengt hatte, er habe sich ersäuft, und daß wir uns gegen den General-Advocaten zu Beweisen erboten, daß er lebte, und leicht gefunden werden könnte. Es wird alsdann einem jeden, von dem er bezahlt wurde, einleuchten, sich zu verstecken; dann wollen wir die Urheber dieser Verschwörung vor das Tribunal einer unpartheyischen Justitz ziehen, und die Heucheley jener Menschen enthüllen, die durch ihre Bübereyen die Nation so lange betrogen haben."

„Unsre Armuth allein hält uns jetzt zurück, eine Criminal-Anklage gegen die Personen zu beginnen, die uns verhaftet haben; auch können wir in unsrer niedrigen Lage nicht hoffen, Zugang zu unserm hochbeleidigten Könige zu verlangen; sonst würden wir ihm sagen:

„„Sire! Ihre Minister haben Sie hintergangen. Der Gedanke, gegen Ihr Leben einen Anschlag zu fassen, konnte uns nicht einfallen; denn Ihr Tod konnte uns keinen Vortheil verschaffen. Unser einziger Wunsch ist, daß die Gesinnungen des Volks Ihnen getreu zukommen mögen; daß sowohl für Ihr Interesse, als für

das

das unsrige, das jetzige System der Marktflecken-Gaunerey vernichtet werde; daß Sie die Stimme Ihrer getreuen Gemeinen aus einem vom brittischen Volk gewählten Hause der Gemeinen hören mögen. Wir sind eingekerkert und grausam mißhandelt worden, aber wir legen dieß nicht Ihnen, sondern Ew. Majestät Ministern zur Last.""

„Diese Gesinnungen der Englischen Nation hier öffentlich vorzulegen, halten wir für unsre Pflicht; denn es sind solche Gesinnungen, die wir uns bemühen werden, jedermann einzuflößen; in der Hoffnung, daß, wenn die rechte Zeit kommen sollte, die Nation sich entschliessen wird, die Ursachen unsrer Verhaftung, Kerkerstrafe und Freylassung, so wie von unserm abermaligen Einsperren und Proceß, bis auf den Grund untersuchen zu lassen."

London, den 20ten May 1796.

Georg Higgins.

Paul Thomas Lemaitre.

John Smith.

Ein anderes Opfer des ministeriellen Despotismus, Namens Hodgson, machte im März

sein erlittenes Schicksal in einem öffentlichen Blatte durch folgende Erzählung bekannt:

„Vorigen Sonnabend hat man mich aus dem Gefängniß Newgate losgelassen. Das Vergehen, wofür ich gelitten habe, waren einige unvorsichtige Ausdrücke, die ich gegen einen einzelnen Freund in einer Loge des London-Caffee-Hauses in einer Privat-Unterredung fallen ließ. Sie wurden von einigen, im nemlichen Caffee-Hause anwesenden Anhängern der Regierung gehört, die mich denn, in Verbindung mit dem Caffee-Wirth, mit großer Uebereilung in Verhaft brachten. Meine Gefangenschaft dauerte lang und war elendsvoll; doch bin ich so glücklich, sagen zu können, daß ich endlich sah, wie der Wahnsinn, der das brittische Publicum schändete, endlich nachließ, so, daß es künftig unmöglich seyn wird, einen Mann wieder so zu verurtheilen, wie ich es durch eine Englische Jury war. Ich blieb im Gefängniß drey Monat, ehe mein Proceß vorgenommen wurde, und dann verurtheilte man mich zu einer zweyjährigen Kerkerstrafe, zu einer Geldbuße von zweyhundert Pf. St., und endlich in Betreff meines künftigen Betragens, zu einer Bürgschaft von zweyhundert Pf.

St.

St. für mich, und von zwey andern Bürgern jeden für hundert Pf. St. Der Tag, wo ich nach abgelaufener Strafzeit meine Freyheit erhalten sollte, war der 9te December 1795. Ich hatte während dieser zweyjährigen Periode, bey dem Mangel an allem Erwerb, mit der größten Mühe mein und meiner kleinen Kinder Leben gefristet, und war oft zu einem solchen Elende herabgebracht, daß dessen Beschreibung das gefühlloseste Herz rühren würde. Es war folglich unmöglich, daß in dieser Lage ich je im Stande seyn sollte, die Geldbuße von zweyhundert Pf. St. zu bezahlen; also stand mir, der unvernünftigen Sentenz gemäß, ein ewiges Gefängniß bevor. Die Großmuth des Publicums trat jedoch ins Mittel. Die freywilligen Subscriptionen der Freyheits-Freunde vernichteten die letzten Wirkungen der Strenge meines beyspiellosen Urtheils. Die mir durch den gemißbrauchten Namen der Gerechtigkeit auferlegte Geldbuße wurde nun nicht von meiner Armuth erpreßt, denn dieß war unmöglich; der Gemeingeist erlegte sie; Männer voller Großmuth und Tugenden. Ewig werde ich ihre Bemühungen ehren. Besonders wünsche ich hier meinen Dank dem Manne darzubringen, der mich gar nicht kannte, und nicht die Möglichkeit ir-

gend einer Belohnung vor sich sah, dennoch aber die Sache mit Eifer anfieng, und zu einem glücklichen Ende brachte."

„Sonntag, den 27ten März 1796."

William Hodgson.

Indeß wurde bisweilen von den Machthabern in Sachen von mindrer Erheblichkeit nachgegeben, um durch gesetzliche Formen den Schein der Freyheit zu zeigen. Im Januar wurde im westlichen London ein sehr wohl gekleideter junger Mann von feinem Ansehn von einem Commando Soldaten mitten auf der Gasse als ein Deserteur arretirt, und gebunden weggeführt. Es zeigte sich aber gleich ein Bailif (Häscher der Schuldner) der auf den Gefangenen, als einen verklagten Schuldner, Anspruch machte. Der comandirende Unter-Officier verwarf den Antrag der Ueberlieferung, und marschirte fort. Der Bailif folgte den Truppen nach der Wachtstube, berief sich auf die Gesetze, und bewirkte endlich, daß ihm, auf Befehl der Obern, der Gefangene überliefert wurde.

Als Nachtrag zur Geschichte der so berüchtigten beyden Bills ist die Addresse eines Greises, Mr. Smith, Einwohners von Westminster, an seine Mitbürger, besonders merkwürdig, da sie in einer einfachen, ungekünstelten

Sprache zum Verstande und zum Herzen redete, und alles kurz zusammen faßte, was man in langen, argumentreichen Phrasen, in zierlichen Reden und Declamationen über diesen großen Gegenstand in beyden Parlaments-Häusern gehört hatte. Der wackre Patriot erließ diese in der Mitte des Novembers 1795, bevor noch jene Bills zu Gesetzen wurden, da hernach niemand ferner dreist zu reden wagen durfte. Es war die letzte mit altbrittischer Freyheit und Biedersinn geschriebene Addresse, die in London öffentlich im Druck erschien, und die deßhalb allein schon der Aufbehaltung werth ist. Sie war folgende:

„An die Einwohner von Westminster.

„Freunde und Mitbürger!

„Es sind nun bereits zwölf Jahr verflossen, seitdem Ihr Euch zuletzt wegen einer sehr wichtigen, Eure Freyheit betreffenden Angelegenheit versammelt hattet. Den Zeitpunct habt Ihr gewiß nicht vergessen. Es war im Anfang des Jahres 1784, als Mr. Pitt, mit Hintansetzung aller Ansprüche auf Eure Gunst, sich allein auf den Willen der Krone verließ, und mit offenbarer Verachtung und Hohnsprechung des Un-

terhauses, seine Administration gründete. *) Ihr Wahlmänner von Westminster unterstützte damals Euern Repräsentanten, Mr. Fox, der in jener Zeit, so wie in der jetzigen bedenklichen Crisis, auf die alten Grundpfeiler der brittischen Constitution, und auf die Fundamental-Rechte des Volks Stand hielt. Sein Kampf aber war fruchtlos. Das ungeheure Gewicht und der ausgedehnte verderbliche Einfluß der Krone, in Verbindung mit dem heftigen Geschrey ihrer Emissarien, das unter einem falschen Vorwand einen populären Anstrich bekam, machte jeden Widerstand unnütz, und ver-

*) Bekanntlich hatte der Minister Pitt damals viele Tage lang die Majorität im Unterhause gegen sich, welches so anhaltend und bestimmt vor ihm noch nie ein brittischer Ober-Minister erfahren hatte: denn es bedarf gewöhnlich keines weitern Winks für den Führer des Parlaments, um ihn zur Entfernung zu vermögen, als eine auf seiner Seite stehende Minorität, mit welcher er nichts ausrichten kann, und folglich als Ober-Minister unbrauchbar ist. Eine zufällige Minorität hat diese Folgen nicht; da, besonders bey weniger wichtigen Gegenständen, ein Fall dieser Art zuweilen eintritt, auch manchmal, wie bey der Sache des Sklavenhandels, solche zur Täuschung geeignete Minoritäten absichtlich vom Ober-Minister selbst eingeleitet werden.

vertilgte heilige, ehrwürdige Constitutionsgrundsätze bis auf die letzte Spur. Ihr sehet nun die Folgen davon. Auf die furchtbaren Ruinen jenes Tages wurde eine Administration errichtet und eine Macht consolidirt, die, nachdem sie Hungersnoth und Elend über Euch gebracht hat, nunmehr auch zum großen Schlage bereit ist, der Eure noch übrigen Freyheiten in den Staub legen soll."

„Diese Freyheiten, meine Mitbürger! sind keine moderne Erfindungen; sie sind nicht auf zweifelhafte, neumodische Speculationen gebaut; es sind keine phantasievolle Experimente, keine gefährliche Hirngespenste. Nein! sie sind in einer Periode von neunhundert Jahren, mitten durch die Stürme und die Gefahren bestrittener Thronrechte, verwegener Invasionen, religiöser und politischer Reformationen und Revolutionen, Euch als Erbtheil überliefert worden. Sie tragen den Stempel und das Siegel von allem, was in der großen, gesellschaftlichen Verfassung Eures Vaterlandes durch das Alter ehrwürdig, nützlich und schön ist. Diese Freyheiten bilden ein System von simpeln, männlichen, vernünftigen, practischen Rechten, einen Zustand und eine Masse vieler in Verbindung gesetzter Dinge, aus welchen der vielleicht höchste

Grad irrdischer Glückseligkeit entstanden ist, die seit Gründung des geselligen Lebens je von Menschen genossen wurde. Die Geschichte dieser Freyheiten ist nicht durch Grausamkeiten und Mordthaten befleckt; vielmehr ist es die Erzählung von lehrreichen Dingen für den menschlichen Geist; sie zeigt alles, was die Großmuth ausführen, und die Tugend dulden kann. Wenn noch irgend etwas erforderlich wäre, diese Freyheiten Euch theuer und werth zu machen, so ist es, daß sie Euch angehören, daß sie reine, unvermischte brittische Pflanzen, die Producte Eures Bodens, Eurer Luft und Eures Climas sind."

„Wenn wir dieß System Englischer Freyheit mit Nachdenken betrachten, so können wir durch künstliche Phrasen und Sophistereyen über Rechte nicht irregeführt werden. Unsre Feinde gestehen selbst, daß jene Freyheiten auf ursprüngliche Rechte gegründet sind, die keine Gesetze vernichten können; sie erkennen diese Rechte, weil unsre Vorfahren ihre Anerkennung bey der glorreichen Revolution (1688) von der Krone als ein Grundgesetz forderten und erhielten. *)

„Es

*) Der Annalist glaubt, seinen Lesern nicht zu mißfallen, wenn er hier aus dem Englischen Statutenbuche diese merk-

„Es entsteht also jetzt die Frage: ob es rathsam ist oder nicht, die Existenz derjenigen Constitution zu bewahren, in welcher jene Freyheiten und Rechte enthalten, in welcher sie niedergelegt und documentirt sind? Zwey Bills schweben jetzt im Parlament. Die eine hat zum Zweck, jene deutlich bezeichneten Gränzsteine des Gesetzes aus dem Wege zu räumen, das durch die vernünftige Definition des Hochverraths seit so vielen Jahrhunderten dieß Verbrechen von allen andern klar und genau unterschieden hat; ein andrer Zweck dieser Bill

merkwürdige Stelle übersetzt. Die Worte stehen in der 12ten und 13ten Statute unter Wilhelm III. Cap. II.

„Die Gesetze Englands sind das Geburtsrecht des Englischen Volks; und alle Könige und Königinnen, die den Thron dieses Reichs besteigen werden, sollen (ought) die Regierung nach besagten Gesetzen verwalten; eben so sollen auch alle ihre Beamten und Minister ihre respectiven Dienste nach diesen Gesetzen leisten. Zufolge dessen werden alle zur Sicherheit der herrschenden Religion gemachten Gesetze und Statuten dieses Reichs, deßgleichen alle Rechte und Freyheiten des Volks, so wie auch alle andre jetzt in Kraft seyende Volksgesetze und Statuten von Se. Majestät, nach dem Rath und durch die Zustimmung der geistlichen und weltlichen Lords und Gemeinen und durch ihre Authorität, hiemit ratificirt und bestätigt.“

ist, eine Anzahl geringer, oft unfreywilliger Vergehungen in eine höhere Classe von Verbrechen zu setzen, die mit größern Strafen verbunden sind, so daß, nach dem Ausdruck einer Acte, die unter der Regierung Heinrichs IV. gegen willkührliche Auslegungen gemacht wurde, künftig hier in England kein Mensch wissen wird, wie er sich betragen, was er thun oder reden soll."

„Die andre Bill soll, durch das Verbot zahlreicher Versammlungen ohne Erlaubniß eines Friedensrichters, das vorerwähnte Recht abschaffen, öffentliche Beschwerden zu erörtern, und um ihre Abstellung zu petitioniren; sie soll alle Volksversammlungen hindern, es sey dann, daß ein jeder von der Krone gedungene Richter des Districts, worinn man sie zusammen zu rufen wünschte, zu deren Gestattung einen hinreichenden Grund fände."

„Es ist überflüßig, diese Bills hier ferner zu annalisiren. Sollten sie zu Gesetzen werden, so dürften ihre Wirkungen nicht zweifelhaft seyn. Die Sprache des Despotismus ist so deutlich, als seine Argumente verächtlich sind. Welchen Grad der Freyheit Ihr, meine Mit-

bürger!

bürger! unter diesen Bills noch behalten werdet, ist keine Frage mehr. Sonst machten unter weisen und tugendhaften Menschen unsers Landes, zu allen Zeiten und bey allen Ständen, wenn die politische Freyheit erörtert wurde, das Mehr und Weniger immer die Abweichungs-Puncte aus. Jetzt werden diese Linien vernichtet. Es wird nicht länger bey uns die Frage seyn: wie die Freyheit der Bürger am füglichsten mit der Regierungsmacht zu vereinbaren ist? Welche Sicherheits-Maaßregeln zu ihrer Aufrechterhaltung erforderlich sind? Alle solche gutgemeynte Vorschläge, alle Untersuchungen dieser Art, alle Erörterungen öffentlicher Verhandlungen, alle Beurtheilung solcher Gegenstände, die uns doch wahrlich sehr nahe angehn, die unsre Personen, unsre Familien, unser Eigenthum, unsre Existenz als Menschen betreffen, hören von nun an auf, und werden durch diese Bills zu Verbrechen. Unsre Machthaber erkühnen sich darinn, die ursprünglichen Volksrechte (Original Rights) zu definiren. Sie wollen thun, was bis jetzt noch von keinem weisen Gesetzgeber, von keinem verwegenen Tribunen-Redner, von keinem vorsichtigen Tyrannen versucht worden ist."

„Und

„Und nun! warum denn diese Bills? — Weil sieben Despoten, und ein bis jetzt beschränkt gewesener Monarch keine Eroberungen in Frankreich haben machen können! Weil eine Anzahl Narren ihre Köpfe mit rothen Mützen bedecken, sich, nach dem Beyspiel der Franzosen, unter einander Bürger nennen, und einige derselben aufrührerische Reden führen. Wer ist wohl so einfältig, zu glauben, daß die Minister keine bessere Beweggründe zu ihren despotischen Maaßregeln haben? Könnt Ihr, meine Mitbürger! Euch wohl vorstellen, daß sie hierinn durch eine aufrichtige Anhänglichkeit an des Königs Person geleitet werden? Gewiß, die Einwohner von Westminster, die täglichen Zeugen von den Tugenden des Monarchen, bedurften keiner neuen Anreitzungen, ihre Loyalität zu beweisen, wenn eine Nothwendigkeit eintreten sollte, seine durch die Gesetze geheiligte Person auf eine Art zu beschützen, die durch keine Parlaments-Acten vorgeschrieben ist. Wahrlich! nichts wäre dazu entbehrlicher, als Aufmunterungen von Ministern, wie die jetzigen sind.“

„Hier stoßen wir nun auf die Frage: Wer sind denn diese Minister? — Männer, die den

Vor-

Vorrang und die Glorie Englands in Europa vernichtet haben, indem sie die Nation in einen Krieg verwickelten, der, durch ihre Unfähigkeit, ihn zu führen, Unglück auf Unglück, Schande auf Schande gehäuft hat; Männer, die das Herz des Monarchen mit Jammer anfüllen, wenn er die elende Lage betrachtet, worein sie seine Unterthanen versetzt haben. So sind diese Männer, seine vorgeblichen Freunde! Und was ist jetzt ihr eigentlicher Zweck? Kein andrer, als, unter dem Vorwand, seine Person und Krone sicher zu stellen, ihre eigne Macht desto fester zu gründen."

„Nun, meine Mitbürger! möget Ihr richten zwischen solchen Ministern und denen, die Euch jetzt aufrufen, gestützt auf die alten Grundsätze Eurer Constitution, ihren willkührlichen Maaßregeln zu widerstehn. Diese letzten haben blos jene alten Grundsätze vor Augen, treten vor den Thron der ewigen Wahrheit, und appelliren an Euern unbefangenen Verstand, so wie an das Urtheil der unpartheyischen Nachwelt; sie rufen alle Vaterlands-Freunde auf, zu bestimmen, wer zuerst die Veranlassung gab, das unglückliche England in die schrecklichen Schlünde wilder und blutiger Politik zu

stürzen;

stürzen; wer die wahren Nachahmer des französischen Schrecken-Systems sind; wer die Einführer in England von französischen Haus-Durchsuchungen, von französischen Proscriptionen und Verfolgungen sind; und wer der Mann ist, zu dessen finsterm, rachsüchtigem Character nichts fehlt, um ihn den Tyrannen Frankreichs vollkommen ähnlich zu machen, als daß seine Administration so enden sollte, als sie angefangen hat; daß, so wie er in den ersten Tagen derselben sie damit begann, die Rechte des Volks im Unterhause zu verspotten, er damit seine unselige Herrschaft endigte, selbst die noch übrigen ursprünglichen Volksrechte vollends zu vernichten."

Der Zustand Irrlands wurde indeß immer bedenklicher. In keiner Periode seit der Revolution im 17ten Jahrhundert, war das Bedürfniß einer herzlichen Einigkeit zwischen der Regierung und allen Volks-Classen größer, als jetzt. Zu keiner Zeit aber fand es das brittische Cabinet für rathsam, der irrländischen Nation tiefere Wunden zu schlagen, als in dem gegenwärtigen höchst critischen Zeitpunct. Die Hoffnung der besten Bürger, ein verändertes Regierungs-System unter einem edelgesinnten

Vice-

Vice-König eingeführt zu sehn, hatte nur sehr kurze Zeit gedauert. Kaum fieng er an, seine Absichten zu entwickeln, so wurde er zurückberufen, und alle die alten Mißbräuche und niedrigen Kunstgriffe, wodurch der Character der Regierung in Irrland so verächtlich geworden war, alle alten Bestechungen, Verfolgungen und Bedrückungen wurden nebst den vorigen verhaßten Ministern jetzt wieder hervorgesucht. Das alte System in allen seinen Zweigen wurde erneuert, und durch einen höchst beleidigenden verstärkten Mißbrauch der Authorität vermehrt. Eine Nation von vier Millionen Menschen war tantalisirt worden; man hatte mit ihren Hoffnungen ein Spiel getrieben. Jetzt also wurden die Kaltblütigsten überzeugt, daß die Regierung dieses Landes, trotz dem fortwährenden unglücklichen Kriege, dennoch die Volksneigung für ein überflüßiges Hülfsmittel hielt. Es schien, als wenn man genau das vormals gegen America ausgedachte System wieder befolgen wollte, wo Staats-Aerzte, um das americanische Fieber zu curiren, anriethen, durch Oeffnung der Adern den Patienten todt bluten zu lassen.

Als ein Mittel, die Unruhen aus dem Grunde zu heben, geschah nochmals im October im

Irrlän-

Irrländischen Parlament der Vorschlag, den Catholiken im Königreich die völligen Rechte der Bürger und Unterthanen zu ertheilen; allein, dieser Vorschlag wurde mit 149 gegen 12 Stimmen verworfen; dagegen zu besserer Gründung des Schrecken-Systems der Antrag des General-Advocaten, die Habeas-Corpus-Acte in Irrland, so wie in England, zu suspendiren, mit 130 Stimmen gegen 7 genehmigt wurde.

Man gab sich von Seiten der Regierung nicht die geringste Mühe, gegen die verschiedenen Religions-Genossen eine Art Unpartheylichkeit zu zeigen. Staats-Beamten, selbst einige Richter, die im Anfang des Jahres 1796 Ländereyen zu verpachten hatten, liessen dieß in den öffentlichen Anzeigen mit dem Zusatz bekannt machen, daß nur allein Protestanten sich dazu melden dürften. Im August wurde Mr. Traynorr, ein catholischer Einwohner der Stadt Trim, als ein Hochverräther zum Tode verurtheilt. Er verlangte einen Priester seines Glaubens. Dieß Ansuchen, das selbst das Ungeheuer Robespierre seinen Schlachtopfern zugestanden hatte, wurde von dem dort hausenden Friedensrichter abgeschlagen. Die Freunde des Delinquenten wandten sich an den Unter-

Sherif

Sherif der Grafschaft, allein, auch dieser verwarf das Gesuch, und Traynorr wurde voller Verzweiflung ohne Absolution hingerichtet.

Die bekannten Orangen-Männer, auch Break-of-day-boys genannt, trieben schrecklichen Unfug. Ein Theil trug eine oranienfarbne Cocarde, und diese hatten sich durch einen Eid verbunden, der Regierung getreu zu seyn, und alle Catholiken auszurotten. Andre hatten eine blaue Cocarde, und nannten sich Freymaurer; diese, obwohl auch der Regierung ergeben, verfuhren mit Mäßigung. Die Cocarde einer dritten Parthey war Orangefarbe und blau; diese waren die Verwegensten, und fanden ihre Lust am Morden, sollten es auch ihre eigne Verwandten seyn. Die Krone aber von allen waren die grünen Cocarde-Träger; Bösewichter, die die Grausamkeiten am weitesten trieben. Am 12ten July kam ein Corps dieser Regierungs-Trabanten nach Tandragee, um das Jahresfest der Schlacht bey Boyne zu feyern. Sie waren in vierzehn Compagnien formirt; eine jede hatte ihre Fahne und emblematische Devisen, womit sie ihren Einzug hielten, gefolgt von einer grossen Zahl herumstreichender Weibsbilder und Kinder, die frühzeitig von diesen Bösewichtern zu allen Unthaten angeführt wurden.

 Man

Man rechnete im May in der einzigen Grafschaft Armagh bereits 700 durch Verfolgung ausgetriebene Familien. Es war ihnen wegen der bestehenden Gesetze unmöglich, über's Meer zu kommen, daher vertheilten sie sich im Lande. Viele flohen nach der Grafschaft Roscommon, andre nach Leitrim, die meisten nach der Grafschaft Galway, wo der Oberst Martin, ein würdiger Patriot, allen denen, die sich dort niederlassen wollten, eine große Strecke Land zum Anbau, frey von allen Grund-Renten, zutheilte.

Der Zustand der Armen in Irrland, besonders auf dem Lande, wo so elend, daß er in wenig europäischen Ländern erreicht, in keinem übertroffen wurde. Ein Ausländer, der dieß Land im Sommer von 1796 bereisete, gab von der Lebensweise jener untern Menschen-Classe folgende Beschreibung: „Eine Irrländische, von Erde aufgeworfene Hütte ist das vollständigste Bild des tiefsten Elends. Man siehet hier nichts, als Düsternheit und Mangel. In diesem Loche kriecht der Irrländer herum; sein einziges Hausgeräth ist: ein eiserner Topf, ein abscheulicher wollener Lumpen als Schlafdecke, und Spinnengewebe; er hat keinen Camin;

daher

daher der Rauch des in der Mitte angemachten Feuers Decke und Wände firnissen, und dadurch die schreckende Einförmigkeit vermehren. Die Thüre der Hütte ist nicht von Holz; denn auch dieß kann sich der arme Irrländer nicht erzeugen, sondern von schlechtgeflochtenem Reisig. Die Eltern sind in Lumpen gehüllt, und die Kinder ganz nackend. Ihrer aller Nahrung besteht unausgesetzt in Kartoffeln, vom Januar bis zum December; Buttermilch ist bey ihnen eine Leckerey, die nur bey wenigen, und überdieß nur selten Statt findet. Man nehme nun noch hiezu, daß das Clima, wo der Irrländische Landmensch ein so trauriges Schauspiel darbietet, gut, und der Boden fruchtbar ist." — So waren die Folgen des hier herrschenden Unterdrückungs-Systems, dessen Tendenz war, den menschlichen Geist herabzuwürdigen, ihn aller Kräfte zu berauben, und überhaupt den Zustand des Menschen thierartig zu machen. Die disciplinlosen Truppen vermehrten dieß allgemeine Elend. Die Sicherheit sowohl der Personen als des Eigenthums hörte grossentheils auf, und die Gesetze schwiegen.

Die Staats-Processe in diesem unglücklichen Lande nahmen kein Ende. Da es aber oft an

Beweisen fehlte, und die Angeber die verworfensten Menschen waren, so wurden viele des Hochverraths Angeklagte wieder in Freyheit gesetzt. Dieß wiederfuhr den Dubliner-Einwohnern, Cooke, Turner, Flood, Clayton, Hanson, Clarke, Brady, Dry, Corbally und andern; deßgleichen auch dem Dubliner-Schuster, Leary, der so wie der Londner Schuster Hardy sich auch unter den thätigen Patrioten ausgezeichnet hatte, und auch so wie dieser einen Staats-Proceß bestehen mußte. Der Hauptzeuge gegen ihn war ein anerkannter Bösewicht, Namens Lawle, dessen schändlicher Character allein schon ein starkes Argument für die Unschuld des Leary war. Auf die Aussage eben dieses Buben, war im März ein Dragoner des 7ten Regiments, Namens Weldon, als Hochverräther hingerichtet worden, und dieß mit ungewöhnlichen Umständen. Er wurde von dem Henker an den Rand der Todesbühne gestellt, und sodann herabgestoßen; der Körper hieng ungefähr zehn Minuten, und wurde dann wieder von den Henkersknechten aufs Gerüst geschleppt, um den übrigen Theil des Urtheils zu vollziehen, das die Köpfung betraf. Dieß gab eine abscheuliche Scene. Der zu dieser Operation nicht abgerichtete Henker arbeitete mit der

Axt lange, um den Kopf abzuhacken, ohne Wirkung, bis es ihm endlich durch Hülfe eines Messers gelang. — Unter den in Dublin als Staats-Verbrecher Hingerichteten befand sich auch ein Jüngling, Namens Hart, der mit dem größten Muthe zum Tode gieng, und den Antrag, sein Leben durch die Entdeckung seiner Mitverschwornen zu retten, mit Verachtung verworfen hatte.

Unter diesen Umständen nahm die Gährung zu. Magistrats-Personen wurden ermordet, und die Häuser der Anhänger der Regierung zu Hunderten von den Defenders geplündert, die in großen Haufen umherzogen. Allenthalben suchten die Mißvergnügten nach Waffen und Munition. Diese Thatsachen waren notorisch; auch führte sie der General-Advocat von Irrland schon am 20sten Februar im Unterhause als Gründe an, mit Hintansetzung der in diesem Königreich bestehenden Volksrechte und Freyheiten, die Gewalt der Magistrats-Personen gesetzmäßig zu vermehren, welches auch sofort auf eine empörende Art geschah, wie weiterhin gemeldet werden wird.

Man konnte auf die Anhänglichkeit dieser Männer umsomehr rechnen, da die Regierung

das Bestechungs-System mehr als je erweitert, und in wenig Monaten, ausser einer Anzahl Lords, auch 30 Baronets creirt hatte. Auf diese Weise war sie aller Gewalten gewiß: des Parlaments, der Tribunäle, des Magistrats in den Städten, und des zahlreichen Militärs.

Mehr als wie je in England war das Irrländische Parlament jetzt eine bloße Acten-Maschine. Die Regierung in Irrland begnügte sich nicht, die erkauften Parlaments-Glieder ganz nach ihrem Willen zu lenken, sie zeigte ihnen auch öffentlich ihre Verachtung. Der vom Londner Hofe beschützte Großkanzler von Irrland, Lord Clare, erlaubte sich im Februar, im Oberhause des Parlaments zu sagen: „Das Haus der Gemeinen hat nicht die Macht, jemand einen Eid abzufordern; es hat dazu nicht mehr Macht, als eine Committee von Denfenders. — Wenn auf Befehl eines parlamentarischen Ausschusses eine Magistrats-Person einen Eid ablegen läßt, so begeht ein solcher Mann, so wie auch der Ausschuß des Parlaments, ein Criminal-Verbrechen.“ Mr. Hoare zeigte diese, die Repräsentanten der Nation herabwürdigende Behauptungen im Unterhause an, und forderte die Versammlung auf, sie als Beleidigung zu ahnden; allein, man schritt zur Tagesordnung.

Man

Man hatte die Freyheiten des Volks und der einzelnen Bürger in England gewaltig angegriffen; in Irrland aber gieng man noch viel weiter. Man wollte durch die nachdrücklichsten, bisher nur allein in erzdespotischen Staaten üblichen Mittel einem Aufruhr zuvor kommen. Es wurden deßhalb im März die strengsten Gesetze gemacht. Ein jeder mußte bis zum 1sten May seine Waffen einregistriren lassen, und die Wahrheit seiner Aussage beschwören, bey Strafe von Geldbuße und Gefängniß. Die Magistrats-Personen erhielten die Vollmacht, Häuser zu erbrechen, und alle Winkel nach nicht registrirten Waffen durchsuchen zu lassen, deßgleichen nicht angesessene Leute, die keine Bürgschaft für ihr gutes Betragen stellen konnten, nach Willkühr ins Gefängniß zu senden. Auf das Abnehmen eines nicht durchs Gesetz gestatteten Eides wurde die Todesstrafe gesetzt. Wer ihn ablegte, ohne dazu durch Gewalt gezwungen zu seyn, wurde als ein Schelm transportirt. Wurde ein Zeuge umgebracht, um seine Aussage vor Gericht zu verhindern, so sollte sein geschriebenes Zeugniß gleichmäßig zur Verurtheilung des andern hinreichend seyn. Der nächste Anverwandte solcher Ermordeten sollte eine Summe Geld erhalten. Wenn sich ein

Ort oder District unruhig zeigte, oder auch nur Vermuthung von Unruhen vorhanden war, so erhielten die Magistrats-Personen die Authorität, die Einwohner, nach einer vorhergegangenen Proclamation, zwischen Sonnen-Untergang und Sonnen-Aufgang in ihren Häusern und Wohnungen eingesperrt zu halten, bey Strafe für die Uebertreter, auf die königliche Flotte geschickt zu werden!! Kein Proceß durch Geschworne sollte dabey Statt finden!! Ferner waren sie authorisirt, zur Nachtzeit irgend ein Haus erbrechen zu lassen, um zu entdecken, ob die Bewohner zu Hause wären; die Abwesenden konnten sie, wenn die Entschuldigung nicht für die Obrigkeit einleuchtend war, sobald solche aufgefunden wurden, am Bord der Flotte schicken. Eine gleiche Strafe war für alle die festgesetzt, die Miene machen würden, dergleichen Haussuchungen zu hindern. Auch konnten die Magistrats-Personen alle diejenigen, die sich bey Tage absichtlich zu einem Tumult versammeln würden, sogleich am Bord der Flotte schicken; wobey in keinem Fall ein Proceß durch Geschworne Statt haben sollte. Wenn eine Magistrats-Person wegen unbefugter Ausdehnung dieses Gesetzes verklagt werden sollte, und die

Ge-

Geschwornen fänden die Klage gegründet, so sollte die dem Kläger zuerkannte Schadloshaltung doch nicht höher, als sechs Pence seyn, und ihnen keine Erstattung der Proceß-Kosten dabey zu gute kommen, wenn der Oberrichter die Rechtfertigung der obrigkeitlichen Person nur irgend annehmlich finden würde.

Zu diesen Schrecken-Gesetzen kamen noch andre, für ein sehr belastetes Volk mitten in einem Kriege höchstdrückende Einrichtungen. Es wurden zwey und dreyßig neue Tribunale errichtet, und dazu 32 Richter ernannt, jeder mit einem Gehalt von 400 Pf. St. Diese wurden mit der Gewalt versehn, Personen eigenmächtig, ohne Zuthun einer Jury, zur Transportation zu verurtheilen. Der Gehalt der andern vornehmsten Richter des Königreichs wurde auch erhöht. Für den Oberrichter der königlichen Bank wurden von jetzt an 4000, für den Oberrichter der Common pleas 3500, und für alle andre Oberrichter 2500 Pf. St. festgesetzt.

Als der Sprecher des Irrländischen Unterhauses im März dem Vice-König die bewilligte Subsidien-Bill übergab, hielt er, welches sehr ungewöhnlich war, dabey folgende Rede: „Ich

würde stolz darauf seyn, die Gesinnungen der Loyalität zu rühmen, welche das Haus der Gemeinen in allen Berathschlagungen beseelen, wenn nicht die jetzt zu überreichende Subsidien-Bill sie viel stärker erklärte, als die Sprache es auszudrücken vermag. Wir sind ein Theil des brittischen Reichs; mit Großbrittannien wollen wir stehen, oder fallen; dieß ist unser fester Entschluß, und die Nation wird alle mögliche Hülfsquellen aufbieten, die gemeinschaftliche Sache, die Sicherheit der Gesetze, die Religion und Reichsverfassung in dem jetzigen unverschuldeten und beyspiellosen Krieg zu unterstützen, der ihnen den Umsturz droht. Friede ist zwar wünschenswürdig, aber ein unsicherer Friede ist blos ein auf kurze Zeit gedämpfter Krieg; aber einen dauerhaften und ehrenvollen Frieden — und keiner kann daurend seyn, der nicht ehrenvoll ist — können wir nur von den starken Eindrücken erwarten, welche die reichen Hülfsquellen des Reichs, die Anstrengungen Sr. Majestät, und die einstimmige Mitwirkung aller Ihrer Unterthanen auf den gemeinschaftlichen Feind machen müssen. Wir haben daher einstimmig, nach dem Wunsche der königlichen Minister, die verlangten Subsidien bewilligt, und sehen dabey mit Ver-

gnügen auf die Stärke, Weisheit und Wirthschaftlichkeit zurück, womit die reichlichen Subsidien der letzten Sitzung unter der Regierung Ew. Excellenz angewendet worden sind. Auf die Vertheidigung des Königreichs hat man alle hinlängliche Sorgfalt gerichtet. Der Geist des Aufruhrs ist mit Muth unterdrückt worden, sobald er sich zeigte, und wir hoffen von der Wachsamkeit, Festigkeit und Mäßigung, womit Ew. Excellenz Ihr Verhalten seit Ihrer Ankunft in diesem Königreiche ausgezeichnet haben, daß unter der vermehrten Macht, womit die Gesetze der jetzigen Sitzung den Magistrat bewaffnet haben, jener Geist bald gänzlich ausgerottet werden wird."

Im Jahr 1796 wurden die Kosten des Militärs in Irrland, zufolge der Parlaments-Papiere, zu 1,996,323 Pf. St., und in Verbindung mit den andern ausserordentlichen Staatskosten, worunter jedoch der ganze Civil-Etat und die Pensionen nicht begriffen waren, zu 2,171,323 Pf. St. berechnet. Dabey war die Regierung noch im Rückstande vom Jahr 1795 mit 667,021 Pf. St. und mit einer Schuld von 550,000 Pf. St. in circulirenden Schazkammer-Scheinen, die bezahlt werden sollten.

In-

Indessen wurde die Zügellosigkeit der Soldaten immer größer. Im Januar hatte ein Soldat von der Armagh-Miliz in Limerik einen Faßbinder, Namens M'Nemara, ermordet. Der Maire der Stadt ließ ihn nun als einen Mörder festsetzen. Sobald seine Kameraden in den Casernen dieß hörten, bewaffneten sie sich, versagten den Officieren, die sie in Ruhe halten wollten, den Gehorsam, marschirten mit Trommeln und Pfeiffen nach dem Gefängniß, und befreyten den Mörder mit Gewalt; sodann bemächtigten sie sich des Arsenals, und drohten, es in Brand zu stecken. Der Magistrat schickte Eilboten an den General Massey nach Cork, der sogleich das 7te Dragoner-Regiment, in Verbindung mit der Antrim-Miliz und einem Corps leichter Truppen, alle reichlich mit Munition versehn, nach Limerik beorderte, dabey der meuterischen Miliz befahl, unvorzüglich in die Cantonirung nach Cork zu marschiren. Der Befehlshaber des Regiments, Oberst-Lieutenant Cope, rief nun alle Compagnien zusammen, und zeigte seine alte Authorität. Die Meuterer, die sich übermannt sahen, gehorchten jetzt ohne Widerstand.

Solche militärische Ausschweifungen gehörten jetzt in Irrland bey dem gänzlichen Mangel an

Disciplin und Verachtung aller Gesetze, zur Tages-Ordnung, und wurden manchmal unglaublich weit getrieben, selbst von der Miliz des Landes, bey welcher alle Officiere von der Regierung ernannt waren, die daher auch von ihr geschützt wurden, und deren Ergebenheit sie durch die größte Nachsicht belohnte. Im Juny fanden sich zwey Compagnien von der Donegal-Miliz, unter Anführung eines Officiers, bewaffnet bey dem Pferdterennen zu Coolgreny ein, und neckten die zahlreich versammelten Landleute. Vergebens setzte man ihnen Vorstellungen, gute Worte und Gedult entgegen. Sie wurden immer wüthender, fielen über Weiber und junge Mädchen her, und begiengen die größten Schändlichkeiten. Die hochgereitzten Landleute wehrten sich nun; es wurde viel Blut vergossen, und mehrere Menschen verloren dabey ihr Leben.

In dieser Lage der Dinge droheten die Franzosen ernstlich mit einer Landung in Irrland, wogegen man große, aber bey weitem nicht hinreichende Vorkehrungen macht. An der südwestlichen Küste wurden Truppen-Cordons gezogen, und auf den Anhöhen bey den vornehmsten Häfen Batterien errichtet, auch die sogenannte

nannte Yeomanry sollte bewaffnet werden, wovon man aber in Irrland keinen Begriff hatte, weil die Sache selbst nicht vorhanden war. In England verstand man darunter „Freeholders, die eigne nicht unbeträchtliche Ländereyen besitzen, und selbst darauf wohnen;“ und die Anzahl derselben ist dort sehr groß, dagegen Irrland in seinem so manchfaltig bedrückten Zustande verhältnißmäßig nur wenig solcher Eigenthümer zählte. Diese wurden indeß in allen Grafschaften bewaffnet. Die Regimenter waren alle auf 300 Mann festgesetzt. Die Regierung gab jedem ein Pferd, eine große Pistole, und ein zum Hauen und Stoßen eingerichtetes Schwerdt. Alle gemeinen Soldaten dieser Yeomanry mußten eine schriftliche Angelobung von sich geben, sich den Kriegsgesetzen zu unterwerfen. Sie kamen zum Exerciren wöchentlich zweymal zusammen, und nur für diese Tage wurden sie besoldet; dabey mußten sie sich beständig zum wirklichen Dienst in Bereitschaft halten, da sie denn für sich und ihr Pferd, ein jeder täglich eine halbe Krone (18 gr. sächs.) erhielten.

Mit dieser Truppen-Vermehrung verband man größere Strenge gegen die Einwohner.

Im

Im September kam ein vom Grafen Westmeath angeführtes Corps Cavallerie nebst Infanterie und Canonen nach Belfast; sieben der vornehmsten Einwohner dieser Stadt wurden verhaftet, und viele Häuser ungestümm durchsucht, um den als Hochverräther bezeichneten Mr. Neilson, einen angesehenen Mann, aufzufinden, der gar nicht daran dachte, sich zu verbergen, und eben damals öffentlich auf der Börse herumgieng. Kaum hörte er von der Nachsuchung, als er eilte, sich selbst dem Lord Westmeath zu überliefern, welches auch ein andrer ebenmäßig gesuchter Einwohner von Ansehn, Mr. Russelt, that. Alles dieß geschah zufolge eines Warrants, oder Criminal-Verhaftbefehls des in Dublin lebenden Friedensrichter Boyd. Die militärischen Vollzieher aber giengen noch weiter. Es wurde in Belfast unter dem Titel: the Northern Star eine sehr gelesene patriotische Zeitung gedruckt. Man nahm — was zur Zeit noch nie in England geschehn war — ohne einen Warrant, den Vorsteher der Druckerey in Verhaft, und bemächtigte sich vieler dazu gehörigen Papiere, worauf denn die Soldaten wieder abmarschirten.

Das verstärkte Schrecken-System machte die ohnehin, besonders in den nördlichen Districten, höchst

höchst aufgebrachten Irrländer vollends wüthend. Am Ende des Octobers kam es hier zu einer förmlichen Empörung; allein, diese war schlecht organisirt, und wurde bald gedämpft, da Lord Charhampton, Oberbefehlshaber der Kriegsmacht in Irrland, sich schleunig nach Belfast begab, und aus den südlichen Gegenden alle Truppen, die man nur irgend entbehren konnte, selbst die Besatzung von Dublin, nach Norden marschiren mußten. Die Empörer hatten blos in Streifzügen agirt, und wo sie keine Widersetzung fanden, gegen ihre Mitbürger sich nicht grausam betragen. Blos waren von ihnen einige Felder von Kartoffeln zu ihrem Unterhalt ausgegraben worden, daher diesem Rebellions-Versuch von den Anhängern der Regierung der Spottname Kartoffel-Insurrection gegeben wurde.

Am Ende des Jahrs waren alle bisher noch in Irrland bestandenen Freyheiten und Vorrechte dahin: Die Magna Charta, die Bill of Rights, die Habeas-Corpus-Acte, waren verspottet, und gar nicht mehr davon die Rede; dagegen hatten alle Glieder der Admiralität jezt gesetzmäßig die Freyheit, nach Willkühr Personen in Verhaft zu nehmen, und sie ohne Rück-

sicht

sicht auf angebotene Bürgschaft einzukerkern. — In dieser Lage des Landes geschah hier die französische Landung, wovon man im 2ten Abschnitt gesprochen hat.

Wir kehren jetzt wieder nach England zurück. — Das aufgelöste Parlament setzte die brittische Nation in den Stand, neue Repräsentanten zu wählen. Dieß gab eine Zeitlang allen Volks-Classen Beschäftigung, worüber man das öffentliche Elend vergaß. Die Hofparthey kämpfte nach alter Weise mit der Oppositions-Parthey sowohl in der Hauptstadt als in den Provinzen, wobey, wie es immer geschehn war, die letztere an den meisten Orten unterlag. So war es schon im Anfang dieses Jahrhunderts, wie der Geschichtschreiber Rapin bemerkt hat. Er sagt: „Ausser dem Gelde, was die Minister in geheim austheilen, bieten die machthabenden Personen in den Städten und Grafschaften bey den Wahlen alles auf, dem Hofe zugethane Mitglieder zu verschaffen, damit die Minister im Unterhause die Mehrheit der Stimmen erhalten.“ Dieß Mittel wurde hernach immer fortgesetzt, und weiter ausgedehnt. Man erinnert sich dabey an ein von Hogarth vor fünfzig Jahren verfertigtes Ku-

 pfer-

pferblatt, das eine Wahl=Scene vorstellte, wobey aus den Fenstern des Schaz=Hotels ein Frachtwagen mit Guineen geladen wurde; ein Zweck, der jetzt bey dem so gehäuften Papier=Gelde viel leichter, und ohne alles Aufsehn erreicht werden kann.

Die Stände schienen alle auf eine kurze Zeit einander gleich gemacht; daher man auch nicht unpassend diese Wahl=Scenen in England die brittischen Saturnalien nennen kann. Die Candidaten beyder Theile sollicitirten die Stimmen auf alle mögliche Weise durch das Werben ihrer Freunde, durch die höflichsten Privat=Briefe an die niedrigsten Bürger, durch unterwürfige, zum Theil kriechende Briefe in den öffentlichen Blättern, durch Anschlage=Zettel, Emissarien, Tribune=Reden und geöffnete Trinkhäuser.

Die Briefsteller und Redner versprachen, die Wohlfahrt der Nation beständig vor Augen zu haben, das Interesse ihrer Committenten eifrig zu besorgen, und andre Dinge, die zu den Formen gehörten, und auch vom Volk dafür genommen wurden. Man hat diese Versprechungen der Candidaten sehr passend mit Liebesbriefen eines dürftigen Liebhabers an eine reiche

Wittwe

Wittwe verglichen; da die Schmeicheleyen und Zusagen von beyden in den meisten Fällen blos die Absicht haben, sich der Personen und des Beutels derer zu versichern, an die sie sich wenden, um ihren Ehrgeitz zu befriedigen, oder die Mittel zur Verschwendung zu erlangen.

Man bemerkte indeß als etwas besonders, daß man sich dießmal weniger als je ins Parlament drängte. Die patriotische Parthey in mehrern ansehnlichen Städten suchte vergebens nach Candidaten zur Opposition; viele zur Gesetzgebung qualificirte Britten zeigten eine Abneigung, Kämpfer zu werden, bey der Gewißheit, beständig unterzuliegen, und Spott zum Lohn zu erhalten. Auch klagten die sogenannten Borough mongers (Wahlflecken-Mäkler) sehr über den gefallenen Werth ihrer Waare, und sagten: nach dem jetzt ausgedehnten Herrsch-System der Minister, sey ein Sitz im Parlament nicht die Kaufkosten werth. — So schlecht war indeß die Waare nicht, daß sich nicht noch Käufer dazu gefunden hätten. Alle die schändlichen Mißbräuche, vermöge welchen man solchen Kauf gar nicht verbarg, blieben die nemlichen; daher man auch im May in den öffentlichen Blättern unter andern die Anzeige eines

verkappten Ehrgeitzigen las, der für einen Sitz im Parlament contrahiren wollte, und deßhalb einen Verkäufer dazu aufforderte; eine Anzeige, die den Journalisten in Paris nicht entgieng, und die sie daher ihrer Nation übersetzt mittheilten, auch darüber nachdrücklich commentirten.

Die Wahlen geschahen in der letzten Woche des Maymonats. Es war den Ministern jetzt nicht sowohl um Erlangung der größern Zahl von ihrer Parthey zu thun, da sie ohnehin gewiß darauf rechnen konnten, als vielmehr, um gewisse, ihnen höchst verhaßte Personen aus dem künftigen Parlament zu entfernen. Zu diesen gehörte vorzüglich Mr. Sheridan. Dieser Redner war beständig Repräsentant von Stafford gewesen; jetzt suchte man dort einen Gegner, und fand ihn an dem Rechtsgelehrten Mr. Williams, dem Schwiegersohn des Maire's von Stafford, Mr. Clerke, der durch den ganzen Ministerial-Einfluß in dieser Grafschaft unterstützt wurde, allein vergebens. Die Stimmen waren so laut, so entschieden, und so allgemein für Mr. Sheridan, daß sein Gegner nicht einmal den Kampf versuchen wollte, und am Wahltage die Stadt verließ.

In dem an London stoßenden Flecken Southwark, der durch seine Opposition bey vielen Gelegenheiten den Ministern zu schaffen gemacht hatte, sahe man jetzt auch eine ungewöhnliche Wahl-Scene. Mr. Thornton und Mr. Thellusson, zwey große Londner Kaufleute, beyde sehr reich und überdieß vom Hofe kräftig unterstützt, traten als Candidaten mit dem ganzen Wahlgepränge von Fahnen, Flaggen, Cocarden und geöffneten Trinkhäusern auf; gegen ihnen über stand der von den Freyheits-Freunden unterstützte Mr. Tierney, der nichts von alle dem Gepränge zeigte, und gar keine Kosten angewandt hatte. Indessen erklärte sich die große Mehrheit für ihn, eine geringere Zahl für Mr. Thornton, aber nur sehr wenige für Mr. Thelusson, der dennoch, im Vertrauen auf die zu rechter Zeit erscheinende Pöbelmasse in den Trinkhäusern, ein förmliches Stimmensammlen forderte. Hierauf erfolgten unsäuberliche Reden. Tierney griff Thellussons politischen Character an, bemerkte, daß er bey der letzten Anleihe über eine Million Pf. St. übernommen, und dadurch mehr als 100,000 Pf. St. reinen Gewinnst gezogen hatte, die er jetzt zur Corruption des Fleckens Southwark anwende, die armen Wahlmänner betrunken mache rc. rc., und rief

zuletzt die Einwohner auf, in diesen critischen Zeiten ihre Unabhängigkeit zu beweisen, und dem ganzen Königreich ein rühmliches Beyspiel zu geben. Das Stimmensammlen nahm nun sogleich den Anfang, dauerte mehrere Tage, und endigte sich, wie zu erwarten war, zu Mr. Thellussons Vortheil, der die Höflichkeit gegen seine Wahlmänner auf eine beyspiellose Art ausgedehnt hatte. Nicht genug, für sie eine Menge Wirthshäuser eröffnet zu haben, wo sie auf seine Kosten mit Wein, Bier, Rum ꝛc. ꝛc. gelabt wurden, waren auch viele Kutschen mit geschmückten Pferdten in Bewegung, um diese seine Wahlfreunde aus den Wirthshäusern nach dem Wahlort, und hernach wieder zu dem so lange nu rausgesetzten Schmaus zurückzuführen.

Ein Volksredner hielt in einem solchen Trinkhause in Southwark, durch den Rum begeistert, an die Mitwähler, zu Mr. Thellussons Besten, über die streitige Wahl folgende kernhafte Rede: „Gentlemen! Wir müssen Mr. Thellusson wählen. Sein Gegner rühmt sich, ein Freund des Friedens und der Reform zu seyn. Eben darum aber müssen wir ihn verwerfen. Friede und Reform! Was haben wir damit zu thun? Der Krieg ist die beste Quelle des Reichthums

unsers Fleckens. Sind wir nicht bey allen Contracten interessirt, die von der Admiralität und vom Proviant-Amt gemacht werden? Haben wir nicht gleichsam das Monopol bey Ausrüstung der Kriegsschiffe? Und wir sollten gegen den Krieg seyn? Man spricht von schweren Taxen. Was sind diese aber anders, als Geld, das die ganze Nation bezahlt, und das uns bereichern muß! Taxen sind unsre Erndte. Mr. Tierney's Bemerkungen und schöne Versprechungen passen auf das brittische Volk überhaupt, nicht aber auf uns; denn wir sind die Wahlmänner von Southwark."

Mr. Fox trat, so wie immer, als Candidat für Westminster auf, und wurde auch von der großen Majorität der Wahlmänner zum Repräsentanten erwählt; allein, die Stelle seines Collegen wurde heftig bestritten. Die Minister hatten sie dem Admiral Gardner bestimmt; aber der durch seinen sonderbaren Character und Schicksale bekannte Horne Tooke, der auf eine beträchtliche Anzahl Anhänger in Westminster rechnete, machte ihm die Wahl streitig; er schlug sich selbst vom Gerüste herab zum Repräsentanten vor, erzählte seine durch die Regierung erlittene Verfolgungen, und verlangte

eine förmliche Stimmensammlung, oder sogenannten Poll, der auch sogleich seinen Anfang nahm. Er hatte dabey am ersten Tage 132 für sich, dagegen der Admiral nur 129 zählte. Allein, so blieb es nicht. Die Minister hatten von einem so unruhigen Mann wie Tooke, der unternehmend und von festem Character war, und überdieß die Minister tödtlich haßte, als Parlaments-Glied nichts Gutes zu erwarten. Ihre Agenten waren also thätig, und schon am nächsten Tage gewann der Admiral mit seinen Stimmen den Vorsprung, der täglich größer wurde. Tooke gab jedoch den Kampf nicht auf, und hatte bey seinen Reden immer aufmerksame Zuhörer; er schonte die Minister nicht, schilderte das Bestechungs-System und alle Staats-Gebrechen mit den stärksten Farben, und versicherte, daß Mr. Pitt ihn fürchte; dabey sprach er von seinem Gegner mit vieler Achtung, rühmte seine Verdienste als See-Officier, und rieth ihm, sich auf diesen Dienst einzuschränken, wo er ferner Lorbeer sammeln könnte, die im Parlament für ihn nie grünen würden. Die Candidaten hielten alle Tage Dankreden an die Wähler.

Um die Einförmigkeit zu vermeiden, waren Tooke's Reden bald bitter gegen die Machtha-

ber, bald scherzhaft gegen die Zuhörer, mit Witz und Laune vermischt, und voller Anspielungen; auch hörte das Volk ihm gerne zu. Der Admiral aber wurde in seinen Reden immer durch ein schreckliches Geschrey unterbrochen; man wollte ihn durchaus nicht anhören; er wurde insultirt, und an einem dieser Polltage sogar mit Koth und Steinen geworfen. Dieß wurde noch ärger, als er sich des Abends nach Hause begab. Der Pöbel verfolgte seinen Wagen schimpfend und mit Verwünschungen bis nach einem Caffeehause, wo er ausstieg, und ohne auf die Vorstellungen seiner Freunde zu achten, zu Fuße weggieng, um dem fortdauernd tobenden Pöbel zu zeigen, daß er sich nicht fürchte. Endlich fand er doch rathsam, eine Miethkutsche zu nehmen. Indeß aber hatte sich der Pöbelhaufen und auch dessen Wuth vermehrt. Die Kutsche wurde in Stücken zerschlagen, und der Admiral genöthigt, in den Laden eines Fruchthändlers seine Zuflucht zu nehmen. — Man erwartete nun, er würde, so wie ehmals Lord Hood, zur Sicherheit seiner Person, sich von einer Anzahl Matrosen begleiten lassen; allein, er dachte zu edel, um sich dieses Mittels zu bedienen, das so leicht Blutvergiessen nach sich ziehn konnte.

Mr. Fox nahm sich am folgenden Morgen seines Mit-Candidaten ernstlich an, und sagte: ob er gleich seine politischen Grundsätze nicht billige, so ehre er doch seine Talente und Vaterlands-Dienste, und dieß müsse jeder rechtschaffene Britte thun. Auch Mr. Tooke sprach in diesem Tone, verwies dem Pöbel sein schändliches Betragen, und sagte: es sey weder für ihn, noch für Mr. Fox ehrenhaft, allein zu reden, wenn der andre nicht gehört würde; es sey eben so, als einen Mann zu schlagen, dem man die Hände gebunden habe. Diese Vorstellungen verschaften dem Admiral Gehör; als er aber das Versprechen that, für einen ehrenvollen Frieden zu stimmen, so brach die Menge in ein wieherndes Gelächter aus, da es selbst dem Niedrigsten einleuchtete, daß dieß Stimmen von den Winken der Minister abhängen würde. Bey allen diesen Beleidigungen war der Admiral Ehren halber gezwungen, auszuhalten, obwohl er jetzt auf eine unangenehme Art die längst gemachte Bemerkung bestätigt fand, daß ein Mann, der seinen Feind gerne herabgewürdigt haben möchte, nur wünschen darf, ihn als Parlaments-Candidaten bey einer streitigen Wahl auftreten zu sehen.

Mr. Horne Tooke setzte seiner Heftigkeit bey seinen Tribune-Reden keine Gränzen. In einer derselben nannte er den Minister Dundas geradezu einen Schurken, (Rascal) und motivirte diesen ehrangreifenden Schimpfnamen durch den Umstand, daß während seiner vorjährigen Gefangennehmung, da sein Haus blos von zwey erwachsenen Mädchen, seinen Töchtern, bewohnt war, Mr. Dundas nicht zufrieden, nach seinem, Horne's, Leben zu trachten, auch seine Ehre aufs empfindlichste habe kränken wollen, und deßhalb vier Diebshäscher ins Haus gelegt hätte, die zwölf Tage und Nächte hindurch zügellos gehauset hätten.

In der letzten dieser Wahlreden sprach Mr. Fox folgendes sehr freyes, und in vieler Rücksicht merkwürdiges Urtheil über die jetzigen brittischen Minister aus: „Sie sind, was auch ihre Absichten waren, die Ursache gewesen, daß Großbrittannien mehr Schätze verschwendet hat, und daß mehr Menschenblut in jedem Theile der Welt vergossen worden, als unter irgend einem vorhergehenden Gouvernement geschehen ist. Mit dem Worte Menschenliebe im Mund, haben sie jeden Theil der Erde mit Elend erfüllt, und unter dem Vorwande Re-

ligion,

ligion, mehr Christenblut vergossen, als irgend ein König, Fürst oder Kaiser, in den Jahrbüchern der Welt. Sie sind die Ursache gewesen, daß von Gottes Geschöpfen mehrere vernichtet sind, als die größten Eroberer der ältern und neuern Geschichte vernichteten, und zu gleicher Zeit haben sie mehr Länder verloren, als irgend einer jener Eroberer erobert hat; dieß gilt in Ansehung ihrer auswärtigen Politik. Was aber ihr Betragen im Innern des Landes betrift, so ist dieß gar zu schlecht. Sie haben gegen die Gesetze, entgegen der Gerechtigkeit und den Grundsätzen der Menschenliebe, welche die Grundsätze aller Gesetze seyn sollten, Menschen nach Botany Bay geschickt. Zwar ist es wahr, sie wurden verhört; ihre Processe wurden aber auf eine solche Art geführt, daß es jeden Freund der Gerechtigkeit und Menschenliebe, und folglich der Ordnung und des Gehorsams gegen die Gesetze empören muß. Zwar haben sie hier kein Blut vergossen, wenn man einen ihrer eigenen Spione in Schottland ausnimmt; aber einer meiner Mitbewerber sagt euch, daß sie einen Angriff auf sein Leben gemacht haben. Das haben sie gethan, und auch auf das Leben andrer. Und nun fordre ich alle diejenigen auf, die mich hören: ob diese Män-

ner,

ner, deren Leben durch diesen Angriff des Gouvernements in Gefahr gesetzt ward, jemals mehr als ich einen Abscheu gegen diese schändlichen Verfolgungen gefühlt, oder ihn stärker zu erkennen gegeben haben. Ich weiß, es ist die Gewohnheit der Ministerial-Parthey, zu sagen, daß ich eine erhitzende Sprache beym Volke gebrauche. Wenn die Minister dieß Land in einen Zustand bringen, dessen Bekanntmachung das Volk erhitzt, so ist das ihre Schuld, und nicht die Schuld derer, welche dem Volke sagen, wie sein Zustand beschaffen sey. Ich wünsche nicht, daß Englands Volk entflammt werde; aber ich wünsche, daß es ein gehöriges Gefühl der Beleidigungen habe, die es erhalten hat, und daß es dieß als Engländer ausdrükken möge."

„Das Gsetz, fuhr der Redner fort, welches in der vorigen Parlaments-Sitzung passirt ist, macht es unmöglich, daß mehr als fünfzig Personen zusammen kommen, ohne der Zwischenkunft der Obrigkeit unterworfen zu seyn. Wollt Ihr meinem Rathe folgen, so wird dieses Gesetz Eure Zusammenkunft nicht stören. — Kommt zusammen! — Handelt dem Gesetze gemäß, welches nicht Eure Zusammenkunft verbietet,

bietet, sondern nur der Obrigkeit erlaubt, Euch in Verhaft zu nehmen, wenn Ihr unschicklich handelt. Kommt also zusammen, sage ich. Betragt Euch ordentlich, und seht zu, ob irgend jemand es wagen wird, sich Euch zu widersezzen. So schlecht das Gesetz auch ist, gehorcht ihm auf jeden Fall, aber verbindet mit Eurem Gehorsam gegen das Gesetz die Entschlossenheit, Eure Gedanken und Meynungen über öffentliche Maaßregeln und Männer mit der Standhaftigkeit und Mäßigung auszudrücken, die freyen Leuten zukommt. Dadurch werdet Ihr auch dem übrigen Königreiche ein gutes Beyspiel geben, und das muß Einfluß auf das Betragen der Minister haben. Gentlemen! Ich habe deutlich und offen zu Euch geredet, und will mit der Wiederholung schliessen, daß ich in meinem Herzen glaube, daß die brittische Geschichte kein verabscheuungswürdigeres Gouvernement gehabt hat, und um es in zwey Worten zu sagen: Diese Administration hat in seinen auswärtigen Kriegen mehr menschliche Wesen vernichtet, als Ludwig XIV., und im brittischen Reiche mehreren unschuldigen Menschen nach dem Leben getrachtet, als Heinrich VIII. u. s. w."

Die Poll fiel endlich für den Admiral Gardner aus; und zwar standen am Schluß die Stimmen folgendermaßen: Mr. Fox 5160, der Admiral Gardner 4810 und Mr. Horne Tooke 2819 Stimmen. Diese ansehnliche Majorität hinderte jedoch nicht, daß Tooke feyerlich der Versammlung angelobte, wenn Gott sein Leben erhielte, und ihn vor Krankheit und den Folgen der vergifteten Luft der Gefängnisse tyrannischer Minister bewahrte, so würde er sich bey der ersten Vacanz wieder als Candidat melden. Seine Freunde gaben ihm zu Ehren ein großes Banquet, wobey an 700 Personen gegenwärtig waren. Die dabey ausgebrachten Toasts bezeichneten den Geist der Gesellschaft. Hier sind einige derselben: Sicherheit für die Zukunft, und Gerechtigkeit fürs Vergangene! — Baldige Entfernung des stinkenden Unraths der jetzigen Administration! — Der Geburtstag der Freyheit! — Die rechte Hand des Volks! u. s. w. Nach geendigter Wahl wurde Mr. Fox, so wie bey allen vorigen Wahlen dieses Volksmannes (man of the people) auf einem Triumph-Sessel, den dreyßig Mann an Stangen befestigt auf ihren Schultern trugen, durch die vornehmsten Strassen der Stadt nach Hause geführt. Er saß auf einem Prachtstuhl, über

seinem

seinem Kopf waren Lorbeerkränze, die einen Baldachin formirten, und vor ihm wurden Fahnen mit Innschriften zu seinem Lobe getragen. Auf der Hauptfahne las man in großen goldnen Charactern die Worte: Fox und Friede! Aus allen Fenstern, wo er vorbey kam, wurde ihm Beyfall zugerufen und zugeklatscht, wobey die Damen die Bänder von seiner Leibfarbe, blau und orange, an Busen und Hüten trugen, und ihre Schnupftücher schwengten. Er stieg in dem Pallast des Herzogs von Devonshire ab. Hier führten seine Gegner ihre armselige Rache aus. Sie hatten eine Anzahl gemeiner Kerle gedungen, die, so wie die andern, mit Cocarden der Fox'schen Parthey versehn, sich unter den Haufen mischten, und den Augenblick abwarteten, da das Volk anfieng, sich vor dem Pallast zu zerstreuen. Jetzt zertrümmerten sie den Stuhl; es kam jedoch deßhalb zu einem großen Faustkampfe, dem Mr. Fox, aus einem Fenster redend, durch die ernstlichsten Ermahnungen endlich ein Ende machte. Bald nachher zog ihn das Volk nach der Shakespear-Taverne, wo von seinen Freunden ein großes Mahl veranstaltet war. Des Nachts waren die Hauptstraßen von Westminster erleuchtet, da denn die Ministerial-Blätter am folgenden Tage

gerade-

geradezu versicherten, daß dieß dem Admiral Gardner zu Ehren geschehen wäre.

Man erinnerte sich bey dieser Gelegenheit des vortreflichen Briefes, den Mr. Fox vor einigen Jahren an die Wahlmänner von Westminster erlassen hatte, von denen die brittischen Kunstrichter sagten: „er wird bewundert werden, so lange politische Weisheit Verehrung erzeugen, und die Englische Sprache bestehen wird. *)“ Auch der berühmte Ex-Großkanzler, Lord Thurlow, ein ernster, von aller Schmeicheley weit entfernter Mann, ein erprobter Freund des Königs, aber nicht des jetzigen Systems, bediente sich in einer Parlaments-Rede im März (1796) in Betreff dieses Briefes folgender Worte: „Diese Schrift, die ehmals, in Beziehung auf unsre jetzige Zeit, eine Prophezeihung war, ist nunmehr die wahreste Geschichte.“

Der

*) Der Verfasser der brittischen Annalen hat diesen Brief in den von ihm herausgegebenen in 2 Bänden erschienenen Miscellen zur Geschichte des Tages aufbehalten. 2 Bände. Göttingen bey Dieterich 1794.

Der Whig=Club, in Hinsicht der öconomischen Umstände des Redners Fox, wollte ihm die aufgewandten Wahlkosten wieder erstatten, und bewilligte dazu 500 Pf. St., die jedoch von dem Patrioten nicht angenommen wurden. Als etwas Sonderbares bey dieser Wahl bemerkte man noch, daß unter den Wahlmännern eilf waren, die, mit Ausschliessung von Mr. Fox, zugleich für Mr. Tooke und den Admiral Gardner stimmten, das heißt: für die beyden Extreme. Ein anwesender Beobachter machte dabey die Bemerkung, daß Machiavel gerne hundert Meilen gereiset seyn würde, um mit diesen Politikern einen Abend zuzubringen.

Die Minister, obgleich ohnehin der parlamentarischen Majorität gewiß, hatten bey diesen Wahlen ihren ganzen Einfluß aufgeboten, um viele der ihnen verhaßten Gegner aus dem Parlament entfernt zu halten. Sie überdachten nicht, oder hielten es nicht der Mühe werth, zur Verstärkung ihrer großen Staats=Maaßregeln, die öffentliche Meynung zu schonen, und die Nothwendigkeit einer starken Opposition zu calculiren. Sieht man eine solche Kraft beym Widerstande, so ist die Aufmerksamkeit der Menschen rege gemacht, und wie auch der Erfolg

ist, so sind die Unzufriedenen in der Nation wenigstens gewiß, daß sie eine Parthey haben, die für ihre Sache streitet, und daß die Minister nicht so mächtig sind, ganz nach eigner Willkühr zu handeln, allen Widerstand zu verspotten, und die Achtung für die Constitution und für das Wohl des Landes aus den Augen zu setzen. Die politische Klugheit erforderte, wenn die Volksliebe noch etwas bey den Ministern galt, daß sie das Volk nicht auf eine Authorität eifersüchtig machen mußten, welche nach wie vor zu ertheilen, oder eigentlich zu delegiren, ihm jetzt selbst der Schein geraubt wurde.

Der Minister Dundas wurde abermals zum Repräsentanten von Edinburg erwählt; allein, vom Volk nicht wohl behandelt. Als er hier einige Tage nach der Wahl mit seinen Freunden bey der Tafel war, versammelte sich der Pöbel um das Haus, rief Schmähreden gegen ihn aus, und warf Steine nach den Fenstern. Der Minister zeigte sich dem Volk von oben herab, gab gute Worte, und warf auch Hände voll Geld unter dasselbe. Allein, auch dieß verfehlte seine Wirkung. Man schrie von allen Seiten mit Anspielung auf das von diesem Minister vervollkommte Bestechungs-System No cor-

 ruption

ruption here! Peace and bread (Keine Bestechung hier! — Friede und Brod.)

Es wurden dießmal als Glieder des Unterhauses 153 neue Repräsentanten erwählt, die noch nicht im Parlament gesessen hatten.

Im Oberhause war kein Pair den Ministern so verhaßt gewesen, als der Graf von Lauderdale, einer von den sechzehn Repräsentanten der Schottländischen Pairschaft, der in den drey letzten Parlamenten beständig gewählt worden war, bey dem Adel seiner Nation in grosser Achtung stand, und durch seine Beredtsamkeit der Administration oft zu schaffen gemacht hatte. Man wandte daher jetzt alles an, ihn dießmal von der Wahl auszuschliessen; es gelang auch, obwohl mit vieler Mühe, vermittelst einer kleinen Stimmenmehrheit, die dem Grafen von Errol zufiel. Der Graf von Lauderdale focht diese Wahl an, und bewies, daß Errols Großvater, der Graf Kilmarnok, als Rebell im Jahr 1745 enthauptet wurde, wodurch die Familie Titel und Würden verlor; daß folglich sein Gegner nur von mütterlicher Seite den Titel eines Grafen von Errol führe, und daher nicht wahlfähig sey. Das brittische

Ober=

Oberhaus, vor welches diese Streitsache gebracht wurde, entschied jedoch, wie leicht zu erachten war, für die Wahlfähigkeit des neuen Mitgliedes. — Lord Lauderdale wurde umsomehr durch diese Ausschliessung gekränkt, da zu den sechzehn Sitzen im Ober-Parlament sich nur siebzehn Candidaten gemeldet hatten, unter denen er der einzige unglückliche war.

Indessen hatte die Regierung doch die kleine Kränkung, den Fall des von ihr stark unterstützten Kaufmanns Thellusson zu sehen, der, wie oben erzählt, zum Repräsentanten von Southwark erwählt worden war, und auch bereits seinen Sitz im Parlament genommen hatte. Seine übertriebene Ausspendungen, und die bey der Wahl geherrschte Besoffenheit der Wahlmänner wurde im Unterhause erwiesen, und deßhalb die Wahl für nichtig erklärt, auch eine neue für den 18ten November angesetzt. Thellusson trat nun abermal mit seinem vorigen Gegner Tierney auf. Der erstere zeigte an, daß er seinen Sitz im Parlament verloren habe, weil er sich als einen Freund der alten Englischen Gastfreyheit gezeigt hätte, und bat von neuem um die Stimmen der Wahlmänner. Tierney that eine gleiche Bitte an die jetzt

nüchternen Bewohner des Fleckens Southwark, und wurde nun durch eine große Mehrheit erwählt.

Das alte Parlament, das 17te seit der Revolution, zeichnete sich von allen vorhergehenden aus, durch ein unbegränztes Vertrauen in die Minister, denen die Majorität die Mühe des Nachdenkens bey allen National-Angelegenheiten allein übertrug. Hier sind in wenig Worten die Hauptthaten dieses Parlaments: Es stürzte, nach dem Wunsch der Minister, England in einen Krieg, nachdem es kurz zuvor seine Neigung gezeigt hatte, den Machthabern zu gefallen, die Nation wegen der nackten Felsen von Oczakof in einen andern zu verwickeln, welches jedoch noch durch die laute Volksstimme verhindert wurde. Ferner ist es nach den Worten Mr. Fox's in seinem oben angeführten Briefe an die Wahlmänner von Westminster „besonders dadurch merkwürdig, daß es mehr zu den Lasten des Volks hinzugefügt, und mehr von den Rechten des Unterhauses weggenommen hat, als irgend ein Parlament in der ganzen brittischen Geschichte.“

Die brittische Nation hatte keinen Krieg, selbst nicht ihren bürgerlichen unter Carl I. so

tief gefühlt, als diesen für die Menschheit so unglücklichen Meynungs-Krieg, dessen Entstehung und Gang für die späte Nachwelt merkwürdig seyn wird. Einige Monarchen Europens, die mit großem Mißfallen die Herabwürdigung der königlichen Authorität in Frankreich sahen, verbanden sich, dem Könige dieses Reichs alle die Macht wieder zu verschaffen, der er feyerlich entsagt hatte, und ein sehr zahlreiches, von der neuen Freyheit begeistertes Volk zu zwingen, sich von ihm gerade so wieder beherrschen zu lassen, wie es andre Könige vor ihm gethan hatten. Sie versuchten das Experiment mit großen Kriegsheeren, fanden es aber unausführbar. Das durch ihre unbefugte Einmischung hoch gereitzte französische Volk schlägt nun seinem König den Kopf ab, dennoch geht der Krieg fort. Noch mehrere Könige vereinigen sich mit dem Bunde. Es werden neue Experimente gemacht. Man versucht, Frankreich zu Wasser und zu Lande einzuschliessen, um die republicanisch Gläubigen auszuhungern; auch dieß wird unausführbar befunden. Der Krieg geht fort. Man verschleudert ungeheure Geldsummen, um die Franzosen in ihrem eignen Lande zu reitzen, sich einander die Hälse zu brechen. Es werden Agenten nach Frankreich

geschickt, Journalisten bestochen, und den Royalisten Schutz und alle Bedürfnisse versprochen; der bürgerliche Krieg wüthet, allein, die gesetzgebende Macht der Republik bleibt unerschüttert. Ein König nach dem andern tritt vom Bunde ab. Es werden Landungen in Frankreich versucht, aber vergebens. Die Engländer versuchen Holland zu retten; sie verschwenden Subsidien, um neue Plane auszuführen; alles mißglückt: Dennoch gieng der Krieg fort, obgleich jeder Beweggrund, warum er unternommen wurde, verloren war. — Wie weit könnte diese Erzählung noch fortgesetzt werden!

Lord Auckland gab sich indeß die undankbare Mühe, in einer Flugschrift das alte Argument von Frankreichs erschöpften Hülfsquellen, und folglich von dem Ruin der französischen Macht, als Trostgrund der Nation vorzulegen. Er behauptete, daß Frankreich allein im Jahr 1795 mehr Geld gebraucht habe, als die ganze brittische National-Schuld betrüge. Die von diesem Cabinets-Rath so sonderbar gegebene Blöße wurde jedoch von dem Ex-Minister Calonne in einer andern Flugschrift aufgedeckt, worinn er bewies, daß Frankreich seit Anfang des Kriegs 780 Millionen Pf. St. in Papier-

gelde gebraucht habe, die jedoch nach dem gegenwärtigen Werth (Januar 1796) nicht mehr als 5,200,000 Pf. St. in Metall ausmachten; dabey rechnete er das in Frankreich befindliche Geld auf achtzig Millionen Pf. St., dagegen die in eben der Zeit in Großbrittannien circulirende Geldmasse von ihm, nach den besten politischen Rechenmeistern, zu neun und zwanzig Millionen Pf. St. angenommen wurde.

Ein nicht bekannt gewordener Brief des berühmten Franklin, den er im Jahr 1778 nach dem ersten Feldzug des americanischen Kriegs an einen Freund schrieb, enthält in Betreff der politischen Calcule hier nicht unpassende Bemerkungen. — „Sagen Sie unserm Freunde, der an unsrer Standhaftigkeit so stark gezweifelt hat, daß America fest entschlossen und einmüthig ist, mit Ausnahme einiger Tories und Beamten, die wahrscheinlich sich bald selbst exportiren werden. Großbrittannien hat durch einen Aufwand von drey Millionen in diesem Feldzuge 150 Yankies getödtet. Das ist also für jeden Mann 20,000 Pf.; bey Bunkers Hill haben die Engländer eine Meile Grund gewonnen, wovon sie die Hälfte wieder verloren, als wir uns auf Ploughed Hill postirten.

Während dieser Zeit wurden in America 60,000 Kinder geboren. Nach diesen Datis wird der mathematische Kopf unsers Freundes leicht die nöthige Zeit und Kosten berechnen, uns alle zu tödten und unser ganzes Land zu erobern.“

Der Erfolg bestätigte die Meynung dieses Weisen, und eben jetzt wurde das Nemliche wiederholt. Es kostete der brittischen Nation über hundert Millionen Pf. St., bevor ihre Machthaber die Americaner eines Tractats würdig oder fähig glaubten. Es schien, als ob hundert Millionen gerade der bestimmte Preis der brittischen Ueberzeugung war; denn jetzt, nachdem die Regierung eben so viel in dem unseligen Meynungs-Krieg ausgespendet hatte, erfolgte die förmliche Erklärung des Königs und seiner Minister im Parlament, daß man die französische Regierung für fähig halte „of preserving the accustomed relations of pleace and amity.“

Die Sehnsucht nach Frieden war in ganz Großbrittannien allgemein. Es wurden dem Könige selbst viele Volks-Addressen gegen den Krieg zugesandt. Es kamen dergleichen aus Exeter und andern brittischen Manufactur-

Städ-

Städten an. Die reiche Grafschaft Kent war dabey eine der ersten, und ihre Addresse durch die große Zahl der Unterzeichneten merkwürdig. Sie war von 15,339 Freeholders unterschrieben, und wurde im Februar durch den Grafen Stanhope dem Könige beym Lever übergeben. Man antwortete auf diese Addressen durch die Verordnung eines Fast- und Bußtages, der am 9ten März mit der gehörigen Feyerlichkeit und Verschliessung aller Läden beobachtet wurde.

Bey diesem National-Wunsch zum Frieden erzeugte der Entwurf einiger Betrüger auf ein paar Tage bey den Engländern große Freude, da ein Friedensschluß zwischen Frankreich und dem Kaiser nicht allein als eine Annäherung zum allgemeinen Frieden, sondern fast so gut als ein brittischer Frieden betrachtet wurde. Eine Bande Actien-Spieler liessen in England eine falsche französische Zeitung drucken, die aus Paris vom 10ten Februar datirt war, und, zufolge einer Directorial-Botschaft an die gesetzgebenden Räthe, die Nachricht enthielt, daß am 5ten eben des Monats zu Basel der Friede zwischen beyden Mächten wirklich geschlossen worden wäre. Um die Täuschung zu vermehren, wurden in dieser Pariser-Zeitung, l'Eclair genannt, die

Präli-

Präliminar-Artickel, sieben an der Zahl, wörtlich angeführt. Auch that der Betrug die gehofte Wirkung. Die Fonds stiegen sogleich ansehnlich; tausende von klugen Personen wurden hintergangen. Die meisten Zeitungen schilderten die Nachricht als eine unläugbare Wahrheit. Die Freude allenthalben war lebhaft, und verbreitete sich aus der Hauptstadt in die Provinzen. Die politischen Kunstrichter entdeckten jedoch bald die Falschheit der Schrift. Sie war schlecht französisch. Anstatt der gewöhnlichen diplomatischen, dem Oberhaupt des deutschen Reichs und Beherrschers der Oesterreichischen Monarchie eignen Benennung, der Kaiser und König, war das Wort König immer weggelassen, deßgleichen die muthmaßlich dem Verfälscher unbekannten Titel und Würden des hier als kaiserlichen Friedensbotschafters bezeichneten Grafen von Lehrbach. Ferner war Barthelemy darinn französischer Ambassadeur in der Schweiz genannt, da er doch nur bevollmächtigter Minister war, und die Franzosen überhaupt keinen Ambassadeur mehr ernennen wollten. Solcher falscher Kennzeichen waren noch mehrere. Hierzu kam die sehr bedenkliche Bekanntwerdung in England. Das Journal war in vierzig Stunden aus Paris in London angekommen, und

zwar

zwar mit einem ungenannten Hamburger Schiff, das aus Boulogne abgesegelt war, und zufällig in Ramsgate eingesprochen hätte. Da sehr viele Britten nicht geneigt waren, der angenehmen Täuschung zu entsagen, so hieng man daran als Wahrheit, bis der Betrug unläugbar erwiesen wurde. Er kam von einem Juden her. Ein Mäkler dieser Nation verkaufte in der Geschwindigkeit für 700,000 Pf. St. Staatspapiere, wie denn überhaupt bey dieser Gelegenheit von den Verbündeten für zwey Millionen Pf. St. Actien verkauft wurden.

In eben dem Monat, worinn man Buße that, und vom Himmel einen baldigen Frieden erflehte, wurde von Mr. Wickham in Basel die berüchtigte Note dem französischen Minister Barthelemy übergeben, die nicht gemacht war, das Ende des Kriegs zu beschleunigen. Die Note hatte alles das Characteristische einer kleinlichen Politik, wovon man unter der jetzigen brittischen Administration so viele und so auffallende Beyspiele gesehn hatte. Man hatte sorgfältig darinn vermieden, die französische Regierung oder die Republik zu nennen; Barthelemy's Titel, Würden und Vollmachten, die Authorität, unter welcher er handelte, die Macht, an der

sich

sich der brittische Minister wandte, alles war ganz bey Seite gesetzt, und die Anfragen nicht an das Directorium, sondern an das französische Volk gerichtet. Die auf diese beleidigende Note erfolgte Antwort der französischen Machthaber enthielt nichts Beleidigendes, nichts was alle weitere Erklärungen und Erörterungen hemmte. Indeß wurde sie von den brittischen Ministern als final und entscheidend betrachtet, und so den fremden Höfen vorgelegt. Und dieß geschah zu einer Zeit, da England von einigen der Hauptverbündeten bereits verlassen, und der Abgang aller übrigen auch zu erwarten war; da die Schazkammer leer und der Handel gehemmt war; bey einer Masse von Exchequer-Bills, die der National-Gläubiger sich anzunehmen weigerte, und einer in England nie gefühlten Seltenheit von baarem Gelde; im Namen eines Volks, das sich eben erst von dem Schrecken der Hungersnoth erholt hatte, und eine Wiederkehr dieses Uebels befürchten mußte; eines Volks, dem man in eben den Tagen eingestanden hatte, daß die so reichlich bewilligten Summen nicht zureichten, und daß die noch kaum einregistrirten Taxen noch mit neuen vermehrt werden müßten. — Es war also für die Nation um so weniger eine

Aus-

Aussicht zum Frieden, da man gewisse, fest angenommene Grundsätze des brittischen Cabinets kannte. Die Erklärungen der Minister im Parlament waren eigentlich local, und nicht diplomatisch bindend; allein, schon vorher hatte Lord Auckland förmlich in einem Manifest behauptet, daß man keine andre Friedens-Vorschläge anhören könne, als allein auf die Basis des Status quo ante bellum.

Die Englischen Kriegswerber trieben fortdauernd ihr Handwerk, und übertrafen noch weit die holländischen Seelenverkäufer. Bey einem der neuen Häuser auf dem St. George's-Felde fand ein Mann des Abends einen Hut, woran ein Papier geklebt war, des Innhalts: daß in dem Hause Nr. 5 neunzehn junge Leute eingekerkert wären, und an Ketten lägen; ferner, daß sie in der folgenden Nacht sämmtlich zu Schiffe fortgebracht werden sollten. Mehr war nicht erforderlich, den Pöbel zusammen zu rotten; in einer Stunde war das Haus gestürmt, die Gefangenen befreyt, und die Menschenräuber herausgeschleppt; sie wurden schrecklich gemißhandelt, und endlich in einem scheußlichen Zustande nach dem Clerkenwell-Gefängniß gebracht. Im Hause schlug der Pöbel alle Fenster

ster in Stücken, und warf die Möbeln auf die Straße, worunter sich auch eine Menge Stroh, Ketten und große Klötze befanden, woran die Unglücklichen angeschmiedet wurden. Nach der Expedition verliessen diese Justitz-Pfleger das Haus, nachdem sie über die Thüre geschrieben hatten: die leidige Bastille.

Die französischen Emigrirten genoßen in England fortdauernd Ruhe und Hospitalität. Die Regierung hatte ihre Allmosen gegen diese Unglücklichen eingeschränkt. Indeß fanden sich barmherzige Seelen, die sie sehr thätig unterstützten, unter denen sich die Marquisin von Buckingham besonders auszeichnete. Sie eröffnete im März eine ansehnliche Subscription für die Priester, nachdem sie die traurige Wahrheit erwiesen hatte, daß in den Wintermonaten sieben und achtzig dieser Flüchtlinge im eigentlichsten Verstande vor Hunger und Blöße umgekommen waren. — Dieß geschahe, während viele hundert andre Emigrirte, ihre Landsleute, im Ueberfluß lebten, alle Maskeraden besuchten, und für das Elend dieser ihrer politischen Verwandten keinen Sinn hatten. Die Anzahl der von der Regierung noch im September 1796 Unterstützten war ungefähr 7000,

für

für welche sie monatlich 13000 Pf. St. bezahlte. Viele vornehme Britten setzten gegen diese Unglücklichen ihre angefangene Großmuth fort, ja dehnten sie noch aus. Dem französischen Herzog von Harcourt wurden von der Englischen Familie dieses Namens, die mit ihm einerley Stammvater hatte, jährlich die große Summe von 2000 Pf. St. ausgesetzt. Der Graf von Moira hielt den Sommer durch auf seinem Landsitz Dunnington-Park täglich offene Tafel für eine Menge dieser Emigrirten, die auch an Mr. Jerningham und andern reichen Privat-Personen große Wohlthäter fanden. Der schlechteste Theil dieser Menschen, so wie die Unruhigsten, Unwissendsten und Dürftigsten, recrutirten immer noch die im brittischen Solde stehenden Emigranten-Corps; auch nahm der türkische Gesandte in London alle französische Officiere, die er nur bekommen konnte, zum Dienst der Pforte an.

Der Graf von Artois war indeß mit seinen beyden Söhnen und Gefolge in Edinburg angekommen, wo er mit königlichen Ehrenbezeugungen empfangen wurde, und wo auch gleich nach seiner Ankunft der Magistrat ihm zu Ehren einen Ball veranstaltete; er schlug aber die

Einladung mit der Entschuldigung aus, daß die traurige Lage seines Vaterlandes und seiner Familie ihm diese Ergötzlichkeit nicht gestatte. Ein großes Mittagsmahl nahm er jedoch an. Die durch Rang und Würden angesehensten Personen in Schottland fanden sich bey ihm in Menge ein, und bezeigten ihm auf allerhand Art ihre Ehrerbietung, aus Dankbarkeit, wie sie sagten, für die günstige Aufnahme, die der aus Großbrittannien vertriebene königliche Flüchtling, der letzte von dem alten Stamme der Schottländischen Könige (der in Edinburg als König gekrönte, beym Aachner-Frieden aus Frankreich entfernte, und vor wenig Jahren in Italien gestorbene Prätendent) von dem Hause Bourbon erfahren hatte. Der Wohnort des Grafen war das alte königliche Schloß Holyrood Haus, wo ihm die vornehmsten französischen Emigrirten beyderley Geschlechts aus allen Theilen Englands beständig den Hof machten, und das seine Anhänger, etwas seltsam, den Aufenthalt der leidenden Tugend nannten. Dieser Pallast sicherte ihn gegen seine Gläubiger, die wegen der Privilegien des Orts ihn nicht bis dahin verfolgen durften. Die Freyheit erstreckte sich nicht blos auf den Pallast, sondern auch auf einen ansehnlichen District

ausserhalb demselben. Des Sonntags aber, wo die Schuldner in Großbrittannien nicht angetastet werden dürfen, gieng dieser nunmehr als Monsieur betitelte Prinz auf die Jagd, und machte sich überhaupt auswärtige Zerstreuungen. Im Februar langten bey ihm zwölf aus dem nördlichen Frankreich kommende Häupter der Chouans an, die durch ihre schmeichelhaften Berichte und Vertröstungen diesen Aufenthalt der leidenden Tugend mit neuen Hoffnungen erfüllten. Die Hoffnungen aber dauerten nicht lange, da die Royalisten in den Vendee, aus Mangel an auswärtiger Unterstützung, im Juny gezwungen waren, mit der republicanischen Regierung Friede zu machen. Mehrere Officiere dieser sogenannten Chouans kamen mit diesen unangenehmen Nachrichten im Anfang des July in England an.

Jetzt glaubten sich die bisher auf der Insel Jersey und Guernsey gehausten französischen Emigrirten dort um so weniger sicher, und flohen in großen Haufen nach England. Am 28sten July kamen acht Transport-Schiffe mit beynahe tausend französischen Priestern beladen in Southampton an, wo man sie jedoch nicht eher ans Land ließ, bis man erst vom Herzoge von

Portland die Erlaubniß dazu eingeholt hatte. Sie wurden größtentheils nach der Insel Wight gebracht, wo man ein Lager für alle diese Emigrirten der verschiedenen Stände aufschlug. Die Regierung war umsomehr genöthigt, für diese Menschen zu sorgen, weil sie befürchtete, sie dürften bey der jetzigen verschwundenen Hoffnung in der Verzweiflung die ausserordentlichsten Mittel ergreifen, um sich mit den Machthabern in ihrem Vaterlande wieder auszusöhnen. Mehrere, vormals in brittischem Solde gestandene Officiere, unter andern ein Mann von vieler Fähigkeit, Namens St. Gilles, hatten Mittel zu solcher Aussöhnung gefunden, und waren jezt die wüthendsten Feinde Englands. Diesen Betrachtungen zufolge wurden vom Unter-Staabs-Secretair, Mr. King, Befehle an alle nördliche Seehäfen geschickt, um solche Landungen nicht aufzuhalten, nebst Instructionen der Behandlungsart. Der Maire von Berwick, der auch einen solchen Befehl erhielt, allein, wegen der Stimmung der Orts-Einwohner Besorgnisse hegte, rief sie auf dem Rathhause zusammen, empfahl die Priester ihrem Mitleid, und schlug vor, daß sie, um nicht den Bürgern zur Last zu fallen, im Gouvernements-Hause einquartirt, und auf Soldaten-Matratzen aus den Casernen

schlafen sollten. Dieser Vorschlag aber wurde mit einem an Wuth gränzenden Unwillen von den versammelten Einwohnern aufgenommen. Alle brachen in ein Geschrey aus: „Keine französischen Priester! Kein Pabstthum!“ Man wollte gar keine Erläuterung, keine Vorstellungen anhören. Der Maire war gezwungen, die stürmische Versammlung aufzuheben, und um Unfug zu verhüten, alle Maaßregeln zu ergreifen, der Ankunft jeder Art von französischen Emigrirten in Berwick vorzubeugen. Eine ähnliche Abneigung gegen diese Unglücklichen zeigte sich auch zu Stockton, Sunderland, Neucastle und andern nördlichen Städten Englands.

Einer der vornehmsten Emigrirten, der bekannte Ex-General Marquis von Bouillé, gieng im Februar nach den brittischen Inseln in Westindien ab, kam zu Barbados an, segelte aber bald wieder nach England zurück, wo er, um bey der Welt nicht ganz in Vergessenheit zu kommen, über die ersten Revolutions-Jahre ein unbedeutendes Buch schrieb. — Das Betragen des bey weitem größten Theils der französischen Emigrirten, besonders der höhern Stände, sowohl in England als in allen andern Ländern, bewies unläugbar, daß es nicht das

unglückliche Schicksal Frankreichs war, das sie bedauerten, und daß ihre Herzens-Wünsche nicht sowohl auf die Wiedereinsetzung in ihr Vaterland gerichtet waren, als vielmehr auf die Herstellung der alten Ordnung, der alten Titel und Bänder, der alten aristocratischen Insolenz, der alten Ergötzlichkeiten eines ausgearteten Hofes, und der Gunstbezeigungen einer verschwenderischen Regierung.

Man hatte indeß auf alle Emigrirten in England, besonders auf die in London lebenden, ein wachsames Auge, welches auch nachher auf alle Ausländer überhaupt ausgedehnt wurde. Die Eigenthümer der Häuser mußten, so wie ehmals in Paris, ein umständliches Verzeichniß von dem Namen, Stande, Vaterlande und Beschäftigung der bey ihnen wohnenden Ausländer, so wie auch von der Zeit ihres Aufenthalts in England, der Regierung einliefern; ein Geschäft, das mit dem nicht inquisitiven brittischen Character sehr contrastirte, und das daher auch nur höchst unvollkommen, ja vielmehr zweckwidrig von den Engländern vollzogen wurde, die natürlich die Ausfüllung der Rubriken der Willkühr der Fremden überliessen. Dabey war die Regierung sehr strenge. Der geringste Verdacht, ja nur eine Idee von der Möglichkeit des durch

einen

einen Ausländer künftig leidenden Nachtheils, war hinreichend, diesen, vermittelst eines Machtbefehls, aus England zu entfernen. Auch Holländer, die sich nach England geflüchtet hatten, waren dafür nicht sicher. So mußte im Januar eine ansehnliche Familie, die im Gefolge des Statthalters aus Holland herübergekommen war und im westlichen London mit vielem Anstand lebte, England verlassen, weil man sie den neuen Machthabern in der Batavischen Republik nicht abgeneigt glaubte.

Dieß Schicksal traf unter andern auch den in der französischen Revolutions-Geschichte sehr bekannten Grafen Alexander Lameth, der zugleich mit dem General Lafayette dem Mordbeil der Jacobinischen Wüteriche entflohen war, und auch den Ruhm gehabt hatte, mit jenem edeln Befehlshaber höchst ungerechterweise eingesperrt und aus einem Gefängniß ins andre geschleppt zu werden. Der König von Preußen ließ ihn endlich aus der Festung Magdeburg los, während seine Unglücks-Gefährten, Lafayette, La-Tour, Maubourg und Bureau de Pusy zu weiterm Leiden nach Olmüz abgeführt wurden. Lameth kam nach Hamburg, und gieng von da nach England, um durch die Wasser zu Bath

seine durch den Kerker zerrüttete Gesundheit wieder herzustellen. Allein, dieses wurde ihm von der brittischen Regierung nicht gestattet, die auch in ihn, in diesen von den französischen Machthabern sehr gehaßten Mann, durch ihr sonderbares politisches Glas, das ihr schon so oft die Dinge entstellt hatre, einen Anhänger des Directoriums, vielleicht gar einen Verschwörer sah. Lameth war vierzehn Tage in London, von denen er die mehresten krank im Bette zugebracht hatte, als er vom Herzoge von Portland Befehl erhielt, England in 24 Stunden zu verlassen. Die Ursache dieses Befehls war nicht motivirt; vergebens verlangte er sie von dem Unter-Staats-Secretär, Mr. Carter, zu erfahren, der mit dem Andeutungs-Auftrag versehn war; sie war indeß keine andre, konnte keine andre in seiner kranken Lage seyn, als seine bekannte Anhänglichkeit an die Constitution von 1791, die den Ministern ein Greuel war. Die von der Regierung besoldeten Zeitungs-Schreiber entblödeten sich nicht, zur Rechtfertigung der Minister erst diesem Kranken das Besuchen vieler Gesellschaften fälschlich aufzubinden, und hernach ihn als einen der heftigsten Jacobiner zu schildern, obgleich er, bekanntlich schon im Jahr 1792, zu ihren größten

Gegnern

Gegnern gehörte. Er zeigte dieß überzeugend, da er zu eben der Zeit einer der Stifter des die Constitution unterstützenden Clubs der Feuillants wurde.

Der General Lameth sandte nun dem Herzoge von Portland folgenden Brief:

„London, den 25ten April 1796.

„Herr Herzog!

„Ich erhielt vorigen Freytag, den 22ten d. M. eine Einladung, mich am folgenden Tage um 11 ½ Uhr in Burlingthonhouse einzufinden. Ich begab mich zur bestimmten Stunde dahin. Mr. Carter fieng damit an, mir zu sagen: ich wäre nach England und nach London gekommen, ohne mit Pässen versehen zu seyn. Ich antwortete ihm darauf: ich hätte solche gehabt, und sie zu Gravesand, und bey meiner Ankunft zu London bey einem Friedensrichter vorgezeigt. Dieser Erklärung ungeachtet, deutete er mir von Seiten Ihrer den Befehl an, England sogleich zu verlassen. Ich bat ihn hierauf, Ihnen folgende zwey Bemerkungen vorzutragen: erstens, daß Sie, mein Herr, es wohl anständig finden dürften, einem Manne von meinem

Character die Gründe anzugeben, die einen solchen Schritt von Seiten des englischen Ministeriums, in Rücksicht meiner, motiviren können; zweytens: daß meine Gesundheit, die durch eine Gefangenschaft von 39 Monaten, wovon ich 23 in einem unterirrdischen Gewölbe zubrachte, sehr zerrüttet ist, mir nicht erlaube, in dem Augenblick abzureisen, da ich eben wegen einer sehr ernstlichen Unpäßlichkeit zwölf Tage im Bette zugebracht habe. Diese beyden Bemerkungen, so wie das Uebrige meiner Unterhaltung mit Mr. Carter, werden Ihnen, Herr Herzog, ohne Zweifel vorgetragen worden seyn; und doch erhalte ich so eben einen neuen Brief von Mr. Carter, der mir den Befehl wiederholt, England sogleich zu verlassen."

„In dieser Lage werde ich die Ehre haben, Ihnen, mein Herr! zu bemerken, daß zu den angeführten Beweggründen, die sich auf die Rechte der Gastfreundschaft und der Menschlichkeit stützen — Rechte, die ich bis auf diesen Augenblick in England heiliger beobachtet glaubte, als in jedem andern Lande der Welt — noch eine neue Bemerkung hinzu kommt, die von der Art ist, daß die Regierung sie in Betrachtung zu ziehen, nicht umhin kann;

nemlich,

nemlich, daß es durchaus nothwendig ist, mir Zeit zu lassen, meine Reise bis zum Abgange eines neutralen Schiffs aufzuschieben, da es, die Unbequemlichkeiten der Reise auf einem Paquet-Boote abgerechnet, jetzt, da die holländische Flotte an der Mündung der Elbe kreutzen soll, durchaus gegen die Grundsätze seyn würde, die ich zu bekennen mir zur Ehre anrechne, auf einem Englischen, im Kriege bewaffneten Schiffe abzugehen."

„Sie werden daher, mein Herr! gefälligst befehlen, daß mir ein dänisches oder americanisches Schiff angezeigt werde, das nach Altona segle. Sobald ich diese Anzeige und einen schriftlichen, auf legale Art unterzeichneten Befehl erhalten habe, werde ich England sogleich verlassen."

„Ich habe die Ehre zu seyn, Herr Herzog,

Ihr gehorsamer Diener,
Alexander Lameth."

Anfangs wollte man ihm keinen Aufschub zugestehen, um seine Zurüstungen zur Reise zu machen; allein, durch seine Standhaftigkeit errang er dennoch sechs Tage, wurde von einem

Staats-

Staatsboten nach Gravesand begleitet, allwo er sich auf einem neutralen Schiffe nach Altona einschifte, und dort nach einer gefährlichen Seereise im Anfang des May sehr krank anlangte.

Ein in London seit mehrern Jahren ruhig lebender italienischer Gelehrter, Namens Cavalcanti, ein Mann von vielen Verdiensten, der Unterricht in seiner Sprache gab, und dessen Wohlthäter der Graf Alexander Lameth in glücklichern Tagen gewesen war, besuchte ihn dort einigemal, um dem kranken Mann Dienste zu leisten. Dieß war hinreichend, um auch ihn aus dem Reiche zu schaffen. Er erhielt vom Herzoge von Portland einen ähnlichen Befehl zur schleunigen Abreise. Cavalcanti gieng nach Hamburg, und obwohl er hier eine gute Aufnahme fand, so wirkte doch die unverdiente Verbannung so sehr auf ihn, daß er sich bald nach seiner Ankunft ums Leben brachte.

Man erlaube dem Verfasser dieser brittischen Annalen, hier eine Apostrophe an die Engländer zu wiederholen, die er bey eben dieser Gelegenheit, im Gefühl seines Schmerzens über die gesunkene Nation, an einem andern Ort *) nieder-

*) Minerva. May 1796.

niederschrieb, und die hier an der rechten Stelle ist.

„Ihr Britten! noch vor kurzem so stolz auf Eure Freyheit, die in Albion thronte, die in glücklichern Tagen Montesquieu, Voltaire und andre große Männer lobpriesen; die so viele ausländische Dichter besangen, und alle Nationen bewunderten; Ihr habt also diese von Euren Vätern theuer errungene Freyheit bis zu dem Grade verloren, daß ein Fremder, blos weil er nach Eurem Beyspiel dieser Göttinn in seinem Lande huldigte, in dem Eurigen nicht geduldet wird. Ein Befehl Eurer Machthaber, und der Fremde muß sofort Eure Insel verlassen, um nicht durch seine Person, durch das Andenken an seine Leiden und deren Ursache, Euch sinnlich an eine Freyheit zu erinnern, die in England nicht mehr zu finden ist.“

Die französischen Kriegsgefangenen in England mehrten sich indeß beständig. Im September war ihre Anzahl 16,000, dagegen sich nur 4000 Englische Gefangene in Frankreich befanden. Das Betragen und die Lebensweise der erstern waren übrigens so wie in den vorhergehenden Jahren: Wildes Benehmen, Wi-

dersetzlichkeit, Balgereyen und unabläßige Versuche, zu entkommen. Sie wurden daher noch immer sehr scharf bewacht, und eben nicht mit vieler Nachsicht behandelt, da die in Frankreich gefangenen Engländer über schlechte Behandlung so große Klagen führten, und auch der berühmte See-Officier, Sir Sidney Smith, fortdauernd im Tempel-Gefängniß zu Paris als ein Criminal-Verbrecher eingekerkert war. Bey dieser gegenseitigen Strenge wurden von beyden Theilen immer Versuche gemacht, zu entfliehen, wovon aber die wenigsten glückten, da das, beyde Reiche trennende Meer die Schwierigkeiten sehr vermehrte. Ein verwegener Streich dieser Art wurde im December versucht. Von den in Yarmouth befindlichen französischen Gefangenen entwichen vier; sie schliechen sich nach Lovestow, wo sie des Nachts heimlich ein kleines Boot wegnahmen; da dieses aber zu ihrer Fahrt über's Meer nicht hinreichend war, so erstiegen sie ein vor Anker liegendes großes Fischer-Fahrzeug, überwältigten die im Schlaf liegenden Fischer, und sperrten sie alle in untern Raum, schnitten die Anker los, und giengen nun in See. Der Wind war ihnen günstig; allein, ihr Glück war von kurzer Dauer. Nach sieben Stunden fand das eingesperrte Schiffs-

volk

volk Mittel, aufs Verdeck zu kommen, da dann die Franzosen bald überwunden wurden. Einer von ihnen fiel bey dieser Gelegenheit ins Meer; die andern drey brachte man zurück.

Die Engländer hatten auch unter ihren Kriegsgefangenen Schwarze, die sie aus den Westindischen Inseln nach Europa gebracht hatten, und hier mit den Franzosen zusammen einsperrten. In Portsmouth lagen immer zehn so gemischt in Löchern beysammen, da denn beständig zwischen beyden Racen Faustkämpfe erfolgten; wobey die Neger oft den Franzosen überlegen waren. Diese beklagten sich bitter über diese Vermischung. Man antwortete ihnen aber, daß sie nach ihrem System behandelt würden, vermöge welchem alle Menschen gleich wären. Es sey also keine Mißhandlung, sondern vielmehr eine Art von Gunst, die sie genößen, auch in der Gefangenschaft nach ihren Gesetzen zu leben.

Häuffige Tumulte gehörten auch zur Geschichte dieses Jahres. Die große Theurung der Lebensmittel erzeugte deren fortdauernd, obgleich nicht so gefährliche, wie im vorigen Jahre. An mehreren Orten, wo der Pöbel die

Preise

Preise der vornehmsten Lebensbedürfnisse zu hoch fand, verjagte er Käufer und Verkäufer, vernichtete die zu Markte gebrachten Artickel, und zerstreute sich nicht eher, bis die Magistrats-Personen den Aufrührern die Tumult-Acte vorgelesen hatten.

Als der durch seine politischen Reden und Vorlesungen berühmte Thellwall im August zu Yarmouth vor einer Versammlung von mehr als 200 Personen über einen Gegenstand aus der römischen Geschichte eine Vorlesung hielt, stürzten achtzig bis neunzig Matrosen, von den wüthenden Hofanhängern, besonders von Predigern und Officieren gedungen, in den Saal, und hieben mit ihren Säbeln auf die ruhig sitzenden Zuhörer los, von denen mehrere schwer verwundet wurden. Thellwall, auf dessen Blut es vorzüglich angesehn war, rettete mit genauer Noth sein Leben durch eine schleunige Flucht. Der Maire der Stadt, dem von diesem Tumult zeitige Anzeige geschah, that gar nichts, ihn zu hemmen, vielmehr freute er sich des militärischen Dienst-Eifers, und ließ die Matrosen rasen, bis sie, da es Nacht wurde, wieder zu Schiffe mußten. Dieser schändliche Auftritt gegen einen der Regierung höchst verhaßten Mann und seine Jün-

ger, hatte hier keine weitere Folgen, weil die Magistrats-Personen des Orts keine Neigung bezeigten, die Urheber dieses Frevels zu entdecken.

In London war im November ein großer Tumult. Ein Pöbel-Club, größtentheils liederliches Gesindel, sechzig Personen an der Zahl, hatte sich in der Nähe von Hatton Garden versammelt, und sich zugleich zum Widerstand gerüstet, im Fall die Gerichtsdiener, wie man vermuthete, in ihrem Clubhause Nachsuchung thun sollten. Alle waren bewaffnet, theils mit Schwerdtern, theils mit andern Mord-Instrumenten. Die Gerichtsdiener kamen, wurden nun schrecklich empfangen und auf die Straße gejagt, wo ihnen bald auf ihr Geschrey und auf das Rasseln der Schnarren in der ganzen Gegend eine Schaar Nachtwächter zu Hülfe eilte. Jetzt kam es zu einem heftigen Gefecht, wobey mehrere von beyden Seiten verwundet, und acht Tumultuanten gefangen weggebracht wurden. Die Aufrührer aber sammelten sich wieder, zwey Stunden nachher, da man alles geendigt glaubte, stürmten das Wachthaus und befreyten ihre Kameraden. Die Constabel wurden entwaffnet. Es entstand nun ein neues

Geschrey, wobey Nachtwächter und Policey-Knechte abermals zu Hülfe eilten, und der ganze District der Stadt in Aufruhr kam. Dieß zweyte Gefecht war noch blutiger wie das erste, und dauerte länger; endigte sich aber auch wie das vorige, mit der Niederlage der Tumultuanten, die theils auseinander gesprengt, theils gefangen wurden. Ausser den verwundeten Constabeln und Policey-Knechten waren acht Nachtwächter so gefährlich verwundet worden, daß man sie sogleich nach dem Hospital bringen mußte, von welchen schon am folgenden Morgen zwey starben.

Auch in den Londner Gefängnissen sahe man Aufruhr-Scenen. Die in dem Zuchthause von Clerkenwell befindlichen Gefangenen, unzufrieden daß man ihnen gewisse Freyheiten verweigerte, nahmen im September unter einander Abrede, das nächstemal als sie in der Capelle beysammen seyn würden, nicht eher von dannen zu gehen, bis man ihr Verlangen erfüllt hätte. Dieser Beschluß wurde auch vollzogen. Da alle Vorstellungen der Gefangenwärter und selbst die Bitten des Friedensrichters Graham nichts fruchteten, so mußte man nach Policey-Knechten schicken, die, in Verbindung mit

den Kerker-Knechten, endlich die Gefangenen unterjochten.

Ein Tumult aber im Gefängniß zu Newgate im November war ernstlicher. Das Urtheil vieler der hier befindlichen Missethäter, die von den Richtern zum Tode verdammt waren, wurde vom Könige gemildert, und auf die Transportation eingeschränkt. Mehrere derselben waren damit nicht zufrieden; sie wollten sich mit Gewalt befreyen, und machten deßhalb eine Verschwörung. In einem schicklichen Zeitpunct griefen sie die Gefangenwärter und ihre Knechte mit Messern und andern Waffen wüthend an, und jagten sie zurück. Die Ueberwundenen verrammelten aber in Eil die Thore, und schickten nach militärischer Hülfe, da denn zum erstenmal die neue Londner Stadt-Miliz Dienste that. Die Verschwornen wurden nun bald entwaffnet, und fünfzehn von den Rädelsführern sofort nach den Schiffsgefängnissen bey Woolwich gebracht.

Die ausserordentliche Nachsicht der Regierung mit dem Unfug des Militärs, das sie als ihre stärkste Stütze betrachtete, und das ohnehin keine Disciplin kannte, ermunterte die Soldaten zu mehrern Zügellosigkeiten, die oft ganz

ungeahndet blieben, und nie anders als sehr gelinde bestraft wurden.

In der Stadt Long Melford in Suffolk hatte im Januar des Abends ein Haufe Dragoner des 6ten Regiments in einem öffentlichen Hause einen Streit mit einigen der dortigen Einwohner. Diese wurden nun mit Säbelhieben auf die Straße getrieben. Es lief Volk zusammen; allein, auch auf diese Zuschauer stürzten die Dragoner mit ihren Säbeln her, und verwundeten mehrere, wobey sich ein Unter-Officier, Namens Doke, besonders auszeichnete, und drey Bürger, Green, Fordham und Nichols, gefährlich verwundete. Nun ward der Tumult groß; die benachbarten Bürger liefen herbey, bewaffnet mit Heugabeln und Sensen. Die Bravos wurden jetzt bald besiegt, einige von ihnen gefährlich verwundet, andre gefangen genommen und nach dem Gefängniß geschleppt; einem derselben war die Hand abgehauen worden.

In Linlithgow, einer ansehnlichen Stadt in Schottland, lag das 8te Regiment der brittischen Infanterie als Besatzung. Es erlaubte sich ununterbrochen Ausschweifungen, wogegen keine Klage Gehör fand. Diese Ausschweifun-

gen,

gen, nach dem Bericht eines achtungswürdigen Augenzeugen, giengen immer weiter, so daß die Einwohner weder bey Tag noch bey Nacht vor Beleidigungen und Schaden sicher waren. Die Soldaten schimpften sie auf den Straßen aus, neckten sie durch Thätlichkeiten, prügelten sie, warfen des Nachts die vor den Häusern stehende Wagen, Karren, Krambuden und Verzäunungen um, oder zertrümmerten sie, und übten überhaupt ihren Muthwillen auf allerley Art aus, wobey die Officiere ihnen das Beyspiel gaben. Der Unfug war endlich zu solcher Höhe gestiegen, daß der Magistrat und die Repräsentanten der Bürgerschaft am 18ten November deßhalb eine berathschlagende Versammlung hielten. Als sie nach deren Endigung nach Hause gehen wollten, wurden die Magistrats-Personen von einem Haufen Officiere auf die gröblichste Weise gemißhandelt, mit den pöbelhaftesten Schimpfworten belegt, und herumgestoßen; ja einer derselben zog den Degen, und drohete, sie zu durchbohren. Nun glaubte der Magistrat Ernst zeigen zu müssen; die Constabel erhielten Befehl, diesen Officier zu arretiren, der zwar Widerstand that, und von seinen Kameraden Unterstützung erhielt, allein, durch die Anzahl der Raths-Beamten endlich

überwältigt wurde. Die Officiere riefen nun eine in der Nähe befindliche Wache zu Hülfe, die durch ihre Bajonette den Gefangenen bald wieder aus den Händen der bürgerlichen Macht befreyten. Nun wurde Lärm geschlagen, und das Regiment versammelt, da denn dessen unwürdiger Befehlshaber zu wiederholtenmalen voller Wuth den ohnehin aufgebrachten Soldaten zurief, die Stadt zu verbrennen, welchem Befehl diese jedoch glücklicherweise nicht gehorchten. — Ein solches Betragen mußte natürlich von Seiten der Stadt eine sehr ernstliche Klage beym Kriegsminister veranlassen, wovon die Folge war, daß — — — das Regiment verlegt wurde.

Die Stadt Sunderland wurde im December durch das dort einquartirte Militär in die größte Angst gesetzt. Die Westminster Miliz-Soldaten und die Schottländischen Fincibles von Lowland, die bisher, trotz der bey beyden Nationen obwaltenden harmoniewidrigen Vorurtheile, hier in ziemlicher Eintracht beysammen gelebt hatten, geriethen an einander, weil einer von den Miliz-Männern aus Muthwillen eine zahme Gemse getödtet hatt, die den Fencibles von Schottland aus gefolgt, und ein Liebling

des

des ganzen Regiments geworden war. Die beleidigten Schottländer griefen zu den Waffen, und schickten den Engländern eine förmliche Ausforderung zu, die auch angenommen wurde. Beyde Theile standen schon in Schlachtordnung, und die Einwohner der Stadt sahen einem sehr blutigen Kampf in ihren Mauern entgegen, als es den eifrigen Bemühungen des hier commandirenden Prinzen Wilhelm von Gloucester glückte, den Frieden wieder herzustellen. Der Urheber der Fehde wurde sofort arretirt, und einem Kriegsgericht übergeben.

Die dießjährigen Hauptgegenstände in der City von London, als ein kleiner Staatskörper betrachtet, waren die Verbesserungen der Stadt und die neue Miliz. Ferner sollte einem grossen, in dieser reichen Handelsstadt unbegreiflichen Mangel endlich abgeholfen werden. Es wurde beschlossen, Quais oder Landungs-Dämme an der Themse von der Londner-Brücke östlich abwärts anzulegen, wobey man auf sechzig Fuß in den Fluß hinein bauen, und einen Canal für Schiffswerfte zubereiten wollte. Dieser Beschluß kam von der Regierung, die jedoch die Aufsicht und Ausführung der Unternehmung der Stadt überließ, welches auch angenommen wurde.

Die neue Miliz-Errichtung in der City erregte noch große Streitigkeiten. Die Patrioten verwarfen die Clausel in der Bill, wodurch der König die Macht erhielt, nach Wohlgefallen die Miliz zusammen zu beruffen, und darüber zu verfügen. Am 18ten Februar war deßhalb der große Stadtrath auf dem Rathhause versammelt. Man stritt heftig; die Hofparthey bot alles auf, und unterlag nur mit einer einzigen Stimme, mit 39 gegen 40. In die Länge war jedoch dieser Kampf, bey der so gewaltig vergrößerten Macht der Regierung, für die Patrioten nicht zu bestehen; sie gaben ihn daher bald nachher auf, und der König erhielt nun auch rechtskräftig diesen Zusatz seiner Gewalt in der City von London.

Die Miliz-Acte wurde nun überhaupt im ganzen Reiche umgemodelt und ausserordentlich erweitert. Diese Supplementär-Miliz wurde auf 60,000 Mann festgesetzt, und ausserdem noch 15,000 Mann zum beständigen Dienst der Armee und der Marine. Diese in so vieler Hinsicht merkwürdige Acte, auch ein Nagel zu dem Freyheits-Sarge der Britten, verdient hier näher bestimmt zu werden. — Nach derselben bekamen die Lord Lieutenants die Macht, die

Miliz

Miliz in ihren Grafschaften zusammen zu berufen, sie zu recrutiren und zu bewaffnen, deßgleichen nach Gutdünken verabschiedete oder auf halben Sold gesetzte Officiere wieder anzustellen. Alle diese National-Garden wurden durchs Loos gezogen, und mußten einen besonders vorgeschriebenen Eid leisten; Quäcker allein ausgenommen. Wer sich nicht einstellte, oder den Eid verweigerte, mußte 15 Pf. St. als Strafe erlegen, und dennoch wieder mitlosen. Konnte er dieß Strafgeld nicht bezahlen, so wurde er zum Dienst gezwungen, und war demohngeachtet den Kriegsgesetzen so unterworfen, als ob er wirklich geschworen hätte. Ein jeder durchs Loos Gewählter konnte einen andern für sich stellen; allein, dieser mußte aus dem nemlichen, oder einem benachbarten Kirchspiel, und von dem Lord Lieutenant oder seinem Abgeordneten genehmigt seyn. Diese hatten auch die Macht, kränklichen und schwachen Personen den Abschied zu ertheilen, und dafür andre erwählen zu lassen. Auf solche Art waren diese Vorsteher der Grafschaften zu Statthaltern umgeschaffen, die eine so große ihnen verliehene Gewalt über ihre Mitbürger, und dieß fast über alle, leicht mißbrauchen konnten.

Von diesem Militär-Dienst waren blos ausgenommen: Die Pairs, alle Officiere und Soldaten der Kriegsmacht zu Lande und zu Wasser, nebst den Seeleuten der königlichen Marine und den vor dem 20sten October 1796 formirten Frey-Compagnien; ferner die Mitglieder der Universitäten, die Prediger aller Congregationen, die Friedensrichter, die Constabel und andre Gerichtsbediente, einige Gattungen von Schreibern, deßgleichen alle Matrosen, Lehrbursche der Handwerker, Arbeiter in den Schiffswerften und sämmtliche Personen, die zum Dienst der Tower von London und in Woolwich, so wie alle, die zu den Stückgiessereyen, Pulvermühlen, Magazinen und Werkstätten der Nation gehörten; noch waren ausgenommen: die zum Dienst der Schiffahrt auf der Themse privilegirten Wassermänner, (Freemen of the watermen's company) und alle diejenigen, die in der alten Landmiliz, nicht aber solche, die blos in den Corps der Freywilligen gedient hatten. Bediente, die laut Verträgen auf Jahre gemiethet waren, durften ihren Haus-Dienst nicht verlassen, es sey denn, daß die ganze Miliz aufgeboten würde, da sie alsdann zwanzig Tage lang zum Militär-Dienst geübt werden mußten. Es durfte nur immer

ein

ein Sechstheil dieser National-Soldaten, und zwar abwechselnd, im wirklichen Dienst seyn, um an den vom Lord Lieutenant bestimmten Orten versammlet zu werden; für welchen sechsten Theil auch nur allein Waffen und Montirungen ausgegeben werden sollten. Es war in der Acte festgesetzt, daß diese Englische National-Garden nicht aus dem Königreiche gesandt werden sollten. Nur im Fall einer wirklichen Invasion hatte der König die Gewalt, diese zur Vertheidigung bestimmte Männer aufzubieten, ihnen Oberbefehlshaber zu geben, und die ganze Macht nach Gutdünken zu gebrauchen. Bey einem solchen allgemeinen Aufgebot sollte ein jeder aus dem Schatz der Nation eine Guinee, und sodann auch den gewöhnlichen Sold erhalten. Die Acte sollte nur so lange der jetzige Krieg dauerte, und drey Monate nach dessen Endigung, in Kraft seyn.

Es hatte sich schon im Jahr 1779, zur Zeit des Gordonschen Tumults, aus den Bewohnern von London und Westminster ein dreyhundert Mann starkes Volontär Reiter-Corps nach einem besondern Plan formirt, der jetzt erneuert wurde. Der Zweck dieses Corps war, bey einer Invasion oder einer Empörung nur allein in

London

London und bis zu einer Entfernung von zehn Englischen Meilen von der Hauptstadt, Dienste zu thun. Die 300 Mann waren alle Personen von Vermögen und angesehene Geschäftsmänner; sie wählten selbst ihre Officiere, die vom Könige patentisirt wurden. Es waren deren 21; zwey Staabs-Officiere, sechs Capitains, sechs Lieutenants, sechs Cornets und ein Adjutant. Ein Ausschuß von neun Officieren und zwölf Gemeinen regulirte alles, wenn das Corps nicht im wirklichen Dienst war. Die Kosten beym Eintritt in dieses Corps, für Waffen, Uniform und Reitzeug, waren 30 Pf. St.; hiezu kam eine jährliche Steuer zur Cassa von zehn Guineen. Dafür aber genoßen sie auch wesentliche Vortheile. Das Corps besoldete geschickte Meister, um einem jeden Unterricht im Reiten, Fechten und Säbeln zu geben; dabey waren diese Volontärs unter der Rubrik von Soldaten, von der Pferdte-Taxe, von der Puder-Taxe, von dem regulären Miliz-Dienst, und auch von dem Loosen bey der ausserordentlichen supernumerären Miliz befreyet.

Die Maaßregeln der Einrichtung dieser ausserordentlichen Miliz war jedoch für die armen arbeitenden Volksclassen, zumal bey der Theu-

rung

rung und den mangelhaften Nahrungszweigen, sehr drückend. Dürftige Hausväter, die für ihre Familien das Brod verdienen mußten, und vor dem Gedanken zitterten, von ihrer Arbeit abgerufen zu werden, borgten acht Schilling, den gewöhnlichen Mieth-Preis eines Substituten für ein Jahr, und liefen damit herum, einen solchen zu finden, wobey oft Zeit und Mühe verloren war. Es fanden sich daher bald Unternehmer, die in den öffentlichen Blättern sich zu Anschaffung von Substituten erboten, und so mitwirkten, die Armen zu plündern. Um dieß Uebel zu hemmen, schlugen einige Kirchspiele in London und Surry ein sehr gutes Mittel ein; die Vorsteher sorgten selbst für die Anschaffung der für ihr Kirchspiel bestimmten Männer-Zahl, nahmen die Kosten aus der Armen-Casse, und theilten sodann das zum Ersatz Erforderliche als Auflage den Hausbesitzern zu.

Bey dieser Gelegenheit wurde der von den Engländern so heilig gehaltene Sonntag, an dem die geringste Arbeit, die einfachste Ergötzlichkeit, selbst das Berühren eines Claviers, als große Sünde geachtet war, gröblich entweiht. Man exercirte überall in England an

diesem

diesem Tage die neuen Soldaten, und führte als Vertheidigungs-Grund dieses dem Volk anfangs sehr auffallenden Gebrauchs den Umstand an, daß der jetzige Krieg diese Uebertretung vollkommen rechtfertige, da er ein Religions-Krieg sey. Die Geistlichen wollten dieß nicht gelten lassen, und ganze theologische Collegien erklärten sich gegen diese sonntägigen Gewehrspiele als eine Schändung des Sabbaths. Sie fanden dieß am Sonntage höchst unschicklich, blieben aber die Antwort auf folgende Frage schuldig, die ein Philosoph in den öffentlichen Blättern an sie that: „Welcher Tag in der Woche ist denn eigentlich der schicklichste, um Menschen in der Kunst zu üben, sich methodisch einander zu morden?“

Die Minister verfuhren bey der Vollziehung dieser Miliz-Acte nach ihrer Weise, da das Zwangs-System ihnen so eigen war. Folgender Brief des ältesten Vice-Lieutenants von Northampton an den Lieutenant der Grafschaft, Grafen von Northampton, gab davon den Beweis:

„Mylord!

„Als ich gestern bey der ersten nach der neuen Miliz-Acte verordneten Versammlung

zur

zur Errichtung der National-Division von Brakley mich einfand, bemerkte ich vor dem Wirthshause, als dem Ort der Versammlung, einen großen Trupp aufmarschirter Cavallerie. So eben wollten zwey Friedensrichter und zwey andre Vice-Lieutenants anfangen, ihren Auftrag zu erfüllen; sie waren aber durch die Gegenwart dieser Reuter in Verlegenheit. Alle versicherten mich, daß keiner von ihnen militärische Hülfe verlangt habe; sie hatten nach der Ordre gefragt, worauf der Befehlshaber eine vom Kriegs-Departement ausgefertigte, und von einem Secretär Mr. Windhams unterzeichnete, vorgezeigt hatte. Es war keine Spur eines Tumults oder von Unruhen gesehn worden, und die zahlreichen Constabel waren vollkommen hinreichend, die Ruhe zu erhalten. Der Officier befolgte seine Ordre, und hielt mit seinen Soldaten den ganzen Tag das Haus besetzt; ja, da ich gegen einen der Constabel meinen Unwillen äusserte, daß er die Eingeschriebene des Kirchspiels nicht herein kommen ließ, meldete er mir, daß die Soldaten die Leute durchaus nicht herein lassen wollten."

„Nach diesem neu eingeführten System von Militär-Regierung, Mylord! finde ich es mit

meinen Grundsätzen ganz unverträglich, länger als Vice-Lieutenant zu handeln. — Ich habe daher Mr. Markham ersucht, diesen Brief durch die Post Ew. Lordschaft zuzusenden, da ich es selbst nicht thun kann, weil ich Ihre Wohnung in London nicht weiß; er wird die Addresse auf den Brief machen, mein Deputations-Patent aber, das ich vor acht und zwanzig Jahren vom Lord Halifax erhielt, aufbewahren, bis er eine Gelegenheit hat, es selbst zu überliefern."

„Ich bin Ew. Lordschaft ganz gehorsamster Diener

M. Wodhall."

Thenford bey Bunbury,
den 3ten December 1796.

Der nicht besonders höfliche Ton dieses Briefes bewies, daß der patriotische Wodhall, der seinen Lord Lieutenant wahrscheinlich gut kannte, ihm natürlich diese militärische Verfügung zuschrieb, wodurch der Hofmann vielleicht den Ministern seinen Eifer für ihr System hatte zeigen wollen.

Der Lord Maire von London, W. Curtis, hatte sich bestrebt, durch ein unpartheyisches

Be-

Benehmen, durch ausgezeichnete Gastfreyheit und Freygebigkeit, durch patriotischen Eifer, durch seine rastlose Vorsorge, die Hauptstadt in dieser Zeit eines ungewöhnlichen Mangels beständig mit Mehl zu versehen, und die Armen kräftig zu unterstützen, durch seinen Gemeingeist, durch seine Bereitwilligkeit bey allen Gelegenheiten den großen Stadtrath zusammen zu rufen, und überhaupt durch eine kluge Administration alle Partheyen zu gewinnen; auch war es ihm damit großentheils geglückt. Nur einige Ueber-Patrioten konnten es ihm nicht verzeihen, daß er sich nicht geradezu gegen die Regierung erklärte. Die Masse der Londner Einwohner ließ ihm jedoch Gerechtigkeit wiederfahren. Als im November der neue Lord Maire, Brook Watson, seinen Posten antrat, war seine erste Handlung ein Antrag an die große Rathsversammlung (Common Councill) seinem Vorgänger auf eine ehrenvolle Art den Dank der Stadt zu votiren. Der Vorschlag wurde auch mit sehr geringem Widerspruch angenommen, und in der Dank-Resolution zum Schlusse angeführt, daß er „die Pflichten seines erhabenen Amts beständig mit Eifer erfüllt, und zu gleicher Zeit das Bild eines partheylosen Richters, eines standhaften Patrioten,

eines guten Staatsbürgers, eines aufrichtigen Freundes und eines rechtschaffenen Mannes in seiner Person aufgestellt habe.“ Der Lord Maire befahl, diese förmliche Danksagung auf ein großes, mit den prächtigsten Verzierungen embellirtes Pergament zu schreiben, das sodann mit Rahm und Glas versehn, und von dem Ober-Secretär der Stadt unterzeichnet, Mr. Curtis übergeben werden sollte.

Nach diesem lauten Beweise der Hochachtung patriotischer Tugenden, konnte man von dem neuen Lord Maire ebenmäßig viel Gutes hoffen, welches auch nicht ausblieb. Er erbat sich die Gegenwart des Ministers Pitt bey dem großen Gastmahl auf dem Rathhause, der sich auch einfand. Dieß hinderte jedoch nicht, daß im folgenden Monat (December 1796) da man eine Zusammenberufung des Stadtraths verlangte, um das Betragen des Ministers förmlich zu tadeln, weil er während der Sizzung des Parlaments, ohne dessen Zuziehung, Geld an den Kaiser geschickt hatte, der Lord Maire diese Versammlung hielt, und daß unter seinem Vorsitz dieser Tadel fast einmüthig beschlossen wurde; da denn die Repräsentanten der City den Auftrag erhielten, für den eigen-

mäch-

mächtigen Staatsverwalter einen parlamentarischen Verweis zu bewirken. Der Minister Pitt war durch die grosse Mehrheit seiner Anhänger im Parlament gegen einen solchen Verweis gesichert; indeß als die Sache vorkam, bemerkte man doch vierzig Glieder, die sonst immer die Regierung unterstützten, jetzt aber für den Tadel des Ministers stimmten.

Die nemliche Verschwendung, die im Grossen in Betreff der National-Schätze Statt hatte, war auch im Kleinen mit den Geldern der City im Gange. Wenn die damit verbundenen Verhandlungen nicht von den Engländern selbst umständlich bekannt gemacht, ja documentirt würden, so dürften ausländische Geschichtschreiber bey den oft unglaublichen Ereignissen dieser Art in Gefahr seyn, für Erzähler von Mährchen gehalten zu werden. Der ehmals so berühmte Wilkes war jetzt Schatzmeister der Stadt London, und wollte dem von dem Magistrat ernannten Ausschuß — — — — — — keine Rechnung ablegen. Am 16ten December kam dieß vor dem versammelten Stadtrath förmlich zur Sprache, da die Stadt London der Regierung, als ein freywilliges Darlehn, 10,000 Pf. St. versprochen hatte. Diese Summe

wurde nun von dem Schatzmeister Wilkes verlangt; die Antwort war, daß sich nur 1300 Pf. St. in der Casse befänden, daß Mr. Wilkes aber aus seinem eignen Vermögen der Stadt die 10,000 Pf. St. zu fünf Procent leihen wolle. Die Vorlegung der Rechnungs-Bücher war durchaus abgeschlagen worden, und der Ausschuß hatte sich ohne alle Erörterung und Belege, blos mit einem Papier begnügen müssen, worauf man einige Summen hingeworfen hatte. Mr. Cowley, ein Mitglied des Raths, der auch zu jenem Ausschuß gehörte, machte die Versammlung auf dieß empörende Betragen des Schatzmeisters aufmerksam, der nicht allein mit den Einkünften der Stadt wucherte, sondern auch jetzt der Stadt ihr eignes Geld gegen Zinnsen leihen wollte, die in seinen Beutel fielen. Er bewies, daß dieß schon vor zwey Jahren geschehen wäre, da man einen Ausschuß zur Verbesserung der Themse-Schiffahrt ernannt hätte, und Mr. Wilkes auch, so wie jetzt, eine leere Casse vorgeschützt, und ebenfalls die Vorzeigung seiner Rechnungs-Bücher verweigert habe, dagegen aber, so wie jetzt der Stadt, Geld gegen Zinsen angeboten hätte, welches auch angenommen worden, und diese Zinsen, wie es stadtkundig sey, auch wirklich bezahlt wären; und dieß zu

einer

einer Zeit, wo der Schatzmeister, wie es jetzt durch das Datum der gemachten Zahlungen erwiesen sey, über 80,000 Pf. St. der Stadt gehöriges Geld in Händen gehabt habe. — Diese Bemerkungen fanden keinen Eingang in einem Lande, wo selbst gute Menschen von Administrations-Vortheilen und deren Ausdehnung ganz eigne Begriffe haben; sie fruchteten nichts, und das Unwesen wurde ungestört fortgesetzt.

Die Militär-Personen blieben bey diesen allenthalben üblichen Plünderungen der National-Gelder nicht zurück; allein, nur diejenigen, die damit schaamlos alle Gränzen überschritten, setzten sich der Gefahr aus, gestraft zu werden, welches auch den in diesen Annalen bereits angeführten Obersten Cawthorne traf, der aus der Armee und aus dem Parlament zugleich ausgestoßen wurde. Der Oberst-Lieutenant O'Kelly hatte ein gleiches Schicksal. Es wurde im März in London Kriegsgericht über ihn gehalten, worinn man bewies, daß er einen grossen Theil der von der Regierung für die Casernen der Miliz angewiesenen Kohlen den Soldaten im Winter entzogen, und unterschlagen hatte. Für diese That war sein Urtheil, daß er hundert Pf. St. Strafe erlegen, und cassirt seyn sollte.

Ein Kriegsgericht, aber einer andern Art, wurde im April bey Portsmouth über den tapfern, von den Seeleuten und der Nation hochgeschätzten Admiral Cornwallis gehalten, weil er die Befehle der Admiralität nicht befolgt hatte, wie bereits an einem andern Ort erzählt worden ist. Er hatte sich geweigert, nach West-Indien zu gehen, wo er commandiren sollte. Das Kriegsgericht sprach ihn, als gerechtfertigt durch die Umstände, von allem Ungehorsam los, der überdieß in einem der Klag-Artickel nicht bewiesen werden konnte. — Es war augenscheinlich, daß die Regierung hier blos eine Farce zur Aufrechthaltung ihres Ansehens gespielt hatte, da sein hochberühmter Bruder, der Marquis von Cornwallis, Mitglied des geheimen Conseils, bey allen Ministern in großer Achtung stand, und sie auch überdieß der Marine einen vortreflichen See-Officier nicht entziehen wollten.

Die neue Missions-Gesellschaft, die das Project hatte, die glücklichen Bewohner von Otaheite und andern Inseln des Südmeers zum Christenthum zu bekehren, verstärkte sich ausserordentlich. Obwohl nur die Prediger der Dissenters, besonders aber der Methodisten, die

Grün-

Gründer dieser Unternehmung waren, so traten doch, zur Ehre der Religion, auch eine große Anzahl von Gliedern der Englischen Kirche, selbst Bischöffe, diesem Institut bey, so daß im März der Fond bereits auf 15,000 Pf. St. angewachsen war. Um ihn noch zu vermehren, wurden fleißig Sammlungs-Predigten (Collection-Sermons) gehalten, die auch einen solchen Zulauf hatten, daß an einem Tage, am 13ten März, in der Surry-Capelle, nahe bey London, von den frommen Seelen 240 Pf. St. gesammelt wurden. Die Societät trat mit der Hernhutischen Brüdergemeine in Correspondenz, um von dieser Secte, die das Missions-Gewerbe so viele Jahre lang mit gutem Erfolg getrieben hatte, über den practischen Theil Unterricht zu erlangen. Im August schifften sich dreyßig Missionarien, größtentheils Anabaptisten, sämmtlich Hausväter, mit ihren Familien zu dieser Expedition ein, zu deren Führung, in Betreff dieses ersten Schiffs, sich ein reicher Mann erbot, der ehedem im Dienst der ostindischen Compagnie Schiffe commandirt, seither aber in Ruhe auf seinen Gütern gelebt hatte; eine beschwerliche Seereise, die er jetzt ganz unentgeldlich übernahm.

Die königliche Familie wurde in diesem Jahr durch eine Prinzessin vermehrt, von welcher die Gemahlinn des Prinzen von Wallis am 7ten Januar in London entbunden wurde; und dieß nach den Landesgesetzen, in Gegenwart des Erzbischoffs von Canterbury, des Großkanzlers, des Lord Präsidenten des königlichen Conseils, des Ober-Kammerherrn, mehrerer Prinzen des königlichen Hauses und andrer Großen des Reichs, die, als die Geburtsstunde herannahete, eiligst herbeygeruffen worden waren; eine Ehre, die sie, im Fall ein Prinz seinen Eintritt in die Welt macht, jeder mit hundert Pf. St., als ein Geschenk an die Amme, bezahlen müssen. Dieser, obgleich zweifelhafte Prospect eines so ansehnlichen Geschenks, verbunden mit einer Art von Ehre, und mit einem Jahrlohn von 200 Pf. St., das lebenswierig ist, hatte die Frau eines sehr angesehenen Advocaten, Mrs. Bowyer, vermocht, dieß Amt zu übernehmen.

Alles gieng bey dieser Gelegenheit nach der alten Weise, das ist, mit prunkhaften Ceremonien und ohne Oeconomie, so mißlich auch die Umstände des Prinzen waren. So z. B. wurde Lady Dashwood, Gemahlinn eines Baronets,

ronets, zur Oberaufseherinn der Kinderstube mit einem Jahrgehalt von 600 Pf. St. ernannt. Alle Nachmittage von zwey bis vier Uhr, das heißt, vor dem Mittagessen, in den Stunden, wo die feine Welt in Bewegung ist, wurden die Erkundigungen einer jeden wohlgekleideten Person nach dem Befinden der Mutter und Tochter von einer ausdrücklich dazu im völligen Hofputz sitzenden Hofdame beantwortet, wobey die Anfragenden mit einem zusammengesetzten süßlichen Getränke, Cawdel genannt, bedient wurden. Man hielt ein großes Conseil, worinn die Geburt der Prinzessinn durch ein großes, von allen im Carlton-Pallast anwesend gewesenen Reichsbeamten unterzeichnetes Certificat, förmlich documentirt, und dieß sodann im Staats-Archiv niedergelegt wurde.

Es kamen jetzt, dem Gebrauch zufolge, von allen Seiten Glückwünschungs-Addressen an den Prinzen. Auch die Stadt London wollte deßhalb Abgeordnete mit einer solchen Addresse und der gewöhnlichen Feyerlichkeit nach seinem Pallast schicken; der Prinz aber ließ durch seinen Hofmarschall, den Grafen von Cholmondeley, dieses verbitten, unter Bezeugung seiner Hochachtung für die Stadt London, allein,

mit Bezug auf seine eingeschränkte Hofhaltung, die ihm nicht gestatte, die Abgeordneten auf eine ihnen gebührende Art zu empfangen. Der einige Tag nachher versammelte Stadtrath war mit dieser Entschuldigung nicht ganz zufrieden, und faßte den Beschluß ab, daß dem Prinzen auf eine andre als die übliche Weise Glück zu wünschen, die Würde der Stadt nicht erlaube, und dieser Beschluß wurde ihm durch den Lord Maire selbst überbracht.

Bey der Taufhandlung, die am 12ten Januar früh Morgens um halb 9 Uhr geschah, wurde auch keine der alten Ceremonien unterlassen. Es waren dabey gegenwärtig die mehresten Personen des königlichen Hauses, die Oranische Familie, viele Reichsbeamten, Damen, Hofleute und die Pfarrer aller Kirchspiele des westlichen Londons. Das Kind lag in einer prächtigen Staatswiege unter einem Thronhimmel, wo es von allen Personen der königlichen Familie nach der Reihe geküßt wurde. Es erhielt die Namen Charlotta Carolina Augusta. Der Erzbischoff von Canterbury war der Täufer, und die Pathen waren der König, die Königinn und die Herzoginn von Braunschweig.

Das Ehestandsglück war jedoch bey diesem durchlauchtigsten Paar bald nachher völlig vorüber, und machte einer entschiedenen Abneigung Platz. Man wird hier nur soviel von dieser scandalösen Geschichte anführen, als durch öffentliche Vorfälle notorisch wurde. Der Prinz verliebte sich in eine über vierzig Jahr alte Dame seines Hofstaats, die Gräfinn Jersey, die es nun natürlich zu ihrem ersten Geschäfte machte, den Prinzen mit seiner Gemahlinn zu entzweyen, wobey sie, voller Zuversicht auf Unterstützung, die Prinzessinn gröblich mißhandelte, ihre Briefe unterschlug, ihre Aeusserungen über eine solche Behandlung, boshaft umgemodelt und mit Zusätzen verbrämt, dem Prinzen hinterbrachte, und kurz alles anwandte, bey ihm auch noch den Rest der einer liebenswürdigen schutzlosen Prinzessinn schuldigen Achtung zu vernichten. Es glückte ihr damit vollkommen; die Sache wurde bekannt, und auch der Prinz nahm sich nicht die geringste Mühe, sein Betragen zu verbergen; ja, um selbst den Zweiflern die Argumente für seine Großmuth zu ersparen, so fuhr er mit seiner neuen Herzens-Dame in einem Phäton öffentlich durch die Straßen von London und auch bey dem Pferderennen zu Epsom. Das Sonderbarste bey

dieser

dieser Sache war, daß Lady Jersy bey der Königinn in großen Gnaden stand, und es auch unausgesetzt blieb, daß sie täglich in dem Pallast dieser Fürstinn war, und kurz, daß die Maitresse des Prinzen zum Erstaunen aller Welt da Schutz und Unterstützung fand, von wo aus die größte Verachtung über sie herströmen sollte.

Bald hatte die junge, tugendhafte, unschuldig verfolgte, gutmüthige, in einem fremden Lande verlassene Prinzessinn, unter ihren hohen Verwandten keinen einzigen Beschützer. Zwar hatte sie einen großen, ehrenvollen Sachwalter, der jedoch nicht im Stande war, ihr Elend zu mildern. Dieser unbestochene Sachwalter war das Publicum, das bey diesem Scandal die Ehre der Nation rettete, und sich der mißhandelten Prinzessinn annahm. Eine Menge der vornehmsten Damen, selbst diejenigen, die mit dem Hofe in einiger Verbindung waren, zeigten der Gräfinn Jersey ihre Verachtung, nahmen ihre Besuche nicht an, und entfernten sich aus den Gesellschaften, wo sie eintrat; das Volk zischte sie aus, wo es diese Creatur nur sah, dagegen es der Prinzessinn die herzlichste Theilnahme mit ihrem Leiden bewies. Zum

erſten=

erstenmal geschah dieß am 28sten May im Opernhause, wo die feine Welt in Menge versammlet war. So wie die Verlassene, bloß von einer Dame begleitet, hereintrat, erhob sich alles in Logen und Parterre von seinen Sitzen; und der heftigste Ausbruch von Acclamation erscholl aus allen Theilen des Theaters; ein gleiches geschah auch, als sie sich entfernte. Dieß sahe man öfters; unter andern auf eine etikettwidrige Art im Juny, am Geburtstage des Königs. Die ganze Familie des Monarchen wohnte zu St. James den Feyerlichkeiten bey. Die Prinzessinn kam ganz im Stillen; als sie aber in die Vorzimmer trat, klatschten alle Zuschauer des Festes, besonders die Zuschauerinnen, so laut, daß die in dem Parade-Zimmer befindlichen Hofpersonen über diese bis dahin im Innern des Pallastes unerhörte Indecenz ausserordentlich scandalisirt wurden.

Der Graf von Jersey, der, eben so wie seine würdige Gemahlinn, einen Posten bey dem Hofstaat des Prinzen von Wallis hatte, begab sich endlich, am 14ten July, nach St. James, wo er förmlich die von ihm und der Lady bisher immer noch behaupteten Hofstellen aufgab. Diese Dame schien die Verachtung des

ganzen

ganzen Publicums, der untern Volks-Classen sowohl als der feinen Welt und aller rechtschaffenen Menschen, wenig zu achten, und tröstete sich dafür in den Armen des Prinzen. Sie hatte die Frechheit, in den öffentlichen Blättern einen von ihr an die Prinzessinn von Wallis geschriebenen Brief bekannt zu machen, worinn sie sagte, sie habe nur auf ausdrückliches Verlangen des Prinzen ihre Stelle bey der Hofhaltung so lange beybehalten, und daß ihre Hochachtung gegen ihn sich nicht eher als mit ihrem Leben endigen würde.

Vergebens waren alle Bemühungen, eine Aussöhnung zu bewürken, wenigstens den Prinzen von Wallis zu einem andern Benehmen zu bringen. Der Erz-Großkanzler, Lord Thurlow, der seine Vermittelung anbot, wurde von ihm verächtlich zurückgewiesen. Bald nachher versuchte es der Herzog von York, und selbst der König schlug sich ins Mittel, wodurch auch einige Wochen lang die Hoffnung zu einiger Vereinigung genährt wurde; allein, im Grunde blieb es beym Alten. Beyde Eheleute lebten von einander entfernt. Während der Prinz mit seiner Donna größtentheils in London war, und hier in Vergnügungen schwelgte, brachte

die

die Prinzessinn in Thränen schwimmend auf dem Lande ihre Tage zu. Es wurde eine abgesonderte Haushaltung eingerichtet; man zog das Gutachten der Rechtsgelehrten über eine Ehescheidung ein, und war niedrig genug, die nunmehr unbeschützte Prinzessinn auf allerhand Art selbst öffentlich zu beleidigen.

Der König war indeß fortdauernd der Gegenstand des Volkshasses, wovon die Beweise wiederholt wurden. Als er am ersten Februar mit seiner Familie aus dem Schauspielhause nach Hause fuhr, wurde sein Wagen abermals von Zischen und Heulen begleitet, worauf Kothwürfe und endlich Steine folgten, wovon einer einen königlichen Lakeyen verwundete, und ein andrer die Wange der Königinn berührte, und sodann der ihr gegenüber sitzenden Gräfinn Harrington in den Schooß fiel. Die Königinn war einer Ohnmacht nahe, und wurde nebst ihrem Gemahl abermals sehr sinnlich überzeugt, daß die zahlreichen sie umringenden Garden doch nicht fähig waren, sie gegen die Ausbrüche der durch wesentliche Handlungen gereitzten Volkswuth zu schützen.

Obgleich der König das schändliche Betragen des Pöbels nicht der Stadt London über-

haupt

haupt zur Last legte, so war er doch, so wie fast alle seine königlichen Vorgänger, mit den Einwohnern seiner Residenz sehr unzufrieden, weil bey weitem der größere Theil sich so manchen Regierungs-Maaßregeln widersetzte, und überhaupt seinen Ministern große Abneigung bezeigte. Er verbarg diesen Unwillen so wenig, daß, als er am 28sten April ausserhalb der Stadt die Lancashire-Miliz musterte, er sein großes Wohlgefallen an derselben zu erkennen gab, und dabey äusserte: „er wünschte den Sitz der Regierung nach Lancashire verlegt zu sehen, weil sie dort blos von loyalen Unterthanen umgeben seyn würde.“ Diese königlichen Worte, öffentlich gesagt, giengen nicht verloren.

Der Monarch ließ sich in dieser Zeit eine besondre Kutsche bauen, die einem beweglichen Blockhause ähnlich, und von einer sehr festen Construction war, dabey so enge Oeffnungen hatte, daß man in derselben, wie behauptet wurde, gegen alle Anfälle des Pöbels völlig gesichert war. In dieser Kutsche fuhr er am 19ten May zum erstenmal ins Parlament.

Immer noch bekam der Hof Besuche von Wahnsinnigen. Ein wohlgekleidetes Frauen-

zimmer

zimmer fand sich im Februar an einem Sonntage des Abends im Pallast der Königinn ein, wollte keinem Bedienten Antwort geben, drang vorwärts, und bestand darauf, mit dieser Fürstinn zu sprechen, mit dem Vorgeben, daß sie ihre Mutter sey, und von ihr Schriften besitze, die sie, die Königinn, nicht herausgeben wollte; sie sagte ferner, sie sey in Rom geboren, der Verstorbene Herzog von York wäre ihr Vater, und anderes unsinniges Zeug mehr. Sie wurde in Verhaft genommen, ihr Wahnsinn im Verhör bewiesen, und daher nach einem Narrenhause gebracht.

Der König lebte indeß nach seiner gewohnten Weise, wobey er sich fleißig in der Gegend von Windsor mit der Jagd erlustigte. Dieß geschah auch am Ostermontage, und zwar mit solcher Heftigkeit, daß die königlichen Pferdte zur Heimkehr nicht mehr fortkonnten. Da kein ander Vehikel zur Fortschaffung der königlichen Person bey der Hand war, so bequemte sich der Monarch, einen gemeinen Karren zu besteigen, der ihn von Aldermaston nach Reading brachte, wo man für ihn ein besser Fuhrwerk fand. — Er machte abermals mit seiner Familie eine Reise nach Weymouth, wo sich auch der Prinz von

Wallis einfand, um dort der Feyer seines Geburtstags beyzuwohnen, die in einem Lustlager begangen wurde. Von dem Elend des Landes wurde übrigens der Monarch nichts auf dieser seiner Reise gewahr; am wenigsten in Weymoth, wo er sich badete, Lustpartieen beywohnte, viele Miliz-Truppen musterte, und sodann im Herbst wieder nach seiner Residenz zurückkehrte.

Die Stimmung des Volks gegen ihn, besonders in London, war unausgesetzt am Ende des Jahres, so wie am Anfange desselben, die nemliche. Er erfuhr dieß abermals, als er zur Eröffnung des Parlaments im October sich in dem obengedachten bewegbaren Blockhause nach dem Parlaments-Pallast schleppen ließ. Der in Masse versammelte Pöbel zischte und heulte ihm auf die allerbeleidigendste Art entgegen. Die Constables, die sich nicht getrauten, unter den vielen Tausenden einen Britten auszuwählen, und doch zur Steuer ihrer Ehre etwas thun wollten, verhafteten, aufgemuntert durch einen boshaften Menschen, einen harmlosen französischen Priester, Namens Letard, dem in seiner unglücklichen Lage eine solche Demonstration der Abneigung gegen den ihn schützenden Monarchen nicht beyfallen konnte.

Er bewies dieß überzeugend, als man ihn am folgenden Tage vor dem königlichen Conseil verhörte; auch wurde er sofort in Freyheit gesetzt. Der Richter sagte ihm, daß er seinen Verläumder jetzt verklagen könne; der Priester antwortete, er überließe diese Strafe seinem Gewissen.

Zu den dießjährigen merkwürdigen Vorfällen, die mehr oder weniger die Nation angiengen, gehört die Entzündung von zwey großen, Mr. Hill zuständigen Pulvermühlen zu Haymer, ohnweit Hounslow, zwölf Meilen von London, die im Januar früh morgens zugleich nach einem Zwischenraum von wenigen Sekunden in zwey Acten aufflogen, vier Menschen, sämmtlich Hausväter, zerschmetterten, und durch ihr entsetzliches Krachen London wie ein Erdbeben erschütterten; so, daß die Leute auf den Strassen wankten, und auch einige Stunden lang durchaus an ein Erdbeben geglaubt wurde. Das Unglück entstand durch das heftige Reiben der Eisenwerke, die nicht hinreichend geölt waren. In Hounslow, das anderthalb Englische Meilen entfernt ist, wurden fast alle Häuser beschädigt, und die Fenster aus ihren Rahmen gerissen; ja, auch in der sieben Meilen weit entlegenen Kirche zu Kensington war

kaum eine Fensterscheibe ganz geblieben. Zu Isleworth, Twikenham und Brentford, verließen die erschrockenen Einwohner ihre zum Theil sehr beschädigten Häuser, worinn sie sich wegen dem vermeynten Erdbeben nicht sicher glaubten, und viele liefen halb nackend auf den Straßen herum. Nicht eine Spur von den Mühlen war mehr zu sehen, die vor zwanzig Jahren auf eben dieser Stelle durch ein ähnliches Unglück ein gleiches Schicksal gehabt hatten.

Im August entstand in einer großen, mehr als tausend Klafter tiefen Kohlenmine zu Highgrove, ohnweit Timsbury in Sommersetshire, ein schrecklicher Brand, der mehrere Tage dauerte. Das Unglück wurde durch den Leichtsinn eines Knaben veranlaßt, der ein brennendes Licht auf einen Balken geklebt hatte. Alles Holzwerk wurde von den Flammen verzehrt, die Grube stürzte ein, und eine ungeheure Menge Kohlen, die man bey derselben zum Transport aufgethürmt hatte, wurde in Aschenhauffen verwandelt. Das Feuer theilte sich den benachbarten Gruben mit, und die nicht in Flammen geriethen, wurden doch, da die Luft-Oeffnungen gänzlich zugeschüttet waren, so sehr mit Rauch und fauler Luft angefüllt, daß meh-

rere

rere Arbeiter erstickten, und man die andern Hinsinkenden nur mit der größten Mühe herausholen konnte.

Im September war zu Liverpool eine gewaltige Feuersbrunst, wodurch die große Cattun-Manufactur von Mr. Middleton abbrannte, und zwölf Menschen ihr Leben verloren; noch mehrere wurden durch das Einstürzen einer Mauer verwundet; da ein nahewohnender Apotheker diese Verwundeten nicht aufnehmen wollte, riß der Pöbel sein Haus nieder, und warf alle seine Arzneyen auf die Straße.

Die Geburts- und Sterbelisten bewiesen die große, von Jahr zu Jahr sinkende Abnahme in der Bevölkerung von London. Ehedem stieg die Anzahl der Gestorbenen auf 26,000 und mehr, und in diesem Verhältniß standen auch die Gebornen. Im Jahr 1795 aber waren hier nur 18,361 Menschen geboren worden, und 21,179 waren gestorben. Unter den letzten befanden sich 6,466 Kinder unter zwey, und 1,982 unter fünf Jahren. Die hier nachstehend bemerkte Anzahl der in einem hohen Alter Verstorbenen mag das Vorurtheil vieler Ausländer widerlegen, die diese Hauptstadt des brittischen Reichs

als sehr ungesund schildern, und den Wirkungen des Kohlendampfs so viele Krankheiten zuschreiben. Es waren unter den im Jahr 1795 Verstorbenen, ausser einer großen Menge Menschen von 70 und 80 Jahren, 65, die ein Alter von 90 bis 100 Jahren erreicht hatten.

Unter den merkwürdigen Britten, die der Tod in diesem Jahre hinraffte, wollen wir, da diese Jahrbücher nicht zu Todtenlisten bestimmt sind, so wie gewöhnlich, die durch Talente, National-Dienste und Schicksale vorzüglichsten hier anführen.

Im März starben in London zwey Künstler, die nicht allein England, sondern Europa überhaupt unter die berühmtesten des achtzehnten Jahrhunderts setzt. Der eine war der Dichter Macpherson, der Uebersetzer, oder nach andern, der Verfasser der Werke Ossians; Gedichte, die bekanntlich auf die gebildeten Classen aller Nationen den größten Eindruck machten, und von vielen Kunstrichtern den Homerischen an die Seite gesetzt wurden. Er war ein Schottländer, der aber größtentheils in London lebte, und auch hier starb. Sein Leichnam ward am 16ten März in der Westminster-Abtey begesetzt.

Der

Der andre Künstler war der große Baumeister Sir William Chambers, eigentlich in Schweden geboren, aber von Englischen Eltern und als Britte anerkannt, der auch sein ganzes Leben in England zugebracht hatte. Kein Architect in unserm Zeitalter hat so viele und so große Bauwerke aufgeführt, als er, worunter in London der der Nation gehörige Sommerset-Pallast und die daran stoßenden Staatsgebäude gehören; ferner die prächtige Black-Friars-Brücke mitten in London, deßgleichen, in Verbindung mit dem Baumeister Adams, die von den Reisenden sehr wenig gekannten Adelphi-Buildings; eine Masse der zierlichsten und zugleich bequemsten, in aller Hinsicht musterhaften Häuser, und die darunter befindlichen künstlichen gewölbten Zugänge zur Themse; ein erstaunliches Bauwerk, das in dieser Gattung nur allein den Cloaken des alten Roms nachstehen dürfte, und viele andre große Bauten mehr. Der Neid bot alles auf, seine großen Verdienste zu schmälern, worunter auch der Vorwurf gehörte, daß seine Bauart, die sich von der leichten französischen sehr unterschied, zu schwerfällig wäre; daher auch diese Kunstrichter das bekannte Epitaph des Ritters Vanbrugh, Baumeisters des berühmten, dem Herzoge

von Marlborough gehörigen, bey Oxford liegenden Blenheim-Pallasts, nach Chambers Tode, ebenfalls auf ihn anwandten:

Lay heavy on him carth! — for he
Laid many a heavy load on thee.

(Erde! liege schwer auf ihm; denn er legte manche schwere Last auf dich.)

Sein Leichnam wurde mit vieler Pracht in der Westminster-Abtey beygesetzt.

Ein andrer berühmter Architect, Alexander Stevens, starb im Januar zu Lancaster in einem hohen Alter. Er hatte in den letztern vierzig Jahren mehr steinerne Brücken errichtet und Wasserwerke angelegt, als alle Baumeister in England zusammen genommen. Alle Arbeiten dieser Art im nördlichen England und in Schottland, sobald sie nur von einiger Erheblichkeit waren, geschahen unter seiner Leitung. Auch nach Irrland wurde er gerufen, wo er über den Fluß Liffey bey Dublin eine schöne Brücke schlug, und den großen Canal von Irrland mit Dämmen und Schleusen versah. Sein letztes Werk gehörte zu seinen größten

Unter-

Unternehmungen. Es war eine Wasserleitung über den Fluß Lune bey Lancaster, die er auch so gut wie zu Stande brachte, da sie wenig Monate nach seinem Tode gänzlich vollendet wurde.

Der berühmte Schottländische Barde, Robert Burns, starb den 21sten July in Dumfries im 38sten Jahre seines Alters. Da er, was allenthalben so selten ist, wegen seiner Verdienste und seines Characters in seinem Vaterlande von allen Volksclassen sehr geachtet worden war, und er auch zu dem Militär-Corps der Freywilligen von Dumfries gehört hatte, so beschloß man, seinen Leichnam, den man zuvor auf dem Rathhause ausgesetzt hatte, pomphaft militärisch zu begraben, wozu die dort liegende Cavallerie der fünf Häfen und die Angusshire Fencibles, um die Procession zu vergrößern, ebenfalls ihre Dienste anboten, die man auch annahm. Die Volontärs von Dumfries, seine vorigen Kameraden, hatten Flöre um den Arm, und trugen den Sarg. Der Zug gieng unter gedämpfter Kriegs-Musik nach dem Kirchhofe, eine Meile von der Stadt, wo man bey dem Grabe eine dreymalige Salve gab.

Im März starb der Admiral Forbes, der älteste See-Befehlshaber der Britten, der die jetzt vorhandene höchste Würde bey der Marine besaß, da seit einigen Generationen keine Groß-Admirale von England mehr gemacht werden. Er war Admiral der Flotte und General der Seetruppen. Dieser allgemein geschätzte Mann starb im 83sten Lebens-Jahr auf seinem Landsitz in Herfordshire, wo er in Ruhe lebte, und 200,000 Pf. St. hinterließ. Sein Muth und seine Talente, verbunden mit seiner Biederherzigkeit, hatten ihn berühmt, und der Nation werth gemacht. Ein merkwürdiger Zug seines Lebens ist hier der Anführung würdig. Er war im siebenjährigen Kriege Mitglied des über den unglücklichen Admiral Byng gehaltenen Kriegsgerichts, das zur Sicherheit der damaligen Minister zusammenberufen wurde, und ganz nach ihrer Leitung handelte, das aber hernach, durch ihre Zusagen hintergangen, den Admiral zum Tode verurtheilte. Forbes war der einzige dieser Kriegsrichter, der das Urtheil nicht unterzeichnen wollte, und darüber ernstliche Vorstellungen an den König Georg II. gelangen ließ, die jedoch nichts fruchteten, weil das Volk wegen der elenden Kriegs-Maaßregeln ein Opfer haben wollte.

Eng-

England verlor auch in der Person des Lords John Cavendish, der im December in London an einem Schlagfluß starb, einen seiner edelsten Patrioten, dessen ganzes Leben eine Kette wohlthätiger und tugendhafter Handlungen aller Art gewesen war; ein Mann, der wegen diesem seinem allgemein bekannten Character, wegen seiner großen Familien-Verbindungen, und der Festigkeit seiner Grundsätze, den Ministern im Parlament um so furchtbarer gewesen war, da er keine Stelle bey der Regierung verlangte, nur die Constitution vor Augen hatte, und der Ausdehnung der königlichen Gewalt aus den uneigennützigsten Beweggründen entgegen arbeitete.

Der Tod eines andern Lords, dem vorgedachten sehr unähnlich, verdient jedoch hier angeführt zu werden, da er ein Mann von Wichtigkeit war, und in diesen Jahrbüchern oft als Redner und Staatsmann angeführt worden ist. Der Graf von Mansfield, der vor dem americanischen Kriege, als Lord Stormont, Englischer Botschafter in Frankreich gewesen war, starb am 1sten September zu Brighton, als Präsident des königlichen Conseils, sehr schleunig an einem Magen-Krampf, da er eben im Begriff

griff war, zum Könige nach Weymouth zu reisen, wo ein geheimes Conseil gehalten werden sollte. Seine Würden und Titel waren manchfaltig, zum Theil etwas unpassend vereinigt. Er war General-Richter von Schottland (Lord Justice General) und adjungirter Secretär (Joint Clerk) beym Gerichts-Hof der königlichen Bank, dabey auch Kanzler des Marschall-Collegiums zu Aberdeen, Doctor der Rechte u. s. w. Dieser Lord, ein geborner Schottländer, Neffe, Erbe und Titelträger des berühmten Oberrichters von England, Grafen von Mansfield, starb als einer der reichsten Männer in Großbrittannien, da er durch eine an Geitz gränzende Oeconomie seine großen Reichthümer beständig vermehrt hatte; eine Kargheit, die ihn auch abhielt, seinem Onkel und Wohlthäter, ja seinem Universal-Erblasser, ein Denkmal zu errichten. Er war übrigens ein Mann von vielen Staatskenntnissen, ein guter Redner, und dabey beständig ein eifriger Anhänger der zur Zeit herrschenden Minister, die ihn dafür auch durch Aemter und Sinecure-Stellen belohnten. Zwey dieser letzten trugen ihm jährlich 12,000 Pf. St. ein, nemlich die Gerichtsschreiber-Stelle 6,000, und eine noch weniger erklärbare, Keeper of Scoon betitelt, auch

6,000

6,000 Pf. St.; hiezu als Lord Oberrichter von Schottland 2,000, und als Geheimer-Raths-Präsident 5,000 Pf. St., so daß dieser Mann, der kein herrschender Minister, nicht einmal ein untergeordneter Machthaber, *) sondern nur ein gelegentlicher Helfer war — ein Beweis aller Beweise der himmelschreyenden Staats-Verschwendung in England, zur Zeit des größten öffentlichen Elends, und da das Volk sich unter den gehäuften Taxen krümmte — allein aus dem Schatz der Nation jährlich 19,000 Pf. St. zog.

Ein Britte, dessen Name diesem Lord Mansfield ganz unbekannt war, und den auch niemand von seiner ganzen Familie kannte, der im Februar starb, setzte in seinem Testament, zu des eben gedachten Lords Beschämung, 2,500 Pf. St. aus, wofür dem berühmten Onkel ein Denkmal in der Westminster-Abtey errichtet werden

*) Die Würde eines Conseil-Präsidenten ist mit Rang und Einkünften verbunden, aber ohne alle Macht. Er figurirt blos; daher auch manchmal sehr unbrauchbare Männer, denen man aus guten Gründen forthelfen will, wie noch neuerlich der Graf von Chatam, diese Vorsitzer-Stelle erhalten.

werden sollte. Die Arbeit wurde von den Vollziehern des Testaments, die sich — seltsam genug bey dieser Ehrengelegenheit — um den undankbaren Neffen und die ganze übrige Familie gar nicht bekümmerten, dem Bildhauer Flaxman übertragen.

Mehrere Patrioten erinnerten sich jetzt an die treffende Prophezeihung des großen Chatham einige Jahre vor seinem Tode. Er sagte in einer seiner Parlaments-Reden: „Wenn Großbrittannien fällt, so wird sein Fall ganz anders wie ehmals der Fall des römischen Staats seyn. Rom fiel durch das gehäufte Gewicht seiner eignen Laster. Seine Bewohner waren so verdorben, und in den Schlamm der Verworfenheit so herabgesunken, daß sie der Fortdauer des National-Glücks ganz unwürdig, und des Genusses der Freyheit unfähig waren. Ihre Gemüther hatten sogar eine Neigung zu dem kraftlosen Zustande, worein sie durch das Unglück versetzt worden waren. Allein, wenn Großbrittannien fallen wird, so fällt mit diesem Staat ein Volk voll Privat-Tugenden und National-Würde. Sein Untergang wird durch die schlechten Grundsätze seiner Regierer und durch die Sicherheit seiner

Bewohner bewirkt werden; die Folgen jener falschen festgegründeten Meynung, vermöge welcher sie immer ein unbegränztes Vertrauen in ihre Stärke und Freyheit hatten, und kein Mißtrauen, keine Besorgniß in das üble Betragen und in die Verdorbenheit derer setzten, die über ihre Hülfsquellen zu gebieten hatten. Eine Zeitlang wird Brittannien das trügliche Ansehen von Gesundheit und Kraft darstellen; aber die Ursache ihres Verderbens liegt in ihr selbst. Der Wurm, Corruption genannt, wird beständig an ihrem Herzen nagen, und so ihre Existenz wegzehren."

Dieser große Staatsmann sagte etwas auf unsre Tage noch mehr passendes, als er im Jahr 1775 gegen den americanischen Krieg, so wie gegen dessen unselige Urheber, Lord North und seine Machtgenossen, losdonnerte. Er schloß damals eine seiner Parlaments-Reden mit folgenden Worten: *) „Beharren die Minister bey ihrer Weise, den König zu mißleiten, so sage ich zwar nicht, daß sie ihn um die Liebe seiner Unterthanen bringen dürften; aber das behaupte ich, daß sie es dahin bringen

*) Annual-Register vom Jahr 1775. S. 48.

bringen werden, daß seine Krone nicht des Tragens werth ist. Ich sage nicht, daß der König sodann betrogen, aber ich behaupte, daß das Königreich verloren seyn würde.

Sechster Abschnitt.

Tribunal-Vorfälle.

Bemerkungen über die Aufstellung gerichtlicher Vorfälle. — Erzählung der merkwürdigsten brittischen, im Jahr 1796. — Klage über eine gehinderte Wahlfreyheit in Berwick; Justitz-Urtheile darüber in Berwick und London. — Streitsache in einem Club, von dem Großkanzler entschieden. — Criminal-Proceß wegen einer Testaments-Verfälschung. — Ausserordentliche Sitzung des Admiralitäts-Gerichts in der Old Bailey. — Ein königlicher Gardist der Nothzucht eines eilfjährigen Mädchens angeklagt. — Nothzucht-Klage einer siebenzigjährigen Frau gegen einen Jüngling. — Proceß wegen Verführung eines Frauenzimmers. — Klage gegen eine ganze Gemeinde über Straßenraub. — Proceß der Kirchen-Vorsteher von St. Pancras gegen ihren Pfarrer. — Eine Kindesmörderinn vor dem Landgericht zu Warwick. — Zwey falsche Münzer losgesprochen. — Zwey Duell-Processe sehr verschiedener Art, der eine in der Old-Bayley, der andere vor dem Landgericht von Kingston. — Sonderbarer Proceß in Exeter gegen einen geplagten Ehemann. Sehr merkwürdiger Proceß über den Brautschmuck der Prinzessinn von Wallis. — Criminal-Klage gegen zwey Weiber,

die ein Kind hatten umkommen lassen. — Ein nichtswürdiger Jagdstreit, wegen eines Umstandes bemerkungswerth. — Klagen eines Matrosen gegen seinen Capitain. — Proceß und Verurtheilung zum Tode eines nachher unschuldig gefundenen Mädchens. — Klage eines armen Mannes über Entschädigung wegen dem Tode eines Knaben, den ein toller Hund gebissen hatte. — Ehebruchs-Proceß. — Der Kaufmann Middleton in Liverpool als Mordbrenner angeklagt. — Ein Englischer Schiffs-Capitain, beschuldigt, sein Schiff vorsetzlich den Franzosen überliefert zu haben; Schicksal des Hauptzeugen bey dieser Sache. — Civil-Processe über den Betrug mit einer falschen französischen Zeitung. — Streitsache zwischen einem Goldschmidt in Winchester und einem Käufer seiner Waaren; ein merkwürdiger Rechtsfall, in zwey Tribunalen widersprechend entschieden. — Proceß eines Smuglers. — Criminal-Klage gegen zwey angesehene Magistrats-Personen in Surry und deren Urtheil. — Neunzehn Hazard-Spieler vom Policey-Gericht in London zu einer großen Geldbuße verurtheilt. — Ausserordentliche Erklärung des Oberrichters Lord Kenyon über die Hazard-Spieler und deren vorhabende Bestrafung. — Rolle eines Wahnsinnigen, gespielt von einem Verbrecher im Gerichtshofe der Old-Bayley. — Proceß einer Kinderdiebinn. — Der königliche See-Capitain Roberts als ein willkührlicher Tyrann auf Englischem Boden angeklagt. — Mr. Reeve vor Gericht wegen seiner Schmähschrift aufs Parlament. — Mrs. Williams als eine Amazoninn verurtheilt. — Widerförmliche

liche Klage eines Unbekannten im Gerichtshof der königlichen Bank. — Ein taubstummer Knabe als Dieb vor Gericht. — Criminal-Processe des Buchhändlers Eaton, als Verlegers einer anstößigen Schrift, und des Wundarztes Croßfield, wegen eines angeblich für den König bestimmten Mord-Instruments. — Verurtheilung eines Schreyers auf den Straßen. — Hochverraths-Proceß, geführt im Namen der Krone gegen den Kohlenhändler Stone. — Staats-Proceß gegen Lemaitre, Smith und Higgins, und dessen sonderbares Ende. — Schluß der von dem Jahr 1787 bis zum Jahr 1796 gesammelten Beyträge zur Geschichte der brittischen Tribunäle.

Der Annalist wiederholt hier den von ihm aufgestellten Satz, daß Rechtsstreitigkeiten und Tribunal-Vorfälle überhaupt, mehr wie irgend etwas, die Gesetzgebung und den Geist einer Nation, ihren Character und den Grad ihrer Aufklärung, *) ihrer Vorurtheile, bestehenden Grundsätze, Sitten und Gebräuche kennbar

 machen.

*) Jetzt dürfte das Ehrfurcht erheischende Wort Aufklärung wohl nicht mehr verspottet werden, da der unwürdige Machthaber, der in einem großen Staat gegen das Wort und gegen die Sache selbst eilf Jahre lang leidenschaftlich kämpfte, wieder in den Stand gesetzt ist, aus dem er nie hät:e hervorgehen sollen.

machen. Die große Anzahl gerichtlicher Begebenheiten der manchfaltigsten Art, die man in den neun Jahrgängen dieser Annalen aufgezeichnet hat, geben davon den unläugbarsten Beweis, und sind gleichsam eine Fundgrube von Materialien, deren Benutzung den Moralisten, den practischen Philosophen, und besonders den Gehülfen der Gesetzgeber zu empfehlen ist.

Hier sind die merkwürdigsten des Jahres 1796.

In der Stadt Berwick geschah die Wahl eines Maire, worauf zwey Männer, Mr. Hall und Mr. Foster, ihr Augenmerk gerichtet hatten. Der erste war Major bey der Landmiliz, und glaubte daher, durch eine listige Anwendung der militärischen Authorität die Wahl zu seinem Vortheil lenken zu können. Er verband sich deßhalb mit dem Capitain M'Lean von eben dem Corps, und nun wurden an dem Wahltage eine Anzahl der seinem Rival zugethanen Einwohner von Berwick, die zugleich Miliz-Soldaten waren, zum Exerciren beordert, und zum Thor hinaus geführt. Die Wahl fiel jetzt dieser Maaßregel zufolge auf den Major Hall, der aber nebst seinem Freunde M'Lean

bald

bald darauf criminaliter angeklagt wurde. Im Februar kam diese Sache im Gerichtshofe der königlichen Bank vor. Die Kläger beriefen sich auf die Thatsache, daß sie, den Gesetzen zuwider, die nur im Fall einer Invasion ihre Entfernung von ihrem Wohnort authorisirten, durch diese Officiere mit Gewalt verhindert worden wären, ihr Wahlrecht als Bürger auszuüben. Die Sachwalter der Verklagten sagten wenig Bedeutendes zu ihrer Rechtfertigung; dagegen aber stüzten sie sich auf das große Argument, daß die militärische Disciplin vernichtet werden würde, wenn man Klagen dieser Art aufmunterte. Lord Kenyon verwarf jedoch dieß Argument, und behauptete, daß der Gerichtshof darauf gar nicht zu sehen habe; dagegen aber desto mehr, ob die bürgerliche Disciplin in diesen Einwohnern von Berwick verletzt worden wäre. Dieß würde selbst von den Verklagten eingeräumt; er wolle sie zwar deßhalb noch nicht als Verbrecher bezeichnen, aber sagen müsse er, daß Grund genug zu einer Untersuchung vorhanden sey; denn Civil-Corporationen hätten nichts mit militärischer Authorität zu thun, und wenn diese, den Gesetzen zuwider, sich in die Ausübung der bürgerlichen Rechte mischen wollte, so sey dieß ein Gegen-

stand von großer Wichtigkeit. — Die andern Richter waren eben dieser Meynung, und das Tribunal bestimmte, daß eine Criminal-Untersuchung Statt haben sollte.

Beyde wurden nun, zufolge jenem Ausspruch, in Berwick vor Gericht gestellt, und schuldig befunden. Sie wandten sich darauf mit ihren Vorstellungen an das Ober-Tribunal in London, wo im November das Urtheil gefällt wurde. Die Sachwalter der Verbrecher, Mr. Cockell, Mr. Chambre, und Mr. Parke, führten hier alles nur irgend Zweckmäßige an, die Strafe zu vermindern, und jeder dieser Artickel war eidlich durch Zeugen bestätigt. Diese Gründe waren: Mr. Hall's große Anhänglichkeit an die Regierung; seine patriotische Aufopferungen; seine in dieser Proceß-Sache aufgewandten Kosten, die bereits mehr als 500 Pf. Sterling betrugen, und endlich die Nothwendigkeit seiner persönlichen Gegenwart bey einer Fischerey, in welcher viele Familien interessirt waren, und er den größten Theil seines Vermögens gesteckt hatte. Eben so wurde Mr. M'Lean wegen seinem Eifer für des Königs Dienst gepriesen, den er schon im americanischen Kriege gezeigt hatte, wobey er fast sein ganzes

Ver-

Vermögen verloren; jetzt lebe er blos von der Gnade des Monarchen, hätte eine Frau und sechs Kinder zu ernähren u. s. w. Beyde hätten auch zu der Zeit nicht gewußt, daß sie gesetzwidrig handelten. Die Sachwalter der Kläger, Mr. Law und Mr. Wood, fanden das Angeführte nicht zureichend, und bestanden auf „eine schwere Strafe, um, wie Mr. Law sagte, das Publicum zu überzeugen, daß die ungerechte Ausübung der militärischen Gewalt in keinem Fall ungeahndet hingienge, wo sie die Ausübung bürgerlicher Rechte hindre, als hier so empörend geschehen ist.“ Der Oberrichter Ashurst schritt nun zur Fällung des Urtheils. Auch er nannte das von beyden Angeklagten zur Hemmung der Wahlfreyheit in Berwick Begangene ein großes Verbrechen, das von Seiten eines auf einem so bedeutenden Posten stehenden Mannes, als dem Maire der Stadt, der zugleich auch die Justiz des Orts verwalte, desto auffallender sey. Es wäre Pflicht der Magistrats-Personen, die größte Sorgfalt anzuwenden, um einem jeden Bürger seine völlige Freyheit bey der Wahl zu sichern. Hier aber sey das Gegentheil geschehen; mehrere Wahlmänner wären vorsetzlich entfernt, ja einer derselben mit Gewalt wie ein Verbrecher wegge-

schleppt worden. Dieß sey ein solcher Mißbrauch der Macht, daß die That laut die Ahndung der Gesetze auffordre. Indeß aber könne man gegen die erwiesenen Verdienste der Angeklagten nicht gleichgültig seyn; sie müßten nothwendig auf das Urtheil Einfluß haben. Auch hätte das Tribunal in Erwägung gezogen, daß das Verbrechen nicht aus Bosheit des Herzens, sondern in der Hitze eines Wahlstreits geschehen sey. Hiezu kämen die großen, zu ihrer Vertheidigung angewandten Kosten, die sie freylich durch eine geringere Ausdehnung des Processes sehr hätten mindern können, die aber dennoch, durch den Verlust an Geld, auch als Strafe zu betrachten seyen. In Hinsicht aller dieser Umstände, sagte der Oberrichter Ashurst, habe der Gerichtshof das Urtheil gefällt, daß jeder der Angeklagten einen Monat im Gefängniß der königlichen Bank gefangen sitzen, und überdieß der Maire Thomas Hall eine Geldstrafe von fünfzig Pf. St. erlegen sollte.

Eine sonderbare Streitsache wurde im März vor dem Tribunal des Großkanzlers entschieden. Mr. Felts, Senior eines Clubs in Westminster, verklagte in Verbindung mit den übrigen Gliedern des Clubs den Ex-Senior, Mr. Reed.

Dieser Mann hatte als ehemaliger Vorsteher der Societät gewisse Gelder gefordert, die er als gehabte Auslagen bezeichnete. Die Gesellschaft läugnete die Gültigkeit dieser Forderung, und wollte ihm nichts zahlen. Reed pfändete sich nun durch Bemächtigung einer antiken, sehr künstlich gearbeiteten Rauchtabaksdose, die seit mehr als achtzig Jahren zu den Societäts-Kleinodien gehört hatte. Dieß war der Gegenstand der Klage, die der berühmte Rechtsgelehrte Mr. Mansfield führte. Er bestand auf die Zurückgabe des Kleinods, und rühmte diese und ähnliche freundschaftliche Societäten, die, wie er sagte, sehr von den politischen, ruhestörenden verschieden wären, da ihr Zweck sey, durch einen vernünftigen Umgang das Leben zu geniessen, und die gesellschaftlichen Bande enger zu knüpfen. Der General-Advocat war Reeds Sachwalter; er behauptete, daß das Tribunal in dieser Club-Sache nicht entscheiden könne, ohne ein Beyspiel zu geben, *) das

 bald

*) Es gehört zu den Eigenheiten der brittischen Gesetzgebung und Justitz-Pflege, daß diese Beyspiele oder Precedents beynahe so gut als Gesetze angesehen werden. Das motivirte Gutachten eines angesehenen Richters ist gewöhnlich allein hinreichend, ähnliche Fälle ohne weitere Proceduren auf immer zu entscheiden.

bald von andern Societäten benutzt werden würde, und sodann der Club=Streitigkeiten vor Gericht kein Ende seyn dürfte. Diese Meynung des General=Advocaten hatte jedoch bey dem Großkanzler kein Gewicht, dessen Urtheilsspruch gegen Mr. Reed ausfiel, der nun die Dose dem Club zurückgeben, und alle Proceßkosten bezahlen mußte.

Ein reicher Gutsbesitzer und Prediger, Mr. Lewis in Monmouthshire, starb, und setzte zwey seiner Freunde, Mr. Croßley und den Ritter Brigs, zu Vollziehern seines Testaments ein. Diese Männer aber verfälschten das Testament zum Nachtheil der rechtmäßigen Erben. Es wurde bewiesen; der Ritter fand jedoch Mittel, nebst andern Mitschuldigen nicht als strafbar, nach dem Buchstaben des Gesetzes, zu erscheinen; Croßley hingegen wurde im Februar als ein Verbrecher vor das Tribunal der Old=Bayley gestellt. Der vornehmste Zeuge gegen ihn war ein Jude, Isaac Isgard, der mit an der Verfälschung Antheil gehabt, auch die Gültigkeit des Testaments ehedem beschworen hatte, jetzt aber als Kronzeuge auftrat. Der vorsitzende Richter, Mr. Rook, machte die Geschwornen auf diesen Umstand aufmerksam, und

sagte, daß auf die Aussage eines so nichtswürdigen Menschen in einer Sache, die auf den Tod abzweckte, ohne andre wichtige Hülfsbeweise kein Todesurtheil gefällt werden könnte. Der Proceß dauerte siebzehn Stunden, die ganze Nacht durch bis vier Uhr des Morgens, und endigte sich mit Croßley's Freysprechung. Einige seiner anwesenden Freunde fiengen bey Hörung dieses Urtheils an zu klatschen; der Richter aber erinnerte sie, sich zu mäßigen. Er sagte: „das Urtheil ist so, wie es nach den Umständen seyn mußte. Dieß rechtfertigt jedoch den Gefangenen nicht, und kein rechtlicher Mann kann öffentlich seine Parthie ergreifen."

Das Admiralitäts-Gericht hielt am 22sten Januar in der Old-Bayley eine ausserordentliche Criminal-Sitzung. Der durch seine despotischen Caperey-Urtheile weit bekannte, oder vielmehr berüchtigte Sir James Marriot, war dabey Präsident; allein, da hier eine Criminal-Sache entschieden werden sollte, so waren auch die ehrenhaft bekannten Richter, Ashurst und Hotham, im Tribunal gegenwärtig. Cole, Blanch, Colley und Balha, vier Matrosen eines americanischen Schiffs, das aus Virginien kam, nach Frankreich segelte, und, ausser dem

Capi-

Capitain, zehn Seeleute an Bord hatte, wurden als Mörder angeklagt. Sie hatten im October (1795), da sie auf dem Meer fünfzig Meilen von der Insel Wight entfernt gewesen waren, ihren Schiffs-Capitain, William Little, mit Messern angefallen, ihm erst mehrere Wunden gegeben, und ihn sodann in die See geworfen. Colley, der Hauptmörder, rief nach vollbrachter That die Schiffsbesatzung aufs Verdeck, die, nachdem drey unterwegs gestorben waren, nur noch sieben Mann stark war, und machte ihr sein Vorhaben bekannt, nach dem nächsten Hafen zu segeln, und dort die Ladung zu verkaufen. Das daraus zu lösende Geld sollte getheilt werden, so wie auch 235 americanische Thaler, die in einer Kiste wären. Nach dieser Abrede, die keinen Widerspruch fand, da die Mörder die Majorität ausmachten, wurde ins Schiffs-Journal geschrieben, daß der Capitain Little am 27sten September am gelben Fieber gestorben wäre. Bald darauf erreichten sie die Insel Wight, wo sie die Thaler unter sich theilten. Der dortige americanische Consul aber schöpfte Verdacht. Man forschte näher nach, und entdeckte alles.

Die große Jury, die über den Fall urtheilen sollte, bestand aus sechzehn Personen, zu

deren Unterricht der Ritter Marriot eine studirte pomphafte Rede hielt. Er sagte: „Die Würde der Krone Großbrittanniens ist so unermeßlich, als der Ocean, und von dieser Krone haben wir (das Admiralitäts-Gericht) als brittische Unterthanen die hohe Authorität, die wir hier ausüben sollen.“ Er unterrichtete sie, daß die alten römischen Gesetze, die ehedem in ganz Europa eingeführt waren, noch jetzt unverändert der Codex des Meeres sey; daß darinn keine Distinction wie im bürgerlichen Gesetzbuch zwischen Mord und Todschlag Statt fände, und folglich keine Modificationen gälten. — Die Geschwornen berathschlagten nur wenig Minuten, und erklärten die vier Mörder für schuldig, da denn Sir John Marriot sofort das Todesurtheil über sie aussprach, das in vier Tagen erfolgen, und sodann die Leichname den Anatomikern übergeben werden sollten.

Davenport, ein Soldat von der königlichen Garde, hatte Anna Thaker, ein Mädchen von eilf Jahren, die Tochter eines Londner Bierwirths, genothzüchtigt, weßhalb ihm im Februar in der Old-Bayley der Proceß gemacht wurde. Das Mädchen sagte alles vor Gericht sehr naiv aus. Sie hatte in einer Bodenkammer in einem

Bette

Bette mit der Dienstmagd geschlafen, die zeitig des Morgens herunter gegangen sey, da denn der im Hause einquartirt gewesene Soldat zu ihr gekommen wäre u. s. w. Sie habe geschrien; allein, man habe es unten nicht gehört. — Mr. Gale, ein Wundarzt, bezeugte, daß er das Kind untersucht, alle Beweise der Gewaltthätigkeit bemerkt, und überdieß auch Spuren einer bösen Krankheit gefunden habe, womit der Soldat ebenfalls behaftet wäre. Es sey also kein Zweifel, daß er ihr solche gegeben hätte. Der Richter, Mr. Rooke, sagte nun zum Wundarzt: „Sir! Ich muß Ihnen zum allgemeinen Besten jetzt eine Frage thun. Ist es möglich, daß ein Mensch, der eine solche Krankheit hat, durch die Vermischung mit einer Person, die von dem Uebel frey ist, einen Genesungs-Vortheil erlangen kann?“ Der Wundarzt antwortete: „Nein! Nimmermehr. Dieß ist eine ganz falsche Meynung. Im Gegentheil u. s. w.“ Der Richter sagte: dieß könnte nicht genug bekannt gemacht werden; denn gemeine unwissende Menschen hätten hierüber elende Vorurtheile, die zu den gefährlichsten Folgen führten; er mache sichs daher zur Pflicht, bey allen Processen solcher Art diese Frage zu thun, welches auch andere Richter thäten, und immer

wären

wären die Antworten erfahrner Wundärzte uneingeschränkt verneinend gewesen.

Der Soldat läugnete die That, die, nach des Mädchens Angabe, um neun Uhr des Morgens geschehen wäre, behauptete, schon um sieben Uhr ausgegangen zu seyn, und stellte drey andre Gardisten auf, die da schworen, ihn um diese Zeit im Westminster Garde = Hause gesehen zu haben. Dieß Zeugniß kam in keine Betrachtung. Der vorsitzende Richter machte jedoch die Geschwornen auf gewisse gesetzliche Unterscheidungen aufmerksam. Auf ein Verbrechen dieser Art, wenn das Kind unter zehn Jahren ist, stünde die Todesstrafe, selbst wenn es mit Zustimmung des Mädchens gewesen wäre. Da das gegenwärtige aber über zehn Jahr alt sey, so stünde es nicht mehr unter dem Schutz jener Parlaments = Acte; sondern das Kind würde, nach den Gesetzen, wie eine erwachsene Person betrachtet, wobey auf Zustimmung der offenbaren Gewaltthätigkeit, nach Beschaffenheit der Umstände, Rücksicht genommen werden müßte. Glaubten also die Geschwornen die Erzählung des Mädchens, so wäre es Nothzucht, und der Gefangene habe ein Todeswürdiges Verbrechen begangen. Hätten sie aber einige Zweifel, so

müßten sie ihn lossprechen. Die Jury hatte keine Zweifel, und sprach über ihn ihr Schuldig aus.

Eine Frau von siebenzig Jahren, Mrs. Crosts, von häßlicher Bildung, führte im September bey dem Policey-Gericht eine ähnliche Klage über einen jungen Mann von sieben und zwanzig Jahren, ihren Hauspatron, Namens Edwards, der, wie sie sagte, eine Nothzucht bey ihr versucht, und da sie sich gewehrt hätte, sie erbärmlich geschlagen, dabey ihre Kleider und Bettzeug zerrissen habe. Sie erzählte, er sey spät des Abends besoffen zu ihr gekommen, habe noch mehr Porter Bier bringen lassen, sie hätten zusammen getrunken, sodann das Weitere; wobey der Kampf auf dem Bette geschehen sey. Der Verklagte sagte kein einziges Wort zu seiner Vertheidigung. Es schien indeß, daß der große Contrast ihres Alters und ihrer Bildung in dieser Sache für ihn stark das Wort redten; denn der Punct der Nothzucht wurde von dem vorsitzenden Friedensrichter, Mr. Read, ganz bey Seite gesetzt, dagegen aber Edwards wegen der Schläge, die im Gesicht der Frau große Spuren gelassen hatten, und Gefahr ahnen ließen, ins Gefängniß geschickt,

schickt, wo er bis nach vorübergegangener Gefahr bleiben, und sodann gegen Bürgschaft losgelassen werden sollte, um für den körperlichen Angriff (assault) seinen Proceß zu bestehen.

Ein schönes Frauenzimmer von siebzehn Jahren, Miß Williams, klagte im May Mr. Roberts, einen Londner Müssiggänger, der Verführung an. Ihr Vater war ein Geistlicher in den dürftigsten Umständen, und jetzt als Schuldner im Gefängniß. Sie war sechzehn Jahr alt, als sie eines Tages in London zufällig auf der Straße ihren Verführer sah, der sie höflich anredete, nach Hause begleitete, und ihr seine Hand antrug. Er gab sich dabey natürlich für einen ledigen Mann aus, obwohl er eine Frau und drey Kinder hatte. Sie sahen sich öfters gegen den Willen ihrer Mutter, die einen Verdacht auf Roberts warf, und daher den Umgang auf allerhand Art zu hindern suchte. Der Liebhaber paßte jedoch die Gelegenheit ab, da die Mutter abwesend war, betheuerte gegen die Tochter seine redlichen Absichten, und seinen Entschluß einer schleunigen Heurath; hiedurch beredte er sie, mit ihm heimlich davon zu gehen. Er hatte in Coventgarden Zimmer

für sie gemiethet; hier lebten sie zusammen als Mann und Frau, wobey das Heurathsversprechen ganz vergessen ward. Nach neun Monat wurde das unglückliche Geschöpf Mutter, und gebahr Zwillinge, da denn der Liebhaber das Mädchen und ihre Kinder verließ. — Die Klage wurde mit Interesse vom Gerichtshof angehört; auch bewilligten die Geschwornen der Verführten als Ersatz hundert Pf. Sterling.

Mr. Thomson, ein Londner Kaufmann, hatte im October seinen Schreiber über Feld geschickt, um die Summe von 234 Pf. St. und 17 Schilling in Gold und Banknoten an einen bestimmten Ort zu bringen; ohnweit Elthorne drey englische Meilen von Hammersmith, wurde er noch bey Tage von Straßenräubern überfallen, und seines Geldes beraubt. Der Kaufmann benutzte nun ein altes Gesetz, das die Einwohner eines Bezirks für Räubereyen in dessen Umkreis begangen, unter gewissen Umständen zum Ersatz verbindlich macht; er forderte daher dir Schadloshaltung von den Einwohnern von Elthorne, und da diese solche verweigerten, wurde er klagbar, bewieß den Raub, bezog sich aufs Gesetz, und erhielt die Entschädigung von 234 Pf. St. 17 Schilling.

Vor

Vor das geistliche Gericht, Doctors Commons, wurde im Februar eine ausserordentliche Klagesache gebracht. Die Kirchspiel = Vorsteher von St. Pancras traten gegen ihren Pfarrer, Mr. Mence, auf, klagten ihn der Vernachlässigung seines Amtes an, und verlangten, ihn dafür gestraft zu sehen, dabey auch ihn in Betreff der Zukunft zu zwingen, nach Vorschrift der Gesetze seine Pflicht zu erfüllen. Sie beriefen sich auf den 4ten Canon des geistlichen Codex, worinn verordnet war, daß in allen gesetzmäßigen Kirchen und Kapellen jeden Sonntag Morgens und Abends Gottesdienst gehalten werden sollte. Dieß sey von ihm des Morgens monatlich nur einmal in der Pfarr = Kirche, des Abends aber gar nicht geschehen, so daß man im Kirchspiel fast ohne Gottesdienst gewesen wäre. Die Vertheidigung des Pfarrers, der sechs und vierzig Jahr lang dieß Amt verwaltet hatte, war, daß dieß ein sehr alter Gebrauch sey; da die Pfarr = Kirche nur sehr klein und unbequem wäre, auch der größte Theil der Eingepfarrten weit davon wohnten, so würde dort nur bloß am ersten Sonntag eines jeden Monats, die andern Sonntage aber in einer bequemen Capelle in Kentish=town Gottesdienst gehalten, wobey ohnehin sich immer nur wenig

Personen einfänden. Es wurde dabey bemerkt, daß das Kirchspiel einen Umfang von siebzehn englischen Meilen, und an viertausend Häuser hätte. Die Kläger führten dagegen den gravirenden Umstand an, daß der Pfarrer ihnen sogar die Erlaubniß abgeschlagen habe, durch einen andern von den Vorstehern verschaften Prediger an einem gewissen Sonntage in ihrer Pfarr-Kirche Gottesdienst halten zu lassen, weßhalb sich die Congregation vergebens eingefunden hätte, und ihre Andacht gar nicht habe verrichten können. Die Sachwalter des Verklagten behaupteten, daß man deßwegen Kirchen und Capellen gebaut habe, um den Einwohnern eines Kirchspiels Gelegenheit zu verschaffen, religiösen Unterricht zu empfangen, und Gottesdienst zu halten. Dieser Zweck würde durch die Capelle erreicht, die vom Mittelpunct des Bezirks nicht so entfernt wie die Kirche sey. Der vorsitzende geistliche Richter, Doctor Wynne, wurde durch diese und ähnliche Gründe von dem Recht des Pfarrers überzeugt; sagte, daß der von den Klägern angeführte Canon nach den besondern Umständen modificirt werden könnte, und entschied daher, daß der alte Gebrauch vernünftig, und die Rechtfertigung des Verklagten anzunehmen sey.

Eine

Eine junge Frauensperson, Namens Russel, wurde im July vor das Landgericht zu Warwick gebracht, und des Kindermords beschuldigt. Sie hatte ihr uneheliches Kind, ein Mädchen vier Wochen alt, bey Stoneley in einen Wald gelegt, wo Jäger es fanden. Der Ober-Richter Buller erklärte, da das Kind nicht todt sey, so wäre es kein Mord, sondern bloß eine strafbare Handlung, die hier jedoch von sehr ernsthafter Natur sey. Es käme nun auf die Geschwornen an, zu bestimmen, in welchem Lichte sie die Absicht der Mutter betrachteten, da sie das Kind weggelegt hätte. Diese Person flößte dem ganzen Gerichtshof Mitleid ein; sie war wohlgebildet und sehr reinlich gekleidet, dabey aber im tiefsten Gram versunken. Auch wollte sie nichts zu ihrer Vertheidigung sagen, als daß sie höchst unglücklich sey, und keinen Freund gehabt hätte, um sie und ihr Kind zu beherbergen. Die Geschwornen bezogen sich auf den Umstand, daß das Kind nur zehn Schritte vom Landwege gefunden worden, sprachen das Mädchen daher von aller mörderischen Absicht los, und erklärten sie überhaupt für unschuldig, da sie denn sofort in Freyheit gesetzt wurde.

Zwey Männer, Namens Simmonds, waren nebst ihren Weibern als falsche Münzer verhaftet worden, und im December wurde ihnen als des Hochverraths schuldig in der Old Bailey der Proceß gemacht. Man hatte bey ihnen falsche Schillinge und halbe Kronthaler nebst einem vollständigen Münz-Apparat gefunden; die falschen Stücke waren jedoch noch nicht für die Circulation vollendet. Indeß fand man eine halbe Krone, die größtentheils fertig und dabey so gut nachgemacht war, daß der königliche Münz-Wardein erklärte, er selbst würde sie ohne Bedenken als ein gutes Silberstück genommen haben. Auf diese einzelne Silbermünze schränkte sich nun der Proceß ein; allein der Umstand, daß noch etwas an der Vollendung fehlte, folglich die nach dem Gesetz erforderliche Aehnlichkeit mit den ächten Münzen nicht vorhanden war, rettete die falschen Münzer, und sie wurden frey gesprochen. In dem nämlichen Augenblick aber fieng man einen neuen Proceß gegen sie an, um einem andern Gesetz zufolge, sie als Verbrecher bestraft zu wissen, weil sie Münz-Werkzeuge im Besitz gehabt hätten; aber die Angeklagten bewiesen nun, daß die im Hause gefundene Form nicht ganz gewesen sey, und nun sprach man sie auch unter dieser Rubrik los.

Mr. Richard England hatte im Jahr 1784 ein Duell gehabt, und seinen Gegner, Mr. Lee Rolle, erschossen, worauf er geflüchtet war. Er hatte sich in dieser Zeit im Auslande aufgehalten; jetzt kam er zurück, in der Hoffnung, daß die Sache vergessen wäre; allein er mußte seinen Proceß bestehen, der im Februar in der Old Bailey vorgenommen wurde. Die Mutter des Erschossenen war Klägerinn, und der berühmte Rechtsgelehrte, Mr. Adair, ihr Sachwalter. Er zeigte, daß seine Clientinn durch diese Klage nicht allein ihre Pflicht als Bürgerinn erfüllte, sondern auch ihrem mütterlichen Gefühl nachkomme, das ihr nicht gestatte, ruhig zuzusehen, wie der Mörder ihres Sohnes frey im Lande herumgienge, bevor ein Tribunal die Sache erörtert hätte. — Das Duell wurde nun durch Zeugen bewiesen; das damals an Ort und Stelle, bey Cranford Bridge aufgenommene Protokoll aber, ein Hauptbeweis, konnte hier nicht gebraucht werden; denn der Coroner sowohl als vier Augenzeugen des Duells, die ihre Aussagen gemacht hatten, waren seitdem gestorben. Der Graf von Derby, Lord Cremorne und andere vornehme und angesehene Personen, die theils den Auftritt gesehen hatten, oder doch um den Streit wußten, der den

Tag zuvor bey dem Pferderennen zu Ascot entstanden war, traten als Zeugen für Mr. England auf, und lobten seinen gutmüthigen, von allen Zänkereyen entfernten Character; alle kamen dahin überein, daß der verstorbene Rolle ein schlechtdenkender Mensch gewesen wäre. Dabey sagten mehrere aus, daß er die angetragene Versöhnung ausgeschlagen habe. Der Gefangene hatte eine schriftliche Vertheidigung aufgesetzt, und bat um Erlaubniß, daß sein Sachwalter sie vorlesen mögte. Dieß wollte der vorsitzende Richter, Mr. Rook, nicht gestatten, weil es ein Beyspiel (Precedent) werden, und nach und nach zu förmlichen Anreden der Sachwalter an die Geschwornen führen könnte. Er befahl daher, daß ein Schreiber des Tribunals diese Vertheidigung lesen sollte, die in einer feyerlichen Protestation bestand, daß der Angeklagte auch nicht den geringsten Gedanken gehabt, seinem Gegner das Leben zu nehmen, und daß er zu der Handlung durch ein widriges Schicksal zur Rettung seiner Ehre gezwungen worden sey.

Der Oberrichter hielt nun eine lange Rede an die Geschwornen, worinn er den Sinn der Landesgesetze in Betreff der Duelle entwickelte.

Er sagte: „Wenn Personen mit Vorbedacht im
„freyen Felde zusammen kommen, um mit
„Mordgewehren zu fechten, und einer von ih-
„nen fällt, so ist, ohne alle Rücksicht auf den
„Herausforderer, derjenige als ein wahrer Mör-
„der zu betrachten, durch dessen Hände der
„andere gefallen ist. Dieß war ursprünglich
„die Meynung des großen und gelehrten Lord
„Cooke, ja aller grundgelehrten und menschen-
„freundlichen Richter, die bis auf den heutigen
„Tag ein brittisches Tribunal gezieret haben.
„Lord Hale, Lord Raymond, Lord Holt, Mr.
„Forster, kurz, alle berühmte Rechtsgelehrten
„bis herunter auf Mr. Blackstone's Zeiten,
„nahmen den Grundsatz an, daß Personen, die
„mit kaltem Blut zum Fechten zusammen kom-
„men, die also nicht im Fall sind, daß sie durch die
„Wuth der Leidenschaften so überwältigt wor-
„den, daß sie ihre Vernunft nicht brauchen
„könnten, eine böse Absicht beyzumessen ist; so,
„daß wenn in diesem kaltblütigen Streit einer
„sein Leben verliert, der Gegner als ein wirk-
„licher Mörder anzusehen ist. Nur allein wenn
„eine jähe Leidenschaft die That bewirkt hat,
„ist sie in den Augen des Gesetzes kein Mord,
„sondern bloß ein Todschlag. Dieß ist hier nicht
„der Fall gewesen; denn nichts beweiset uns,

„daß der Gefangene kurz vor dem Duell gereizt „worden ist. Der Streit war am vorigen Tage „geschehen; ja beyde Theile sahen sich erst im „Augenblick des Kampfes wieder. — Der Ge„fangene beruft sich auf die Rettung seiner „Ehre. Ich bin aber durch meinen Eyd ver„pflichtet, der Jury hier zu sagen, daß dieser „Begriff von Ehre falsch ist, und einen über„dachten Duell-Mord nicht rechtfertigen „kann.“ — Die Geschwornen berathschlagten nun eine halbe Stunde lang, und gaben sodann ihren Spruch: Nicht schuldig des Mordes, aber schuldig des Todschlags! da denn der Oberrichter sofort das Urtheil sprach, daß der Gefangene einen Schilling bezahlen und ein Jahr im Gefängniß sitzen sollte.

Der Capitain Walson kam besser weg; er hatte in einem Duell den Major Sweetman bey Cobham erschossen, und wurde deßhalb im März vors Landgericht von Kingston gestellt. Er war verwundet, und noch nicht genesen; daher er auf Befehl des Oberrichters Hotham nicht bloß mit vieler Menschlichkeit, sondern mit einer Zärtlichkeit behandelt wurde, die für einen nahen Anverwandten nicht hätte großer seyn können. Es fand sich kein Kläger, und

nun ward der Gefangene ohne weitern Proceß entlassen.

Folgender Tribunal-Vorfall gehört zur sittlichen Characteristik eines Landes, wo der Ehemann für das Unwesen seiner Frau verantwortlich ist.

Ein Bürger in Exeter, Namens Drake, hatte einen heftigen Streit mit der Frau eines andern Bürgers, Mr. Burne, wobey diese in der Wuth ihn unter andern Schimpfwörtern einen unnatürlichen Lustjäger nannte. Wahr oder unwahr! so ist eine Beschuldigung dieser Art in England sehr schwer zu beweisen, und ist daher gewöhnlich ein guter Grund zu einer Klage, die auch im August vor dem Exeter Landgericht vorgebracht wurde, und zwar gegen Mann und Frau zugleich. Die ausgestoßenen Worte wurden durch Zeugen bewiesen, und auch nicht gelàugnet, gerechtfertigt, oder beschönigt. Desto beredter aber war die simple Vertheidigung von Burne's Sachwalter. Er sagte, sein Client gehörte zu den unglücklichsten Ehemännern, da er eine Frau habe, deren Zunge durch nichts im Zaum gehalten werde könnte. Zu der Zeit da sie jenen Zank gehabt hätte, wäre er über

hun-

hundert Meilen von Exeter entfernt gewesen; und warum diese Reise? um eine ansehnliche Schuld zu bezahlen, die eben diese Frau heimlich ohne sein Wissen gemacht habe. Wie er nnn nach seiner Rückkunft von dieser fatalen Reise, müde und matt, wieder sein Haus betrat, war der erste Willkomm eine Citation wegen jener in seiner Abwesenheit ausgestoßenen Schimpfreden vor Gericht zu erscheinen. Mit einem solchen Weibe zu leben, sey ohnehin die größte Strafe für den Angeklagten; da nun die Gesetze ihm nicht helfen, die Richter ihm nicht rathen, und überhaupt keine menschliche Macht ihre Zunge zügeln könnte, so würde es grausam seyn, ihn für eine Sache zu strafen, die er unmöglich habe verhindern können, und gegen welche kein irdisches Mittel vorhanden sey. Der Sachwalter bemerkte noch, daß durch diese unbesonnenen Schimpfreden eines zänkischen Weibes der Character oder der gute Name des Klägers nicht im mindesten gelitten, daß folglich der Vorwand wegfiele, eine Schadloshaltung zu verlangen.

Es war nicht zu erwarten, daß bey einer so klaren Sache der Kläger den Proceß verlieren könnte, folglich war Burne auf den Spruch einer

ner Schadloshaltung vorbereitet, deren Größe aber nicht die Richter, sondern allein die Geschwornen bestimmen, und die oft nur auf einen Schilling, ja auf einen Pfennig angesetzt wird. Die Männer in Exeter nahmen jedoch auf die schuldlose Lage des geplagten Ehemannes, und auf die eben gehörte, durch den gemeinen Menschen-Verstand geleitete Vertheidigung, nicht die geringste Rücksicht, und verurtheilten ihn zu einer Strafe von dreyßig Pf. St., wozu denn, wie gewöhnlich, noch die ganzen Proceßkosten kamen.

Der Londner Juwelier, Mr. Jeffries, hatte zum Schmuck der Prinzessin von Wallis bey ihrer Vermählung, auf Verlangen des Prinzen, für 54,685 Pf. St. Kleinodien geliefert. Die vom Parlament zur Regulirung des Schuldwesens dieses Kronerben bestellten Commissarien fanden aber die Forderung zu hoch, und wollten durchaus nicht mehr als 45,700 Pf. St. geben. Diese so sehr verringerte Summe wollte der Juwelier nicht annehmen, sondern brachte die Sache im Februar vor das Gericht der königlichen Bank. Erskine war sein Sachwalter. Er sagte, dieß sey die größte Ordre für Juwelen gewesen, die je ein Kleinodien-Händ-

ler

ler in England auf einmal erhalten hätte, und zwar habe man ihm nur eine sehr kurze Frist dazu gestattet. Dieser Umstand, verbunden mit der Vermählungs-Feyer, die alle reiche Damen in England beschäftigt, und den Preiß der Juwelen natürlich sehr in die Höhe getrieben hätte, und mit dem Risico des Klägers in Betreff der Zahlungs-Zeit; ferner der Umstand, daß der Prinz selbst die Ordre ertheilt, um seine königliche Braut würdig zu schmücken; die ausserordentliche Gelegenheit, der Rang der Personen und andere Dinge mehr müßten hier in Erwägung gezogen werden, da man denn finden würde, daß die Summe nicht zu hoch angesetzt sey. — Dieß wurde nun durch verschiedene große Juwelen-Händler, die als Zeugen auftraten, bestätigt. Mr. Garrow, Sachwalter der Commissarien, wollte die bey der Rechnung beobachtete Billigkeit nicht einräumen, und rief auch drey große Juwelen-Händler herbey, die da behaupteten, alle Umstände zusammen genommen, wären die angetragenen 45,700 Pf. St. ein guter Preiß für das Gelieferte. Mr. Erskine verwarf diese Schätzung, und bezog sich auf seine Zeugen, die jene Kleinodien nicht so betrachtet hätten, wie Krämer gewöhnliche Waaren ansehen, und sie sodann

mit

mit dem Marktpreiß vergleichen; sondern in dem erweiterten Gesichtspunct aller Nebenumstände, da denn die kleinen technischen Berechnungen von selbst wegfallen müßten; auch dächten wenige an den Umfang einer solchen Operation, und an die damit verknüpfte mannigfaltige Gefahr. Um ein so großes Assortiment herauszubringen, habe sein Client eine Menge unnützer Diamanten kaufen müssen, die er noch hätte, und die vielleicht unverkauft bleiben dürften. Alles Risico ungerechnet, schätzten seine sachkundige Zeugen die Juwelen genau bestimmt auf 50,997 Pf. St. und 10 Schillinge, und diese Summe forderte er für den Kläger.

Der Sachwalter machte die drey Zeugen der Commissarien, bey Anbringung mancher Complimente, nicht allein verdächtig, sondern auch lächerlich. Ihre erste Schätzung der Juwelen nach einem flüchtigen Anblick, wäre 44,800 Pf. St. gewesen; nachher wären sie zu einer genauen Untersuchung geschritten, hätten einen ganzen Tag damit zugebracht, dabey alle Diamanten gewogen und genau berechnet; dennoch aber hätte ihre zweyte Schätzung nicht einen Pfennig mehr oder weniger betragen, als die erste, das Resultat ihres flüchtigen Anblicks ohne alle

Werk=

Werkzeuge zur Bestimmung des Werths. Ein solches Zusammentreffen sey beynahe ohnmöglich, und bezeichne hinreichend ihr erstes unvollkommenes Urtheil. Noch mehr! Nach ihrer Aussage hätten sie bey der zweyten Untersuchung in den Diamanten Fehler bemerkt, die ihnen das erstemal entgangen wären, welches den Werth derselben verringere, und doch, sagte Mr. Erskine, blieb die Summe nach wie vor die nemliche. — „Der Glanz eines Englischen „Hofes ist die lezte Ausgabe, worüber sich ein „Englisches Publicum beklagen wird. Er mun„tert die Künste auf, macht die Manufactu„ren blühen, und befördert jenen Zustand des „gesellschaftlichen Lebens, der die wahre Sehne „eines commercirenden Landes ist, die durch „einen raschen Umlauf der edlen Metalle das „Geld aus einer Hand in die andre bringt. „Ein jeder Engländer wird solche Hof-Aus„gaben als eine sehr geringe National-Taxe „betrachten, in Vergleichung mit jenen, wo„mit alle Britten ohne Maaß und ohne Barm„herzigkeit überhäuft werden. Man spricht oft „von dem hohen Geist der Engländer. Ich „werde nur wenig davon gewahr, hoffe jedoch, „daß er noch vorhanden ist, und daß er eines „Tages diejenigen dem Gericht übergeben wird,

„die mit Schillingen bey Gelegenheiten geitzen, „wo man sich edelmüthig zeigen müßte, während daß sie bey ihren einländischen und ausländischen Verschwendungen keine Gränzen „kennen, und das beste Blut so wie die Reichthümer Großbrittanniens ins Grab sinken.“ Lord Kenyon, der, wo es nur irgend möglich ist, die Parthey der Machthaber nimmt, *) prieß die Commissarien, (der Minister Pitt befindet sich unter denselben) daß sie diese Sache pflichtmäßig vor Gericht gebracht hätten, und überließ das Weitere den Geschwornen, die nur zwanzig Minuten berathschlagten, und sodann dem Kläger seine Forderung von 50,997 Pf. St. und 10 Schillinge zusprachen.

Ein arbeitsames Mädchen von gutem Character, Namens Gerald, begieng einen weiblichen Fehltritt, und gebahr ein Kind. Um dieses und sich selbst zu ernähren, arbeitete sie in einem

*) Man wird sich aus den Bänden des vorigen Jahrgangs erinnern, daß man dafür nicht unerkenntlich ist, und daß sein Sohn, ein unmündiges Schulkind, das Jahr zuvor einen einträglichen Posten bey dem Tribunal der königlichen Bank erhielt.

einem Laden, und übergab das Kind gegen den gewöhnlichen Lohn einer Frau, Mrs. Jones, die ihr als eine gute Wärterin empfohlen wurde, zugleich nebst vielen Linnen und Kleidungsartikeln, auch liehe sie ihr auf ihre Bitte, gleich am ersten Tage, eine schwarze seidene Enveloppe. Diese Wartfrau bekam wenig Tage nachher einen Besuch von einem andern Weibe, Namens Fletcher, die sie auch gegen Bezahlung von 6 Pence die Nacht beherbergte. Am andern Morgen besoffen sich beyde Weiber, und das Kind wurde ganz vernachläßigt; sodann lief die Fletcher fort, nachdem sie vorher mehrere Hausarticel ihrer Wirthin, und auch die Enveloppe der Gerald sich zugeeignet hatte. Die Jones nahm das Kind mit sich und durchstrich die Straßen, um die Diebin aufzusuchen. Der Zufall brachte sie auch zusammen, da sie dann beyde sich nach einem Bierhause begaben, um die Sache auszugleichen. Hier besoffen sie sich so, daß sie von ihren Sinnen nichts wußten. In diesem Zustande nahm die Fletcher, die ein Bettel-Project im Kopf hatte, das wohlgekleidete eilf Monat alte Kind, und lief damit zum Hause heraus, die andere ließ dieß geschehen, da sie sich kaum rühren konnte. Einige Tage nachher fand man Weib und Kind auf

der

der Straße liegend; das letzte in einem sterbenden Zustande; auch gab es bald nachher den Geist auf. Die unglückliche Mutter klagte beyde Weiber als Mörderinnen ihres Kindes an. Im Januar kam die Sache vors Tribunal in Westminster. Hier wurden beyde Creaturen durch die Formen gerettet. Nach diesen fand gegen die Jones keine Anklage Statt; die Beweise gegen die Fletcher aber beruhten auf dem Zeugniß jenes mitschuldigen Weibes. Der vorsitzende Richter bemerkte, daß, da das Verbrechen der einen keinen Zweifel litte, die Geschwornen sie dennoch nicht auf die Aussage eines andern eben so nichtswürdigen Weibes verurtheilen könnten. Sie wurde also ohne weitere Umstände frey gesprochen.

Ein nichtswürdiger Proceß, der im April im Gerichtshofe der königlichen Bank vorkam, verdient hier eines Neben-Umstands wegen angeführt zu werden. Zwey Landbesitzer, Mr. Austin und Mr. Hodson, giengen zusammen auf die Jagd; sie trafen auf einen Hasen, den Austins Hund wegschnappte; nun gehörte nach den Jagd-Gesetzen der Hase dem Herrn des Hundes; allein Hodson eignete sich diesen Braten zu, räumte zwar das Eigenthumsrecht des

andern ein, erklärte aber bestimmt, er würde ihn behalten und verzehren. Austin klagte nun um den Werth eines Hasen vor einem Tribunal, wo selbst kurze Proceße dreyßig Pf. St. und mehr kosten. Die Geschwornen waren mit ihrer Berathschlagung sehr geschwind fertig; bevor sie aber ihren Spruch fällten, trugen sie ihrem Anführer auf, den Oberrichter zu fragen: ob das Urtheil von einem Schilling Schadloshaltung auch zugleich zum Vortheil des Klägers die Erstattung der Proceßkosten in sich begreife? Der Oberrichter Lord Kenyon antwortete: die Kosten giengen die Jury nichts an, sie mögte nur nach den gehörten Aussagen ihren Spruch fällen. Dieser wurde nun verändert. Die Geschwornen, um zu zeigen, daß sie auch das Recht hätten, die Kosten zuzuerkennen, sprachen nun das Urtheil gegen den Kläger.

Der Capitain Morley, Innhaber eines Kauffarthey=Schiffs, hatte in Jamaica einen Landmann, Namens Lyons, angenommen, um ihm zu helfen, das Schiff von jener Insel bis Portsmouth zu führen, wofür er ihm den vollen Sold als ein wirklicher Matrose, fünfzig Guineen, versprochen hatte. Nach seiner Ankunft

kunft in England wollte ihm der Capitain nur fünfzehn Pf. St. geben, die der andere nicht annehmen wollte, und klagte beym Tribunal der Common Pleas. Mehrere Matrosen erklärten, daß ihnen der zwischen beyden Theilen gemachte Accord nicht genau bekannt sey; indeß bezeugten sie, das Lyons während der ganzen Passage nach seiner Tour Wache auf dem Verdeck gehalten, und alles gethan habe, was man ihn geheissen hätte. Der Steuermann und zwey andere Matrosen traten als Zeugen des Capitains auf, sprachen viel von der marinarischen Unwissenheit des Klägers, und behaupteten, daß die angetragenen 15 Pf. St. schon viel zu viel wären, und daß zwölf Pf. St. weit mehr sey, als wie er verdient habe. Der Oberrichter des Tribunals tadelte sehr das gewöhnliche Benehmen der Matrosen, in Kriegszeiten mit ihrem Dienst zu wuchern, wenn sie Schiffs-Capitains wegen Mangel an Seeleuten in Verlegenheit sähen, welchem Unfug die gesetzgebende Macht längst hätte steuern sollen. Indeß sagte er, daß wenn der Capitain wirklich die 50 Guineen versprochen, er ohne Rücksicht, ob er zuviel zugesagt, auch sein Wort halten müßte. Er erinnerte, bey den Aussagen der Zeugen die Vorurtheile nicht zu vergessen,

Seeleute gewöhnlich gegen Landleute hegten, deren Schiffs-Dienste sie immer geneigt wären, sehr herabzusetzen. Die Geschwornen hätten diese Vorurtheile nicht, und würden wahrscheinlich mit ihm der Meynung seyn, daß ein thätiger Landmann einem Schiffe sehr gute Dienste leisten könne; auch sey zu bemerken, daß der Capitain sich nicht über ihn beklagt hätte. — Die Jury sprach nun dem Kläger noch zehn Pf. St. zu, wodurch denn die Summe, verbunden mit den fünfzehn im Gerichtshofe deponirten, zusammen 25 Pf. St. betrug.

Der Graf Moneron, ein französischer Emigrirter, war dem Anschein nach von einer Magd, Mary Nott, ermordet worden, die in dem Hause diente, wo der Graf logirte. Man fand ihn todt und völlig angekleidet auf seinem Bette liegend, dabey seine Taschen und Mantelsack ausgeleert. Die Magd gab vor, er habe sich selbst ermordet; allein man fand kein tödtliches Instrument bey ihm, noch sonst eine Anzeige, diese That zu glauben; dagegen fand man ein Becken, worinn man deutlich sah, daß blutige Hände gewaschen worden waren. Der Verdacht fiel um so mehr auf das Mädgen, da die Nachbaren gegenüber sie bey hellem

Tage

Tage die Fensterläden in des Grafen Zimmer hatten zuschliessen gesehen, und sie, bey allen Erkundigungen nach dem Ermordeten, gesagt hatte, daß er aufs Land gegangen sey. Mehrere Umstände erhöhten diesen Verdacht bis zu einem Grad der Gewißheit. Im Juny wurde ihr daher in der Old Bailey der Proceß gemacht, und obwohl mehrere Zeugen ihrem moralischen Character das beste Lob gaben, so wurde sie doch von der Jury schuldig befunden. Der Ausspruch der Richter war nun, daß ihre Hinrichtung, so wie bey Mördern gewöhnlich, zwey Tage nachher erfolgen, und sodann ihr Körper anatomirt werden sollte. Man fragte sie nun mit vieler Leutseligkeit, ob sie vielleicht schwanger sey, oder sonst etwas gegen die nahe Execution zu sagen habe. Die Person war aber so betäubt, daß sie auf diese für sie so interessante Fragen keinen Laut Antwort zu geben vermochte. — Da man in England bey einer angeblichen Schwangerschaft, selbst wenn sie nicht wahrscheinlich ist, mit der Verbrecherinn die größte Nachsicht hat, und ihr Frist gestattet, so hätte das kleinste Wörtchen dieser Art durch die aufgeschobene Hinrichtung die Unglückliche gerettet; denn zwey Monat nachher, im August, nachdem der Körper des Mädchens

bereits auf dem Anatomie-Saale zergliedert worden war, kam ihre Unschuld an Tag. Ein anderer emigrirter Franzose hatte den Mord begangen, und ihn auch, da er mehrerer Verbrechen halber vor Gericht gezogen wurde, selbst eingestanden.

Ein trauriger Gegenstand wurde in eben dem Monat der Entscheidung der königlichen Bank überlassen. Jones, ein Arbeitsmann in London, der wöchentlich vierzehn Schillinge verdiente, womit er seine Familie ernährte, hatte das Unglück, daß ihm ein Kind, ein siebenjähriger Knabe, von einem tollen Hunde gebissen wurde; er bekam davon die Hydrophobia, woran er vier Wochen nach dem Biß elend sterben mußte, und, nach dem Zeugniß des Wundarztes, Mr. Mitchell, in den letzten Lebensstunden wie ein Hund bellte. Das tolle Thier gehörte einem wohlhabenden Bierwirth, Namens Perry, und von diesem verlangte der unglückliche Vater vor Gericht eine Entschädigung, wobey Mr. Erskine seine Sache führte. Es erhellte aus den Aussagen der Zeugen, daß der Hund kurz zuvor von einem andern tollen Hunde gebissen worden war, und daß man ihn deßwegen in einem Keller angebunden hielt, allein mit einer solchen Nachläßigkeit, daß er sich losmachen und auf die Straße laufen konn-

konnte. Die Rechnung des Wundarztes, verbunden mit den Beerdigungskosten des Kindes, waren zusammen sieben Pf. St., eine Summe, die der dürftige Arbeitsmann nicht bezahlen konnte, und deßhalb den Bierwirth angieng, der auch anfangs sich zur Erstattung dieser Kosten willig zeigte, hernach aber solche verweigerte, weßhalb man zur Klage schritt. Die unverzeihliche Nachläßigkeit, den Hund nicht früher getödtet oder besser verwahrt zu haben, hatte dieß Unglück erzeugt, das Mr. Erskine hier sehr rührend entwickelte. Der Vorfall wirkte auf den Oberrichter, Lord Kenyon, der da erklärte, ein solcher Fall wie dieser sey noch nie im Tribunal der königlichen Bank vorgekommen; er sagte, daß der Eigner eines Hundes, dessen Besitz ihm durch die Gesetze als ein Hauseigenthum gesichert würde, auch für den Unfug verantwortlich seyn müßte, den ein solches Thier anstellte. „Hätte ich einen Hund, der „toll würde, so ließ ich ihn unfehlbar tödten, „und wenn er auch mein größter Liebling wäre; „denn nach meiner Empfindung, könnte weder mein Vermögen noch meine ganze Wirkungskraft dem Gekränkten eine Entschädigung verschaffen, die ein so schreckliches Unglück nur einigermaßen gut machen würde.

„Es ist nicht hinreichend, wenn der Eigner ei-
„nes solchen Hundes sagt: Ich habe alle Vor-
„sicht gebraucht, Unfällen vorzubeugen. — Dieß
„ist nicht genug; er mußte das Unglück durch
„die kraftvollste Verwahrung des Thiers un-
„möglich machen, oder es tödten. In beyden
„Fällen hätte der Vater jetzt nicht sein Kind
„zu bejammern." Er rief das Gefühl der Geschwornen auf, die Sache würdig zu beurtheilen; sein Gutachten wäre zwar nicht, den Angeklagten durch eine große Entschädigung in Verlegenheit zu setzen; allein dem Kläger bloß den Kosten-Ersatz der Krankheit und Beerdigung von sechs oder sieben Pf. St. zuzuerkennen, würde noch ungerechter seyn. Der Richter dankte zulezt noch dem Arbeitsmann und seinen Rathgebern, daß sie die Sache vor Gericht gebracht hätten, weil die Publicität dieses Falles für viele belehrend seyn würde. — Die Jury sprach nun dem Kläger dreyßig Pf. Sterling zu.

Ein Ehebruchsproceß, der im December in Guildhall anhängig gemacht wurde, hatte etwas auszeichnendes. Ein Zimmergesell, Namens M'Cauley, klagte den Taxen-Sammler Hale, einen sehr vermögenden Mann, eines Ehe-

Ehebruchs mit seinem Weibe an, und verlangte dafür eine Schadloshaltung von nicht weniger als 2,000 Pf. St. Des Klägers Frau war des Collectors Wäscherinn gewesen, und ihr Schwager, Saunders, nebst einer andern Frau, Maria Davis, schwuren, die Handlung des Ehebruchs gesehen zu haben. Der Angeklagte aber stellte die ganze Sache in dem Lichte einer abscheulichen Verschwörung gegen seinen Beutel auf. Er war nur ein einzigesmal in des Klägers Haus gewesen, in der Absicht, ihm Sammlungs-Aufträge zu geben. Man habe sein Kommen gewußt, und darauf einen Plan gemacht. Die Frau hätte allen Künsten aufgeboten, ihn in die Falle zu ziehen; da dieß aber vergebens gewesen, und er sich habe entfernen wollen, sey der bis dahin verborgen gebliebene Mann und Saunders hervorgesprungen, und hätten ihn des Ehebruchs bezüchtigt. Sie wollten ihn nicht gehen lassen, und nur mit Gewalt mußte er sich den Weg aus dem Hause bahnen. Er bewieß, daß die Davis gar nicht im Hause gewesen, und von dem Kläger als Zeugin für zehn Guineen gedungen worden, unter der Bedingung, wenn er den Proceß gewönne. Ferner bewieß er, daß M'Cauley ein überaus schlechter Kerl und Verbrecher sey; er habe

sich

sich in Irrland eine Frau antrauen lassen, die noch dort lebte, und habe also jetzt zwey Weiber, dabey einen sechs und zwanzigjährigen Sohn von seiner ältern Frau, und dieser Sohn hätte gewöhnlich mit seinem Vater und seiner Stiefmutter in einem Bette geschlafen. Um sechs Uhr des Morgens wäre dieser Zimmergesell an seine Arbeit ausser dem Hause gegangen, Stiefmutter und Stiefsohn sodann zusammen im Bette geblieben, das sie erst um 10 oder 11 Uhr verlassen hätten. Auch bewieß Mr. Hale, daß der Mann mit der vorgeblichen Ehebrecherin, deren Umgang er angäbe verloren zu haben, und für welchen Verlust er 2,000 Pf. St. verlange, immer noch im besten Verständniß lebe, daß sie seit der Klage Arm in Arm spazieren gegangen, und daß ganz unläugbar das Weib mit dem Complot einverstanden wäre. — Lord Kenyon nahm bey seinem Gutachten an die Geschwornen sehr ernstlich die Parthey des Verklagten, und erklärte, daß ihm als Richter nie eine schändlichere Sache als diese vorgekommen wäre. — Die Jury gab auch ohne langes Bedenken ihren Spruch gegen den Kläger.

Mr. Middleton, ein Kaufmann in Liverpool, der sich im October in London befand, wur=

wurde von der Feuer-Assecuranz-Societät des Sonnenfeuers (Son fire office) angeklagt, sein Haus oder vielmehr sein Waaren-Magazin in Liverpool in Brand gesetzt zu haben, um die Societät zu betrügen. Er hatte sich aus seiner Stadt entfernt, um der Sache eine andere Wendung zu geben; allein seine Flucht wurde in den Zeitungen bekannt gemacht, und auf seine Ergreiffung eine Belohnung gesetzt, da er denn sich selbst dem Policey-Amt in London überlieferte, wo zu der Zeit der Friedensrichter Mr. Ford präsidirte. Hier erschienen nun der Secretair der Societät, Mr. Watts, in Verbindung mit ihrem Sachwalter, Mr. Silvester, und zeigten dem Richter an, daß alle ihre Zeugen sich in Liverpool befänden, daß es ganz unausführbar seyn würde, sie nach London zu bringen, daher sie vorschlügen, den Angeklagten nach Liverpool zurückzuschicken. Hierwider aber protestirte sein Sachwalter, Mr. Raine, mit Beziehung auf die bestehende Parlaments-Acte. Er fand in derselben, nach englischer Art, einen subtilen Ausweg. Angenommen, sagte er, daß Mr. Middleton wirklich das angeschuldigte Verbrechen begangen habe, so komme es doch nicht unter die Rubrik der Mordbrennerey, da die Acte ausdrücklich die Verbrechen bezeichne,

wenn

wenn nemlich „jemand ein Wohnhaus, Auf„sengebäude oder Scheune vorsetzlich angezün„det hätte;“ nun aber sey das angeblich angezündete nichts von diesen, sondern ein Waarenlager, eine Art Gebäude, die weder das Gesetz noch die Gesetzgebung in England kenne; folglich käme die Klage unter eine andere Cathegorie, und sey die That, selbst wenn sie förmlich erwiesen, nur als ein geringes Verbrechen (Misdemeanour) zu betrachten, und als solches bürgschaftlich *) (bailable.) Der Verklagte wagte es nicht, dieß zu erbitten, weil die Tribunale keine Gunst dieser Art erzeigen können; aber um die Führung seines Processes in

*) Der Verfasser überläßt es den deutschen Sprach-Dictatoren, zu beurtheilen, ob dieß neue Wort gut gewählt ist, um ohne Umschreibung einen Anklagestand zu bezeichnen, zu dessen Erleichterung man Bürgschaft stellen kann; bürgschaftfähig, oder bürgschaftmäßig sind etwas ganz anders; dahingegen das obige Wort den Menschen, deßgleichen seine Lage, oder auch die Sache ganz kurz anzeigt. Auf solche Verkürzungen nehmen die deutschen Puristen sehr selten Rücksicht; ihnen ist es genug, ausländische Wörter deutsch zu geben, sollte das Wort auch pöbelhaft klingen, aus einem Bänkel-Liede genommen, und auf Kosten der Verständlichkeit angebracht seyn.

in London bat er dringend, weil er, nach dem entstandenen Lärm, Ursache hatte, in Liverpool eine üble Behandlung des Pöbels zu befürchten. Die Friedensrichter erklärten, daß, da sie hier keine Zeugen hören könnten, so sey es ihnen unmöglich, die Natur der Sache zu beurtheilen, um zu bestimmen, ob sie bürgschaftlich sey. — Der Gefangene wurde nun einige Tage nachher nach Liverpool zurückgebracht. Sein Proceß aber wurde ihm erst im Jahr 1797 gemacht, und gehört folglich nicht hieher.

Ein englischer Schiffs = Capitain, Namens Huntley, wurde im Juny von dem Gericht der königlichen Bank angeklagt, sein Schiff vorsetzlich den Franzosen überliefert zu haben. Der Kläger war Mr. M'Laughlin, ein Londner Kaufmann, der auf diesem Schiff Waaren gehabt hatte. Raycraft, Steuermann des Schiffs, sagte folgendes aus: Es war im Juny 1794 von London nach Smirna abgesegelt. Neun Tage nach der Abfahrt stieß der Capitain auf eine französische Flotte, die er leicht vermeiden konnte, da sie die Matrosen sehr zeitig gewahr wurden; auch baten ihn diese dringend, einen andern Lauf zu nehmen; er wollte aber nichts

da=

davon hören, behauptete, er sey Herr auf seinem Schiff, und schwur, den ersten, der ihn hindern würde nach Wohlgefallen zu verfahren, an den Mastbaum aufknüpfen zu lassen. Hierauf lief er gerade auf die französische Flotte loß; das Schiff wurde genommen, und nach Brest gebracht. Hier saß die Schiffs-Besazzung siebenzehn Monate lang gefangen, Raycraft aber fand Mittel, früher zu entkommen, und langte glücklich in Gosport an. Diese Aussage hatte einen großen Schein von Wahrheit, und wurde noch durch Nebenumstände bestätigt; allein dieser Steuermann wurde selbst als Theilnehmer an der That bezeichnet. Mehrere Personen schwuren, zu Gosport in seinen Händen einen von Huntley ausgestellten Wechsel von 150 Pf. St. gesehen zu haben. Er wollte ihn dort discomptiren, und da sich keiner dazu fand, sagte er, er wollte zu des Capitains Frau nach Blackheath reisen, die ihm gern den Wechsel auszahlen würde, da es in seiner Macht stehe, ihren Mann an Galgen zu bringen, weil er sein Schiff verrathen habe. Gegen andre hatte er alle Umstände der That bekannt, mit dem Zusatz, daß er für sein Stillschweigen tausend Pf. St. bekäme, woran diese 150 Pf. St. nur auf Abschlag wären. Die

Rich-

Richter verlangten nun von ihm, die Note vorzuzeigen; allein er schwur, daß er keine solche Verschreibung hätte, und nie davon gehört habe. Dieß Abläugnen konnte jedoch die umständliche Zeugen-Aussagen nicht entkräften, und war dem Angeklagten sehr günstig. Nach der brittischen Tribunal-Form war dieß allein hinreichend, ihn loszusprechen. Es geschah auch sofort; und durch einen sonderbaren Uebergang von der Hauptsache zu einer Nebensache — eine Methode, die bey der englischen Justiz-Pflege sehr gewöhnlich ist, und keinen Britten in Verwunderung setzt — verlor man das Verbrechen des Capitains ganz aus dem Gesichte; dagegen aber wurde der zeugende Steuermann als ein Meineidiger auf der Stelle nach Newgate gebracht.

Der im 3ten Abschnitt erzählte sonderbare Betrug mit einer falschen französischen Zeitung wurde im July vor Gericht erörtert. Mr. Robinson, Eigner des Telegraphen einer Londner Zeitung, verklagte in seinem und seiner Handlungsgenossen Namen, zwey nicht sehr ehrenvoll bekannte Männer, Stuart und Fuller, Eigner einer andern Zeitung, die Morning Post genannt, obigen Betrug zum Nachtheil der Kläger

veranstaltet zu haben. Mr. Erskine, Sachwalter der Kläger, stellte vor, daß sie durch große Kosten und Bemühungen, durch ausserordentliche Mittel und genaue Anhänglichkeit an Wahrheit, ihre Zeitung in solchen Ruf gebracht hätten, daß deren Absatz groß, und die Vortheile der Handelsgenossenschaft sehr ansehnlich wären. Sie hatten in Dover einen eignen Menschen, Namens Elger, gehalten, um mit ihm zum Behuf ihrer Zeitung zu correspondiren, Neuigkeiten zu melden und ausländische Zeitungen zu schicken. Dieß hätten die Eigner der Morning Post gewußt, und daher boßhafter Weise conspirirt, den Telegraphen durch einen Schandfleck zu brandmarken, und dadurch dessen Absatz herunterzubringen. Ihrem Plane zufolge ließen sie am 11ten Februar 1796 von Ramsgate aus mit der Postkutsche ein an J. Williamson, Theilhaber am Telegraphen No. 159. in Fleet Street adressirtes Pack abgehn, das nebst andern gedruckten Zeitungs-Papieren auch die angeblich französische Zeitung L'Eclair vom 10ten Februar enthielt, worinn die Friedens-Präliminarien zwischen dem Kaiser und der französischen Republik umständlich angegeben waren. Ein Brief mit der Unterschrift John Peters begleitete dieß Pack. Peters meldete in einem sehr listig abgefaß-

faßten Schreiben, daß Elger aus Dover ihm den Auftrag gegeben, bey ausserordentlichen Gelegenheiten directe nach London die Sendung zu machen, daß er fünf Schillinge für diese Zeitung bezahlt habe, u. s. w. — Die Kläger beriefen sich auf den Nachtheil, den diese falsche von ihnen gedruckte Nachricht ihrem Blatte zugefügt habe, und verlangten deßhalb als Schaden-Ersatz tausend Pf. Sterling.

Die Absendung und Ablieferung des Pakets, deßgleichen die Handschrift des Briefes, den Stuart selbst geschrieben hatte, wurden nun durch Zeugen erwiesen; auch der Drucker Roß beschwor die in seiner Officin vielfach deßhalb angebrachten Klagen und Vorwürfe der Subscribenten, so wie auch die Veränderung des Absatzes in den ersten zwey Monaten, wo das Blatt von Tage zu Tage im Verkauf gefallen sey. Mr. Walter, einer von den Eignern der Zeitung the Times, gab ebenfalls sein Zeugniß, einen solchen Brief durch Veranstaltung des Speculanten Stuart erhalten zu haben, der es darauf angelegt hätte, die gelesensten Zeitungen, zum Vortheil der seinigen, um ihren Ruf zu bringen, und dabey auch mit den Actien zu spielen. Auch war es eine Anzahl von Actien-Be-

sitzern, die diesen Proceß in Anregung gebracht hatten. Mr. Adams vertheidigte die Verklagten in einer sehr studirten Rede, und behauptete, daß die vorgebrachten Zeugnisse nicht als hinreichende Beweise ihrer That geiten könnten; sollten jedoch die Geschwornen sie als überzeugend betrachten, so würde die kleinste Scheidemünze des Königreichs als Schadloshaltung der Kläger genug seyn. — Lord Kenyon erklärte sich stark gegen die Handlung, die er ein verwegenes Verbrechen nannte, das bey einer Criminal-Klage seine Urheber schwer drücken würde. — Die Jury zeigte jedoch eine unerwartete Nachsicht, und bestimmte die Schadloshaltung nur auf hundert Pf. Sterling. — Gegen den Kaufmann Mr. Goldsmith aber waren die Geschwornen freygebiger. Ein anderer Kaufmann, Namens Dickinson, hatte gesagt, Goldsmith habe an dem Druck der falschen Zeitung Theil gehabt. Für diese Verläumdung wurde der erste zu einer Geldstrafe von 1500 Pf. St. verurtheilt, die der Kläger als Entschädigung erhielt.

Ein merkwürdiger Rechtsfall, der in wenig Ländern der Gegenstand eines Processes gewesen wäre, wurde im November in der königlichen Bank erörtert. Mr. Smith, ein Gutsbesitzer

bey

bey Winchester, kaufte mehrere Artickel Silberzeug von einem Goldschmidt dieser Stadt, und gab ihm zugleich den Auftrag, sein Wapen auf alle Stücke stechen zu lassen. Die Bedingung des Kaufs war baar Geld, und da nun in England regelmäßig gezogene Wechselbriefe gewöhnlich als baare Zahlung angesehen werden, so wurde das Silberzeug mit solchen Wechseln bezahlt, und dadurch, dem Ansehen nach, alles abgemacht. Allein einige Wochen nachher machte der Zahler Bankerot, und die Wechsel waren wenig oder nichts werth. Der Goldschmidt, der die Sachen bereits zum Silberstecher geschickt hatte, ließ sie nun eiligst wieder von ihm holen, und behielt sie. Der Käuffer bestand darauf, sie zu haben, da der Kauff völlig abgemacht sey, der Verkäufer die Ablieferung der Waaren zugesagt, die Wechsel als baar Geld angenommen, und auch dafür quittirt habe; dagegen aber, wie er sagte, der Goldschmidt das Recht hätte, wenn die Wechsel nicht bezahlt würden, den Käuffer für wirklich verkaufte und abgelieferte Waaren gerichtlich zu belangen. Dieß hielt der Goldschmidt nicht für rathsam, und erklärte, die Lieferung nicht anders zu machen, als gegen baar Geld und Zurücknahme der schlechten Wechsel. Mr. Smith klagte nun beym

Tribunal in Winchester den andern an, sich an seinem Eigenthum unrechtmäßig gepfändet zu haben, und erhielt auch dort einen Urtheilsspruch zu seinem Vortheil. Gegen dieß Urtheil aber wurde beym Londner Ober-Tribunal appellirt. Es war hier von keinem Betrug die Rede, sondern bloß von Recht und Unrecht nach den Gesetzen. Das erstgefällte Urtheil wurde jetzt durch viele Gründe und Beyspiele vertheidigt, und nun wollten auch die gegenseitigen Sachwalter auftreten, allein Lord Kenyon überhob sie der Mühe durch sein entscheidendes Gutachten. Er sagte: „Es ist seltsam, so viel Ge„lehrsamkeit und Scharfsinn zu verschwenden, „um zu bestimmen: ob jemand aus dem Besitz„thum eines ehrlichen Gewerbmanns wider sei„nen Willen ohne Bezahlung seine Waaren neh„men kann, die er nur allein für baar Geld „verkauffen will, wenn er dieß baare Geld nicht „bekommen hat? Und dieß unter dem Vor„wande, daß die Waaren rechtmäßig verkauft „wären, Ich würde mich sehr kränken, wenn „ein solches Gesetz vorhanden wäre; allein ich „kenne dergleichen nicht; auch habe ich nie von „einem ähnlichen in irgend einem Gerichtshofe „gefällten Urtheil gehört. Ein ganz anderer „Fall ist es, wenn jemand Waaren verkauft,

„mit einem Wechsel an Zahlungsstatt zufrieden „ist, und dem zufolge auch wirklich die Waa„ren abliefert; dann hören sie auf, die seini„gen zu seyn; die Folgen dieser Handlung sind „davon unabhängig, da durch dieselbe weder „die Gerechtigkeit, noch die Gesetze verletzt wer„den.“ *) — — Er endigte seine Aeusserungen über diese Sache mit dem Gutachten, ohne weitern Proceß das Urtheil in Winchester zu annulliren. Die beysitzenden Oberrichter, Mr. Große und Mr. Lawrence, waren ebenfalls dieser Meynung, wodurch denn der Streit, für jetzt und für alle ähnliche Fälle in England, entschieden wurde.

Die Englischen Smugler, oder Contrebandhändler, die gewöhnlich mit bewaffneter Hand

*) Der obige Fall war gerade der nemliche, worüber der unglückliche Trenk in seiner Lebensbeschreibung sich so bitter beklagt. Er war um eine große Parthey ungarischer Weine betrogen worden; diese hatte er dem Betrüger förmlich verkauft, und die Fortschaffung nach einem andern Hause bewilligt, da denn die Weine bald rechtmäßige Käuffer fanden; weil nun die Richter diese nicht zwingen konnten, Weine, die auf eine völlig gesetzmässige Art, nach Vorlegung von Handels-Documenten, öffentlich gekauft worden waren, wieder herauszugeben, so behauptete er auf gut Tränkisch, die Richter hätten sich in den Raub getheilt, und seine Weine getrunken.

ihren Handel treiben, und sich oft mit den Zolleuten herumschlagen, hatten im August auch ein solches Gefecht gehabt, um eine Menge Genever-Brantewein zu beschützen, den die Smugler zollfrey einführen, die Zöllner aber wegnehmen wollten. Die ersten feuerten, und entkamen nebst ihren Waaren nach einem Kampfe von einer ganzen Stunde; nur einer von ihnen, Namens Richards, wurde gefangen. Sein Proceß, der im November in der königlichen Bank vorgenommen wurde, war bald gemacht, und da die Kläger anführten, daß er wiederholt gerufen: „Wir wollen unser Eigenthum vertheidigen!" so wurde er schuldig befunden, wobey jedoch die Jury in ihrem Spruch anführte, daß er nicht überwiesen sey, selbst mitgefeuert zu haben. Dieß rettete ihn vom Tode. Das Urtheil der Richter war nun, daß er drey Jahre lang auf der Themse arbeiten sollte.

Sir Joseph Mawbey, ein wegen seiner Reichthümer und Talente sehr angesehener, und auch in der politischen Welt bekannter Mann, hatte in Verbindung mit dem Prediger Lipthrop, beyde als Magistrats-Personen in Surry, einen falschen Bericht über den Zustand einer Landstraße in dieser Grafschaft gemacht. Sie

wur-

wurden deßhalb vor dem Landgericht eines Complots angeklagt, die Einwohner vor Surry zu hintergehen, und von der gegen sie eingenommenen Jury Schuldig bezeichnet. Die Oberrichter in der königlichen Bank sollten nun die Strafe bestimmen, weßwegen die Verklagten, die Bürgschaft gestellt hatten und daher auf freyem Fuß waren, im Juny im Gerichtshofe erschienen, ihr Urtheil zu empfangen. Mr. Erskine, ihr Sachwalter, übergab dem Tribunal eine große Menge eidlicher Zeugnisse der vornehmsten und achtungswürdigsten Einwohner der Grafschaft, die alle auf ihr Gewissen anführten, daß der hier in Anregung gebrachte Irrthum, im Fall wirklich einer vorgegangen, blos aus einem menschlichen Versehen, keinesweges aber absichtlich geschehen sey, als wozu diese Männer durchaus unfähig wären. Die Richter nahmen auch hierauf Rücksicht bey ihrem Urtheil, das, mit Weglassung aller Gefängnißstrafe, den Ritter Mawbey zu einer Geldbuße von 100, den Prediger aber zu einer von 50 Pf. St. verdammte.

Viele Personen wurden wegen Hazardspielen vors Policey-Gericht in London gebracht, und zu Geld-Strafen verurtheilt. Dieß geschah

auch im November, da man siebzehn französische Emigranten und zwey Engländer in einem Spielhaus verhaftete, das der Marquis Derest zu diesem Zweck gemiethet hatte. Hier wurde Faro und das sinnreiche Spiel Schwarz und Roth gespielt. Die meisten wurden wieder losgelassen, weil kein Beweiß gegen sie vorhanden war; allein gegen zwey Franzosen, Pascal und Schinotti, die gewöhnlich die Karten verschaft, und das Nöthige zum Spiel veranstaltet hatten, trat ein Aufwärter als Angeber und Zeuge auf, und auf seine Aussage wurden die beyde Spieler, zufolge einer unter Georg II. gemachten Acte, zu einer Geldbuße jeder von 200 Pf. St. verurtheilt; und da sie diese Summe nicht erlegen konnten, wurden sie beyde nach dem Zuchthause in Tothill fields geschickt.

Nach den Umständen werden auch Hazard-Spiele in England durch die Pillory bestraft. Der Oberrichter Lord Kenyon wünschte sehnlich eine solche Gelegenheit, da oft wegen Spiel-Schulden Klagen vor sein Tribunal gebracht wurden, die er anhören mußte. Bey einem Proceß dieser Art im Monat May ereiferte er sich so sehr, daß er in bittern Tadel gegen die vornehmen Societäten ausbrach, wo diese Spiel-

sucht

sucht genährt wurde. Er sagte: „Sie sollten „den untern Ständen im sittlichen Leben zum „Muster dienen. Aber Nein! sie sind die eifrig„sten Beförderer der Spielsucht. Es scheint, „sie dünken sich durch ihren Rang über das Ge„setz erhaben. Gerne wünschte ich daher, sie „gestraft zu sehen. Auch erkläre ich hiemit: „daß, im Fall Klagen dieser Art gehörig vor „mein Tribunal gebracht, und die Partheyen „schuldig befunden werden, so sollen sie, ohne alle „Rücksicht auf ihren Rang, Amt oder Würde, „ja sollten es auch die vornehmsten „Damen im Königreich seyn, ge„wiß in der Pillory ausgestellt „werden.“ Die hier angeführten merkwürdigen Worte des Richters, die, wie man leicht denken kann, in der Hauptstadt bey der feinen Welt gewaltiges Aufsehen erregten, waren: whatever may be their rank, dignity or Station in the country, though they Should be the first Ladies in the land, they Shall certainly exhibit themselves in the pillory.

Ein merkwürdiger Tribunal-Vorfall ereignete sich im Gerichtshof der Old-Bailey am 23sten September. George Barber, ein junger Kerl, wurde hier angeklagt, einer Dienstmagd

eine

eine Enveloppe gestohlen zu haben. Die That war, so wie gewöhnlich, vorläufig von den Friedensrichtern untersucht worden, die alle Spuren seines Verbrechens gefunden, ihn daher im Gefängniß behalten, und dem Criminal-Gerichtshof überliefert hatten. Als man ihm hier seine Anklage vorlas, und seine Erklärung darüber forderte, stellte er sich wahnsinnig, und dieß in einem solchen Grade, daß er heulte, die poßierlichsten Gebärden und Sprünge machte, wie ein wildes Thier um sich herumschlug, und dabey in unarticulirten Tönen, als ob er stumm wäre, Flüche ausstieß; einen im Gerichts-Saal befindlichen Spiegel schlug er in Stücken, wobey er einen so rasenden Lärm machte, daß nichts vorgenommen werden konnte. Man war genöthigt, ihn von den Schranken zu entfernen, ihm die Hände zu binden und zu halten, womit drey Personen genug zu thun hatten. In dieser Lage des Gefangenen las der öffentliche Ankläger den Geschwornen sein muthmaßliches Verbrechen vor, worüber sie urtheilen sollten; zuvor aber, sagte er, müßten sie entscheiden, ob er durch Gottes Verhängniß (der in England übliche Ausdruck ist: by the visitation of God) stumm und wahnsinnig sey, oder sich bloß so stelle, aus Bosheit, Hartnäckigkeit

oder List, um seinem Proceß eine andere Wendung zu geben. Die Jury überzeugte sich bald durch viele Zeugen, die ihn als einen sehr frechen, äusserst verschlagenen Buben kannten, daß die vorgebliche Tollheit eine Farce sey, der Strafe zu entgehen. Sie that deßhalb einen förmlichen Spruch, und nun erhielten die Richter die Macht, den Proceß vorzunehmen, obgleich der Gefangene nicht, der Form gemäß, nach geschehener Anklage die gewöhnliche Erklärung: Not guilty (Nicht schuldig) gegeben hatte. — Der Diebstahl war die Folge eines projectirten Betrugs. Er nahm die Zeit in acht, als der Hausherr ausgegangen war, begab sich nach dessen Hause, und sagte der Magd, daß ihr Herr von einem Freunde aus West-Indien eine Schildkröte zum Geschenk bekommen hätte, die sich in der Nachbarschaft befände; er schlug ihr daher vor, mit ihm zu gehen, das Geschenk zu holen. Sie war dazu bereitwillig, gieng mit ihm, und ließ sich auch bereden, ihren seidenen Mantel abzunehmen, um damit die Schildkröte zu bedecken, die er vorgeblich aus einem Hause holen wollte, wobey das Mädchen draussen warten sollte. Das ihr unbekannte Haus hatte einen Durchgang, dessen sich ihr Begleiter bediente, der nicht wieder

kam. Da dieß durch Zeugniße bewiesen, überdieß der Character des Angeklagten von mehrern Personen als abscheulich geschildert wurde, und er auch keinen Sachwalter hatte, so sprachen die Geschwornen bald ihr Schuldig über ihn aus; da denn das Urtheil der Richter ihn zu einer siebenjährigen Transportation verdammte. Er wurde nun weggebracht, da ihm dann sofort die Sprache wieder kam; auch hörte die Wuth auf, und er war so gedultig wie ein Lamm.

An eben dem Tage wurde auch Mary Clark, eine Kinderdiebin, vor Gericht gestellt. Sie hatte in London des Abends zwey kleine Kinder weggestohlen, die vor ihrer Eltern Wohnung in einem Gäßgen bey der Straße Holborn saßen, und wovon das älteste nur sechszehn Monat alt war. Man fand sie in einem andern Theil der Stadt bettelnd mit beyden Kindern auf dem Arm, wobey sie die Kinder für ihre eignen ausgab. Dieß war auch ihr Bewegungsgrund zu diesem abscheulichen Diebstahl gewesen, der die Eltern mit so viel Gram erfüllt hatte; ein Verbrechen, das alles menschliche Gefühl empört, die Ordnung in der bürgerlichen Gesellschaft zerrüttet, und vielleicht mehr als Mord

ist,

ist, das aber bekanntlich nach den oft bizarren englischen Gesetzen mit einer unbegreiflichen Schonung behandelt, und daher von den Richtern fast immer durch eine Veränderung erhöhet wird. Dieß war auch jetzt der Fall. Das Weib wurde nicht als Kinderdiebin, sondern wegen der die kleinen Geschöpfe deckenden Kleidungsstücke gerichtet, weil diese von ihr mitgestohlen waren, da die Gesetzgeber auf die Entwendung dieser Lumpen einen höheren Werth als auf die Kinder selbst gesetzt hatten. Es war folglich bey dem gegenwärtigen Proceß von den Kindern gar nicht die Rede, sondern von ihren anhabenden Hemden; und da dieser Umstand nicht geläugnet werden konnte, so waren die Geschwornen geschwinde mit ihrem Spruch Schuldig bereit. Ihr Urtheil war dem vorigen ganz ähnlich: Eine Transportation auf sieben Jahr nach Botany Bay.

Der im 5ten Abschnitt erzählte, schreckliche Matrosen-Unfug in Yarmouth bey Gelegenheit einer Vorlesung von Thelwall, blieb nicht ohne Folgen. Mehrere gröblich mißhandelte Personen von Ansehen vereinigten sich, und klagten gegen Ende des Novembers fünfe von diesen Ruhestörern als Verbrecher an, nemlich

den

den See-Capitain Roberts, Befehlshaber einer Kriegs-Schaluppe, die See-Lieutenants Hall und Parsons, und zwey Matrosen, Edgar und Withers. Mr. Erskine führte die Sache der Mißhandelten, und bezeichnete die Missethat als einen Frevel, der das ganze brittische Volk interessiren müßte. Er führte an, daß die Zufälle in seinem Leben bey ihm eine mehr als gewöhnliche Verehrung für die brittische Marine erzeugt hätten. Da er fühle, daß von ihrem Ruhm die Wichtigkeit des brittischen Reichs abhienge, so müßte es ihn tief kränken, eine solche, englischer Seeleute unwürdige, die Jahrbücher Großbrittanniens schändende That vor Gericht aufzustellen. Er erzählte nun umständlich den oben angeführten Vorfall. Die Magistrats-Personen in Yarmouth hatten die Vorlesungen nicht gehindert; allein dem Capitain Roberts hatten sie mißfallen; er begab sich daher auf sein Schiff, das auf der dortigen Rhede lag, rief die Mannschaft aufs Verdeck, und befahl, ein Boot zu bewafnen, als ob er eine militairische Expedition vorhätte. Die Seeleute mußten Säbel und Picken mit sich nehmen, und nun war sein ausdrücklicher Befehl: „ans Land zu gehen, und den Prediger „nebst allem Eigenthum was sie nur finden wür-

„würden, am Bord zu bringen.“ Dieser bewafnete Hauffe, der von dem Befehlshaber eines kleinen Kriegsschiffs den Auftrag hatte, die Rechte brittischer Unterthanen zu verletzen, langte in dem Versammlungshause an, wo sich viele sehr angesehene Personen nebst ihren Weibern und Kindern befanden, herbeygeführt gröstentheils aus Neugierde oder Langerweile, da Yarmouth ein Badeort ist, und eben damals die Badezeit war. Es geschah ein allgemeiner Angriff. Die Matrosen hieben mit ihren Säbeln um sich, auf alles was unter ihre Faust kam, und viele Personen beyderley Geschlechts wurden schwer verwundet; ja, ohne den zufälligen Umstand, daß beyde Thüren des Saals offen waren, würden viele durch diesen abscheulichen Frevel ihr Leben verloren haben. — Soweit Erskine, der nach dieser Erzählung beym Tribunal ansuchte, eine förmliche Criminal-Anklage anstellen zu dürfen, welches auch bewilligt wurde. — Der Verfasser der brittischen Annalen bedauert, den Erfolg dieses höchst merkwürdigen Processes, der im Jahr 1797 entschieden wurde, hier nicht anführen zu können.

Unter den kleineren Tribunal-Begebenheiten wollen wir folgende bemerken:

Das im ersten Abschnitt dieses Jahrgangs umständlich erörterte Verbrechen von Mr. Reeve gegen das Parlament, das er in einer Schmähschrift, Gedanken über die englische Regierung, so empörend herabgewürdigt hatte, um der Regierung zu schmeicheln, kam im May zu einem Proceß, der aber sehr kurz war, und auch, wie man erwarten konnte, zum Vortheil des Verklagten entschieden wurde. Seine Sachwalter bewiesen, daß die so anstößigen Phrasen in besagter Schrift im Zusammenhange allenfalls einen andern Sinn zuliessen. (Von welchen bedeutenden Stellen in irgend einem Buche könnte man nicht ein gleiches sagen?) Die der Krone ergebenen Richter sprachen von menschlichen Irrthümern und von Nachsicht, und die dadurch geleiteten Geschwornen sprachen nun den Angeklagten los.

Mrs. Isabella Williams, ein Frauenzimmer von schöner Bildung, und nach der neuesten Mode gekleidet, wurde im May vors Tribunal nach der königlichen Bank gebracht, um ihr Urtheil zu empfangen. Sie war beschuldigt und überwiesen worden, in Cornwall an der Spitze von zwanzig mit Pistolen und andern Mordgewehren bewaffneten Männern einen Trupp

Zoll-

Zollleute angegriffen zu haben. Ihr Sachwalter bezog sich auf die Schwäche ihres Geschlechts, und bat deßhalb um Verminderung der Strafe; allein der Oberrichter Ashurst wollte diesen Grund nicht gelten lassen, und bemerkte, daß bey einer Nachsicht dieser Art das Geschäft solcher Angriffe auf Männer, die der Staat zur Sicherheit seiner Einkünfte nöthig hätte, bald weiblichen Händen allein übertragen werden würde. Ihr Urtheil war: ein Jahr lang im Gefängniß der Grafschaft Cornwall gefangen zu sitzen.

In der Gerichtssitzung der königlichen Bank vom 22sten November befand sich unter den Zuhörern ein unbekannter, wohl gekleideter Mann, der erst das Ende aller für den Tag bestimmten Processe abwartete, sodann aber das Tribunal in folgenden Worten anredete: „Mylords! Ich „komme hieher, um von Ihnen Gerechtigkeit „gegen Betrug und Unterdrückung zu verlangen. „Man hat große Gewalt und Einfluß ange„wandt, um diese Gerechtigkeit zu entfernen. „Schon drey Jahre lang seufze ich unter die„sem Druck. Mein Fall ist von einer sonder„baren Art; allein ich fürchte, daß es viel „Zeit wegnehmen wird, ihn zu erklären.“ Lord Kenyon erwiederte, daß das Tribunal nur allein

das anhören könne, was vor denselben gerichtlich in gehöriger Form käme; über unregelmässige, persönliche Klagen der Partheyen zu verfügen, sey nicht in seiner Macht. Hätte er, der Kläger, etwas dem Gerichtshofe vorzutragen, so möchte er seine Sache durch einen Advocaten aufsetzen lassen, dieser könne sodann einem Sachwalter die nöthige Nachweisung ertheilen, und so würde alles in der Ordnung gehen. Der anwesende Rechtsgelehrte, Mr. Gibbs, sagte, daß der Applicant schon in Begleitung einiger rechtsgelehrten Freunde bey ihm gewesen wäre, um sich Raths zu erholen; er habe ihn darauf an einen Advocaten verwiesen, und dieß sey auch von seinen Freunden beschlossen worden. Der Oberrichter, Mr. Große, gab nun auch sein Gutachten durch die Worte: „Ich weiß auch keinen andern Rath für ihn.“ Auch Mr. Erskine erklärte nun, daß er von diesem Unbekannten angegangen worden wäre; allein ohne seine Sache anzuhören, habe er von ihm einen Aufsatz durch einen Advocaten verlangt, mit dem Beyfügen, daß, wenn seine Lage ihm nicht erlaube, das gewöhnliche Sachwalter-Honorar zu geben, er ihm mit Vergnügen alle Dienste in seinem Fache gratis leisten würde. — Der Unbekannte sträubte sich im-

mer noch gegen die Mittheilung seiner Klag-Sache an Advocaten, gegen die er eine besondre Abneigung zu haben schien. Lord Kenyon machte der Sache ein Ende durch die Erklärung, daß er von einem so regellosen Ansuchen wie das gegenwärtige weiter nichts hören wolle, worauf sich die Richter entfernten.

Ein taub und stumm geborner Knabe von sechszehn Jahren wurde im Januar in der Old Bailey als ein Dieb angeklagt. Die That wurde bewiesen, aber auch zugleich bezeugte eine eigne Jury, daß die Taubheit und Stummheit des Knaben nicht Verstellung sey. Die Mutter des Knaben, die im Tribunal gegenwärtig war, erhielt nun von den Richtern den Auftrag, durch alle ihrem Sohn verständliche Zeichen ihm begreiflich zu machen, weßhalb er angeklagt worden, und was er darauf nach seiner Art durch Winke antworten könne. Die Pantomime geschah nun von beyden Seiten; allein das Verbrechen konnte in den Augen der Richter nicht abgewendet werden. *) Die Geschwornen spra-

 chen

*) Die meisten Ausländer dürften vielleicht und mit Recht die Handlung des Klägers sonderbar finden, eines Diebstals halber ein so unglückliches verstandloses Geschöpf mit Aufwand von Kosten und Mühe, aus Ra-

chen ihn Schuldig, allein seines elenden Zustandes halber wurde er nicht nach Botany Bay geschickt, sondern bloß zu Peitschenhieben im Gefängniß verurtheilt.

Im July fanden sich an einem Gerichtstage zu Guildhall viele von den Geschwornen spät ein. Der darüber erzürnte Lord Kenyon ließ nun die Liste vorlesen, und die Abwesenden notiren. Es waren deren achtzehn, die sämmtlich nach ihrer Ankunft eingestanden, daß sie zur gehörigen Zeit citirt worden waren. Der Oberrichter verurtheilte für diese Nachläßigkeit einen jeden zu einer Geldstrafe von zehn Pf. St. Als er aber am 6ten July die Sitzung in Guildhall schloß, bemerkte er, daß, im Ganzen genommen, das Verfahren der geschwornen Männer an den Gerichtstagen dieses Orts regelmäßig, ja musterhaft gewesen wäre, und daß er daher mit besonderm Vergnügen sich jetzt sei-

Rache, oder aus einfältigen Begriffen von Pflicht, durch alle Formen eines Criminal-Processes zu führen, um am Ende doch nur Winke dafür einzuärndten. Die Peitschenhiebe von der Mutter oder einem andern nahen Verwandten wären wahrscheinlich eben so wirksam, und dabey wohlfeiler gewesen.

seiner ihm durch die Gesetze gegebenen Macht bedienen wolle, den als strafbar Bezeichneten die ihnen auferlegte Geldbuße zu erlassen.

Die Anklage-Processe wegen revolutionären Reden, Schriften und Handlungen, waren in großer Anzahl, unter denen sich die Processe des Buchhändlers Eaton und des Wundarztes Crossfield auszeichneten. Der erste wurde als Verleger des Buchs angeklagt, das den Titel führt: „Uebersicht der Pflichten der Bür„ger für die Mitglieder der Londner correspon„direnden Gesellschaft, mit Anmerkungen über „die geheimnißvolle Nachläßigkeit des Staats„secretairs in Betreff ihrer lezten Addresse an „den König." Der Kron-Advocat nannte diese Schrift ein Schandbuch, das alle Grundsätze und Gefühle der Moralität vertilgt, und alle Bande der Gesellschaft auflöset. Es theilt die Bewohner Englands in zwey Classen, in Tyrannen und Sclaven; unter die ersten rechnet es alle obrigkeitliche Personen, Priester, Soldaten, Rechtsgelehrte u. s. w., und unter die andern alle, die den Gesetzen gehorchen müssen. Von der Religion sagte der Verfasser, daß die Bücher Moses und andre Bücher der heiligen Schrift den mit Spinneweben bedeckten

uralten Staatspapieren glichen, und nicht von denen geschrieben wären, deren Namen sie führten. Die Geschwornen thaten nun den Ausspruch: Schuldig! Der Oberrichter, Lord Kenyon, hielt hierbey dem Christenthum eine Lobrede. „Ich bin ein Britte, sagte er, und „als ein solcher kann ich nicht zulassen, daß „die Gesetze als Grundpfeiler des Staats durch „solchen Unsinn wankend gemacht werden, sondern behaupte mit den alten Baronen des „Reichs: Nolumus leges Angliæ mutari. (Wir „wollen nicht, daß die Gesetze Englands verändert werden.) Aber ich bin auch ein Christ; „die Geschwornen sind Christen, denn sie sind „auf die Evangelisten vereidet worden, und der „größte Theil dieser zahlreichen Zuhörer besteht „aus Christen. Ich frage nun: ob wir als „solche zulassen können, daß die heilige Religion, die wir bekennen, und ihre Diener öffentlich gelästert werden? Ich habe den Innhalt mit Abscheu gehört und gelesen. Man „nenne es Aberglauben. Ich danke Gott, daß „ich in solchen Grundsätzen erzogen bin, und „ich werde sie nie aufgeben. Auf sie gründe „ich nicht nur meine jetzige, sondern auch meine „künftige Glückseligkeit, so mangelhaft auch „meine unvollkommene menschliche Tugend und

„die Erfüllung meiner Pflichten gewesen seyn „mag."

Crossfield wurde beschuldigt, das Model zu einem künstlichen Instrument verfertigt zu haben, um den König zu erschießen; ein abgeschmacktes, von nichtswürdigen Angebern absichtsvoll ersonnenes Gerücht, über dessen Ungereimtheit das Publicum nur Eine Stimme hatte. Der General-Advocat führte selbst die Klage, und entblödete sich nicht, Zeugen aufzustellen, die so viel Widersprechendes, Unwahrscheinliches, ja Sinnloses vorbrachten, daß die Geschwornen nach einer kurzen Berathschlagung den Gefangenen frey sprachen.

Eine andre Klage dieser Art gegen einen Kerl aus dem Pöbel, Namens Kyd Wake, die im May beym Tribunal der königlichen Bank Statt hatte, war besser gegründet. Dieser Mensch hatte den König, als er ins Parlament fuhr, ausgezischt, ihm bey dem Wagen hergehend allerhand Gesichter gemacht, angeblöckt, und dabey ausgerufen: „Kein König! Weg mit „Georg!" Alles dieß wurde erwiesen, obwohl Wake den Ausruf läugnete, und die Verzerrung seines Gesichts auf die besondre Form seiner

Muskeln schob. Da die Jury ihn Schuldig fand, so war sein Urtheil, das der Oberrichter Mr. Ashurst aussprach, daß er, als ein Eingeborner von Gloucester, auf den Marktplatz dieser Stadt in der Pillory stehen, fünf Jahr lang dort im Gefängniß sitzen, und zu harter Arbeit angehalten werden, hernach aber wegen besserer Aufführung für die Zukunft auf zehn Jahre tausend Pf. St. Bürgschaft stellen, und nicht eher losgelassen werden sollte, bis solche gemacht sey.

Der merkwürdigste Hochverrathsproceß in diesem Jahre war gegen den Kohlenhändler Mr. William Stone gerichtet, einem Mann von Vermögen und unbescholtenem Ruf, den man anklagte, daß er die französischen Machthaber zu einer Landung in England, auch in Irrland angereizt, und ihnen dabey habe behülflich seyn wollen. Der Proceß geschah am 28ten Januar in Westminster Hall. Lord Kenyon saß hier als Oberrichter, und von den zwölf Geschwornen, die man sorgfältig ausgesucht hatte, waren zehn in den Gerichts-Acten als Esquires bezeichnet. Dieser Kaufmann Stone hatte mit seinem in Paris lebenden Bruder, John Hurford Stone, so wie mit dem mißvergnügten irrländischen Flüchtling,

ling, dem vormaligen Prediger Jackson, in Frankreich correspondirt, und dem letzten Gelder übermacht, um, wie es in der Klag-Acte hieß, ihn dadurch in Stand zu setzen, seine verrätherischen Anschläge auszuführen. Der General-Advocat legte dem Tribunal Bruchstücke aus Briefen vor, die Stone aus Paris an seinen Bruder geschrieben hatte, die mit Verläugnung seines Vaterlandes in der Sprache eines Franzosen geschrieben waren. Es hieß darinn: „Wir „sind allenthalben unüberwindlich. — Wir ha„ben dreyzehn Englische Kauffartheyschiffe ge„nommen u. s. w." Wiederholt berührte er die muthmaßlichen Folgen einer Invasion in England, und widerrieth daher alle weitläuftige merkantilische Speculationen. Im Februar kam Jackson nach England mit Briefen vom Pariser Stone. Der Vorwand war, daß er Aufträge von den Machthabern in Frankreich hätte, wegen dem Frieden zu tractiren; eigentlich aber kam er in der Absicht, in Betreff der Invasion Erkundigungen einzuziehen. Er wandte sich an Mr. Sheridan, an Lord Lauderdale und andere Männer von Ansehen, denen aber seine vorgeblichen Aufträge nicht recht einleuchten wollten, und die ihn daher abwiesen. Der General-Advocat tadelte sie deßhalb, und daß sie nicht so-

gleich

gleich dem Staats-Secretair davon Nachricht gegeben hätten. Jackson wünschte zu wissen, wie sich das mit seiner Regierung so unzufriedene brittische Volk bey einer Invasion benehmen würde. Stone zog deßfalls von mehrern sehr verständigen Männern das Gutachten ein, unter andern von Mr. Vaughan, einem angesehenen Londner Kaufmann. Dieses Papier, das aufgefunden war und jetzt im Gerichtshof vorgezeigt wurde, war für die Franzosen nicht einladend. Es besagte: — Die erste Revolution in Frankreich sey mit allgemeinem Beyfall in England aufgenommen worden, aber nicht so die zweyte im August 1792, die die Nation mit Unwillen betrachtet hätte. *) Jetzt sey das englische Volk dem Kriege nicht abgeneigt; man höre noch von keinen Addressen an den König oder ans Parlament, von keinen Erklärungen der

*) Die Leser der brittischen Annalen werden sich erinnern, daß dieß auch im Jahr 1793 genau die Behauptung des Annalisten war, welche er durch mancherley Beweise verstärkte, die von den obigen etwas verschieden waren, welches jedoch zur Belehrung der Democraten im nördlichen Europa, die größtentheils damals mit den Pariser Jacobinern in der Revolutions-Wuth gleichen Schritt hielten, verlorne Mühe war.

der großen Jurys, von keinen Volkstumulten wegen Mangel an Nahrung, von keinem Geschrey über das Matrosenpressen, auch würde die Majorität im Parlament für die Regierung immer größer, und es sey durchaus nicht zu erwarten, daß die Masse der englischen Nation zum französischen System bekehrt werden könnte; das Volk habe sogar des Grafen von Chatham schlechte Verwaltung der Marine mit großer Geduld ertragen u. s. w.

Von diesen und andern Papieren waren Abschriften bey Mr. Stone gefunden worden, zugleich nebst vielen Briefen von seinem Bruder; indeß enthielt nicht ein einziger derselben verrätherische Anschläge, bösartige Nachrichten, oder bedenkliche Fragen; auch war die Klage des General-Advocaten selbst sehr gemäßigt; er drang nicht auf Bestrafung des Gefangenen, sondern überließ es der Jury, seine Schuld oder Unschuld zu beurtheilen. Eine Menge angesehener, auch vornehmer Personen traten in dieser Sache als Zeugen auf: Der Unter-Staats-Secretair, Mr. King, Mr. W. Smith, Mitglied des Unterhauses, Mr. Sheridan, Lord Lauderdale, der Minister Lord Grenville und andre. Die meisten Aussagen bezogen sich auf die Identität gewisser

wisser Papiere und Briefe. Mr. Sheridans Zeugniß aber gieng geradezu auf das Betragen und den Character des Stone. Dieser Mann war bey ihm gewesen, hatte ihm seine Briefe mitgetheilt, und wegen der Invasion große Unruhe gezeigt. Seiner Meynung nach könnte man England nicht besser dienen, als den Machthabern in Frankreich den wahren Zustand des Landes zu schildern; er bestand darauf, dieß sey eine verdienstliche Handlung; man müßte alles thun, selbst dem Versuch einer Invasion vorzubeugen; auch hätte er bereits Zusammenkünfte mit Männern gehabt, die mit der Administration verbunden waren. Den Eindruck, den Stone auf Mr. Sheridan gemacht hatte, war der eines schwachen, etwas einfältigen Mannes, der aus guten Bewegungsgründen handelt. — Der Proceß dauerte zwey Tage, wobey die Geschwornen des Nachts eingesperrt waren. Bey den so geringern Beweisen von Mr. Stone's Verbrechen, wovon selbst nach willkührlichen Auslegungen und Verzerrungen sich keine Spuren zeigten, war die Beredsamkeit seiner berühmten Sachwalter, Mr. Erskine und Mr. Adair, überflüssig. Die Jury berathschlagte nicht lange, und sprach für den Angeklagten ihr Nichtschuldig aus. Diesen Spruch

hatte

hatte jedermann erwartet; und da bey solchen frohen Fällen gewöhnlich viele Menschen als Zuhörer und Zuschauer sich zum Tribunal drängen, um bey einer fehlgeschlagenen Unterdrückung der Mächtigen fröhliche Gesichter zu sehen, und die darüber entstehende Freude zu theilen, so war es auch an diesem Tage geschehen. Auch erregte der Freyspruch im Gerichtshofe lauter Jubel, den man, obwohl immer unschicklich, doch bey andern Gelegenheiten tolerirt hatte. Diese Nachsicht aber glaubten die Richter bey einem Processe dieser Art, wo die Regierung selbst Klägerinn gewesen war, und zu ihrem Verdruß den Proceß verloren hatte, nicht zeigen zu dürfen. Lord Kenyon befahl daher, einen der Jubelnden, einen wohlgekleideten Jüngling, Namens Thompson, dessen ganzes Aeussere einen sogenannten Gentleman verrieth, der sich hier durch seine zu lebhafte Theilnahme an der Rettung eines Unschuldigen auszeichnete, anzuhalten, und verurtheilte ihn auf der Stelle zu einer Geldbuße von zwanzig Pf. St.; da er nun dieß Geld nicht baar bey sich hatte, so befahl der strenge Oberrichter, ihn so lange in gefänglicher Verwahrung zu behalten, bis die Strafe erlegt sey.

Noch andere Staatsprocesse gehören zur Geschichte dieses Jahres. Wir wollen nur einen derselben hier noch anführen. Die angeblichen Hochverräther, Lemaitre, Smith und Hyggins, die man als Verschworne gegen das Leben des Königs verhaftet, mit den märchenartigen Beschuldigungen von einem vergifteten Pfeil und andern ähnlichen Mord-Entwürfen belastet, nach einem achtmonatlichen Gefängniß aber aus Mangel an Beweisen im vorigen Jahr losgelassen hatte, *) verlangten jezt selbst ihren Proceß zu bestehen. Ihr Sachwalter, Mr. Gurney, trug hierauf im Januar in der Old Bailey an. Die Sache wurde von Zeit zu Zeit verschoben, weil man immer noch auf Stoff zu Beweisen hoffte; erst am 19ten May wurde sie vorgenommen, und nun war der Proceß ausserordentlich kurz. Man erinnere sich, daß diese des Hochverraths Angeklagten — ein Verbrechen, wobey, nach den Gesetzen, keine Bürgschaft Statt findet — dennoch gegen Bürgschaft losgelassen, ja einer von ihnen, der durchaus keine stellen wollte, ganz ohne Bürgschaft auf freyen Fuß gesezt wurde. Jezt, da die Unschuldigen auf ihrer Rechtfertigung bestanden, und die Männer

am

*) Brittische Annalen B. 15. Abschnitte 5.

am Ruder — warum soll man nicht das Ding bey seinem Namen nennen? ihre, entweder aus Leichtsinnigkeit oder aus Absicht begonnene Farce, die das Leben von Menschen betraf, nicht länger behaupten konnten, und dennoch der Schein gerettet werden mußte, so war der Hauptzeuge, Upton, ein berüchtigter Bösewicht, und seit einigen Jahren ein Hauptangeber im Dienst der Regierung, auf einmal plötzlich verschwunden. Der General = Advocat meldete dem Gerichtshof, daß dieser Zeuge fehlte, weil er — — — todt sey. Er schien indeß diesen Umstand nicht mit Gewißheit behaupten zu wollen, und drückte sich deßhalb auf eine besondere Art aus. Er sagte: J have every reason to believe, that Upton is really deab. Should the reserve be discovered to be the fact, i hall not fail to tand measures, in ordre to bring to condign punishment those persons. Who have deceived me in that particular. (Jch habe alle Ursache, zu glauben, daß Upton wirklich todt ist. Sollte man das Gegentheil entdecken, so werde ich gewiß Maaßregeln nehmen, diejenigen nachdrücklich bestrafen zu lassen, die mich in diesem Punct hintergangen haben.) Dieser Ober=Advocat der Krone war nun selbst der Meynung, daß unter diesen Umständen die Jury die An=

geklagten lossprechen müßte, welches auch sofort geschah. Lemaitre und Higgins wünschten nun dem Gerichtshof etwas vorzutragen, und versuchten, zu reden. Da jezt, nach erfolgter Freysprechung, das Anhören nicht mehr Pflicht der Richter, sondern bloß Gunst war, und man in diesem Fall zu Gunstbezeugungen sich nicht geneigt zeigte, da man den Gegenstand des Antrags ahnete, so wurde ihnen das Reden durchaus nicht gestattet, und sie von den Schranken entfernt.

Mit diesem merkwürdigen, in vieler Hinsicht originellen Tribunal-Vorfall, dessen Sonderbares nicht der höchst verehrungswerthen Einrichtung der Britten, durch Geschworne zu richten, nicht den zum Theil achtbaren, wiewohl minder respectabeln Gesetzen, nicht den fast immer partheylosen und exemplarischen Richtern, sondern bloß den Gewalthabern des Reichs zur Last gelegt werden kann, beschließt der Annalist gegenwärtigen Abschnitt, und endigt zugleich seine, als Characteristik der Engländer, ihrer Gesetze und Sitten, nunmehr seit eilf Jahren gesammelten Beyträge zur Geschichte der brittischen Tribunäle.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Archenholz, Johann Wilhelm <<von>>,

Annalen der Brittischen Geschichte des Jahrs Als eine Fortsetzung des Werks England und Italien

Bd.: 18

Carlsruhe 1800

Brit. 27 a-17/18
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10278473-6
VD18 90086783